

HAUS TRADITION GLÜCK

HAUS TRADITION GLÜCK

raoul cyril humpert

HAUS TRADITION GLÜCK

Die Korrelation traditioneller Architektur und Stadtstrukturen
mit dem subjektiven Wohlbefinden der Altstadtbewohner von Tunis

Von der Fakultät 1, Architektur und Stadtplanung
der Universität Stuttgart
zur Erlangung der Würde eines
Doktor-Ingenieurs (Dr.-Ing.) genehmigte Abhandlung.

Vorgelegt von
Dipl.-Ing. Raoul Cyril Humpert
aus Nürnberg

Hauptberichterin: Univ. Prof. Dr. phil. habil. Christine Hannemann
Mitberichterin: Univ. Prof. Dr.-Ing. Astrid Ley

Tag der mündlichen Prüfung: 19.01.2021

Institut Wohnen und Entwerfen
Architektur- und Wohnsoziologie
Universität Stuttgart

2021

THEMATIK	I
zusammenfassung	010
einführung	012
intention	020
forschungsstand	028
these	036
forschungsfrage	042

DEFINITION	II
haus	052
tradition	058
glück	062

THEORIE	III
haus	072
tradition	088
glück	096

IV FORSCHUNGSDESIGN

- 110 methoden
- 120 instrumente
- 128 variablen
- 138 definition

V FORSCHUNGSGEBIET

- 146 geographie
- 156 historie
- 170 situation

VI FELDFORSCHUNG

- 182 haus
- 200 tradition
- 256 glück

VII RESÜMEE

- 284 analyse
- 300 ausblick

VIII ANNEX

I T H E M A T I K

THEMATIK zusammenfassung

Das Haus, die Tradition und das Glück; diese drei Termini bilden die Überbegriffe für die vorliegende Forschungsarbeit. Diese befasst sich mit den verschiedenen Auswirkungen, Wechselwirkungen und symbiotischen Verhältnissen dieser. HAUS - als Synonym für (domestikale) Architektur und Stadtstruktur sowie Planung. TRADITION - für traditionelles Bauen und verwandte traditionelle Bräuche sowie kulturelle Gegebenheiten. GLÜCK - als Überbegriff von Wohnzufriedenheit, Lebensqualität, Glück und subjektivem Wohlbefinden in Bezug zur gebauten Umwelt. Die Zielsetzung der vorliegenden Forschungsarbeit ist die Erkenntnis darüber, ob, inwiefern und auf welche Weise traditionelle Architektur und traditionelle Stadtstrukturen das subjektive Wohlbefinden von Bewohnern beeinflusst sowie umgekehrt. Die Arbeit setzt sich somit aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil, der theoretisch-konzeptionellen Rahmung, wird sich in einem (Architektur-)theoretischen Diskurs mit den Begrifflichkeiten, deren Ursprünge und Wechselbeziehungen auseinandergesetzt. Darauf aufbauend, wird das Konzept für die Feldforschung entwickelt, welche dann durch aktive Partizipation, Beobachtung, Recherche, Interviews und Fotografie in der Altstadt von Tunis durchgeführt und in der Arbeit aufgezeigt wird. Es folgen eine Analyse des Datenmaterials mit Fokus auf die Wichtigkeit von sozialer Interaktion, menschlichen Beziehungen und Integration, die durch die im folgenden Fallbeispiel traditionelle Architektur und Wohnstruktur bereitgestellt wird. Daraufhin werden in einem Ausblick mögliche Handlungsempfehlungen für politische Entscheidungsträger skizziert, verschiedene Arten von Adaption traditioneller Wohnformen aufgezeigt und auf die Wichtigkeit von (Wohn-)Identifikation für Menschen eingegangen.

The house, tradition and happiness; the three characteristic terms of this research stand explicitly and strikingly in their direct juxtaposition and shall serve as hyperonyms of a meta-level for the following discourse. This deals with the interrelation and symbiosis of these three thematic fields. HOUSE - as a synonym for (domestic) architecture and urban structures as well as urban planning. TRADITION - for traditional buildings and related traditional customs as well as cultural conditions and customs. HAPPINESS - as an umbrella term of residential satisfaction, quality of life, happiness and subjective well-being in relation to the built environment. The objective of this research is to understand whether, to what extent and in what way traditional architecture and traditional urban structures influence the subjective well-being of its residents and vice versa. The work is thus composed of two parts. The first part, the theoretical-conceptual framing, deals with the concepts, origins and interrelationships in an (architectural-)theoretical discourse. Based on this, the concept for the field research is developed, which is then carried out through active participation, observation, different kinds of research, interviews and photography in the old city of Tunis. This is followed by an analysis of the collected data material with a focus on the importance of social interactions, human relations and integration - partially provided by the traditional architecture and housing structure in this case study. This is followed by an outlook outlining possible recommendations for political decision makers, different types of adaptation of traditional forms of housing and the importance of identification with the direct built environment for people.

THEMATIK einföhrung

RELEVANZ Das Haus, die Tradition und das Glöck; die drei charakteristischen Termini dieser Forschung stehen explizit und markant in ihrer direkten Aneinanderreihung und sollen als Hyperonyme einer Metaebene für den folgenden Diskurs dienen. Diese setzt sich mit der Wechselbeziehung und Symbiose dieser drei Themenfelder auseinander. Die Termini werden in darauffolgenden Kapiteln detaillierter definiert und erläutert.

Teilweise inspirierte der Dokumentarfilm *What Happiness Is* von Harald Friedl zur gewählten Thematik. Darin wird das früher abgeschottete Land Bhutan begleitet, wie es sich langsam der Modernisierung zu öffnen versucht und die Regierung dafür sogenannte „Glöcksermittler“ durch das Land sendet um das Wohlbefinden der Bevölkerung zu erfragen. Die bhutanesishe Schrift und Sprache, die traditionelle Bekleidung und traditionelle Architektur sowie Weiteres werden von der Regierung definiert und gesetzlich gefördert. Bei Zuwiderhandlung werden Strafen verhängt, was die Frage aufwirft, inwieweit diese strikten Regulierungen Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Bevölkerung besitzen.¹ Ähnlich dem *Pursuit of Happiness* der amerikanischen Verfassung, ließ der König Bhutans das Streben nach Glöck in der Verfassung des Landes verankern, sodass der Staat sich bemühen muss, die Bedingungen bereitzustellen, die das Streben nach Glöck ermöglichen. Das von Bhutan initiierte „Bruttonationalglöck“ anstelle des „Bruttoinlandsproduktes“, findet dabei immer stärkere internationale Resonanz. Zum Beispiel ernannten die Vereinigten Arabischen Emirate einen Staatsminister für Glöck und Wohlbefinden und gründeten ein staatliches Forschungszentrum. Neuseeland ist das erste westliche Land weltweit, welches zur Zeit die Abkehr von der Orientierung am Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Landes hin zum Bruttonationalglöck (BNG) eruiert² und bereits seine künftige finanzielle Planung nach der Förderung des Wohlbefindens der Gesellschaft orientiert.³ Das Haus, die Tradition und das Glöck – in welcher Wechselbeziehung stehen diese drei prägnanten

1 Vgl. Pellegrini Lorenzo, Tasciotti Luca, Bhutan: Between Happiness and Horror in: *Capitalism Nature Socialism*, Vol. 25 (3), 2014, S. 103–109

2 Vgl. Anderson Michael, Mossialos Elias, Beyond gross domestic product for New Zealand's wellbeing budget in: *The Lancet Public-Health* [Hg.], Vol. 4 (7), 2019, S. 320–321

3 Vgl. Layard Richard, O'Donnell Gus, How to make Policy when Happiness is the Goal in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2015*, New York 2015, S. 80

Termini? Wie bedingen sie sich gegenseitig? Die Relevanz der vorliegenden Forschungsarbeit ist durch erstarkendes Interesse globaler Organisationen wie der *Vereinten Nationen*, der *Europäischen Union*, nationaler Regierungen sowie vermehrter wissenschaftlicher Publikationen belegt. Neben diesen Beispielen, existiert verstärktes Interesse von internationalen Regierungen und agierenden Organisationen wie der OECD, UN und EU, die das Wohlbefinden der Menschen in ihre programmatische Arbeit mit einbeziehen oder es in Zukunft tun werden. Die Europäische Union fördert Vorhaben im Forschungsprojekt *Horizon 2020*, die Aspekte des gesellschaftlichen Wohlbefindens integrieren. Auch die Vereinten Nationen widmen sich dem Thema bereits im städtischen Kontext bei der Planung der *Habitat III Conference on Housing and Sustainable Urban Development*. Im Kapitel des Forschungsstandes ist ein Überblick über die aktuelle Forschungssituation bezüglich der Thematik aufgeführt, um dessen Relevanz und Aktualität zu belegen.

Dabei entstand die Thematik der Arbeit aus einer intrinsischen Motivation heraus, durch persönliche Initiative, existierende Netzwerke und der nur gering vorhandenen *Subjective Well-Being* (SWB) Forschung in Bezug zu Architektur und gebauter Umwelt. Diese lässt sich auf folgende Hauptwerke reduzieren: Henri Lefebvre's *Vers une architecture de la jouissance*, Gaston Bachelard's *Poetik des Raumes*, Alain de Botton's *Glück und Architektur*, Peter Goldberger's *Why architecture matters* und Charles Montgomery's *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*. Davon ist es jedoch fast ausschließlich Alain de Botton, der sich auch auf traditionelle Bauten und urbane Strukturen bezieht. Hierbei wurde die These vertreten, dass sich diese auf das subjektive Wohlbefinden ihrer Bewohner auswirken. Wechselbeziehungen sollten dabei näher untersucht werden.

THEMA Der britische Architekt John Turner, welcher vernakuläre Architektur in den 1980er Jahren in eine breitere Öffentlichkeit brachte, beschrieb bereits 1978 ein Phänomen, welches in der Gegenwart dieselbe Aktualität wie damals besitzt: „Wenn auch die meisten Studenten sowie professionellen Architekten und Planer pflichtgemäß die Werke ihrer Meister und Kollegen besichtigen, wollen nur wenige darin wohnen. Sogar jene, die es sich leisten

könnten, bevorzugen Häuser, die von Handwerksmeistern, Handwerkern oder einfachen Leuten nach örtlichen Regeln und Gebräuchen gebaut wurden. (...) Und wie viele Konstrukteure solcher Stätten ziehen es vor, ihren Urlaub in Orten wie Mykonos (...) zu verbringen?“⁴ Dazu wirkt es, als ob in einer marktorientierten Globalisierung die charakteristische Einzigartigkeit eines Ortes, der *genius loci*, vermehrt an Bedeutung zu verlieren scheint.⁵ In einer extremen Weiterentwicklung dessen, stellt sich die Frage, ob Globalisierung und die Digitalisierung zu einer Reduktion der Wohnkulturen hin zu einer zunehmenden globalen Wohn-Homogenität führen und/oder sie die für den wachsenden Tourismussektor lokalen Traditionen zu einer musealen Inszenierung transformieren? Wirtschaftliche sowie demografische Entwicklungen tragen zusätzlich zu einer weiteren Verdichtung und Ökonomisierung von Wohnraum bei. Vereinzelt ist ein Bewusstsein der Thematik bereits in der Politik angekommen, wie die schweizer Direktorin des Bundesamtes für Kultur aufzeigt: „Die Kultur des Bauens ist zu oft in den Hintergrund getreten und hat einer allgemeinen, auf technische und ökonomische Mechanismen fokussierenden Haltung zu viel Platz eingeräumt. Dies ist nicht einfach ein Problem für Ästhetinnen und Ästhet, sondern hat handfeste negative gesellschaftliche Auswirkungen. Die Qualität der gebauten Umwelt beeinflusst Wohlbefinden, Lebensqualität, den sozialen Zusammenhalt, die Kreativität und die Verbundenheit mit dem Ort.“⁶ Die rein unter ökonomischen Faktoren gebauten Umgebungen wie zum Beispiel große Wohnblöcke besitzen nur geringen Nutzwert für ihre Bewohner. Gerade in ärmeren Verhältnissen kann es dazu kommen, dass „die meisten Energien der Haushaltungen darauf konzentriert sind, die Projekte zu verlassen, statt sich um sie zu kümmern. Nachlässigkeit und Vandalismus sind häufig die Merkmale des modernen Massenwohnens.“⁷

Wie ist es überhaupt möglich, dass unsere gebaute Umwelt in Menschen Emotionen oder Stimmungen auszulösen vermag? Vorerst und grundlegend durch den menschlichen Körper, denn dieser ist eine immanente Konstante des

4 Turner John, Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978, S. 17

5 Vgl. Hadjisavva Irene, Living Dialogue: Man and City, Memory and Contemporary in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 58

6 Chassot Isabelle, Die Baukultur ist für unseren Lebensraum zentral in: Neue Züricher Zeitung [Hg.], 04.09.18, www.nzz.ch/meinung/die-baukultur-ist-fuer-unseren-lebensraum-zentral-ld.1411609, Stand 28.09.18

7 Turner John, Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978, S. 90

Menschen als Erinnerung an physische Kräfte, muskuläre Kontraktionen und die Schwerkraft. Dadurch steht der Mensch in dauerhaftem physischem, non-verbalem, nonvisuellem Austausch mit seiner Umgebung.⁸ Visuelle und weitere Eindrücke ergänzen dann die in Räumen ausgelösten Stimmungen. Wie von Goldberger beschrieben, scheinen Menschen von Gebäuden zu erwarten, dass sie mehr Gefühle in ihnen auslösen als ein Toaster⁹ und doch wird meist zuerst an Formensprache und Fassade gedacht anstatt dessen, was der Mensch in ihnen fühlt oder fühlen möchte.¹⁰ „In einem umfassenderen Sinne deutete John Ruskin an, dass wir in unseren Gebäuden Zweierlei suchen. Wir wollen, dass sie uns Schutz bieten. Und wir wollen, dass sie zu uns *sprechen* – dass sie uns sagen, was wir wichtig finden und woran wir erinnert werden sollten.“¹¹ Sie manifestieren Kultur, Ort, Tradition, Identität, Religion, Politik, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie machen Zeit sichtbar. „In a place with an ever continuing past, the past is not something sealed off to look at, and then we go back to the rest of our lives. It is a place in which the past helps to define the present, and in doing so it continues to evolve.“¹² Architektur ist fundamental für die menschliche Bewusstwerdung dessen, wer wir sind und dient zur Orientierung und Strukturierung von Handlungen, Identitäten, Erinnerungen, Gesellschaften und Kulturen.¹³ Die Tradition bildet dabei „zugleich die wichtigste Voraussetzung für den Menschen, individuelle und kollektive Identität, Kultur und kulturellen Wandel zu entwickeln und auf deren Grundlage menschl[iches] Überleben und Evolution zu sichern.“¹⁴ Daher sehe ich Architektur und Tradition eng miteinander verzahnt. Der Mensch lebt in Austausch mit seiner Umwelt wobei Architektur mit ihrer Traditionen ein fundamentaler Akteur ist, der diese stetige Resonanz mediiert.¹⁵ Architekten und Stadtplaner haben daher eine große Verantwortung, womit deren klassische Rolle um die eines Mediators erweitert wird, welcher sich um den Austausch von verschiedenen Disziplinen bemühen sollte sowie soziale,

8 Vgl. Wölfflin Heinrich, Prolegomena to a Psychology of Architecture in: Mallgrave Harry, Ikonomou Eleftherios [Hg.], *Empathy, Form, and Space: Problems in German Aesthetics 1873 – 1893*, Santa Monica 1994, S. 149–187

9 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 8

10 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 110

11 Ruskin John nach Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 62

12 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 196

13 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Die Augen der Haut*, Los Angeles 2013, S. 90

14 Arendt Hannah, *Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie* in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 632

15 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture* in: Tidwell Philip [Hg.], *Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 7

ökonomische, kulturelle und politische Aspekte in die Planung mit einbezieht um lebenswerte und innovative Orte zu schaffen, die Menschen dienen.¹⁶

ZIEL Die Zielsetzung der vorliegenden Forschungsarbeit ist die Erkenntnis darüber, ob, inwiefern und auf welche Weise traditionelle Architektur und traditionelle Stadtstrukturen das Wohlbefinden von Bewohnern beeinflusst. Hierbei handelt es sich explizit nicht um reine Forschung des subjektiven Wohlbefindens (SWB), eine detaillierte Untersuchung traditioneller architektonischer Strukturen oder um eine anthropologische Feldstudie über lokale Wohnbedürfnisse, sondern um einer Symbiose aus diesen sich ergänzenden Ansätzen. Es soll auch nicht eine erneute Regionalismus-Debatte wie im *kritischen Realismus* für eine rückwärtsgewandte Rekonstruktion hervorrufen, sondern als Anreiz für eine Bewusstwerdung für humaneres Planen durch von traditionellem Bauen inspirierte und verbundene Architektur dienen.

Der Philosoph Martin Heidegger zieht in seinem Aufsatz *Bauen Wohnen Denken* die Schlussfolgerung, dass das Sein mit Wohnen gleichzusetzen sei. Der Mensch ist, also wohnt er. Er wohnt, also ist er.¹⁷ Das Wort „wohnen“ stammt vom althochdeutschen „wonên“, was die Bedeutung von „bleiben“, „verweilen“ und „zufrieden sein“¹⁸ besaß. Wohnen ist ein Primärbedürfnis, das eine Konstante darstellt, welche überlebensnotwendig ist. Der Mensch lebt dabei als normatives und emotionales Wesen in einer subjektiven Bindung zu seiner (Wohn- und Lebens-) Umgebung, was mehr Bedeutungen für ihn besitzt als der reinen Befriedigung der fundamentalen Grundbedürfnisse. Ob Emotionen durch traditionelles Bauen hervorgerufen werden, soll in dieser Arbeit näher untersucht werden. Daher sind zentrale Fragen: Was genau ist traditionelles Wohnen im vorliegenden Fallbeispiel? Wer lebt in den traditionellen Wohnformen und Stadtstrukturen? Wie leben die Bewohner? Wie war es geplant, wie ist es heute? Was für Räume existieren? Besitzt es einen Einfluss auf das Leben der Menschen und wenn ja welchen? Besitzt es Einfluss auf die Wohnzufriedenheit sowie das subjektive Wohlbefinden der Menschen?

16 Vgl. Brillembourg Alfredo, Klumpner Hubert, Torre David, *Informal Vertical Communities*, Zürich 2014, S. 374

17 Vgl. Heidegger Martin, *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1954, S. 161

18 Wahrig-Burfeind Renate [Hg.], *Deutsches Wörterbuch*, München 2000, S. 1405

AUFBAU Die vorliegende Dissertation ist in sieben Kapitel gegliedert. Zu Beginn (I Thematik), wird eine Einführung in die Thematik gegeben, die Intention hinter der Arbeit und die Wahl des Forschungsortes, der aktuelle Forschungsstand im Forschungsbereich sowie die aufgestellte These erläutert. Daraufhin wird die Forschungsfrage detaillierter erklärt und konkretisiert. Das darauffolgende Kapitel (II Definition) beinhaltet die Etymologie der Definitionen der drei Hauptbegriffe, deren diverse Bedeutungen, kulturelle Bezüge sowie sprachliche Differenzen. Folgend werden diese Begrifflichkeiten theoretisch reflektiert, in Bezug zur Forschungsthematik gesetzt um die theoretische Grundlage der Forschungsarbeit darzulegen und definiert.

HAUS – als Synonym für (domestikale) Architektur und Stadtstruktur sowie Planung. **TRADITION** – für traditionelles Bauen und verwandte traditionelle Bräuche sowie kulturelle Gegebenheiten. **GLÜCK** – als Überbegriff von Wohnzufriedenheit, Lebensqualität, Glück und subjektivem Wohlbefinden in Bezug zur gebauten Umwelt.

In einem darauffolgenden Diskurs (III Theorie), wurden diese drei definierten Hyperonyme in ihrer Wechselbeziehung zueinander sowie in einer (architektur-)theoretischen, geschichtlichen, kulturellen und teils philosophischen Auseinandersetzung untersucht, der als elementare, theoretische Basis der Arbeit dienen soll: **HAUS** – Der Mensch steht in einem immanenten (unterbewussten und bewussten) Austausch mit seiner Umwelt, gestaltet diese nach seinen Vorstellungen und baut auch durch die identitätsstiftende reziproke Wirkung zur Orientierung seiner selbst, eine emotionale Bindung auf. **TRADITION** – Bauen war und ist seit jeher ein epistemischer und gleichzeitig iterativer Prozess. Dabei spielten hauptsächlich lokale und gleichzeitig soziale Aspekte die größten Einflussfaktoren. Die Tradition des Bauens sowie Traditionen an sich, unterliegen dabei einem stetigen Evolutionsprozess, weswegen es keine Rückwärtsgewandtheit bezeugen muss. Daher kann Tradiertes sehr gut in einem zeitgenössischen Rahmen integriert werden. **GLÜCK** – Verschiedene Theorien und Philosophien wurden diskursiv beleuchtet. Der wohl stärkste Effekt einer Stadt und seiner Gebäude auf das subjektive Wohlbefinden ist der, in welcher Weise sie soziale Interaktionen und die Beziehungen seiner Bewohner koordiniert und dafür Begegnungsräume zur Verfügung stellt.¹⁹

19 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 37

Darauffolgend werden im vierten Kapitel (IV Forschungsdesign) die angewandten Methoden, Instrumente, zu untersuchenden Variablen und die spezifische Definition des Forschungsgegenstandes beschrieben. Dadurch, dass es sich bei dem Forschungsgegenstand um die Lebens- und Wohnzufriedenheit und Wohnpraxis von Bewohnern traditioneller Wohnformen und Stadtraum handelt, war eine Objektivierbarkeit des Gegenstandes erschwert. Die Aussagen der Bewohner sind dabei das Korrelat ihres subjektiven Erlebens ihrer Realität in der Teilwelt der Altstadt. Daher handelt es sich um einen intersubjektiven Wissensvorrat, dessen Objektivierung komplex ist. Durch eine intensive Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der Methodik, kam in dieser Mischform einer Fallstudie und Momentaufnahme, eine Triangulation zum Einsatz, bei der Lebensweltanalyse, die Kombination von Teilnahme und Beobachtung sowie Hermeneutik und Phänomenologie trianguliert wurden. Als weitere Instrumente neben der teilnehmenden Beobachtung, kamen Dokumenten- und Desktop-Recherche sowie leitfadengestützte Experteninterviews hinzu. Der empathische Zugang zum Feld wurde durch das Leben und verschiedene partizipative Projekte vor Ort sowie durch einen explorativ-intuitiven Ansatz gewährleistet. Aus verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen und eigenen Beobachtungen, wurde eine Auflistung an Variablen erarbeitet, die als Orientierung für die Erstellung des Leitfadens diente. Dabei wurde vermehrt Wert auf architektonisch-stadtplanerische Variablen anstatt der Grundbedürfnisse gelegt. Daraufhin wurden in der Operationalisierung, das Forschungsfeld, der exakte Forschungsgegenstand sowie der Forschungszeitraum klar definiert.

Um genügend Vorwissen für die Feldforschung zu besitzen, wurde sich in einem vorhergehenden, zusammenfassenden Exkurs mit den geographischen, den (Architektur-) historischen, kulturellen und zeitgenössischen Gegebenheiten des Forschungsfeldes auseinandergesetzt (V Forschungsgebiet). Hierbei ist die geographische Nähe sowie die architektonische Diversität Tunesiens hervorzuheben. Die historische sowie stadtpolitische Entwicklung der Altstadt lässt viele Schlüsse über die sozialen Veränderungen im Lauf der Zeit zu. Vor allem über den Auszug der originären Bewohner, der *Beldi*, welche bereits unter dem französischen Protektorat einsetzte, sich jedoch erst nach der Unabhängigkeit Tunesiens in den 1970er Jahren zu einem Exodus entwickelte, woraufhin heutzutage fast nur noch ein Viertel der ehemaligen Bewohnerzahl in der Medina lebt und dessen Großteil Zugezogene sind.

Daraufhin wird im folgenden Kapitel (VI Feldforschung) entlang der Hauptbegriffe die durchgeführte Feldforschung dargelegt: eine Übersicht über die lokale, traditionelle Architektur und Stadt, ein Einblick in die Lebenswelt und Wohnpraxis der Bewohner sowie Ausschnitte aus Interviews, die die Perspektiven der Bewohner veranschaulichen sollen.

HAUS – In der Feldforschung wurde zuerst auf die architektonische und städtebauliche Ausformung, deren Besonderheiten in Relation zu ihren sozialen und kulturellen Aspekten Bezug genommen um ein besseres Verständnis und detaillierteren Einblick in die gebaute Lebenswelt der Bewohner zu geben. Dabei sollte die starke Verflechtung von sozialer und baulicher Manifestation ersichtlich werden. TRADITION – In einer Art „Mapping“ wurden anhand von Begriffen wie Erschliessung, Dichte, Zustand, Materialität, Soziodemografie, etc. versucht, das Leben der Bewohner durch Fotos, Aussagen und Feldnotizen zu einem möglichst umfassenden Einblick in deren Wohnpraxis kombiniert. GLÜCK – Für die hier aufgezeigten Akteursprofile, wurden direkte Aussagen der Probanden bezüglich ihrer Wohnsituation, Bindungsfaktoren, Eigentumsverhältnisse und weiterer Variablen mit ergänzenden Texten sowie Fotomaterial zusammengeführt um Aufschlüsse über ihre Wohnidentitäten zu geben. Deren Kernaussagen wurden daraufhin in einer Analyse ausgewertet.

Schlussendlich folgt im letzten Kapitel (VII Resümee) die Analyse der Forschungsergebnisse unter Einbeziehung der Forschungsfrage. Wechselwirkungen und Zusammenhänge, also gegenseitige Beeinflussungen von Bewohnern und gebautem Wohnumfeld, wurden dabei theoretisch und empirisch untersucht. Darauf basierend, folgen eine Reflektion, Rückschlüsse sowie mögliche Ausblicke auf zukünftigen Entwicklungen.

Prinzipiell setzt sich die Arbeit somit aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil, der theoretisch-konzeptionellen Rahmung, wird sich in einem (Architektur-) theoretischen Diskurs mit der Forschungsthematik auseinandergesetzt. Darauf aufbauend, wird das Konzept für die Feldforschung entwickelt. Deren Ergebnisse die Grundlage des zweiten empirischen Teils der Arbeit bilden.

THEMATIK intention

„You cannot love architecture without caring about how buildings look, and taking pleasure in that. If you do not respond to the physical appearance of buildings – (...) you will never understand architecture.“¹ Paul Goldberger beschreibt wie wichtig es ist, sich mit der uns umgebenden Umwelt, einer omnipräsenten Architektur auseinanderzusetzen, um sie verstehen zu können. Architekten beschäftigten sich nicht nur mit Gebäuden, sondern mit fast allen Lebensbereichen in Bezug zu diesen. Ob es Kultur, Gesellschaft, Familie, Psychologie, Wirtschaft, oder andere Themenbereiche sind; alles steht in Relation zu Architektur und vice versa. Jedes Gebäude existiert aus einem bestimmten Grund. Egal ob es sich dabei um ein Einkaufszentrum, eine Blechhütte oder Sozialwohnungsbau handelt. Architekten sind gezwungen, sich mit viel mehr auseinanderzusetzen als der Architektur, da sie allgegenwärtig ist.² „For that reason alone, architecture matters: because it is all around us, and what is all around us has to have an effect on us. That effect may be subtle and barely noticeable (...) but it will never fail to be there.“³

Die offensichtliche, doch meist nur unterbewusst wahrgenommene Allgegenwärtigkeit von Architektur erscheint in Zeiten der Globalisierung in ein noch stärkeres Unterbewusstsein verdrängt zu werden. Mit dem ehemaligen Paradigma der autogerechten Stadt, der daraufhin großen Wichtigkeit von Straßen, sowie den sich immer schneller und stärker globalisiert-gleichgeschalteten Innenstädten weltweit, sollte die Wichtigkeit von lokalem Architektur-Ausdruck besonderen Fokus erhalten.⁴ Bereits in den 1980er Jahren hatte John Turner in seinem Buch *Verelendung durch Architektur* davor gewarnt, dass „[d]ie ästhetisch entsetzliche, gesellschaftlich entfremdende und technisch unzulängliche Architektur (...) zwangsläufig die mit traditionellen Werten (...) ersetzen [wird], wenn die auf fossilen Brennstoffen beruhende Fremdbestimmung die Herrschaft gewinnt.“⁵ Diese seit der Nachkriegszeit voranschreitende Homogenität der gebauten Umwelt verstärkte eine subtile, jedoch spürbare Verlusterfah-

1 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 67–68

2 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 15

3 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, Introduction xi

4 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 225

5 Turner John, *Verelendung durch Architektur*, *Housing by people*, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978, S. 43

rung der Architekten, die während der 1950er und 1960er Jahre ausgebildet wurden und in einer Architektur der Nachkriegsmoderne aufwuchsen. Zeitgleich begann das Interesse an außereuropäischem Bauen zu wachsen. Durch diesen Architekturvergleich auf interkulturellem und internationalem Niveau, wurde der Bedeutungsverlust einer post-traditionellen Architektur noch sicht- und spürbarer.⁶ In einer global voranschreitenden Homogenisierung des Wohnraums, einer westlich geprägten Lifestyle-Missionierung durch Medien sowie die Auswirkungen des Internets, würden Menschen eines Tages gleich wohnen und dabei ihre regional-lokale Wohnkultur-Identitäten aufgeben. Der von örtlichen und kulturellen Gegebenheiten gelöste und funktionalistische *Internationale Stil* der klassischen Moderne ebnete dabei zusätzlich den Weg für ein vermeintliches Ideal der grenzüberschreitenden Homogenität.

„Hätten die Indianer versucht, die Weißen dazu zu bringen, so zu leben wie sie, dann hätten die Weißen sich gewehrt.“⁷ Sollten Menschen sich nicht gegen eine zunehmende Rationalisierung ihrer Lebensweise wehren? Ein fortschreitender lokaler Kulturverlust durch ein aufgezwungenes, meist westliches Lebensmodell kann dem Menschen die Möglichkeit nehmen, sich selbst durch seine eigene Herkunft und Kultur eine Identität zu geben – denn es geschieht auf Kosten der Menschen und ihrer natürlichen Bedürfnisse. „Die frühen Modernisten hätten sich wohl kaum darüber beklagt, da sie mit Freuden einer rationalen Ära entgegensahen, in der regional geprägte Stile gänzlich aus ihrem Berufsfeld verschwunden sein würden, so wie es sie auch bei Industriebauten und im Produktdesign schon längst nicht mehr gab. Schließlich gibt es nirgendwo so etwas wie einen regionalen Regenschirm oder eine landestypische Brücke. Adolf Loos hatte die Forderung nach einer österreichischen Architektur ebenso absurd gefunden wie die nach einem spezifisch österreichischen Fahrrad oder Telefon. Warum sollte man sich eine regionale Architektur wünschen, wenn die Wahrheit doch universal war?“⁸

6 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 119

7 Brown Dee, *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses*, München 1957, S. 50

8 Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 227

Natürlich birgt die Philosophie der Moderne logische und nachvollziehbare Denkansätze. Sie ist gleichzeitig jedoch auch die Erklärung dafür, woher unsere (in der westlichen Welt) gebaute Umwelt stammt, oder wichtiger noch: wieso es Gebäuden so selten gelingt, fundamentale, menschliche Bedürfnisse bezüglich soziokultureller und emotionaler Natur zu erfüllen.⁹ „The minimalist style of the recent decades has tended to distance architecture even further from events of life“¹⁰ und vergrößert diese Lücke zwischen Mensch und Gebäude mit voranschreitender Globalisierung der Wohn-Technologien. Die Realität sind jedoch die Unterschiede und nicht das Verdrängen von herausgebildeter Lokalität. Gerade durch Traditionelles versucht die moderne Architektur anthropologische Konstanten und nostalgische Bedürfnisse zu befriedigen. Sie dient als Rückkopplung unserer überkommenen Lebensweisen. Die Feuerstelle wird beispielsweise durch einen Flachbildschirm mit Feuer-Video und die Wärme durch eine Heizung ersetzt. Das direkte Naturerlebnis wird Menschen tagtäglich durch Bildschirmschoner und Bildschirmhintergründe auf Computern und Mobiltelefonen vorgespielt. Die wichtige Rolle der natürlichen Landschaftserfahrung bleibt dabei nicht erfüllt. Landschaften können stark identitätsstiftend fungieren, der Orientierung und Beheimatung dienen sowie die Tatsache, dass Menschen in kulturellem aber auch ökonomischem und produktivem Austausch mit ihnen stehen. Es kann daher nicht angenommen werden, dass technischer Fortschritt allein die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse garantiert. Eine Komfortsteigerung durch ein Appartement in einem Hightech-Hochhaus macht seine Bewohner nicht automatisch zufriedener oder gar glücklicher. Dabei gibt es seit Jahrtausenden funktionierende und gleichzeitig menschengerechte Wohnkonzepte. Bei einer Rückbesinnung auf jene muss jedoch beachtet werden, dass es sich nicht um einen musealen Ansatz handelt, der eine historische Atmosphäre kreiert und dabei häufig einen Altstadtbereich einer Stadt von einem lebenden Organismus in eine Schaukulisse für Kurzzeit-Touristen transformiert. Dieses Modell erscheint ökonomisch reizvoll, vergisst es dabei doch meistens die *raison d'être* dieses spezifischen Ortes. Und zwar, die Bewohner, die diesen Ort zu dem machen und

9 Vgl. Reid Anthony, Foreword in: May John, *Handmade Houses & other Buildings, The World of Vernacular Architecture*, London 2010, S. 6

10 Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture in: Tidwell Philip [Hg.], Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 6

gemacht haben, der er ist.¹¹ Doch eine ökonomisierte, globalisierte Welt drängt den Menschen vermehrt dazu, sich von einem bedürfnis- und gewohnheitsorientierten Subjekt in ein flexibles und anpassungsfähiges, konsumierendes Wohn-Objekt zu entwickeln. Sibylle Berg schreibt dazu: „Die neuen, in jeder Hinsicht effizienten Menschenverahrungsboxen sind Ausdruck einer an Verachtung grenzenden Lieblosigkeit.“¹² Kann das Wohnen somit im Laufe der Zeit einen Bedeutungsverlust bis hin zur Neutralität erfahren?

Dass sich immer mehr Menschen ein kleines Feld, Acker oder Schrebergarten am Stadtrand zulegen oder der ökologischen *Urban Gardening* Bewegung zugehörig fühlen, kann als ein Anzeichen einer Gegenbewegung und einer Rückbesinnung zu einem natürlicheren, ursprünglicheren Lebensstil gesehen werden. Die ursprünglich der physischen Gesundheit und zusätzlichen Nahrungssicherung entwickelten Schrebergärten erleben eine kleine Renaissance. In einer gesellschaftlichen Konfusion durch eine globalisierte Überstimulation, wirkt es wie ein Versuch einer Simulation von Simplizität. Rousseau meinte, dass der Mensch durch diese Annäherung zu sich selbst und seinem Guten findet. In dieser progressiven Naturromantik muss der denaturierte (meist westliche) Mensch oder Architekt nicht wie David Thoreau in den Wald gehen¹³, um zu verstehen, wovon er sich entfernt hat, da es gerade Gebäude sind, die die persönlichen und kollektiven Aspirationen unserer Gesellschaften und Kulturen sichtbar machen.¹⁴ Die große Wichtigkeit des Wohnraums scheint Menschen jedoch nicht mehr völlig bewusst zu sein. Es geht beim Wohnen um Menschen; um sehr unterschiedliche Menschen, die zwar ähnliche kulturelle Konstanten teilen mögen, sich in ihren kulturellen Bedürfnissen allerdings unterscheiden. Es stellt sich somit die Frage, wie intensiv der Einfluss ist, den Tradition oder Kultur auf menschliche Bedürfnisse hat.

Sarah Toy und Hilary Guite kommen in ihrer Forschung zu dem Ergebnis, dass es keinen Zweifel daran gibt, dass unsere gebaute Umgebung mit mentalem Wohlbefinden in Zusammenhang steht. Die Problematik dabei ist jedoch, in

11 Vgl. Hadjisavva Irene, *Living Dialogue: Man and City, Memory and Contemporary in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 58*

12 Berg Sibylle, *Anders wohnen in: SPIEGEL Online, Kultur, 01.09.18, www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/wohnen-moderne-wohnarchitektur-macht-auch-nicht-gluecklich-a-1225083.html, Stand 09.09.18*

13 Vgl. Thoreau David, *Walden oder Leben in den Wäldern, Zürich 2007*

14 Vgl. Murphy Michael, *Architecture that's built to heal in: TED Konferenz Februar 2016, www.ted.com, Stand 16.10.16*

dieser komplexen Beziehung von sozialen und physischen Faktoren, eine wissenschaftlich gestützte Analyse durchzuführen, die zu exakten Ergebnissen führt. Es existiert bisher ein Mangel an allgemeinen Ansätzen, die all die vielen Faktoren, die für das Wohlbefinden verantwortlich sind, berücksichtigen.¹⁵ Dass es jedoch Möglichkeiten gibt, hat Michael Murphy anhand der Genesung seines schwerkranken Vaters durch das Familienhaus erlebt und fragt sich: „What more can architecture do?“¹⁶ Eine Frage, die sich Architekten und Wissenschaftler stellen sollten, denn ein „Großteil der wissenschaftlichen Arbeit über das Glück wird von der Hoffnung getragen, Wege zur Schaffung größeren Glücks für eine größere Zahl von Menschen zu finden. Allerdings gibt es mehrere Theorien über das Glück, die nahelegen, dass eine Verbesserung der Lebensbedingungen die Unzufriedenheit nicht mindern wird. Eine solche Theorie ist, dass das Glück relativ ist. Eine weitere ist die Theorie, dass Glück ein Charakterzug ist. (...) Untersuchungen haben [jedoch] beide Theorien getestet und widerlegt.“¹⁷ Eine Bau-Politik, die als Ansatz hat, die Lebensbedingungen von Menschen zu verbessern, ist bereits ein richtiger Schritt zu einer Steigerung des Wohlbefindens.¹⁸

Die *Neue Vorarlberger Bauschule*, welche Regionalität, Tradition und Fortschritt in ihrer Architektur miteinander zu vereinen versucht, ist ein möglicher, alternativer Ansatz. Das typische *Bregenzerwälderhaus*, welches an topographische, klimatische und regionale Gegebenheiten angepasst ist, dient als Basis für neue zeitgenössische Bauaufgaben in einer weiterentwickelten Form. Vielleicht kann es sich aber auch nur eine hochmoderne, technologisierte und hinreichend reflektierende Gesellschaft erlauben, solch eine regionale Identität als abstraktes Konzept zu betrachten und zu betreiben. Die *Neue Vorarlberger Bauschule* schafft mit ihrer Bauweise jedoch die Integration von technischem Fortschritt und kultureller Tradition. Es ist eine Architektur, die auf traditionellen und historischen Bauverfahren, Formen und Konstruktionen basiert und somit lokale Materialien sowie Bautraditionen zu einer regionalen Architektursprache formt. Diese hat auf der einen Seite ästhetische, auf der anderen Seite pragmatische Gründe, wie die vorherrschenden klima-

15 Vgl. Toy Sarah, Guite Hilary, Social And Physical Factors For Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 110-111

16 Murphy Michael, Architecture that's built to heal in: TED Konferenz Februar 2016, www.ted.com, Stand 16.10.16

17 Veenhoven Ruut, Was wir wissen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 345

18 Vgl. Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 52

tischen, räumlichen und nutzungsorientierten Bedingungen, die mit dem Grundbedürfnis des Wohnens und des Ortes einhergehen. Um den Begriff der vernakulären Architektur detaillierter zu erläutern, sollen zwei Beispiele angeführt werden: Adolf Loos berichtet vom Hausbau eines einfachen Bauern: „während der mauerer ziegel auf ziegel, stein auf stein fügt, hat der zimmermann seinen platz daneben aufgeschlagen. (...) Er macht das dach. Was für ein dach? Ein schönes oder ein häßliches? Er weiß es nicht. Das dach. Er hat für sich und die seinen und sein vieh ein haus errichten wollen, und das ist ihm gelungen. Genau so wie es seinem nachbarn oder seinem urahn gelang. Wie es jedem tier gelingt, das sich von seinen instinkten leiten läßt. Ist das haus schön? Ja, genau so schön ist es, wie es die rose oder die distel, das pferd oder die kuh sind.“¹⁹ Dem Bauern gelingt es mit seinem selbstgebauten Haus, sein Grundbedürfnis nach einer Unterkunft zu befriedigen. Dass das Bauen eine existentielle Tätigkeit des Menschen ist, zeigt sich auch an der Beschreibung eines Schwarzwaldhofes durch Heidegger: „[Das Wohnen] hat den Hof an die windgeschützte Berglehne (...) in die Nähe der Quelle gestellt. Es hat ihm das weit ausladende Schindeldach gegeben, das (...) die Schneelasten trägt und (...) gegen die Stürme der langen Winternächte schützt. (...) es hat die geheiligten Plätze für Kindbett und Totenbaum (...) in die Stuben eingeräumt und so den verschiedenen Lebensaltern unter einem Dach das Gepräge ihres Ganges durch die Zeit vorgezeichnet.“²⁰ Es ist ein Haus, das aus sich selbst und seiner natürlichen Umgebung heraus resultiert. „Vor allem ist es die Menschlichkeit dieser Architektur, die Widerhall in uns finden sollte.“²¹ Denn in traditionellen Häusern existiert zweifellos eine Inhärenz eines emotionalen Echos.

Diese aus persönlicher Initiative und Interesse entwickelte Forschungsthematik ist daher – wie Architektur selbst – kontextuell stark adaptiv und dabei gleichzeitig generell. Die Wahl der Altstadt von Tunis folgte aus einer intrinsischen Motivation heraus. Die Medina als Forschungsfeld wurde aufgrund dessen getroffen, dass sie eine der besterhaltensten Altstädte der arabischen Welt ist, dass der urbane, innerstädtische Kontext auch in Zukunft immer wichtig sein wird und nur wenige internationale Forschungsarbeiten quantitativer Natur über das subjektive Wohlbefinden der Menschen in der

19 Loos Adolf, Architektur in: *Ins Leere gesprochen 1897 – 1900. Trotzdem 1900 – 1930*, Wien 1962, S. 302 ff.

20 Heidegger Martin, *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1954, S. 161

21 Rudofsky Bernard, *Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur*, Architecture Without Architects, Salzburg 1989, S. 6

MENA Region (*Middle East and North Africa*) existieren.²² Zusätzlich eignet sich die Abgeschlossenheit durch die räumliche und auch teilweise sozio-kulturelle Trennung der Medina von der restlichen Stadt, besonders gut für den gewählten Ansatz der Feldforschung, welcher eine Lebensweltanalyse beinhaltet. Dafür ist diese „Stadt innerhalb der Stadt“ als eigene Entität, besonders geeignet. Hierauf wird im Forschungsdesign-Kapitel detaillierter eingegangen (siehe Kapitel: IV Forschungsdesign, Methoden, Hermeneutik). Dazu kommt die geografische Nähe zu Europa, dass die Sicherheit gewährleistet ist, der Zugang zu vorhandener Fachliteratur vor Ort relativ mühelos sowie das Bestehen von bereits zahlreichen persönliche Kontakten in das Land durch absolvierte Austauschprogramme mit dem *Deutsch Akademischer Austauschdienst* (DAAD), dem *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ), der *Friedrich Ebert Stiftung* (FES) und dem *Institut für Auslandsbeziehungen* (IFA). Durch das *Cross Culture Programme* (CCP) des IFA, konnten während eines viermonatigen Forschungsaufenthaltes in der *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM) bereits ausreichend Einblick in Kartenmaterial, Archive und forschungsrelevante Dokumente gewonnen werden. Außerdem wurde währenddessen bereits in Kooperation mit tunesischen und deutschen Kollegen ein Artikel mit dem Titel *Urban Lost Memory* in der Altstadt von Tunis im *Triolog Magazin* publiziert.²³ Zusätzlich wurden bereits in Kooperation mit dem *Integrated Urbanism & Sustainable Design Master Programme* (IUSD) des Internationalen Städtebau Instituts (SIIS) der Universität Stuttgart und den folgenden tunesischen Partneruniversitäten verschiedene, universitäre Austauschprogramme durchgeführt: *Union des Jeunes Urbanistes Tunisiens* (UJUT), *Institut Supérieur des Technologies de l'Environnement de l'Urbanisme et de Batiment* (ISTEUB), *Faculté des Sciences Juridiques, Politiques et Sociales de Tunis* (FSJSPT), *École Nationale d'Architecture et d'Urbanisme de Tunis* (ENAU) und *Faculté des Sciences Humaines et Sociales de Tunis* (FSHST). Besonders die Kontakte zu der sozialwissenschaftlichen sowie der Architekturfakultät waren von besonderer Hilfe bei der vorliegenden Forschung.

22 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 546

23 Vgl. Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory* in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Triolog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 80-85

Der Hauptaugenmerk in der mehrheitlich französischen, italienischen und deutschen Forschung über die MENA Region und besonders des Maghrebs, lag bisher hauptsächlich auf historischer, archäologischer und politischer Forschung. Die MENA Region, besonders das postrevolutionäre Tunesien rücken dabei immer stärker in den Fokus internationaler Forschungsinstitutionen. Die amerikanische *Harvard University* eröffnete im Januar 2017 das *Center for Middle Eastern Studies Tunisia Office* (CMES) in Tunis während die *Columbia University New York* im Laufe des Jahres 2018 ihr *Columbia Global Center* in Tunis eröffnen wird. Für beide Universitäten ist es ihre erste Niederlassung in Nordafrika. Für eine weitere Internationalisierung der deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften, wird im Jahr 2020 das vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* (BMBF) finanzierte *Merian Centre for Advanced Studies in the Maghreb* (MECAM) zwischen der Universität Marburg und der Universität Tunis in Tunesien eröffnet.²⁴

24 Vgl. Neumann Gabriele, Arabischer Frühling – und jetzt? In: idw, Informationsdienst Wissenschaft, 17.03.2020, www.idw-online.de/de/news743313, Stand 20.09.20

THEMATIK forschungsstand

Olga Stavrova stellt in ihrem Buch über Zufriedenheits-Befinden in Korrelation zu Gesellschafts-Konformitäten fest, dass „results of the studies based on the social norms framework represent a kind of snapshot of social processes at a particular point in time. Yet, individuals and societies are subject to change.“¹ Zutreffend auf wohl jedwede, gerade anthropologisch-soziologische Studie, ist auch diese Arbeit ein Zeitzeuge eines zeitlichen Moments. Im Folgenden soll bezüglich des Forschungsstands in der Glücks- und Zufriedenheitsforschung in Bezug zu Architektur, Städtebau und Traditionalität ein Überblick gegeben werden.

Das Themenfeld ist eine wenig und trotz dessen auch seit Langem erforschte Wissenschaft, in der noch nicht alle Teilbereiche genügend untersucht wurden. „And yet, even shining the light of science in this one corner can lighten up the whole domain.“² Die wissenschaftliche Forschung beschränkte sich lange Zeit hauptsächlich auf physische Komponenten direkter Auswirkungen auf den Menschen, anstatt die emotionalen, sozialen, kulturellen und immateriellen Aspekte zu untersuchen. Vorwiegend in der Innenarchitektur existiert bereits ausreichend Literatur zu Materialbezügen, Farbeinflüssen, Lichtverhältnissen und andere materielle Faktoren auf den Menschen. Eine diskursive „Glücks-Logik“ wurde zuerst von Philosophen betrieben, bis sich Psychologen, Soziologen, Neurobiologen und später auch vermehrt multidisziplinär, vor allem Forscher der Markt- und Volkswirtschaften im Rahmen von Käuferverhaltensforschung, etc. mit der Thematik auseinandersetzten und das Forschungsbild prägten. „Subjektives Wohlbefinden (oder „Lebenszufriedenheit“) ist in den letzten beiden Jahrzehnten zum Forschungsgebiet einer wachsenden Zahl von Psychologen und Sozialwissenschaftlern geworden.“³ Daher lag die Glücks- und Zufriedenheitsforschung fast ausschließlich in den Sozialwissenschaften und teilweise in der Psychologie, der Medizin oder der Philosophie.⁴ Sie ist jedoch seit Beginn des 21. Jahrhunderts

1 Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 136

2 Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 149

3 Ayyash-Abdo Huda, Puffermechanismen in: Bormans Leo, *Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012, S. 140

4 Vgl. Braun Hans, *Empirische Glücksforschung. Ein schwieriges Unterfangen* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 47

zu einem immer breiteren interdisziplinären Forschungsdiskurs angewachsen, was aufgrund der Komplexität und diffizilen Empirie des Glücks und der Zufriedenheit beschaffen ist.

Seit 2016 treffen sich jährlich Architekten, Neurowissenschaftler und die Technologie-Branche auf der *Conscious Cities Conference* in London um die verschiedenen Wissenschaften zu einem besseren Austausch zu verhelfen. Dieses recht neue Forschungsgebiet der sogenannten *positiven Psychologie* (Martin Seligman) soll ergründen, dass „[w]enn wir ein besseres Verständnis für die Dinge entwickeln, die uns gesund, glücklich und erfolgreich machen, (...) wir solche Mechanismen besser einsetzen [können], um unser eigenes Glück und das in der Welt ringsum zu schaffen.“⁵ Das steigende Interesse an Zufriedenheitsforschung zeigen die bereits circa 14.000 akademischen Arbeiten, die im *Social Science Citation Index* mit den Stichwörtern „happiness, life satisfaction, or subjective well-being“ hinterlegt und veröffentlicht wurden. Dazu wurden Publikationen wie das *Journal of Happiness Studies* und weitere Fach-Zeitschriften gegründet, die die neuesten Forschungsergebnisse behandeln.⁶

Ein weiterer Beleg für die aktuelle Relevanz scheint die Inklusion in die Arbeit der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)⁷ und der Vereinten Nationen (UN). In 2016 verpflichteten sich die OECD Teilnehmerländer, das Wachstumsnarrativ um das bürgerliche Wohlbefinden in den jeweiligen Regierungsbemühungen zu ergänzen.⁸ Auf Anliegen des Staates Bhutan, welcher seinen Wohlstand unter anderem durch das „Bruttosozialglück“ seiner Bewohner anstatt durch das „Bruttoinlandsprodukt“ misst, wurde seit 2012 ein jährlich stattfindendes hochrangiges Treffen von UN Vertretern auf Grundlage des dafür ausgearbeiteten *World Happiness Re-*

5 Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 7

6 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 18

7 Vgl. OECD [Hg.], *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*, European Union 2013

8 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 3

ports ins Leben gerufen.⁹ Dieser Report wird von führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet verfasst und den UN Vertretern vorgelegt sowie deren Resultate in die *Sustainable Development Goals (SDG)* der Vereinten Nationen integriert. Durch das in den letzten Jahren wachsende Interesse von Regierungen weltweit und dem großen Erfolg des *World Happiness Reports*, erscheint seit nun 2018 zusätzlich der *Global Happiness and Well-being Policy Report*, welcher versucht, als Handbuch verschiedene Handlungsanweisungen und Vorschläge für Entscheidungsträger in den Bereichen *Health Care, Positive Education, Ethical Work and Business, Personal Happiness, Happy Cities and Policies for Governments*, zu geben.¹⁰ Eine wachsende Zahl von Regierungen und international agierenden Institutionen verwenden diese Forschungsergebnisse in ihren Entscheidungsprozessen.¹¹

Bedeutende Wissenschaftler, die zum subjektiven Wohlbefinden forschen und/oder geforscht haben, sollen im Folgenden mit ihren Forschungsschwerpunkten erwähnt werden und den momentanen Forschungsstand beleuchten:

Ronald Inglehart ist der Direktor des *World Values Survey Instituts*, welches die *World Value Surveys* in über 80 verschiedenen Gesellschaften durchführt und durch Langzeitstudien aufzeigen konnte, dass die Zufriedenheit der Bevölkerung in 45 von 52 Ländern von 1981 bis 2007 anstieg.

John Helliwell ist eine Koryphäe auf dem Gebiet der Zufriedenheitsforschung, arbeitet für die Vereinten Nationen am *World Happiness Report* und ist bekannt für seine Arbeit an globalen Vergleichsstudien von nationalen Umfragen über den Zusammenhang von Zufriedenheit, Alter, Geschlecht, Land, Religiosität und Vertrauen.

Der holländische Sozialwissenschaftler Ruut Veenhoven ist der weltweite Vorreiter im Gebiet der empirischen Glücksforschung. Er gründete an der Erasmus Universität Rotterdam die *World Database of Happiness*, eine ständig aktualisierte Forschungsinstitution, die versucht, alle Forschungsarbeiten zum Thema Glück zu dokumentieren, zu archivieren und anderen Wissenschaft-

9 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report*, www.worldhappiness.report, Stand 18.04.18

10 Vgl. The Global Council for Happiness and Wellbeing [Hg.], *Global Happiness and Wellbeing Policy Report 2019*, New York 2019

11 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2019*, New York 2019, S. 62

lern zugänglich zu machen. Eine seiner bekanntesten Publikationen ist *Conditions of Happiness* und eine seiner bedeutendsten Forschungsergebnisse ist, dass Glück universell ist, solange bestimmte Grundbedürfnisse erfüllt sind und diese nur minimal kulturell bedingt sind.¹² Kulturelle Differenzen existieren im Glücksverständnis, beeinflussen unser Glücksempfinden jedoch nicht so stark wie universale Grundbedürfnisse.

Alfred Bellebaum ist der deutsche Pionier der Glücksforschung. Er gründete 1990 das *Institut für Glücksforschung*, welches zahlreiche anerkannte Studien und Publikationen wie *Glück und Zufriedenheit*, *Ein Symposium* herausbrachte.¹³

Ed Diener ist einer der weltweit führenden Glücksforscher, forscht und lehrt an der Universität Illinois und hat maßgeblich den Terminus des *Subjektiven Wohlbefindens* (SWB) geprägt, der temporäre Glücksempfindungen sowie langzeitige Zufriedenheit in einem Begriff kombiniert und häufig in der Forschung Verwendung findet.

Der amerikanische Psychologe Martin Seligman der Universität von Pennsylvania, verankerte die Begrifflichkeit sowie das Fachgebiet der *positive psychology* in der wissenschaftlichen, psychologischen Forschung.

Der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre plädiert in seinem Werk *Vers une architecture de la jouissance* für eine Architektur des Genießens durch menschliche Sinne und sieht Architektur mehr als eine Art imaginären Raumproduktions-Prozess.¹⁴ Seine Theorien hat er bereits in *The Production of Space* über materielle, repräsentative, konzeptuelle und erfahrene Räumen erläutert.¹⁵ Er verortet seine Ausführungen als Teil der *gay science*.

Der Ökonom Richard Layard, schreibt darüber, dass ein höheres Einkommen und Wohlstand einer Nation nicht gleichbedeutend mit einem höheren Lebenszufriedenheitsniveau einhergeht¹⁶ und definierte mit seinen Forschungen eine Wissenschaft der *happiness economics*.

12 Vgl. Veenhoven Ruut, *Conditions of Happiness*, Boston 1984

13 Vgl. Bellebaum Alfred [Hg.], *Glück und Zufriedenheit*, Ein Symposium, Darmstadt 1992

14 Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. xiii

15 Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. lix

16 Vgl. Layard Richard, *Happiness, Lessons from a New Science*, London 2006

Die Psychologin Carol Ryff, der Universität Wisconsin, entwickelte die berühmte „Ryff Skala des psychologischen Wohlbefindens“. Mit diesem Selbstauskunfts-Fragebogen werden auf einer zwölf Punkte umfassenden Skala folgende sechs Dimensionen untersucht: Autonomie, positive Beziehungen zu Anderen, Sinn des Lebens, Selbstakzeptanz, Umgang mit der eigenen Umwelt und Selbstverwirklichung.

Philip Tidwell untersucht in *Architecture and Empathy* nach der Relation von Architektur und emotionalen Empfindungen auf Grundlage von neurobiologisch-psychologischen Prozessen. Darin bekräftigt der kognitive Neurowissenschaftler Vittorio Gallese, dass die Wahrnehmung der Umwelt nicht nur ein kognitiver, sondern vor allem ein physischer Prozess ist: „Embodied simulation not only connects us to others, it connects us to our world – a world inhabited by natural and man-made objects (with or without symbolic nature) as well as other individuals.“¹⁷

Der Architekturtheoretiker Christopher Alexander ist der Begründer der sogenannten *Entwurfsmuster* (design patterns). In *The Timeless Way of Building* wird aufgezeigt, dass unterschiedlich komplexe Architektur-Aspekte und Strukturen im Entwurfsprozess logisch zusammengeführt werden können.¹⁸

Der amerikanische Schriftsteller Charles Montgomery berichtet in *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design* von erfolgreichen, anwendungsbasierten, städtebaulichen und sozialen Interventions-Beispielen weltweit, die das Leben in urbanen Räumen für die größtmögliche Zahl von Bewohnern verbessert haben.¹⁹ Lokale Entscheidungsträger arbeiten mit zivilgesellschaftlichen Akteuren zusammen und haben in meist kleinen, urbanen Eingriffen einen starken Einfluss auf die Zufriedenheit der Bewohner bestimmter Gebäude, Viertel oder Städte.

Paul Goldberger behandelt in seinem Buch *Why architecture matters* die Omnipräsenz von Architektur und dessen permanenter Auseinandersetzung des Menschen mit ihr. „Architecture is a part of daily life for everyone,

17 Gallese Vittorio, *Architectural Space from Within: The Body, Space and the Brain* in: Tidwell Philip [Hg.], *Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 75

18 Vgl. Alexander Christopher, *The Timeless Way of Building*, Oxford 1980

19 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013

whether or not they want it to be.“²⁰ Er zielt dabei auf die Wahrnehmung des Menschen ab, die emotional-psychologische Beziehung zwischen Mensch und Gebäude und die Wichtigkeit, einer Integration dieser in die Planung von Architektur.

Der britische Philosoph und Schriftsteller Alain de Botton bezieht sich in *Glück und Architektur, Von der Kunst daheim zu Hause zu sein* auf die psychologischen Komponenten wie Erinnerungen, Vorstellungen, Ideale, Werte und weitere immaterielle Faktoren in Bezug auf das „Zuhause“. Er beschäftigt sich mit physisch-reellen sowie psychologisch-philosophischen Thematiken wie zum Beispiel der „regionale[n] Identität“²¹ von Architektur, sich ausbreitender Standardisierungen im Hausbau, unterbewussten Erinnerungen sowie Informationen und die Wichtigkeit der Selbstbestimmung.²²

Auf diese kommt auch John Turner in seinem Buch *Housing by People* immer wieder zu sprechen, der von einer Architektur mit „traditionellen Werten“²³ schreibt und gar die Notwendigkeit von Selbstbestimmung als Faktor für ein zufriedenes Wohnen bestimmt.²⁴

Die britische Bauingenieurin Jane Wernick versucht mit ihrem Buch *Building Happiness, Architecture to make you smile* einen Diskurs in Gang zu setzen, der besagt, dass die Formel „wealth = happiness“ nicht mehr gültig sei. Bekannte Architekten, Ingenieure und Planer setzen sich darin mit zahlreichen Fragen auseinander wie Wohlbefinden in architektonische und städtebauliche Planung einbezogen werden kann.²⁵ Dabei gehen die Autoren hauptsächlich auf öffentliche Räume und die den Menschen umgebende Umwelt ein und nur teilweise auf einzelne Gebäude. Ihr Buch, welches keine wissenschaftliche Abhandlung ist, setzt sich aus Artikeln und Beiträgen von namhaften Architekten und Planern zusammen.

20 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, Introduction xi

21 Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 34

22 Vgl. De Botton Alain, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 107

23 Turner John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 43

24 Vgl. Turner John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 16

25 Vgl. Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 194

Das 2019 von Francesco Garutti, begleitend zu einer Ausstellung des *Canadian Centre for Architecture* herausgegebene Buch *OUR HaPPY LiFe, Architecture and Well-Being in the Age of Emotional Capitalism*, diskutiert durch ein visuelles Narrativ von Auseinandersetzungen mit der Thematik, wie die seit den 2000er Jahren vermehrt entstehenden *Well-Being-Rankings*, Indizes, etc. sich unter marktpolitischen Aspekten auf die seitdem gebaute Umwelt und Architektur auswirken.²⁶

Der deutsche Psychologe Mazda Adli beschäftigt sich in seinem Buch *Stress and the City – Warum Städte uns krank machen. Und warum sie trotzdem gut für uns sind* mit Großstädten und deren produziertem *Stadtstress* durch Lärmbelästigung, Luftverschmutzung, Anonymität und anderen städtischen Erscheinungen. Er versucht dabei positive sowie negative Aspekte der Urbanisierung und dessen direkte Einflüsse auf die menschliche Psyche zu erörtern und wie man neurologische Forschung mit Urbanistik verbinden könnte, um lebenswertere Städte zu schaffen.

Das *Australian University Wellbeing Project* entwickelte den *International Wellbeing Index (IWI)* als komplementäres Element zu den bereits existierenden ökonomischen Messinstrumenten und um multikulturelle Vergleiche vereinfachen zu können. Der *IWI* besteht dabei aus dem *Personal Wellbeing Index (PWI)* und dem *National Wellbeing Index (NWI)*.²⁷ „The results show that at least the Personal Wellbeing Index (PWI), which measures subjective wellbeing, is highly consistent in terms of its psychometric performance (validity, reliability and sensitivity).“²⁸

Zu relevanter Forschung bezüglich SWB und Wohnzufriedenheit im Maghreb konnte vorerst hauptsächlich der Wissenschaftler Habib Tiliouine der Universität Oran in Algerien ermittelt werden, der in seiner Forschung hervorhebt, wie SWB Forschung in entwickelten und weniger entwickelten Ländern denselben Validitäts- und Zuverlässigkeitskriterien unterliegt, angewendet wird

26 Vgl. Garutti Francesco [Hg.], *OUR HaPPY LiFe, Architecture and Well-Being in the Age of Emotional Capitalism*, Montréal 2019

27 Vgl. Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, *Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria* in: *Social Indicators Research*, Vol. 75, 2006, S. 1

28 Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, *Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria* in: *Social Indicators Research*, Vol. 75, 2006, S. 2

und als wissenschaftliches Werkzeug angesehen werden kann.²⁹ Seine Aussagen über Algerien können dabei sehr gut auf Tunesien übertragen werden, wenn er die SWB Forschung „in the particular context of a developing country that has recently known very hard times, and is yet suffering from harsh economical and social difficulties“³⁰ setzt und versucht, die reziproken Einflüsse von subjektivem Wohlbefinden und der allgemeinen Lebenssituation in einem weniger entwickelten Land zu erläutern.

Gerade in den letzten zwei Jahrzehnten wurden enorme Erkenntnisse in der Glücks- und Zufriedenheitsforschung erlangt. Die zwei größten Datensammlung, welche sich mit subjektivem Wohlbefinden befassen, sind der *Gallup World Poll* seit 2005, welcher nun 132 Länder mit jeweils 10000 Teilnehmern pro Land umfasst sowie die *World Value Survey*, die mit 15 Ländern in 1982 begann und heute 56 Länder umfasst.³¹ Arbeiten, die sich dabei auf Architektur und Städtebau direkt beziehen, beschränken sich meist auf philosophisch oder wahrnehmungstheoretische Abhandlungen, die die Traditionalität nicht ausreichend behandeln. Die Komplexität der Evaluation und statistischen Messung von Emotionen sind auch die Gründe dafür, weswegen die Bibliotheken von Architekturfakultäten selten Literatur aufweisen, die die Einflüsse von gebauter Umwelt oder Traditionalität auf das subjektive Wohlbefinden erläutern.³² Eine Forschungsarbeit, die sich mit diesem Einfluss auf das Zufriedenheitsempfinden von Hausbewohner auseinandersetzt, ist jedoch noch nicht vorhanden. Das lässt darauf schließen, dass weiterer, explorativer Forschungsbedarf in diesem Bereich erforderlich ist, um durch empirische Evaluation die aufgestellte Hypothese weiter zu entwickeln.³³

29 Vgl. Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 27-28

30 Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 3

31 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 23

32 Vgl. Halpern David, An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 7

33 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 36

THEMATIK these

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird die These vertreten, dass sich eine traditionelle (Wohn-) Architektur sowie eine traditionelle Stadtstruktur auf das subjektive Wohlbefinden ihrer Bewohner auswirkt.

Bauen an sich war schon immer eine der menschlichsten Tätigkeiten überhaupt. Gerade dadurch ist es unmöglich, sie permanent bewusst wahrzunehmen. Sie zwingt uns durch ihre Omnipräsenz förmlich dazu, sie zu ignorieren.¹ Antithetisch zeugt dies eher von der Sublimität von Architektur, doch befinden wir uns nicht konstant am selben Ort oder im selben Gebäude. Wir wohnen nicht in einem Museum oder unserem Arbeitsplatz. Daher müssen die Ausprägungen des Einflusses eines Gebäudes auf den Menschen differenziert betrachtet werden. Die Bauten, denen wir zeitlich am intensivsten ausgesetzt sind, sollten jedoch eine möglichst positive Auswirkung auf unser Wohlbefinden haben. Bei diesen Bauten handelt es sich um Arbeitsplätze und vor allem: Wohngebäude.²

Neben physischen Komponenten wie Materialität, Licht, Temperatur, etc. sind es auch psychische Indikatoren wie Erinnerungen, Gefühle, persönliche Umstände, Vorstellungen und andere prägende, emotionale Gegebenheiten, die unser Wohnempfinden beeinflussen. Diese können kulturell, daher auch von bestimmten Architekturstilen geprägt sein. Entgegen Le Corbusiers Rationalisierung des Wohnens auf „Schutz vor Hitze, Kälte, Regen, Räubern, neugierigen Blicken sowie Bereitstellen von Licht, Sonne, Wohnzellen zum Kochen, Arbeiten und für das Privatleben“³ sind weitere immaterielle Bedingungen zu erfüllen, die ein Gebäude zu einem lebenswerten Gebäude machen. Dabei ist es notwendig, die unterschiedlichen Technologie-Verständnisformen von Architekten zu verstehen. „Während Le Corbusier in seinem *Vers une architecture* verkündete, dass industrielle Materialien und Formen die Basis einer architektonischen Revolution bildeten, glaubte [Hassan] Fathy – ohne gegen Innovation zu sein –, dass Technologien den gesellschaftlichen Werten dienstbar sein sollten.“⁴ Somit führt der Gedanke der Moder-

1 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 15

2 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 54

3 Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 57

4 Rael Ronald, *Natürliche Materialien als sozialer Faktor, Designing Local in: Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps*, Ostfildern 2011, S. 32

nisten wie Le Corbusier durch einen reduktiven, globalen Technologie-Transfer zu einer temporären, architektonischen Interkulturalität (heterogenes Gebilde aus traditionellem Bauen und technologischer Injektion von außen), bis sich dieser in der Zukunft global homogen finalisiert. „Technik wird ihrer eigenen Entwicklung gemäss universell und ist nicht (mehr) an die Kultur ihrer Hervorbringung gebunden.“⁵ Diese Traditions-Sublimation durch eine Technik-Universalisierung erscheint verlockend, doch das Vorhandensein und die Verwendung lokalen Baumaterials beweist ja die gute, bereits existierende Anpassung an örtliche Umwelteinflüsse. Das Ersetzen durch technologisch überlegene Materialien endet oft in einer Kettenreaktion von zum Beispiel höheren Isolationskosten, die höhere Stromkosten mit sich bringen oder höheren Transportkosten für Materialien, die von weit her kommen.⁶ Die Bewohner verfangen sich somit in einem Netz der technologisierten Moderne. Anpassung von Gebäuden durch zeitgemäße Technologien kann jedoch der Katalysator einer notwendigen Emergenz von traditionellen Wohngebäuden sein.

Bernard Rudofsky kommentiert diesen Zwiespalt in seiner Publikation zu der berühmten Ausstellung *Architecture without Architects* im *Museum of Modern Art* 1964 sehr treffend: „Eine gute Portion Ironie liegt in der Tatsache, daß der Stadtbewohner, um seinen physischen und geistigen Verfall aufzuhalten, regelmäßig in sein raffiniert ausgestattetes Heim flieht, um Seligkeit in dem zu suchen, was er für eine primitive Umwelt hält; in einer Hütte, einem Zelt oder, falls er weltoffen ist, in einem Fischer- oder Bergdorf im Ausland. Trotz seiner Sucht nach technischem Komfort hängt die Gelegenheit, sich zu entspannen, gerade von dessen Fehlen ab. Nach logischer Überlegung kommt man zu dem Schluß, daß das Leben unter althergebrachten Bedingungen seine Vorzüge hat.“⁷ Darin zeigt sich besonders das Dilemma des Menschen, dass er sich meist nicht vollkommen bewusst ist, was ihm gut tut oder gefällt. Die Unfähigkeit, eine gelungene Architektur zu entwerfen, kann auch einfach nur ein und derselbe

5 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 333

6 Vgl. Rael Ronald, *Natürliche Materialien als sozialer Faktor*, *Designing Local in: Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps*, Ostfildern 2011, S. 36

7 Rudofsky Bernard, *Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur, Architecture Without Architects*, Salzburg 1989, S. 8

Ausdruck dafür sein, wie wenn zum Beispiel mit der falschen Person eine Beziehung geführt, ein ungesunder Stuhl gekauft oder ein nicht erfüllender Beruf ergriffen wird.⁸ Menschen sind nicht unfehlbar und handeln teilweise irrational. Diese sehr humane und zwiespältige Tendenz führt sich darin fort, dass wir im Gegenzug dazu, dass wir uns nicht unbedingt bewusst sind, was wir brauchen, wir uns mit Architektur im Kern eigentlich nach außen hin mitteilen wollen. Architektur vermag eine Repräsentanz unseres Selbst zu sein, eine non-verbale, materielle Form der Kommunikation zwischen uns und unserer Umwelt. Es ist eine Sprache der Farben, Giebel, Backsteine und Fenster, die anderen Menschen mitteilt, wer wir sind und die uns selbst daran erinnern soll.⁹ Ein Gebäude dient häufig als Verkörperung individueller Werte und Ideale in einem stofflichen Medium. Diese Verkörperungen können abhängig von der Kultur, Geschichte, Umgebung, Vergangenheit und anderen Indikatoren sehr differenzieren. „Buildings tell us what we are and what we want to be, and sometimes it is the average ones that tell us the most.“¹⁰

Geschichtlich gesehen übernimmt Architektur die ontologische Rolle, den Menschen ein Zuhause zu geben und ihnen dabei zu helfen, sich im Universum zurecht zu finden. Selbst wenn die Unterkunft dabei ein physisch definierter Raum ist, ist dieser Aspekt doch immaterieller Natur.¹¹ Thomas Barrie spricht in diesem Kontext vom „Homecoming“. Das „Nach-Hause-Kommen“ ist ein Moment des Sich-Wiederfindens in einer unüberschaubaren Welt. Der Mensch benötigt diese lokale Orientierung genau wie eine soziale Orientierung in der Gesellschaft, in der er lebt. Hierbei kann Architektur eine wichtige Rolle übernehmen, denn „architecture contributes to mood, both good and bad, but it is part of a much wider set of social and personal forces, most of which are beyond the direct control of the architect.“¹² Architekten sollten sich daher bemühen, die bestmöglichen Rahmenbedingungen für den Menschen zu entwerfen, sodass sich die indirekt beeinflussenden Faktoren aus sich heraus entwickeln können und dem Menschen für eine bessere zwischenmenschliche Kommunikation dienlich sind. Denn Architektur an sich ist individuell und kollektiv zugleich. Menschen nehmen Gebäude unter-

8 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 252

9 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 126

10 Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, Introduction xii

11 Vgl. Barrie Thomas, Homelessness, Homecoming and the Task of Architecture in: University of Sussex [Hg.], Making a Home: Interdisciplinary Perspectives on the Domestic Interior Conference, Brighton 07.05.2015

12 Till Jeremy, A Happy Age (Before The Days Of Architects) in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 123

schiedlich wahr, wie ein Film, ein Theaterstück oder ein Kunstwerk unterschiedlich wahrgenommen werden, doch bringen sie Menschen auf ähnliche Art zu unvermeidbarer sozialer Interaktion.¹³ Menschen als soziale Wesen können fast nur in einem solchen sozialen Konstrukt existieren.

Charles Montgomery erklärt folgerichtig in *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, wie der Disney-Konzern sich dieser physisch-psychologischen Reaktionen bedient: die Besucher sollen in den Themenparks von Disney gezielt an bestimmte Orte ihres Lebens erinnert werden. Durch das Verwenden von „erinnerungsbelasteten“ Elementen wie Brunnen, bestimmte Arten von Parkbänken oder Kirchturm ähnlichen Spitztürmen auf den Gebäuden, wird eine emotions- und erinnerungsgeladene, künstliche Umgebung kreiert, die Menschen in eine Atmosphäre von angenehmen Wohlbefinden einhüllt. Die gebaute Kunstwelt bei Disney besteht gänzlich aus emotional positiv beladenen Elementen, die Erinnerungen in Menschen hervorrufen und ihnen sagen, wer sie sind. Menschen reagieren und handeln aufgrund der Bedeutungen, die Dinge oder ihre physische Umwelt für sie besitzt.¹⁴ Dieser beruhigende und sozial positive Effekt ist unwiderlegbar. Disneys Parks sind daher einer der besten Beweise dafür, wie stark Architekten (manipulativ?) Einfluss auf das emotionale Befinden von Menschen nehmen können¹⁵, denn „[a]rchitecture is the making of place and the making of memory, and the role of the city is deeply intertwined with this pursuit.“¹⁶

Stadt und Architektur generieren immanent in einem andauernden Wechselspiel Erinnerungen. Dieses Wissen wird nicht nur durch das Wahrnehmen von Abbildungen, Fakten und Tatsachen ermittelt, sondern durch Interpretation und Bedeutungswert in einem aktiven Wissensgenerierungs-Prozess konstruiert. Die Bedeutungen werden hierbei „durch einen Prozess der Interpretation verändert, in dem selbstreflexive Individuen symbolisch vermittelt interagieren.“¹⁷ Sie sind und kreieren Orte der Erinnerung. Jeder Mensch hat bestimmte Orte, an denen wichtige Ereignisse seines Lebens stattgefunden haben und die bei einem erneuten Aufsuchen bestimmte Erinnerungen und Emotionen erneut hervorrufen.

13 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 15

14 Vgl. Blumer Herbert, *Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen [Hg.], Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Hamburg 1972, S. 81

15 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 160

16 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 233

17 Blumer Herbert, *Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen [Hg.], Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Hamburg 1972, S. 81

Dasselbe gilt für Musik, Gemälde und andere Kunstformen, doch ist es bei einem Gebäude, einem Platz oder einem Park fast unmöglich, diesen Prozess zu unterbinden, da es sich um ein raumfüllendes Erlebnis handelt.¹⁸ Raumbildungen basieren meist auf geometrischer, ästhetischer oder materieller Grundlage, doch die eigentlichen Qualitäten eines Raumes sind diese, die uns in neurobiologischer Hinsicht auf einer existenziellen Weise daran zurück erinnern, wie Menschen Raum in Besitz genommen haben und uns unbewusst auf evolutionshistorische Weise wohlfühlen lassen.¹⁹ „Verstehen ist also alles andere als eine Erfindung der Geistes- und Sozialwissenschaften. Es geschieht zunächst auch nicht in einer besonderen theoretischen Einstellung, sondern es ist für Menschen ständig praktizierte Alltagsroutine.“²⁰ Erinnerungen, Erfahrungen und Emotionen, die durch Architektur aktiviert werden, können nur schwer verleugnet werden. Sie können dabei jedoch auch keine sozialen oder tiefsitzenden psychologischen Probleme lösen. Architekten haben einen starken Einfluss, den sie geltend machen sollten um eine humane, gebaute Umwelt zu entwerfen, doch gleichzeitig sind sie keine Allzweck-Heiler.²¹ In der großen Differenz von dem, was in vielen Fällen geplant und gebaut wird und den fehlenden menschlichen Bezügen darin, handelt es sich dabei vielfach gar nicht um eine Ignoranz oder emotionale Distanz dieser, sondern „it may simply be that geometric configurations are easier to imagine than the shapeless and dynamic acts of life and the ephemeral feelings evoked by architecture.“²² Diese formalistische Planung ist dabei stark konträr zur Transposition von Emotionen im traditionellen Bauen und lässt die Menschlichkeit von Architektur zumeist außer Acht.

18 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, Introduction xi

19 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture* in: Tidwell Philip [Hg.], *Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 10

20 Soeffner Hans-Georg, *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik* in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*, Hamburg 2000, S. 166–167

21 Vgl. Mikellides Byron, *The Love Affair Between Psychology And Architecture* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 90

22 Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture* in: Tidwell Philip [Hg.], *Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 5

THEMATIK forschungsfrage

EINLEITUNG Existiert eine Korrelation traditioneller Architektur und Stadtstrukturen mit dem subjektiven Wohlbefinden der Altstadtbewohner von Tunis? Auf welche Weise äußert sich diese, welche Variablen existieren dabei und welche Rückschlüsse können gezogen werden? Um diese für die vorliegende Forschungsarbeit relevanten Fragen zu beantworten, soll zuerst ein kleiner Diskurs über den klassischen Ansatz nach Maslow erläutert werden um Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit und menschlichen Bedürfnissen zu entfalten. Daraufhin soll die Komplexität und der Bezug zur Architektur, die Rolle von Architekten und Planern sowie die Relevanz der Tradition in Bezug zur Forschungsthematik näher erläutert werden.

„Maslow’s hierarchy can (...) be seen as building on our universal rights, and showing us a pathway to happiness. From this we can begin to see how important the built environment professions are to delivering not only people’s rights, but also their needs.“¹ Die sozialpsychologische Theorie der Bedürfnishierarchie nach Abraham Maslow kann teilweise auch als eine Anleitung (z. B. für Planer) zur Bereitstellung einer Umwelt für ein möglichst konstantes und langzeitiges Wohlbefinden gelesen werden. Der Künstler Stefan Sagmeister nennt es die „Hierarchie des Glücks“². Die ersten drei Stufen der Pyramide stellen die physiologischen Bedürfnisse nach Sicherheit und nach einem sozialen Umfeld dar. Die fundamentalen Bedürfnisse der ersten Stufe sind: Atmung, Schlaf, Fortpflanzung, Wärme, Gesundheit, Kleidung, Bewegung und Wohnraum. Die für das Sicherheitsgefühl des Menschen wichtigen Bedürfnisse auf der zweiten Stufe sind: Recht und Ordnung, Schutz vor Gefahren, festes Einkommen, Absicherung und Unterkunft. Auf der dritten Stufe befinden sich die sozialen Bedürfnisse wie Integration, Kommunikation, Beziehungen und Familie. Die ersten drei Stufen werden als Defizitbedürfnisse bezeichnet, da sie dauerhaft gestillt werden müssen um ein Gefühl von Sättigung zu generieren. Zu einem der Primärbedürfnisse zählt also der Wohnraum. Wie Nahrung gehört er zu den Existenzbedürfnissen, die für das Überleben notwendig sind. Im Gegensatz zum Bedürfnis nach Nahrung oder Schlaf, das täglich aufs Neue be-

1 Walker Lorna, Building For Cloud 9 in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 120

2 MAK Wien Vienna [Hg.], happy Ausstellungskatalog, Wien 2016, S. 19

friedigt werden will, stellt der Wohnraum eine Konstante dar, die vorhanden sein muss. Das Wohnen ist also eines der grundlegenden Bedingungen für das Empfinden von Zufriedenheit. Wegen dieser Wichtigkeit ist es von besonderem Interesse. Wie sollte es dabei ausgestaltet sein um einen besonders positiven und nachhaltigen Einfluss zu erzielen?

Die Frage ob und inwieweit der Wohnraum Einfluss auf den Menschen ausübt ist seit jeher von großem Interesse für Architekten und Stadtplaner. Denn bereits die Planungsphase ist eng mit dem Wissen verknüpft, dass Raum auf Menschen einwirkt.³ Somit stellen sich die Fragen: „Can we construct happiness?“, „What components make for a happy building or space?“, „How do we measure and quantify this response?“, „Should happiness be a standard objective when we design our buildings and towns?“, „Can it ever be a planning requirement?“⁴ Denn selbst wenn Architekten den Versuch unternehmen würden, ein positives Wohlbefinden der zukünftigen Bewohner in ihren Entwurf einzuplanen, bestünde die Schwierigkeit, wie man Gefühle planen soll, die erst noch erfahren werden sollen, wenn das Gebäude final bewohnt wird? Wie könnten diese vagen, emotionalen Informationen überhaupt vermittelt werden?⁵ Wie könnte die Intensität von Einflüssen fest- und dargestellt werden? Besteht überhaupt eine Auswirkung und wenn ja, wie stark und auf welche Weise wirkt sich diese aus?⁶ Die Komplexität der Forschung danach, welches Detail welchen spezifischen, ästhetischen Einfluss ausübt, intensiviert die Problematik dieses Forschungsbereichs. Daher soll weniger auf spezifische architektonische Details eingegangen werden als auf die traditionell organisch gewachsene Altstadtstruktur, welche sich aus der traditionellen Architektur heraus ergibt und nicht voneinander getrennt betrachtet werden kann.

Während Architekten planen, sind die Mehrheit von traditionell sowie organisch entstandenen Bauten, architektenfern. Die Altstadt von Tunis ist

3 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, Introduction x

4 Vgl. Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 194

5 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture in: Tidwell Philip [Hg.], Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 11

6 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 71

eine der besterhaltensten Altstädte des Mittelmeerraumes und soll als Fallbeispiel von untersuchten, domestikalen Bauten dienen und dabei erklären, ob Architekten daraus lernen können, ob es möglich ist „[to] build up happiness as a result of this knowledge by revisiting the old concept of architectural determinism?“⁷ Hierbei stellt sich auch die Frage, dass, wenn ein Architekt in traditioneller Weise planen würde, ein Gebäude oder ein Quartier am Grad seiner Treue zu einem bestimmten Stil bewertet wird?⁸ Hier stellt sich zusätzlich die Frage zwischen künstlicher Planbarkeit und organischen, architektenfernen Bauprozessen. Denn auch Tradition ist kein Stillstand, sondern ein langzeitiger Evolutionsprozess. Wo setzen die beeinflussenden Faktoren von Architektur, Städtebau und Tradition in der emotionalen Rezeption an? Wie generieren und definieren sich emotionale Zusammenschlüsse wie nachbarschaftliche Verbände und das Gefühl von Zusammengehörigkeit durch physischen Raum? Diese Themen und deren Korrelationen, sollen in der vorliegenden Arbeit näher betrachtet und auf deren Einflüsse auf das subjektive Wohlbefinden der Bewohner untersucht werden.

Das menschliche Gehirn verzeichnet komplexe Wahrnehmungsprozesse in Bezug auf unsere Umwelt und in Bezug auf unser Wohlbefinden. Es ist neurowissenschaftlich bewiesen, dass sich das Gehirn bestimmte Prozesse für eine beschleunigte Rekonvaleszenz-Zeit antrainiert, welches es auf zukünftige, schwere, emotionale Ereignisse erneut anwenden kann. Dies führt sogar zu messbaren Veränderungen in der präfrontalen Hirnstruktur.⁹ Weitergedacht bedeutet es, dass die Möglichkeit besteht, Glück und Wohlbefinden gezielt zu trainieren.¹⁰ Wäre daher ein „Training“ durch Architektur denkbar? Ein Bereitstellen von urbanen Strukturen oder von Architektur, die das Gehirn positiv in der Wahrnehmung unseres subjektiven Wohlbefindens trainieren kann? Denn sehr wahrscheinlich haben emotionale Imaginationen von urbanen Räumen auch Einfluss auf subjektive Erinnerungen, Identitäten und Gemeinschaften und daher würde sich die Frage stellen was die Implikationen von emotionaler Produktion des Stadtgefüges für die Beziehung von Macht, Identität und Gesellschaft wären.

7 Mikellides Byron, *The Love Affair Between Psychology And Architecture in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 87*

8 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters, New Haven 2009, S. 70*

9 Vgl. Davidson Richard, Schuyler Brianna, *Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 96*

10 Vgl. Davidson Richard, Schuyler Brianna, *Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 101*

Tradition in solch einem Gedankenspiel spielt dabei eine wichtige Rolle, da sie als Katalysator für unsere Beziehung zu uns selbst und unserer Wahrnehmung zu unserer Umwelt dienen kann. Wir möchten, dass unser Haus das repräsentiert, was wir selbst sind und für richtig halten. Wenn es wichtig für Menschen ist, zu zeigen, welchen sozialen Status sie besitzen, würden sie es wohl mit ihrem Haus zum Ausdruck bringen wollen. Wenn es Einem wichtig ist, dass es familiär und gemütlich sein soll, wollen viele Menschen es in Form von Gardinen, Giebeldächern oder Ähnlichem nach Außen transportieren. Es beeinflusst, wie wir wohnen und was wir ästhetisch gesehen für „schön“ halten, denn „[l]etztlich bewundern wir Gebäude, die auf vielfältige Weise rühmen, was wir selbst gutheißen – Häuser also, die sich durch Material, Form oder Farbe auf solch legendär positive Werte wie Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit, Zartheit, Stärke und Intelligenz beziehen. Unser Gefühl für Schönheit und unsere Vorstellung von einem guten Leben sind miteinander verwoben.“¹¹ Dass Menschen diese Fähigkeit in einem modernen Gebäude schwieriger zum Ausdruck bringen können und sich die Architektur durch ihre Neutralität von menschlichen Ansichten distanziert, lässt schlussfolgern, dass subjektives Wohlbefinden mit einer traditionellen Bauform oder einem individualisierbaren Gebäude positiv korreliert. Ein Beispiel hierfür wäre die Gestaltungs- und Ausdrucksweise von verschiedenen ausgeformten Balkonen bei großen Siedlungsbauprojekten.

„Qualitative Forschung verfolgt ein kritisches und praktisches Erkenntnisziel und nicht ein rein theorieprüfendes.“¹² Ein angestrebtes Forschungsziel ist daher die Erkenntnis darüber, ob und wenn ja, auf welche Weise, das Glücks- und Zufriedenheitsempfinden von Bewohnern durch traditionelle Bauformen beeinflusst ist. Ist es eine Frage des kulturellen Hintergrunds, in welchem der Bewohner lebt oder aufgewachsen ist? Können aus den Ergebnissen eventuell Planungswerkzeuge entwickelt werden?

11 Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 99

12 Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 78

II DEFINITION

DEFINITION

EINLEITUNG Die drei Haupt-Termini, die in dieser Forschungsarbeit Verwendung finden, sollen im folgenden Kapitel detaillierter in Bezug auf ihren etymologischen Zusammenhang, ihre Synonyme, den (auch: kulturellen) Sprachgebrauch, auftretende Assoziationen und Konnotationen, offizielle Definitionen, ihre Semantik und mit einhergehende metonymische Prozesse hin untersucht werden, um ein vertieftes Verständnis für die Begriffe zu gewinnen.

Was ist ein Haus? Was ist Tradition? Was ist Glück? Was ist der Unterschied zwischen Tradition und Vernakularität? Was ist der Unterschied von Glück und Zufriedenheit? Besonders die Definitionen von Immateriellem wie Glück oder Tradition sind von hoher Komplexität: „Happiness has been used in reference to momentary emotional states and also as a way of describing overall life evaluations; such lack of specificity has at times muddled the discourse.“¹ Die fehlende Definition eines einheitlichen Forschungsgegenstandes zeigt sich bereits in der Verwendung des Begriffs „Glück“ in verschiedenen Ausprägungen und ähnlichen Termini in der empirischen Glücks- und Zufriedenheitsforschung wie subjektives Wohlbefinden, Zufriedenheit, gutes, angenehmes, gelingendes Leben, hohe Lebensqualität, Positivverfahren, andauernde Lebenszufriedenheit und vielen Weiteren.² Diese Indifferenz erschwert natürlich die Festigung eines Wissenschaftsbereichs sowie eine fokussierte Forschung. Wissenschafts-intern sind alle Begriffe anerkannt.³ In den letzten Jahren kristallisiert sich der Begriff des „subjektiven Wohlbefindens/subjective well-being“ (SWB) zu einem immer häufiger angewendeten Begriff, da er temporäre Glücksempfindungen sowie langzeitige Zufriedenheit zu vereinen versucht.⁴ Im Vergleich zu anderen Sprachen muss auch beachtet werden, dass zum Beispiel im Französischen das Wort „Glück“ jeweils mit „bonheur“ (glücklich sein) und „chance“ (Glück haben) sowie im Englisch mit „happiness“ (glücklich sein) und „luck“ (Glück haben) übersetzt werden können, während im Deutschen nur ein Begriff existiert.

1 Stone Arthur, Mackie Christopher [Hg.], *Subjective Well-Being, Measuring Happiness, Suffering, and Other Dimensions of Experience*, Washington 2013, S. 4

2 Vgl. Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 9

3 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 16

4 Vgl. Diener Edward, Suh Eunkook, *Culture and Subjective Well-Being*, Cambridge 2003

Ein anderes Beispiel wäre das Wort „Haus“, welches im Chinesischen sogar neun verschiedene Verwendungen von Familie über Fachmann bis hin zu Heimat besitzt. „[C]oncepts behind words are often delineated differently in different languages; the more abstract the concept, the greater the likelihood of differences.“⁵

Um Differenzen im (kulturellen) Verständnis zu verringern, ist es wichtig, Begriffe theoretisch zu untersuchen und zu verstehen. Zum Beispiel kann die Semantik eines Begriffs eine andere sein, als er zu Beginn suggeriert. Semantik ist die Bedeutungslehre von Wörtern und Zeichen. Jede (sprachliche) Variation eines Wortes hat ihren eigenen Hintergrund. Wenn ein Japaner „家“ (ie) und ein Deutscher „Haus“ sagen, meinen sie etwas Ähnliches, doch in ihren Vorstellung sieht das Haus jeweils unterschiedlich aus. Manche Linguisten argumentieren, dass ein gewisses Gefühl nicht erfahren oder verstanden werden kann, solange es nicht in der jeweiligen Kultur existiert. Der Linguist Lomas sieht es jedoch differenzierter, wenn er schreibt, dass „[s]tudying a culture’s emotional vocabulary, [...] may provide a window into how its people see the world — “things that they value, or their traditions, or their aesthetic ideals, or their ways of constructing happiness, or the things that they recognize as being important and worth noting.“⁶

Synonyme sind Wörter, die dieselbe Bedeutungen zweier unterschiedlich verschriftlichter Dinge, Gefühle oder Ähnlichem beschrieben. Zum Beispiel können für „Haus“ folgende Wörter als Synonym dienen: Gebäude, Hütte, Behausung, Heim, Bauwerk und Wohnung. Wenn ein Wort mehrere Bedeutungen besitzt, wird es als Homonym bezeichnet. Der Begriff „Haus“ ist ein Homonym; das bedeutet, dieses Wort hat mehrere Bedeutungen mit sehr unterschiedlichen Entsprechungen, wie folgende Beispiele zeigen: Firma („Er ist gerade nicht im Haus.“), Familie („Er kommt aus gutem Hause.“), Mensch („Altes Haus, wie geht es dir?“), Bauwerk („Es ist ein neues Haus“), Astrologie („Er

5 Scheuch Erwin, The cross-cultural use of sample surveys in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 18 (2), 1993, S. 109

6 Anthes Emily, The Glossary of Happiness in: The New Yorker, 12.05.2016, www.newyorker.com/tech/elements/the-glossary-of-happiness, Stand 07.11.17

steht im zehnten Haus.“), Unterhaltungs-Institutionen („Der Intendant des Hauses.“), Gesellschaftsstand („Er kommt aus königlichem Haus.“).

Während des Lesens eines Wortes werden einzelne Buchstaben zu Wörtern verbunden, die eine Vorstellung hervorrufen, welche wiederum vom Leser subjektiv interpretiert wird. Der Begriff „Haus“ verweist folglich nicht auf einen vordefinierten Gegenstand, sondern auf eine individuelle Vorstellung jedes Einzelnen. Jeder Mensch hat in seinem Leben andere Erfahrungen gemacht und somit werden ihm andere Bilder erscheinen. Es gibt jedoch auch Begriffe, die nicht physisch greifbar sind. Dabei handelt es sich um Wörter wie „Tradition“, die häufig zu vielen verschiedenen Interpretationen der Hörer und Leser führen. Diese Abstraktionen können nur durch bestimmte Parameter eingegrenzt werden. Bei jedem Menschen sind diese zwar unterschiedlich ausgeprägt, machen aber durch ihre Spezifizierung eine Eingrenzung des gewünschten Begriffs möglich. Hierbei liegt die Verständigung in einer mehrheitlichen Übereinstimmung der einzelnen Vorstellungen zum Belegen eines speziellen Begriffs.⁷ Je mehr Parameter oder Merkmale der Begriffe übereinstimmen, desto verständlicher ist die Kommunikation zwischen den Gesprächspartnern. Oft führen dabei Wörter mit vielen unterschiedlichen Parametern zu Missverständnissen. Trotzdem ist eine Verständigung möglich, da weitere Faktoren wie Betonung des Gesprochenen, Satzbau und die Erfahrung am Sprechen die Menschen dazu bringt, sich in verschiedenen Kontexten auf bestimmte Begriffe festzulegen. Nach dem Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure, ist ein Wort nur eine Vereinbarung auf einen bestimmten Begriff. „Haus“ ist solch eine Einigung, da man zwar „Haus“ sagt, jedoch (fast immer) ein spezifisches Haus (z.B. das gelbe Haus des Nachbarn) meint. Diese Vereinbarungen dienen also als Hilfestellung zur Verständigung und sind ein weiteres Kommunikationsmittel.

Begriffe sind mentale Konstrukte. In der Realität existieren Häuser, jedoch nicht das Wort als solches. Jeder Mensch definiert das im Kopf entstandene Bild durch ganz eigene Parameter und Faktoren. Welche Bedeutung wir einem Bild oder Wort zuordnen, ist für jeden unterschiedlich. Menschen können sich nur das vorstellen und wahrnehmen, was sie über ihre Sinnesorgane wie Augen, Ohren oder Haut aufgenommen, sowie durch ihren soziokultu-

7 Vgl. Schönwandt Walter, Planung in der Krise? Theoretische Orientierung für Architektur, Stadt- und Raumplanung, Wiesbaden 2002, S. 126 ff.

rellen und besonders den familiären Hintergrund erfahren haben. So ist das imaginierte Bild wie auch das real existierende Haus einzigartig. Jeder wird in demselben Haus andere Erfahrungen machen, die sich auf seine Vorstellung auswirken werden. Nach *Die Schrift und die Differenz* des französischen Philosophen Jacques Derrida ist Schrift nur als eine „Spur“ unbekanntes Ursprungs zu lesen. Die Bedeutung ist nicht unbedingt an einen Begriff gebunden, sondern das Ergebnis eines lebenslangen Verstehensprozesses. Da jeder Mensch einzigartig ist, ist es unmöglich zu sagen, dass zwei Gesprächspartner sich verstehen, wenn sie miteinander kommunizieren. Denn sie würden die gleichen Parameter, Erfahrungen und dieselbe Lebensgeschichte wie ihr Gegenüber benötigen, um ein vollständiges Verstehen zu gewährleisten. Derrida behauptet, dass die Bedeutung eines Begriffs immer im Wandel ist und somit kein Begriff eine ursprüngliche und immanente Bedeutung besitzt. Jedes Wort ist eine Spur als Verweis auf die vergangene, die jetzige und die zukünftige Bedeutung eines Wortes. Daher können Begriffe nicht theoriegeleitet noch auf natürliche Weise aus der Wirklichkeit heraus entstehen, sondern müssen definiert werden: *„Begriffe in der empirischen Sozialforschung gründen auf einer Übereinkunft der Forscher, die in jedem einzelnen Fall darüber befinden müssen, ob diese Begriffe theoretisch sinnvoll und empirisch praktikabel sind.“*⁸ Wegen dieser Komplexität der Wörter, ist es notwendig, wichtige Begriffe dieser Forschungsarbeit in Bezug zu den erwähnten Faktoren zu untersuchen und detaillierter zu definieren.

DEFINITION haus

Was ist ein Haus? Worin liegt sein etymologischer Ursprung? Welche Symbolik besaß es und welche besitzt es heutzutage? Welche Relation existiert zwischen der Bedeutung des Wortes und dem gebauten Konstrukt? Wie ist dieser Bezug von Sprache zu Realität ausgebildet? Gibt es eventuell einen Ansatz, der beschreibt, wo Architektur beginnt und wo sie endet? Bezeichnet Architektur nur von Architekten geschaffene Gebäude? Ist alles Gebaute gleich Architektur? Ist jedes Gebäude ein Haus? Jedes Haus ein Gebäude? In diesem Kapitel soll „Haus“ semantisch sowie etymologisch in den Arbeits- und Fallstudien-sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Hocharabisch untersucht und näher definiert werden.

Ist ein Haus nur ein „aus Wänden und Dach bestehende[s] Gebäude“?¹ Ist es ein künstlich erschaffenes Konstrukt? *Meyers enzyklopädisches Lexikon* weist bei seiner Definition auf die Ursprünge des Hauses hin. Darin wird es als ein „festes Gebäude, das sich über die Grundformen von Windschirm, Hütte und Zelt entwickelt hat“², definiert. Ein Windschirm ist ein gegen die Hauptwindrichtung aufgestellter, zeltähnlicher Windschutz. Nach der (rousseauischen) Immobilisierung der Menschen, „stellt das H[aus] eine der Grundformen bewußter Lebensgestaltung dar [und sondert ihn] Gegenüber einer undifferenzierten Allgemeinheit (...) ab.“³ Das *Jüdische Lexikon* und die amerikanische Enzyklopädie *Americana* differenzieren dabei zwischen den einzelnen Bewohnern und ihren Unterküften, denn der „auf einer primitiven Stufe stehende Mensch wohnt in *Höhlen, der Nomade in Zelten, der Hirt in Hütten. Dem Ackerbauer aber und besonders dem Städtebewohner dient das Haus zur Wohnung.“⁴ Demnach variieren Häuser „in size and magnificence from the crudest huts of primitive peoples to the most luxurious palaces.“⁵ Prinzipiell kann gesagt werden, dass ein Haus ein Gebäude ist, das Menschen zum Wohnen, als Unterkunft oder als Ort der Beschäftigung dient, wobei der Begriff „Haus“ komplex zu definieren ist. „Früher wurden

1 Zeitverlag [Hg.], Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden, Band 6, Hamburg 2005, S. 273

2 Bibliographisches Institut [Hg.], Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

3 Bibliographisches Institut [Hg.], Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

4 Krauss Samuel, Haus in: Herlitz Georg [Hg.], Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, Berlin 1982, S. 1458

5 Americana [Hg.], The encyclopedia Americana. International Edition. Band 14, New York 1973, S. 460

[sogar] einzelne Räume mit H[aus] (hūs) bezeichnet, so im vorarlbergischen Bauern-H[aus].“⁶ Heutzutage wird es umgangssprachlich hingegen mehrheitlich für jegliche Gebäudeformen verwendet ohne auf deren spezielle Nutzung hinzuweisen.

Der heutige Begriff vollzog in seiner sprachlichen Entwicklung somit einen starken Bedeutungswandel. Zum deutschen Begriff „Haus“ findet sich im *Herkunftswörterbuch* des Duden der Verweis auf dessen indogermanischen Ursprung: „Das gemeingerm[anische] Wort mhd., ahd. hūs, (...) in gudhūs (»Gotteshaus«) (...) gehört zu der weit verästelten Wortgruppe der i[ndogermanischen] Wurzel *(s)keu- »bedecken, umhüllen«.“⁷ Im *etymologischen Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes* findet man den Hinweis zur Wortverwandtschaft mit „Lat[einisch] cutis ‘Haut’, (...) Gr[iechisch] kytos ‘Hülle’.“⁸ Diese Beziehung von „Haus“, „Hülle“ und „Haut“ wird noch deutlicher, wenn man beachtet, dass die Etymologie von „Haut“ auf „Gr[iechisch] kytos ‘Hülle’, skyton ‘Haut’, skytos ‘Leder’ (...) Ie. (s)keu- ‘bedecken’, keut- ‘Haut’;“⁹ zurückgeht und „Die Haut (..) als »Hülle« (des menschlichen Körpers) benannt [ist] (...) z.B. griech. kytos »Hülle; Haut; Behältnis« und lat. cutis »Haut«, (...) »Kutis« »Lederhaut der Wirbeltiere““¹⁰. Die sprachlich immer wiederkehrenden Bezüge von „Haut“ und „Haus“ zeigen sich auch im Arabischen: „The Bedouin call their tent *bait al Sha’ar* (‘house of hair’) and it is considered by many to be the form most perfectly adapted to the desert environment.“¹¹ Während die Tipis der indigenen Völker Nordamerikas zumeist mit Tierhäuten bespannt wurden, werden die Zelte in den arabischen Ländern aus Ziegen- und Schafswolle gewoben.¹² Beides sind Leichtbaumaterialien und daher an das mobile Leben der Hirten und Jäger bestens angepasst. Mongolische Wanderhirten nennen ihre Jurten „ger“,

6 Zeitverlag [Hg.], Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden. Band 6, Hamburg 2005, S. 273

7 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim 2007, S. 320

8 Bluhme Hermann, Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes, München 2005, S. 270

9 Bluhme Hermann, Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes, München 2005, S. 271

10 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim 2007, S. 321

11 May John, *Handmade Houses & other Buildings, The World of Vernacular Architecture*, London 2010, S. 76

12 Vgl. Neihardt John, *Black Elk Speaks*, New York 1932, S. 121

was „Zuhause“ auf mongolisch bedeutet¹³ und zeigt, dass ein Zuhause sich nicht auf eine standortfixierte Massivbaukonstruktion beschränken muss.

Wie bereits erwähnt, besitzt das Wort „Haus“ seinen Ursprung im mittel- sowie althochdeutschen „hūs“ (gudhūs ~ Gotteshaus), das zur indogermanischen Wortgruppe *[s]keu- (Schutz, bedecken, umhüllen) gehört.¹⁴ Hier wird die direkte Wortverwandtschaft mit „Haut, Hode, Hort, Hose, Hütte, (...) Scheune“¹⁵ sichtbar, worauf die Ähnlichkeit der althochdeutschen Begriffe hūs und hūt (~Hut, Hütte) hinweisen. Wortverwandte Begriffe haben ähnliche Bedeutungsevolutionen erlebt; so wird auch „hausen (mhd. hūsen, ahd. hūson [nicht mehr mit] »wohnen, sich aufhalten (...) [und] Hausfrau (mhd. hūsvrou[we] (...) [nicht mehr mit] Gattin“¹⁶ gleichgesetzt. Die Etymologie des englischen Begriffs „house“ ist der Deutschen, Niederländischen sowie Isländischen gleich: „house (...) Old English *hūs* (noun), *hūsiān* (verb) are Germanic in origin, related to Dutch *huis*, German *Haus* (nouns), and Dutch *huizen*, German *hausen* (verbs). The semantic root may be ‚hide‘.“¹⁷ Dabei entwickelte sich der Begriff im Laufe der Zeit weiter. „About 1250 *house*; earlier *huse* (before 1121) (...) from Proto-Germanic **Hūsan*. (...) About 1300 *housen* give shelter; earlier *husen* (about 1125); developed from Old English (about 1000) *hūsiān*; from *hūs*.“¹⁸ *Chambers Dictionary* definiert das Haus als „a building for living in; a building in general; a dwelling-place; an inn; a public house; a household; a family in line of descent (...) to protect by covering; to shelter; to store“¹⁹ während das *Longman Dictionary* spezifischer auf die Größe und den Familienbezug eingeht und meint, ein Haus „[is] a building that someone lives in, especially one that has more than one level and is intended to be used by one family.“²⁰ Das französische Wort „maison“ mit seinen Synonymen „demeure [und]

13 Vgl. May John, *Handmade Houses & other Buildings, The World of Vernacular Architecture*, London 2010, S. 94

14 Vgl. Wermke Matthias [Hg.], *Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache*, Mannheim 2007, S. 320

15 Bluhme Herrmann, *Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes*, München 2005, S. 270

16 Wermke Matthias [Hg.], *Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache*, Mannheim 2007, S. 320

17 Chantrell Glynnis [Hg.], *The Oxford Dictionary of Word Histories*, Oxford 2002, S. 257

18 Barnhart Robert [Hg.], *The Barnhart Concise Dictionary of Etymology*, New York 1996, S. 362

19 Bertelsmann [Hg.], *The Chambers Dictionary*, Gütersloh 1995, S. 810

20 Langenscheidt [Hg.], *LONGMAN, Dictionary of Contemporary English*, Harlow 2003, S. 790

manoir²¹ ist mehr als nur ein „Bâtiment servant de logis.“²² Es hat seinen Ursprung in den lateinischen Wörtern „mansio, -onis, de mansus, part[icip]e passé de manere, rester“²³, spezifischer „[une] action de séjourner; [un] lieu de séjour.“²⁴ Es beschreibt damit den Akt des „Aufenthalts“ oder des „Verbleibens“. Das Wort „[Maison] a remplacé en France le gallo-romain casa“²⁵, welches heutzutage noch in anderen Sprachen Verwendung findet. „Maison“ semantisch betrachtet, „bedeutet a[ltfranzösisch] den einzigen Raum des Hauses mit geflochtenen Wänden, (...) daher heute weit in den Mundarten verbreitet die Bedeutung „Küche“²⁶ (...) aus lat[einisch] mansione, das im klassischen Latein „Aufenthalt“, „Nachtlager“ bedeutet, vlat. „Stall“ bedeutet haben dürfte, (...) [und] aus der Soldatensprache erklärt sich die Weiterentwicklung zu „Wohnraum“.²⁷

Im Hocharabischen existieren währenddessen drei weit gebräuchliche Begriffe für das Haus: بيت *bait*, دار *dar* und منزل *manzil*. „[B]ait hängt mit der Wortwurzel *b-y-t* zusammen, die im ersten Stamm sowohl *die Nacht zubringen*, als auch die *Fortdauer einer Handlung* meint, wohingegen man bei *dar* mehr an ein begrenztes Territorium denkt, welches derjenige, dem es zu eigen ist, *durchstreift* oder es sich *aneignend durchmißt*.“²⁸ *Manzil* hingegen kann nicht wie *dar* und *beit* als Begriff für „Familie“ verwendet werden und meint eher eine Wohnung als ein Haus, kann aber auch als diese Verwendung finden und ist auch regional abhängig. *Dar* bezieht sich eher auf etwas Konstruiertes, Territoriales: „دار *dār* f., pl. دور *dūr*, ديار *diyār*, ريارات *diyārāt*, ديرة *diyara* house; building, structure, edifice; habitation, dwelling, abode; residence, home; seat, side, locality; area, region; land, country.“²⁹ Im Begriff *bait* werden die nomadischen Ursprünge der Bedouinen-Zelte weitergetragen sowie soziale Zugehörigkeiten

21 Greimas Julian Algirdas [Hg.], Grand Dictionnaire, Ancien français, La langue du Moyen Âge De 1080 à 1350, Paris 2007, S. 358

22 Littré Émile [Hg.], Dictionnaire de la Langue Française, Paris 1960, S. 1857

23 Dubois Jean, Mitterand Henri, Dauzat Albert [Hg.], Dictionnaire étymologique et historique du français, Paris 1993, S. 447

24 Fayard Arthème [Hg.], Dictionnaire de l'académie française, Paris 2011, S. 574

25 Dubois Jean, Mitterand Henri, Dauzat Albert [Hg.], Dictionnaire étymologique et historique du français, Paris 1993, S. 447

26 Gilliéron Jules, maison „Haus“ in: Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 590

27 Vgl. Davidsen Hermann, Die Benennungen des Hauses und seiner Teile im Französischen in: Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 590

28 Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 122

29 Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961, S. 299

von Familienclans transportiert.³⁰ „بيت *bait* pl. بيوت *buyūt*, بيوتات house, building; tent (of nomads); room; apartment; flat; (garden) bed; family; case, box, covering, sheath; pl. بيوتات large, respectable houses; respectable families; (pl. ابيات *abyāt*) verse | (...) اهل البيت *ahl al-b[eit]* family, specif., the family of the Prophet; اهل البيوتات people from good, respectable families; (...) بيتي *baitī* domestic, private, home, of the house, house- (in compounds); domesticated (animals); homemade (...) بويت *buwait* pl. -āt small house; small tent.“³¹ *Bait* gibt also gleichzeitig Aufschluss über die soziale Einheit, Familienherkunft und deren Lokalität. Meistens kann ein Familien-Clan einem bestimmten Viertel oder Dorf zugeordnet werden. Das bringt eine starke Symbiose der familiären und räumlichen Konnotation des Wortes mit sich. Ähnlich dem arabischen Wort *tabaqa*, welches als Hinweis auf die Generation einer Familie und – in einem anderen Kontext – als Stockwerke eines Hauses verwendet werden kann.³² Begriffe für räumliche Orientierung innerhalb (aber auch außerhalb) des Hauses geben weiteren Aufschluss über ihre Semantik. *Al-yamin* (rechts) und *Al-yasar* (links): „*al-yamin*, rechts, bildet sich aus dem Verb *yamana*, das im I. Stamm die Bedeutung von *glücklich sein* hat, im II. Stamm *nach rechts gehen* und im V. *ein gutes Vorzeichen bilden*. *Al-yasar*, links, bedeutet im I. Stamm *leicht* oder *wenig sein*, im IV. *reich sein*, *Glück haben*, *leicht gebären* und im V. *gedeihen*. *Al-yusr* ist *der glückliche Umstand, Wohlstand, Überfluß* und *Reichtum*.“³³ Das familiäre Glück sowie das räumliche Glück (Wohlstand) werden gleich interpretiert und verwendet.

Anhand der etymologischen und semantischen Betrachtung des Haus-Begriffs in verschiedenen Sprachen wird ersichtbar, dass es sich zwar mehrheitlich um eine Entwicklung handelt, die von der Grundbedürfnis-orientierten Behausung ausgeht, dabei aber auch familiäre Zugehörigkeiten sowie familiäres Glück mit einbezieht oder sogar gleichsetzt. In dieser Forschungsarbeit sollen nicht explizit einzelne Bauten das epistemische Untersuchungsobjekt bilden, sondern das „Haus“ als eine Komponente, vielmehr noch als ein symbolischer Überbegriff eines organisch gewachsenen, urbanen Häusergefüges einer historischen, arabisch-islamisch geprägten Stadtorganisation gesehen werden.

30 Vgl. Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 9

31 Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961, S. 84

32 Vgl. Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 127

33 Ghirardelli Gennaro, Die Hausordnung eines Dorfes im syrischen Euphrattal in: Trialog, Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt, Vol. 7, 1985, S. 9

DEFINITION tradition

Die Mehrzahl der Bauten, die heutzutage in einer kulturtheoretischen Architekturlehre als „traditionell“, „kulturspezifisch“ oder „vernakulär“ definiert werden, haben sich von circa 8000 vor Christus bis zur industriellen Revolution um 1800 herausgebildet.¹ „L’architecture traditionnelle ou les architectures traditionnelles, sont donc le résultat de processus productifs de l’âge préindustriel. En tant que telle, elle existe donc, pas comme volonté mais comme résultat de ces processus.“² Traditionelles Bauen ist daher das Ergebnis „von Menschen in bestimmten Gruppen Entwickeltes, (...) im Laufe der Zeit zur Sitte, Gepflogenheit“³ Gewordenes eines produktiven, mehrheitlich vorindustriellen Schaffensprozesses.

Die Begriffsdefinitionen für zumeist außereuropäisches, domestikales Bauen als „traditionell“, „vernakulär“ oder „architektenfern“ durchlief einen metonymischen Prozess innerhalb des 20. und 21. Jahrhunderts. Besonders durch eine einsetzende, globalisierte Moderne verschwimmen Begriffsdisparitäten wie „«traditionelles» versus «modernes», «indigenes» versus «industrialisiertes», «vernakuläres» versus «akademisch geprägtes» Bauen.“⁴ Die Evolution der Begrifflichkeit verläuft in der Architekturforschung von „Weltarchitektur“ in den 30er Jahren über „Habitat“ in den 40er und 50er Jahren zu „vernakuläres Bauen“ in den 60er Jahren bis zum „informellen Bauen“ seit den 70er Jahren.⁵ Dabei muss beachtet werden, dass es Fälle gibt, in denen traditionelles Bauen wegen fehlender Infrastruktur auch als „Slum“ deklariert wird.

Das Fremdwort „Tradition“ wurde „aus l[ateinisch] *trāditio* (-ōnis), zu l[at.] *trādere* (*trāditum*) »übergeben, überreichen«, zu l[at.] *dare* »geben« und l[at.]

- 1 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 475
- 2 Salah Sarra, Vers une primauté de l’architecture transformation de l’existant et enjeux environnementaux, Les réponses de l’architecture vernaculaire à des problématiques contemporaines, unveröffentlichte Diplomarbeit, Ecole Nationale Supérieure d’Architecture de Lyon 2010, S. 45
- 3 Augst Gerhard, Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1998, S. 1486
- 4 Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 165
- 5 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 28

trāns-“⁶ entlehnt. Es bezeichnet „die gesellschaftlich vermittelte, historisch überkommene oder auch bewusst gewählte Übernahme und Weitergabe von Wissen, Lebenserfahrungen, Sitten, Bräuchen, Konventionen und die sie tragenden Einrichtungen (Institutionen) und Medien“⁷ sowie „etw., was im Hinblick auf Verhaltensweisen, Ideen, Kultur o. Ä. in der Geschichte, von Generation zu Generation [innerhalb einer bestimmten Gruppe] entwickelt u. weitergegeben wurde [u. weiterhin Bestand hat]“⁸. Synonyme des Wortes „Tradition“ sind: „Überlieferung, Herkommen; Brauch, Gepflogenheit.“⁹

Traditionelles Bauen lediglich als „a local style of architecture in which ordinary houses are built“¹⁰ zu bezeichnen, würde seiner anthropologischen und soziokulturellen Bedeutung daher nicht gerecht werden. Tradition erlangt ihre Bedeutung durch die Fähigkeit, als Orientierungspunkt in Bezug auf Verhaltensmuster, Kultur, Gesellschaft und Identität zu dienen. Die ausstrahlende Autorität von Tradition durch eine anscheinende Unveränderlichkeit kann Gegenreaktionen hervorrufen, sodass sich Menschen bewusst gegen Tradiertes stellen. Hingegen der mehrheitlichen Wahrnehmung, dass Tradition etwas „Veraltetes“ ist, befindet sich Tradition unentwegt in einem Adaptionsprozess auf bestimmte gegenwärtige Bedingungen. Eine Rückbesinnung auf Vergangenes muss sich dauerhaft mit neuen, zeitgenössischen Faktoren legitimieren und bedient dabei nostalgische Bedürfnisse sowie Orientierungsmöglichkeiten, da kein Mensch von Geburt an alles verstehen und wissen kann.¹¹

Etymologisch betrachtet stammt der Begriff „vernakulär“ aus dem lateinischen Wort „vernaculus, propre à un pays et à ses habitants.“¹² Zu Beginn be-

6 Gruyter Walter de [Hg.], Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 2002, S. 923

7 Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 632

8 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim 2001, S. 1591

9 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Mannheim 2007, S. 858

10 Harper Collins Publishers [Hg.], The Times. English Dictionary & Thesaurus, London 2000, S. 1328

11 Vgl. Shils Edward, Kultur und Tradition in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 632

12 Salah Sarra, Vers une primauté de l'architecture transformation de l'existant et enjeux environnementaux, Les réponses de l'architecture vernaculaire à des problématiques contemporaines, unveröffentlichte Diplomarbeit, Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Lyon 2010, S. 45

zog er sich nur auf „Vernakularsprachen“, die als „einheimisch [oder] selbst erfunden“¹³ und von „Hausklaven (...) [oder] von Ureinwohnern“¹⁴ gesprochen wurden. „[Une] langue parlée seulement à l’intérieur d’une communauté, parfois restreinte“¹⁵, also beschränkt in der Lokalität oder „qui est propre à un pays.“¹⁶ Der Begriff „Vernakuläre Architektur“ wird mehrheitlich in Verbindung mit domestikalen Bauten sowie „functional buildings rather than the essentially monumental“¹⁷ gebracht und wurde auch als „anonyme“, „spontane“ oder „indigene“ Architektur bezeichnet. Die Unterscheidung von vernakulärem und traditionellem Bauen besteht meist darin, dass Vernakularität besonders stark durch lokale Umweltfaktoren wie Klima, lokale Materialien und Kultur beeinflusst wird und „[les] ouvriers du bâtiment [traditionel] (...) [sont] pas les utilisateurs des bâtiments, bien qu’il y ait des liens entre les deux.“¹⁸

Vernakuläres kann über einen langzeitigen Entwicklungsprozess gewiss auch als Tradition wahrgenommen werden oder als Mischform existieren. Durch Bernard Rudofsky erfährt die Thematik der Vernakularität in den 60er Jahren ein verstärktes Interesse und einen neuen Diskurs, der sich nicht mehr auf die Adaptionsfähigkeit und Lokalität beschränkt, sondern sich auch auf dessen Symbolik konzentriert. Die Visualität des architektenfernen Bauens erhält dadurch eine Bedeutung.¹⁹ Das heißt, dass die Bauten nicht nur durch traditionell (und/oder formell) vermittelte Baufertigkeiten entstehen, sondern auch soziologisch, kulturell, historisch und anthropologisch bedeutungsgeladen in einem gesellschaftlichen System integriert sind. Einige nationalistisch geprägte Regierungen versuchten daher, die architektenfernen und architektengeprägten Baustile zu einer Mischung aus vernakulärem und traditionellem Architekturstil zu vermischen und auf diese Weise zum „Nation-Building“ oder einem nationalen Identitätsgefühl beizutragen.²⁰ Dadurch, dass die Gren-

13 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Fremdwörterbuch, Band 5, Mannheim 2007, S. 1078

14 Drosdowski Günther [Hg.], Duden, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1995, S. 3693

15 Librairie Larousse [Hg.], Grand Larousse Universel, Band 15, Paris 1985, S. 10713

16 Von Wartburg Walther [Hg.], Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes, Band 14, Paris 1961, S. 298

17 Simpson John, Weiner Edmund [Hg.], The Oxford English Dictionary, Oxford 1989, S. 549

18 Salah Sarra, Vers une primauté de l’architecture transformation de l’existant et enjeux environnementaux, Les réponses de l’architecture vernaculaire à des problématiques contemporaines, unveröffentlichte Diplomarbeit, Ecole Nationale Supérieure d’Architecture de Lyon 2010, S. 45

19 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 250

20 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 149

zen von „vernakulär“ und „traditionell“ sich besonders nach dem Einsetzen eines Moderne-Transfers immer mehr vermischen und symbiotisch als Begriffe funktionieren können, soll in dieser Arbeit der Begriff „traditionell“ verwendet werden und dabei auch Vernakuläres mit einschließen.

DEFINITION glück

Glück – Bei den meisten Wissenschaftlern läuten bezüglich dieses Begriffs erstmal die Alarmglocken. Die folgenden Seiten sind ein Versuch, eine möglichst breit gefächerte Übersicht darüber zu geben, was der momentane Standpunkt der Wissenschaft und deren Definition in Bezug zum schwer greifbaren Glücksbegriff sind. Die komplexe und schwierig erfassbare Thematik, was Glück sei und verursache, fasst Richard Eckersley in Bezug auf die Messbarkeit und Definition von subjektivem Wohlbefinden folgendermaßen zusammen: „[T]here is a complex interplay between genes and environment, between life events and circumstances, culture, personality, goals and various adaptation and coping strategies.“¹ Die vielen verschiedenen Einflussfaktoren erschweren die Falsifizierbarkeit der Forschung. Ein Großteil der Glücks- und Zufriedenheitsforschung konzentrierte sich und befindet sich immer noch in den Vereinigten Staaten, weswegen viele der in der bisherigen Forschung verwendeten Wörter in Englisch angeführt sind: Hedonia (Platon), Eudaimonia (Aristoteles), Glück – happiness, avowed happiness² (1967), self-evaluative happiness³ (1975), well-being⁴ (1976), positive Selbstwahrnehmung, life evaluation, Lebensqualität – life quality, Lebenszufriedenheit – life satisfaction, Lebenszufriedenheitsniveau, Zufriedenheit – contentment, Zufriedensein, Glücksniveau, Wohlfühlen – agreeableness, Wohlbefinden, subjektive Wertschätzung des Lebens⁵, emotional well-being, subjective and mental well-being, psychological and social well-being sowie subjektives Wohlbefinden – Subjective Well-Being⁶ (SWB).

An der großen Fülle der aufgelisteten Wörter erkennt man bereits die Komplexität einer Festlegung und Definition des Begriffs in der wissenschaftlichen Forschung. Zum Einen erschwert es dadurch die Kommunikation innerhalb der Forschung, zum Anderen sollte es nicht zu sehr als Nachteil ausgelegt

1 Eckersley Richard, *The Mixed Blessings of Material Progress: Diminishing Returns in the Pursuit of Happiness in: Journal of Happiness Studies, An Interdisciplinary Forum on Subjective Well-Being*, Vol. 1 (3), 2000, S. 273

2 Wilson Warner, *Correlates of Avowed Happiness, Psychological Bulletin*, Vol. 67 (4), 1967, S. 294–306

3 Brenner Berthold, *Quality of Affect and Self-Evaluated Happiness in: Social Indicators Research*, Vol. 2 (3), 1975, S. 315–331

4 Vgl. Andrews Frank, Withey Stephen, *Social Indicators of Well-Being, Americans' Perceptions of Life Quality*, New York 1976

5 Veenhoven Ruut, *Was wir wissen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012, S. 338

6 Vgl. OECD [Hg.], *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*, European Union 2013

werden, denn ungeachtet dessen dass sich Wissenschaftler lange Zeit nicht auf einen bestimmten Begriff festlegen konnten, „so haben wir doch alle eine Vorstellung davon, was es heißt, glücklich zu sein. Wir dürfen Glück als eine transkulturelle anthropologische Universalie voraussetzen, als Ausdruck der biotischen und psychischen Einheit der Menschen.“⁷ Es existiert ein allgemeines Verständnis darüber, dass es sich dabei um „[a] personal assessment of one’s condition compared to an external reference standard or to one’s aspirations“⁸ handelt und trotz der Schwierigkeit einer Definitionsfindung, keine allzu große Verständnisproblematik besteht, wie es auch wissenschaftlich final definiert sein mag. Der englische „happiness“- oder der deutsche „Glücks“-Begriff sind häufig einfach eine angenehme Abkürzung um über „subjektives Wohlbefinden“ zu referieren, sind intuitiv verständlich und erregen dabei gezielt mehr Aufmerksamkeit.⁹

Dabei muss natürlich immer zwischen dem Zustand der Freude und einer zufälligen Begünstigung¹⁰ unterschieden werden: „G[lück] beinhaltet damit sowohl die günstige Fügung der Geschehnisse, des Schicksals («G[lück] haben») als auch den Zustand des Wohlbefindens, der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben («glücklich sein»).“¹¹ Während im Deutschen für beide Fälle das Wort „Glück“ Verwendung findet, wird es in anderen Sprachen terminologisch variiert. Mit „fortune“ und „chance“ (Französisch) sowie „luck“ und „chance“ (Englisch) für einen glücklichen Zufall und für das Glücksempfinden mit den Wörtern „bonheur“ (Französisch) und „happiness“ (Englisch) wird bewusster ausdifferenziert. Das Hauptrisiko des Begriffs „happiness“ ist dabei konzeptueller Art. Während es den positiven Affekt des subjektiven Wohlbefindens beinhaltet, sind die evaluativen sowie eudämonischen Aspekte, also auch negative Emotionen, unterrepräsentiert. Daher ist ein holistischer Begriff wie „subjektives Wohlbefinden“ sinnvoll.¹² „[I]m Griech[ischen] wird das Schicksal,

7 Bargatzky Thomas, *Contemplativus in Actione* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 96

8 McDowell Ian, *Measuring Health, A Guide to Rating Scales and Questionnaires*, New York 1987, S. 204

9 Vgl. OECD [Hg.], *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*, European Union 2013, S. 184

10 Augst Gerhard, *Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1998, S. 493

11 Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden*, Band 11, Mannheim 2006, S. 84

12 Vgl. OECD [Hg.], *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*, European Union 2013, S. 184

die zufällige Gunst der Umstände mit »eutychia«, im Lat[einischen] mit »fortuna« wiedergegeben, das Gefühl der Glückseligkeit, das G[lücks]-Empfinden heißt im griech[ischen] »eudaimonia« [und] im Lat[einischen] »beatitudo« bzw. »felicitas.«¹³ Überraschenderweise existiert das Glück in der Bibel nicht. Es wird vom „Leben“ gesprochen, wenn das „Glück“ in Frage käme. Dadurch, dass im Griechischen jedoch mit „eudaimonia“ und im Lateinischen mit „felicitas“ Verwendung findet, wäre eine Reflektion über die Begriffswahl denkbar.¹⁴ „Eudaimonia“ kann am Besten mit einer guten und erfüllenden Lebensführung gleichgesetzt werden. Wörtlich übersetzt meint es „to be inhabited or accompanied by a good *daimon*, or guiding spirit“¹⁵ und ist nach der aristotelischen Philosophie ein Leben, das durch aktive Teilnahme am öffentlichen Geschehen und gute Taten als sinnstiftend gesehen werden kann. Er entwickelte es als Gegenmodell zu Platon’s „hedonia“, einer Moment-behafteten Glückseligkeit oder einem temporären Lustempfinden. Homer und Herodot setzten das temporäre, physische Vergnügen mit Glück gleich und meinten, dass eine Abwesenheit von Leiden und eine Anwesenheit von (kurzfristigen) Glücksgefühlen das wahre Glück bedeuteten, wobei es sich mehr um das handelte, was gemeinhin als „Euphorie“ bezeichnet wird.¹⁶ Ähnlich dem Glücks- und Selbstverständnisses der europäischen Aufklärung, erhält die Verwirklichung und Selbstfindung des Menschen in der Natur sowie seiner natürlichen Veranlagungen und Triebfolge eine hohe Bedeutung. „Begriffe wie „Lust“, „Glück“, „pleasure“, „plaisir“, „delectatio“, „gaudium“, oder „mour“ können hierbei zu einem einzigen kohärenten Begriffsfeld zusammenrücken.“¹⁷

Etymologisch betrachtet, ist die Herkunft des Wortes „Glück“ nicht eindeutig. Es wird angenommen, dass es sich seit dem 12. Jahrhundert aus West- und Nordeuropa verbreitete und deren Herkunft wohl das „[mittel]nieder[ländische] [*ghe*]lucke (aus dem Niederl. entlehnt engl. *luck*), mnd. [*ghe*]lucke (...) (schwed. *lykka*), mhd. gelücke »Geschick, Schicksal[smacht]; Zufall;

13 Sanders Willy, Glück. Zur Herkunft und Bedeutungsentwicklung eines mittelalterlichen Schicksalsbegriffs in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 11, Mannheim 2006, S. 84

14 Vgl. Lang Bernhard, Die christliche Verheißung: Ewige Glückseligkeit nach dem Tod in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 120

15 Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 18

16 Vgl. Shin Doh, Hinter dem Smiley in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 122

17 Klages Helmut, Glückserzeugung durch Politik – ein immer vergeblicheres Unterfangen? Thesen auf der Grundlage der empirischen Politikforschung in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 103

günstiger Ausgang; [guter] Lebensunterhalt«¹⁸ ist. Im Brockhaus ist das Glück definiert als „die vorgestellte oder erlebte Erfahrung des Einsseins des Menschen mit dem von ihm im Rahmen seines Lebensvollzugs Gewünschten.“¹⁹ Die mittelhochdeutsche Wortherkunft „gelücke“ trug die Bedeutung von „der Art, wie etwas endet“²⁰ und scheint mit der Bedeutungsübertragung nach Sanders übereinzustimmen, dass es „zuerst in andfrk. **gilukki* zu andfrk. *lūkan* »schließen«, danach auch »beschließen, festsetzen, bestimmen.«²¹ existierte. Das französische „bonheur“ entwickelte sich wie der deutsche Begriff im 12. Jahrhundert und „ist [eine] Zusammensetzung von *bon* und *heur*“²² – die „gute Stunde“ während sich erst Ende des 14. Jahrhunderts im Englischen der Begriff des Glücksempfinden („happiness“) aus dem Begriff des Glückhabens („luck“) entwickelte.²³ Das Wort „hap“ bedeutete „chance or fortune“²⁴ woraus sich sehr viel später als in Frankreich und Deutschland das Wort für „happiness“ mit seinen vielen Synonymen: „fortunate; expressing, full of, or characterized by content, well-being; pleasure, or good; apt; felicitous; carefree; confident; mildly drunk (*slang*)“²⁵ herausbildete. „If we are dissatisfied with the word „happiness“, we can replace it with the word „enjoyment“ in the broad sense: to take pleasure in this body, in nature, or in discovery and creation, to enjoy life.“²⁶ meint der französische Philosoph Henri Lefebvre. Nach Bjørnskov, einem bekannten Wissenschaftler der Zufriedenheitsforschung, ist der Begriff „happy“ zu undifferenziert für die Wissenschaft, weswegen er für die Verwendung des Begriffs der Lebensqualität plädiert.²⁷ Seit Entstehen der SWB- bzw. Glücksforschung existiert ein kontroverser Diskurs über die wissenschaftliche Begriffsdefinition auf welche zu Ende des Kapitels erneut eingegangen werden soll.

Im Hocharabischen existieren häufig mehrere Wörter, die Ähnliches bedeuten und wiederum viele verschiedene Bedeutungen besitzen. Als Beispiel dienen

18 Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Mannheim 2007, S. 282

19 Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 11, Mannheim 2006, S. 84

20 Vgl. Konz Peter, Glücksforschung – ein Überblick über empirische Ergebnisse, Norderstedt 2010, S. 1

21 Sanders Willy, Glück - Zur Herkunft und Bedeutungsentwicklung eines mittelalterlichen Schicksalsbegriffes in: Gruyter Walter de [Hg.], Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 2002, S. 362

22 Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 126

23 Vgl. Chantrell Glynnis [Hg.], The Oxford Dictionary of Word Histories, Oxford 2002, S. 248

24 Barnhart Robert [Hg.], The Barnhart Concise Dictionary of Etymology, New York 1996, S. 341

25 Bertelsmann [Hg.], The Chambers Dictionary, Gütersloh 1995, S. 762

26 Lefebvre Henri, Toward an Architecture of Enjoyment, Minneapolis 2014, S. 26

27 Vgl. Bjørnskov Christian, How Comparable are the Gallup World Poll Life Satisfaction Data? in: Journal of Happiness Studies, Vol. 11, 2010, S. 41–60

hier die zwei Wortfamilien von „نعمة *na'ma* life of ease, good living; amenity, comfort; prosperity; happiness; enjoyment, pleasure, delight (...) [and] نعمة *nu'mā* happiness“²⁸ sowie „سعادة *sa'āda* happiness; bliss, felicity; good fortune, success, prosperity, welfare (...) [and] سعد *sa'd* (...) good luck, good fortune.“²⁹ Mit diesen sich ähnelnden Wortgruppen wird das Glück als ein komfortables Leben in Reichtum und unbeschwerter Glückseligkeit voller Genüsse beschrieben.

Es handelt sich bei „Glück“ und „Zufriedenheit“ um unterschiedliche Begriffe mit jeweils anderen Einflüssen, die teilweise symbiotisch sind und teilweise ineinanderfließen können.³⁰ Ein Zustand bei dem man „*sich mit dem Gegebenen, den gegebenen Umständen, Verhältnissen in Einklang befindend u. daher innerlich ausgeglichen u. keine Veränderung der Umstände wünschend*“³¹ befindet. Bei der Zufriedenheit handelt es sich um „the degree to which an individual judges the overall quality of her/his life as-a-whole-favourably.“³² Ruut Veenhoven definiert es sehr ähnlich indem er das „global assessment of a person's quality of life according to his chosen criteria“³³ als eine persönliche Einschätzung sieht, die sich auf das gesamte Leben bezieht. Die Lebenszufriedenheit wird dabei in Bezug zur Gesamtheit eingeschätzt, in Vergleich zu subjektiven Hoffnungen, Wünschen, (Lebensmodell-) Vorstellungen und nahen Bezugsgruppen gesetzt und daraufhin beurteilt. Es ist ein Prozess, der im Gegensatz zur Glücksempfindung eher kognitiver Natur ist.³⁴ Wissenschaftler müssen dabei einbeziehen, welche Realitäten und Dimensionen dabei mit einbezogen werden sollen und für die Forschung relevant sind.³⁵

Das englische Wort „content“ welches mit „satisfied; quietly happy (...) peace of mind; satisfaction“³⁶ gleichgesetzt werden kann, entspringt dem Altfranzösischen „content „zufrieden“ 13. Jh., aus lat. (contentus) „sich mit etwas begnü-

28 Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961, S. 980

29 Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961, S. 410

30 Vgl. Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 55

31 Zeitverlag [Hg.], Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden, Band 19, Hamburg 2005, S. 2741

32 Vgl. Veenhoven Ruut, Conditions of Happiness, Boston 1984, S. 22

33 Shin Doh Chull, Avowed happiness as the overall assessment of the quality of life in: Social Indicators Research, Vol. 5 (1), 1978, S. 478

34 Vgl. Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 54–55

35 Vgl. Kromrey Helmut, Roose Jochen, Strübing Jörg, Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, Stuttgart, 2016, S. 43 ff.

36 Bertelsmann [Hg.], The Chambers Dictionary, Gütersloh 1995, S. 368

gend“; dazu seit dem 14. Jh. die Abl[ei]tung] contentter „zufriedenstellen“.³⁷ Seine ersten Verwendungen im späten Mittelenglisch „referred to the payment of a claim (which ‘satisfied’ the obligation).“³⁸ Der englische und französische Begriff „satisfaction“ kann wie „contentment“ als „Zufriedenheit“ übersetzt werden. Dabei kommt „satisfaire „Genüge leisten“, „befriedigen“ 14. Jh., aus lat. (s̄t̄sf̄c̄re); schon im 12. Jh. satisfaction „Befriedigung“, „Genugtuung“, aus lat. (satisfactio) (...) auch „Abbitte“³⁹ und hat eine stark religiöse Konnotation von Begriffen wie „Sühne“.⁴⁰ Im 14. Jahrhundert war es die „performance of an act set forth by a priest or other church authority to atone for some wrong, sin, (...) a satisfying of a creditor, reparation, apology“⁴¹ und ist daher gegenteilig zum heutigen Sinn die Erfüllung von Erwartungen eines Priesters oder eines Gläubigers gewesen als die Erfüllung eigener Erwartungen.⁴²

Im Hocharabischen geht es bei dem Wort für Zufriedenheit viel um Konsens, Akzeptanz aber auch um guten Willen und Versöhnung wie die zwei folgenden Wortfamilien zeigen: „رضى, رضل *ridan* contentment, contentedness, satisfaction; agreement, consent, assent, acceptance, approval; pleasure, delight; good will, favor (...) sanction; propitiation, conciliation [and] ترضية *tardiya* satisfaction, gratification; compensation (...) *irdā* fulfillment“⁴³ sowie die Wortgruppe „قناع *qana’* Zufriedenheit; Genügsamkeit, Enthaltensamkeit [und] قناعة *qanā’a* Befriedigung; Zufriedenheit, Genügsamkeit, Mäßigung, Mäßigkeit (...) [sowie] اقتناع *iqtinā’* Zufriedenheit; Überzeugung“.⁴⁴ Im Vergleich sind nur geringe Unterschiede der Wörter direkt erkennbar, doch sind Differenzen in der alltäglichen Sprache und deren Verwendung sehr viel deutlicher ausgeprägt.

Wie zu Beginn bereits als Begriff erwähnt, verständigen sich Wissenschaftler verstärkt auf den Begriff des „subjektiven Wohlbefindens“. „In fact, subjective well-being covers a wider range of concepts than just happiness.“⁴⁵ Es umspannt die drei Teildimensionen von „Life Evaluation“ (eine gesamtheitliche

37 Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 255

38 Chantrell Glynnis [Hg.], The Oxford Dictionary of Word Histories, Oxford 2002, S. 117

39 Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 795

40 Vgl. Bertelsmann [Hg.], The Chambers Dictionary, Gütersloh 1995, S. 1529

41 Barnhart Robert [Hg.], The Barnhart Concise Dictionary of Etymology, New York 1996, S. 685

42 Vgl. Chantrell Glynnis [Hg.], The Oxford Dictionary of Word Histories, Oxford 2002, S. 447

43 Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961, S. 344

44 Wehr Hans, Arabisches Wörterbuch, Für die Schriftsprache der Gegenwart, Wiesbaden 1968, S. 707

45 OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 10

Lebens-Bewertung), „Affect“ (temporäre Stimmungen und Einflüsse) und „Eudaimonia“ (Sinn-erfülltes Leben). Das subjektive Wohlbefinden beschreibt das selbst wahrgenommene Gefühl des Glücks im Leben und der Zufriedenheit mit dem Leben einer Person.⁴⁶ Das objektive Wohlbefinden erfasst Werte, die statistisch messbar sind womit man zusammenfassend durch das SWB + OWB nationale Wohlstandsindikatoren auf international vergleichbarem Niveau generiert. „Thus, subjective well-being is an umbrella term for the different valuations people make regarding their lives, the events happening to them, their bodies and minds, and the circumstances in which they live.“⁴⁷ Das heißt, dass das subjektive Wohlbefinden als ein inklusiver Sammelbegriff eine langjährige Begriffsgenese in der Wissenschaft durchlief und nun ein weites Spektrum an Aspekten von positiven Gefühlen darstellt. In dieser Arbeit soll der Begriff des SWB als Arbeitsdefinition Verwendung finden während die Wohnzufriedenheit sowie die Zufriedenheit mit den Lebensumständen darin begriffen sind.

46 Vgl. Myers David, Psychologie, Berlin 2008, S. 576

47 Diener Ed, Guidelines for National Indicators of Subjective Well-Being and Ill-Being in: Applied Research in Quality of Life, Vol. 1, 2006, S. 152

III THEORIE

Bauen ist seit jeher eine der menschlichsten Tätigkeiten überhaupt. In *Das Uterotop – Wir-Höhlen, Weltbrutkästen* erläutert Peter Sloterdijk, dass zusammenlebende oder sich zufällig zusammengefundene Gruppen immer schon „in koproduktiver Übertragung ein gemeinsames Innen im gemeinsamen Außen einrichten.“¹ Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um steinzeitliche Gruppenverbände, Astronauten im Weltraum oder traditionelle Familienverbände handelt, die eine kollektive (hier: Bau-) Tätigkeit ausüben. Weltweit entsteht immer noch mehr architektenferne als architektengeprägte Architektur.² Dennoch halten bis heute viele Architekten an der Auffassung fest, dass Menschen vorwiegend bedürfnisorientierte Objekte ohne subjektive Wohnraumbindung sind. Der Mensch ist jedoch kein rein ökonomisch zu betrachtendes, genormtes Objekt, sondern ein normativ emotionales Subjekt. „Architektenpläne scheitern, weil unser Gefühl der Zufriedenheit aus zarten und ziemlich unvermuteten Fäden gewebt wird. Es reicht nicht, dass unsere Sessel bequem sind, ihre Lehne soll uns auch suggerieren, der Rücken wäre geschützt, als plagte uns immer noch die Angst unserer Vorfahren vor den Angriffen irgendwelcher Raubtiere.“³ Der für seine vernakuläre Moderne bekannte Architekt Hassan Fathy bringt es dabei auf den Punkt: „Architecture deals with human beings and buildings, not just buildings.“⁴ Neben der Befriedigung von fundamentalen Grundbedürfnissen und einem der jeweiligen Zeit möglichen, technologischen Ausschöpfen von lokalen und klimatisch angepassten Ressourcen, „what finally decides the form of a dwelling, and moulds the spaces and their relationships, is the vision that people have of the ideal life.“⁵ Louis Khan versuchte sich dem anzunähern indem er Architektur an sich sowie den Entwurfsprozess in Bewusstes und Unbewusstes unterteilte. Das Bewusste ist dabei das Wissen, welches bereits über Architektur angesammelt und durch Ausbildung und Praxis angeeignet wurde um die physischen Bedürfnisse zu befriedigen sowie technisch notwendige Grundlagen. Ergänzend zu diesem „Bewussten“ stellt er das „Unbewusste“ als symbiotischen Gegenpol: „The unknown is the ide-

1 Sloterdijk Peter, *Sphären III, Schäume*, Frankfurt am Main 2004, S. 392

2 Vgl. Doxiadis Konstantinos, *Architektur im Wandel*, Wien 1965, S. 81 ff.

3 Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 251

4 Fathy Hassan, *Contemporaneity in the City in: Steele James [Hg.], Architecture for a Changing World*, Singapur 1992, S. 54

5 Rapoport Amos, *House, Form and Culture*, New York 1969, S. 17

als, dreams, aspirations, feelings, imagination, and intuition, as the threshold to the essence of the life of a place that is the true poetry of architecture.”⁶

Nach dem Verfall des römischen Reichs wurde besonders im Mittelmeerraum urbanes Wohlbefinden hauptsächlich auf das Überleben und die damit einhergehende Sicherheitsfunktion einer Stadt reduziert. Zuvor war es auch ein Anliegen, dem Bürger öffentlichen Raum zur Verfügung zu stellen um sich zu entfalten und am (Stadt-) Geschehen teilzuhaben. Im Mittelalter entwickelten sich gerade in Europa durch Stadtmauern abgesicherte Städte in der die Kirche und ihr ausgeprägter Machtanspruch zu Orten wie Klöstern, Kathedra- len sowie Kirchen und somit auch ihre Vorplätze zu Räumen der ersehnten Glücklichkeit (durch Gott) für das Volk wurden.⁷ Perrault vertrat bereits im 17. Jahrhundert die Meinung, „dass die Architektur auf den Verstand [nicht] wie eine Wissenschaft einwirkt, sondern dass sie in der Seele des Betrachters eine starke ästhetische Wirkung hinterlässt.“⁸ Seine Theorie verblasste hinter lauten Manifesten von den damals zeitgenössischen Architekturtheoretikern, die sich auf die Proportionslehre und die Reaktionen durch Imposanz von Archi- tektur auf den Betrachter fokussierten. Man kann es trotz dessen als Beginn einer Architekturpsychologie bezeichnen, die emotionale Faktoren der Archi- tekturlehre stärker in Betracht zog als zuvor. Die Wichtigkeit der Proportion sollte nicht unterschätzt werden, da eine gut geschnittene Fassade oder austar- ierte Proportionen dem Menschen unterbewusst vermitteln können, dass er selbst – trotz innerer Widersprüche – etwas Positives oder Schönes erschaffen kann.⁹ Man begann sich bewusst zu werden, dass Architektur eine emotionale Wirkung ausüben kann, doch wurde sie nicht speziell erforscht oder in den Entwurfsprozess einbezogen (außer eventuell im Falle von illusionistischer Architektur Boullées) bis der schweizer Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin 1886 in seiner Dissertation *Prolegomena* zu einer Psychologie der Architektur die rezeptorischen Wirkungen von Architektur untersuchte und somit das Inter-

6 Bradley Keith, *The Happiness In-Between* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 29

7 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 22

8 Bruyn Gerd de, *Die enzyklopädische Architektur*, Bielefeld 2008, S. 120

9 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 202

esse auf den wahrnehmungspsychologischen Aspekt von Gebäuden lenkte.¹⁰ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vertritt Loos dann die Meinung, dass „[d]er Architekt (...) darauf abzielen [muss], im Betrachter ein besonderes Gefühl für das Gebäude auszulösen, das er entwirft.“¹¹ Später greift Stanley Abercrombie in *Architecture as Art* auf, dass simple geometrische Formen durch ihre Vollkommenheit eine naturgegebene Aufmerksamkeit im Menschen auslösen.¹²

In der Raumforschung existieren verschiedene Wahrnehmungstheorien von Raum: absolutes, relativistisches, relationales und topisches Raumverständnis. Während der absolute Raum als ein rein physischer Raum angesehen wird, der gefüllt werden kann, ist der relativistische Raum nur in Bezug zu einem Menschen zu sehen, der diesen erfahren kann. Der relationale Raum besteht aus einer polyzentrischen Netzwerkstruktur, in der soziale Interaktionen als Relationen verstanden werden. Das topische Raumverständnis wird durch sogenannte *Felder* konstituiert, welche Sozialsysteme widerspiegeln und der Felder-Theorie Pierre Bourdieus nahesteht. Bei allen Ansätzen muss bedacht werden, dass Raum, der als soziales Konstrukt gedacht wird, den physisch existierenden Raum nicht verleugnet und dass Raum über Zeit greifbar gemacht und visualisiert werden kann.¹³ Generell kann Raum daher als (aktive) Variable definiert werden, der soziale Interaktion überhaupt ermöglicht und beeinflusst oder konträr dazu als (passiver) Referenzrahmen, in dem sozialer Austausch stattfindet.¹⁴ Juhani Pallasmaa tendiert dabei zu einer aktiven Beeinflussung durch Architektur: „Die Erfahrung eines Zuhauses definiert sich über bestimmte Aktivitäten – wie Kochen, Essen, Gemeinschaftsleben, Lesen, Aufbewahren, Schlafen und intime Handlungen –, nicht aber durch visuelle Elemente. Einem Gebäude begegnen wir und nähern uns ihm an, konfrontieren uns mit ihm, setzen es zu unserem Körper in Beziehung, durchqueren es und gebrauchen es als Grundlage für weitere Aktivitäten. Architektur initiiert, steuert und organisiert Verhalten und Bewegung.“¹⁵

10 Vgl. Bruyn Gerd de, *Die enzyklopädische Architektur*, Bielefeld 2008, S. 211

11 Rykwert Joseph, *Adams Haus im Paradies. Die Urhütte von der Antike bis Le Corbusier*, Berlin 2005, S. 27

12 Vgl. Abercrombie Stanley, *Architecture as Art, An Esthetic Analysis*, Malabar 1984, S. 37

13 Vgl. Thierbach Cornelia, Raschke Anna Laura, Hering Linda, Baur Nina, *Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR)*, Vol. 39 (2), 2014, S. 13

14 Vgl. Thierbach Cornelia, Raschke Anna Laura, Hering Linda, Baur Nina, *Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR)*, Vol. 39 (2), 2014, S. 29

15 Pallasmaa Juhani, *Die Augen der Haut*, Los Angeles 2013, S. 80

Nach dem Philosophen Alain De Botton erfolgt dies auf eine subtilere Art, da Gebäude eine Art von Lebensstil begünstigen, hervorbringen oder dazu einladen. Durch Architektur erzeugte Stimmungen bereiten das Feld für eine bestimmte Wohnpraxis, Lebensstil oder sogar bestimmte Charakterzüge.¹⁶ Man fühlt sich als Bewohner eines großen Anwesens anders als in einer Einzimmerwohnung. Die Art wie wir Gebäude oder allgemein unsere Umwelt wahrnehmen, geschieht nach dem Architekturhistoriker Vincent Scully auf zwei verschiedene Weisen: Auf eine assoziativ-intellektuelle und eine empathisch-emotionale.¹⁷ Wir greifen dabei auf Erlerntes und Erfahrenes zurück. Das bedeutet, dass unser Gefühl gegenüber unserer Umwelt aus Wissen und zurückliegenden Ereignissen entsteht. Daher ist es gleichzeitig ein kollektiver sowie ein subjektiver Prozess, denn, „[n]o two people respond to any architectural space in exactly the same way.“¹⁸ Die Gemeinsamkeit dabei ist, dass Physisches ähnlich wahrgenommen wird. Fühlt es sich kalt, entfremdet und imposant an, wird es für einen anderen Menschen unwahrscheinlich geborgen, warm und angenehm sein.¹⁹ Die immateriellen Dinge wie unsere Erfahrungen, Emotionen und Ansichten prägen daher den subjektiv empfundenen Anteil unserer Umweltwahrnehmung.

Die mediale Umwelt hat einen ähnlich starken Einfluss darauf wie die Gebäude, in denen wir aufgewachsen sind oder in denen wir leben und arbeiten. De Botton erklärt dies anhand eines einprägsamen Beispiels, bei dem man die seltsam ägyptisch anmutenden Fenster des Londoner Carlton Cinemas automatisch mit den Pylontoren der Tempel von Luxor in Verbindung bringt, da man irgendwann einmal eine Dokumentation darüber gesehen hat.²⁰ Dies beschreibt sehr gut einen eher unterbewussten jedoch immanenten synaptischen Vorgang in unseren Köpfen in Bezug auf unseren Umgang mit Architektur. Während man in Filmen und dem Fernsehen das amerikanische *suburban life* vorgelebt bekam, änderte sich dieses in den 1990er und 2000er Jahren durch Serien wie *Friends* oder *Sex and the City* in denen die Protagonisten in großräumigen Lofts, Apartments oder Wohngemeinschaften lebten. So wurden auch die Vorstellungen von domestikalem Leben vieler Menschen

16 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 72

17 Vgl. Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 154

18 Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 115

19 Vgl. Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 140

20 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 96

unterbewusst (um-)geformt: „New generations are growing up with a different mental library of stories that shape their domestic tastes.“²¹

Dabei verändern sich nicht nur der Geschmack und Lebensweisen sondern auch die Wahrnehmung selbst und passt sich an Faktoren wie Alter, Lebensstand und das öffentliche Meinungsbild an. Die Schönheit und Besonderheit eines Hauses, welches man kurzzeitig besucht tritt mit der Zeit immer weiter in den Hintergrund, würde man darin wohnen anstatt es nur zu besuchen.²² Man nimmt zum Beispiel den Kindergarten als Kind sehr groß war, doch ist er in der Realität vielleicht sogar ziemlich klein. Das sollte auch mit in Betracht gezogen werden, denn nicht nur wir verändern uns, sondern auch die öffentliche Meinung und Gebäude selbst verändern sich über die Zeit. Zum Beispiel durch Renovierungen des Besitzers, Veränderungen der Bewohner oder den Wegzug der Nachbarn und die damit veränderte Nachbarschaft.²³ Diese Veränderungen bringen mit sich, dass sich unsere Wahrnehmung anpasst oder wir uns den neuen Gegebenheiten anpassen müssen. Ein gutes Beispiel ist ein junges Paar, welches sich ein Haus oder Apartment kauft, einrichtet und dort ein angenehmes Leben führt. Mit dem Alter wird es jedoch in diesem neuen Lebensstadium kompliziert und anstrengend in genau der Wohnung zu leben, die früher alle Bedürfnisse erfüllen konnte. Häufig würden die Bewohner es nicht zugeben, da sie den Großteil ihres Lebens dort verbracht haben und daher meinen, dass es ihnen dort gut geht und sie zufrieden sind mit dem, was sie dort haben. Die Realität sieht dabei meist anders aus und so führt es dann zu einem Umzug oder eben den jeweiligen Lebensumständen entsprechenden, notwendigen Renovierungen.²⁴ Anforderungen, Umwelt, Wahrnehmung, Lebensstadien sowie unser Bild eines guten Lebens und mediale Beeinflussung befinden sich in einem zwar langsamen, aber immanenten Transformationsprozess. Das zeigt auch die Schwierigkeit und Komplexität auf der einen Seite mit standardisierten Lösungen, eine möglichst große Anzahl von Menschen zufrieden zu stellen oder Großbauprojekte zu realisieren, die von einer Mehrheit getragen werden. „There is almost always a reaction against adoration, even if only temporary.“²⁵

21 Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 90-91

22 Vgl. Halpern David, *An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 73

23 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 173-174

24 Vgl. Fernandez-Mayoralas Gloria, Rojo-Perez Fermina, *Die glücklichen Alten in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012, S. 295-296

25 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 181

Nach der Architektur-Anthropologie-Forschung, war das Bauen bereits immer schon eine mehrheitlich „eminent symbolisch-kommunikative“²⁶ Tätigkeit statt einer rein konstruktiven. Frank Lloyd Wright schrieb, dass „die Architektur die universale Schrift der Menschheit“²⁷ sei. Er bezieht sich darauf, dass seit der Erfindung des Buchdrucks Gedanken unvergänglich festgehalten werden können und die Architektur dadurch ihre Stellung als solche Kunst verliert. Durch das Aufkommen von Büchern sowie der Technologisierung entwickelte sich die Architektur hin zu einer immer intensiver bautechnisch und bauphysikalisch orientierten Praxis. Lefebvre geht es um den kommunikativen Charakter von Architektur: „The modern world would be governed by communication, by the trend toward legibility, communicability, and, therefore, transparency. Architecture would be no exception. It is a form of communication. It has an architectural message and a code or codes to decipher it. An architecture can be compared to a language and the act of dwelling to speech.“²⁸ Die Ethnographin Labelle Prussin zeigt in ihren etischen Untersuchungen in Ghana kaum architektonische Skizzen, denn das technische Konstrukt ist ihr nicht so wichtig wie die unsichtbaren Komponenten: „A linear two-dimensional drawing or photograph conveys to the Western viewer a visual image of spatial enclosure and definition, but the traditional builder conceives his creation rather in terms of the functions it will perform, measuring out with his arms and legs a space that will serve his needs.“²⁹ Durch die anthropologische Forschung von Mari-Jose Amerlinck an indigenen Bevölkerungsgruppen, wurde deutlicher, dass deren Bauten, „Erinnerung verkörpert (...) [sowie] Bedeutung und Identität ausdrückt“³⁰ indem soziosymbolische Strukturverhältnisse und Rollenverständnisse durch die Gebäude übermittelt werden. Man würde annehmen, dass man sich zuerst um die bauphysikalischen Grundprinzipien bemüht und kulturrelevante Symbolik im Nachhinein appliziert wird, doch beinhalten bestimmte Materialien bereits eine vordefinierte Symbolik wie bestimmte Symbole durch Materialien definiert sind.³¹ Es ist keine strikte Trennung von Materialität, Technik und Symbolik möglich. Alles Natürliche

26 Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 11

27 Wright Frank Lloyd: Schriften und Bauten, München 1963, S. 54

28 Lefebvre Henri, Toward an Architecture of Enjoyment, Minneapolis 2014, S. 53

29 Prussin Labelle, Architecture in Northern Ghana, A Study of Forms and Functions, Berkeley 1969, S. 2

30 Amerlinck Mari-Jose [Hg.], Architectural Anthropology, London 2001, S. 21

31 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 389

ist bereits symbolisch beladen und vice versa. Diese kann durch Rituale noch weiter verstärkt werden. Zum Beispiel wird die Bedeutung des domestikalen Hauses als schöpferischer Akt und Neubeginn durch Riten wie dem Richtfest und Wohnungseinweihungen noch zusätzlich unterstrichen. Das Haus wird somit zu einem Symbol der Sesshaftigkeit. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte entwickelte sich die Symbolhaftigkeit der Architektur in Teilen der (meist westlichen) Welt hin zu einer temporär visuell-konsumierbaren Architektur.³² Durch sogenannte „Star-Architekten“ kauften sich Städte nicht nur ein Image, sondern Bilder. Bilder von Architektur, die durch das System der Marktwirtschaft entstanden sind und Gewinne im Sinn von Bilder-Likes in sozialen Medien berechnet werden, die wiederum den Tourismus anregen und Mietpreise steigen lassen soll. Bei diesen Gebäuden geht es nicht um die Gestaltung von plastischem, humanem (Stadt-)Raum, der die Auseinandersetzung mit körperlicher sowie sozialer Begegnung, sondern um die Vermarktung, eine Kultur der Oberflächlichkeit, in deren Welt der Mensch als wandelnde Kameralinse umherirrt um eine gute Aufnahme für seine Social Media Kanäle zu produzieren. Es ist ein betrachtender, externer Blick auf die direkte Umwelt anstatt ein internes Erfahren von Raumgefüge.³³

Durch die beginnende Industrialisierung Anfang des 19. Jahrhunderts, einem starken Bevölkerungswachstum und der einsetzenden Globalisierung, trat eine zunehmende Homogenisierung des Bauwesens auf. Die Rationalisierung und Reformierung von Konstruktionsabläufen verhalf zahlreichen Menschen zu einem deutlichen Anstieg ihres Wohn- und Lebensniveaus, doch birgt es zur selben Zeit die Gefahr einer extremen Vereinheitlichung und einem Verlust der lokalen Ausprägung der Architektur. Durch moderne Gebäudetechnik-Errungenschaften kann der kulturelle (Bau-)Rahmen eines Gebäudes komplett ausgeklammert werden. Ausgestattet mit einer Klimaanlage und einer Heizung, „kann [das Gebäude] in Dubai in der Wüste oder in Sibirien stehen.“³⁴ Dieser völlige Verlust eines Umwelt-Bezugs und kultureller Bautradition wurde von Bruno Taut passend zusammengefasst: „Das Ergebnis ist eine Allerweltsarchitektur, es sind die vielen modernen Bauten, die man heute in allen Zeitschriften abgebildet findet. Wenn nicht das Land oder der Ort, wo sie

32 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Die Augen der Haut*, Los Angeles 2013, S. 38

33 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Die Augen der Haut*, Los Angeles 2013, S. 39

34 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 377

gebaut sind, unter diesen Fotografien genannt wäre, so könnte niemand wissen, ob sie in der Türkei, in Deutschland, Frankreich, England, Amerika, Japan, Russland u.s.w. stehen. Ein bekannter Architekt ging in seiner Begeisterung für einen solchen platten Internationalismus so weit, dass er die These verkündete: <in der Zukunft wird man im hohen Norden genau ebenso bauen wie am Mittelländischen Meer> In wenigen Jahren hat sich seine Forderung erfüllt.“³⁵

Auf den Weltausstellungen der Moderne war bereits zu sehen, wie der Westen versuchte, eine okzidentale Weltgeltung (in der Politik, Architektur, etc.) zu erlangen. Sowohl die westliche Moderne als auch die Klassik wurden in der Intention einer Universalisierung der okzidentalen Kultur aufgegriffen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in der klassischen Moderne der sogenannte *International Style* in Europa. Seine globale Anwendbarkeit ohne Rücksichtnahme auf lokale, regionale, klimatische, kulturelle und traditionelle Gegebenheiten waren die Verlockung einer Fortschrittlichkeit der damaligen Zeit. Eine globale Bewegung als Beweis eines Überwindens von zuvor „einschränkenden“ (Umwelt-)Faktoren.³⁶ Diese technische Ungebundenheit wurde als Allheilmittel für eine zivilisatorische Rückständigkeit angesehen. „Die Tatsache, dass die Moderne es im Allgemeinen nicht geschafft hat, die Oberflächlichkeit des Massengeschmacks und seine Wertmaßstäbe zu durchbrechen, lässt sich auf ihren einseitigen intellektuellen und visuellen Schwerpunkt zurückführen. (...) Es ist ihr aber nicht gelungen, auch dem Körper und den anderen Sinnen sowie unseren Erinnerungen, Fantasien und Träumen eine Heimat zu geben.“³⁷ Taut propagierte bereits, dass die Universalität von Architektur nicht eine technische Unabhängigkeit, sondern der spezifische Bezug zur Natur sein sollte und war daher ein Vorreiter und Vertreter einer Regionalisierung von Architektur.³⁸ Auch Turner erkannte in einer Gleichschaltung des Menschen die Problematik der Moderne, da „die Zufriedenheit des Bewohners (...) nicht unbedingt von der Festlegung von Standards ab[hängt]“³⁹ und doch ist „housing quality an important element

35 Taut Bruno, *Architekturlehre, Grundlagen, Theorie und Kritik aus der Sicht eines sozialistischen Architekten, Beziehungen zu den anderen Künsten und zur Gesellschaft*, Hamburg 1977, S. 68

36 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 72

37 Pallasmaa Juhani, *Die Augen der Haut*, Los Angeles 2013, S. 24

38 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 342

39 Turner John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 8

of the material condition in which people live, and there is evidence that housing conditions affect subjective well-being.“⁴⁰ Die Frage dabei ist, inwieweit es sich dabei nur um Grundbedürfnisse handelt, die erfüllt sein müssen und ob diese bereits von einer modernen Architektur gestillt wurden. „Genauso wie das Spielzeug eines Kindes kein Ersatz für menschliche Zuneigung sein kann, können technische Errungenschaften dem Menschen kein Ausgleich für einen Mangel an Lebensqualität sein.“⁴¹ Eine Stadt, die dem Menschen keine Orte zum Begegnen und Versammeln zur Verfügung stellt, kann keine aktive Gesellschaft hervorbringen. Ihnen würde das *Recht auf Stadt* (nach Lefebvre) verwehrt.⁴²

Die Moderne versuchte trotzdem ihren Anspruch als Weltarchitektur geltend zu machen bis sich erst in den 1970er/1980er Jahren eine eventuell weniger anspruchsvolle, aber doch eine humanere Architektur den Weg bahnte und sich stärker an menschlichen Bedürfnissen orientierte.⁴³ Jane Jacobs war eine der bedeutendsten Aktivistinnen dieser Zeit, die erkannte, dass die gebaute Umwelt einen hohen Einfluss auf die Lebensqualität der Menschen besitzt und sich lokal für eine Reform der Planungsparadigmen einsetzte.⁴⁴ Homogenisierte Wohnformen des *International Style* der Moderne fanden ihre wohl stärksten Ausprägungen in den Plattenbauten der Sowjetunion und den Massensiedlungs-Wohnungen Jugoslawiens deren soziale Auswirkungen bis heute Nachwirkungen zeigen. In Großteilen Ostdeutschlands wurden einheitliche Plattenbausiedlungen bereits abgerissen oder umgestaltet, doch besteht dadurch gleichzeitig die Gefahr einer aufkommenden Neubausiedlungs-Homogenität. Juhani Pallasmaa stellt die These auf, dass die Distanzierung von zeitgenössischer Architektur und Menschen besonders an hochtechnologisierten Orten wie Krankenhäusern und Flughäfen hervortritt, welche durch eine Wahrnehmungs-Pathologie unserer selbst bedingt sei. Sinnlichkeit sowie Menschlichkeit wird in der Planung durch technischen Fortschritt substituiert.⁴⁵ Das sollte Planern zu Denken geben, da hierbei gleichzeitig das *Recht*

40 Vgl. Oswald Frank, Wahl Hans-Werner, Mollenkopf Heidrun, Schilling Oliver, Housing and Life Satisfaction of Older Adults in Two Rural Regions in Germany in: Research on Ageing, Vol. 25 (2), 2003, S. 122-143

41 Rudofsky Bernard, Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur, Architecture Without Architects, Salzburg 1989, S. 9

42 Vgl. Lefebvre Henri, The Production of Space, Hoboken 1992, S. 59

43 Vgl. Kultermann Udo, Architekten der Dritten Welt, Bauen zwischen Tradition und Neubeginn, Köln 1980, S. 12

44 Vgl. Tonnelat Stéphane, The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang [Hg.], Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France, Paris 2010, S. 2

45 Vgl. Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 24

nach Stadt immer weiter ausgehöhlt wird, wobei Menschen eher mehr Zugang zu aktivem, städtischem Leben erfahren sollten als weniger.⁴⁶

Im International Style wie in Großbauprojekten, Massenwohnungsbau und Profi-orientierten Investorenprojekten, wird der Wohnraum und dessen Beschaffenheit durch objektive Nützlichkeiten erwägt, Tabellen errechnet und Wohnstandards definiert. „Solange irrigerweise angenommen wird, daß ein Haus von materiell höherem Standard notwendigerweise ein besseres Haus ist, so lange werden Wohnungsprobleme falsch in Begriffen wie Zahl der «benötigten» Einheiten, die «unter Standard» sind, falsch dargestellt“⁴⁷ Gleichzeitig ist Lefebvre der Auffassung, dass „joy, happiness, and jouissance, necessarily entangled with pain, cannot be produced like things. Consequently, architecture can neither produce nor signify jouissance; whenever architects functionalize the body in order to offer jouissance for consumption, they end up with such projects as the „center for sexual relation“ by Nicolas Schöffer, which Lefebvre ridiculed as a fragment of a female body transformed into a technocratic machine of pleasure.“⁴⁸ Wohnzufriedenheit ist kein zu produzierendes und konsumierendes Produkt. Menschliche Gebrauchswerte die bei der persönlichen Entscheidung für einen Umzug oder Immobilienerwerb mit einfließen wie Standort, die Privatsphäre, Komfort, öffentliche Nahverkehrs-Infrastruktur, etc. unterliegen einer sehr komplexen Quantifizierbarkeit.⁴⁹ Wohnwert kann dabei durch viele Faktoren bewusst beeinflusst werden. Zum Beispiel wurde bei der Instandsetzung des historischen Altstadt-kerns von Bologna nach der Analyse von lokalen Verhältnissen bewusst darüber reflektiert, wie die Anordnung von bestimmten Straßen, Plätzen, Wohnungsbauten und anderer Gebäude nicht nur ein Stadtgefüge, sondern auch ein räumlich abgebildetes soziales Muster repräsentieren. Es wurde versucht, dieses behutsam zu reformieren um keine museale Stadtsilhouette zu kreieren, wie dieses bei neueren Stadtkern-Sanierungsprojekten häufig der Fall ist.⁵⁰ In einem anderen Fall wurde in einer Studie aus den 1960er Jahren in England bestätigt, dass „[p]eople living on smaller roads and cul-de-sacs can be far more confident that

46 Vgl. Lefebvre Henri, *Writings on Cities*, Hoboken 1996, S. 158

47 Turner John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 50

48 Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. liv

49 Vgl. Turner John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 54

50 Vgl. Tonnelat Stéphane, *The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang (Hg.), Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France*, Paris 2010, S. 3

those they see outside their front doors are neighbours, and the lower level of traffic also makes it a more pleasant space to interact in.“⁵¹ Denn eine Straße fungiert nicht nur als Bewegungsfeld sondern auch als symbolischer Ort von sozialer Interaktion von Bewohnern, Bekannten und Unbekannten. Einfache Gestaltungsmittel wie diese zeigen deutlich, dass die subjektiv-emotionale Wohnwertsteigerung teilweise auch vorzeitig in die Planung einbezogen werden kann, da das Hauptargument von Planern und Politikern doch ist, dass die Lebensqualität der anliegenden Bewohner verbessert werden soll.⁵²

Denn das Zuhause hat einen unfassbar hohen Stellenwert für den Menschen. Wir ehren „jene Orte mit dem Wort »Zuhause«, deren Äußeres uns entspricht und uns legitimiert. (...) Reden wir im Zusammenhang mit einem Gebäude von zu Hause, erkennen wir damit bloß an, dass es im Einklang mit unserer erstrebten inneren Zufriedenheit steht.“⁵³ Das Zuhause ist ein Zufluchtsort, an dem jeder Mensch sein kann, wie er ist. Hier muss er sich nicht sozialen Wert- oder Normvorstellungen beugen. Es ist ein Ort, an dem es erlaubt ist, Schwäche zu zeigen oder Meinungen zu vertreten, die nicht gesellschaftskonform sind. Ein Rückzugsort, der den einzelnen Bewohnern auch innerhalb seiner vier Wände verschiedene Möglichkeiten bietet, sich zurückzuziehen und von der Außenwelt abzuschotten sowie sich seiner Selbst bewusst zu werden und geistig wie körperlich Kraft zu finden gegenüber einer chaotischen Außenwelt. „Architektur ist das bevorzugte Werkzeug, mit dem wir uns mit Raum und Zeit in Beziehung setzen und ihren Dimensionen ein menschliches Maß geben. Architektur domestiziert den grenzenlosen Raum und die unendliche Zeit in einer Weise, dass sie überhaupt erst vom Menschen ertragen, bewohnt und verstanden werden können.“⁵⁴ Der Architekturtheoretiker Sascha Roesler nennt das Zuhause die „Kompensation für unsere Verletzlichkeit.“⁵⁵ So ist es auch, dass das Haus vorerst verlassen werden muss, um bei der Rückkehr als ein Ort der Erholung und Geborgenheit zu gelten. Das mit einhergehende Gefühl, welches man nach einer langen Reise oder der Rückkehr in sein Zuhause oder das Elternhaus erlebt wird, ist unvergleichbar. Diese Wertschätzung des Hauses wird zusätzlich

51 Halpern David, An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 77

52 Vgl. Tonnelat Stéphane, The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang [Hg.], Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France, Paris 2010, S. 3-5

53 Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 107

54 Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 21-23

55 Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 107

durch große Investitionen von Geld, Kraft und eigener Arbeit erhöht. Es erhält eine repräsentative Funktion und durch geltendes Hausrecht kommt es zu einer Art von „Unantastbarkeit“ des Hauses. Durch den architektonischen Stil, die Inneneinrichtung, die Farbe des Hauses und sogar den Briefkasten teilen wir ein Stück unserer Selbst mit der Außenwelt. Besonders durch Wohnungseinrichtungen kann man die Charaktereigenschaften, den sozialen Status, die finanzielle Situation, den Familienstand und viele weitere soziokulturelle Hintergründe des Bewohners erahnen. Es gibt unendlich viele Vorstellungen davon, was „schön“ ist, weswegen architektonische Erzeugnisse vielfältige, manifestierte Verstofflichungen unserer Werte und Ideale widerspiegeln.⁵⁶ „Zeig mir dein Haus und ich sage dir, wer du bist“ kommt der Wahrheit extrem nahe.

Das Haus ist ein Ort der Erinnerungen und dient als „Gefäß“ für Bilder und Gefühle. Gaston Bachelard schreibt in seiner phänomenologischen Studie über die Intimitätswerte von Räumen, dass „[d]as Haus (..) uns gleichzeitig verstreute Bilder und ein Korpus von Bildern liefer[t].“⁵⁷ Es ist eine Mischung von Gefühlen, Bildern und Erinnerungen, die in uns evoziert werden, wenn wir an die Häuser denken, in denen wir bisher gelebt haben. Manche Orte regen unsere Körper durch ihre Einzigartigkeit, Materialität oder hervorgerufenen Assoziationen so stark an, dass wir sie besonders in Erinnerung behalten.⁵⁸ Daher können zum Beispiel traumatische Erlebnisse das schönste Haus unbewohnbar machen. Edward Casey stellt die Theorie auf, dass eine körperliche Erinnerung, gar ein körperliches Gedächtnis existiert und wir mit diesem und gespeicherten Informationen in unserem Gehirn symbiotisch erinnern.⁵⁹ Dabei spricht er von einem Zusammenspiel von geistigen Gefühlsmomenten oder Erinnerungen in Kombination mit physischen Sinneseindrücken, die im Körper gespeichert sind. Der Körper dient dem Menschen wie Gebäude und Städte als Orientierungspunkt in der Welt. Der Körper sagt dem Menschen, wer er ist, wo er sich befindet und was er bereits erlebt hat. Jegliche Geschichte, Bildung und andere Referenzen erlebt der Mensch in Beziehung zu seinem Körper. Der Körper ist daher der Mittelpunkt unseres Lebens, welcher durch Architektur reflektierend wird und ihm einen Orientierungspunkt gibt wie Juhani Pallasmaa reflektiert zusammenfasst: „Der tiefste Sinn jedes Gebäudes liegt jenseits der Architektur; sie führt

56 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 101

57 Bachelard Gaston, Poetik des Raumes, Frankfurt am Main 1987, S. 30

58 Vgl. Bloomer Kent, Moore Charles, Architektur für den »Einprägsamen Ort«: Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen, Stuttgart 1991, S. 107

59 Vgl. Casey Edward, Remembering: A Phenomenological Study, Bloomington 2000, S. 172

unser Bewusstsein zurück in die Welt und hin zu unserem eigenen Selbst- und Seinsempfinden. Sinnstiftende Architektur lässt uns uns selbst als ganzheitliche körperliche und geistige Wesen erfahren.⁶⁰ Nach Lefebvre stellt Raum im Allgemeinen einen imaginären Raum zur Verfügung, der die benötigte Körperlichkeit bewusst werden lässt, womit sich Vergnügen und andere positive und negative Emotionen überhaupt erst fühlen lassen. Er drückt es folgendermaßen aus: „There can be no pleasure without enjoyment, no enjoyment without pleasure. Maintaining this separation results in a paradox, something unsustainable. It is, therefore, space (or a space) that maintains the connection between pleasure and enjoyment: by preparing pleasure, by calibrating it, by enabling it to surround enjoyment, even if enjoyment, in the narrow and absolute sense, has no space. Enjoyment, in the broad sense, gathers pleasure and enjoyment, in the narrow sense, in a space by restoring immediacy (the body).“⁶¹

Gebäude sprechen in Zitaten zu Menschen indem sie erfahrene Kontexte in ihnen hervorrufen. Die Architektur-Mensch Kommunikation ist eine assoziative Sprache in welcher unterbewusst in ähnliche Situationen zurückversetzt wird, die bereits erlebt wurden. Subjektive, kulturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen stehen dadurch in Verbindung mit einem architektonischen Stil mit dem wir uns in diesem Moment auseinandersetzen.⁶² Gleichzeitig lässt Architektur eine Verbindung mit der Vergangenheit aufbauen indem sie suggerieren kann, wie Jahrhunderte vor uns, Zivilisationen bereits an diesem oder jenen Ort gelebt, gehandelt oder gekämpft haben. Die Erfahrung von (Stadt-)Raum wird dadurch zu einer kontinuierlichen Durchmischung von Geschichte, Raum und Materialität.⁶³ Es ist ein unterbewusster Vorgang, der unsere momentane Wahrnehmung eines Ortes mit unserer Vorstellung und unseren Erinnerungen verschmelzen lässt. „Fortwährend sind wir dabei, eine gigantische Stadt der Erinnerung in uns wachzurufen, in der alle Städte, die wir je besucht haben, zu einer einzigen Fantasiemetropole vereint sind.“⁶⁴ Es genügt daher nicht, „das Haus als einen »Gegenstand« zu betrachten, auf den wir mit Urteilen und mit Träumereien reagieren könnten.“⁶⁵ Es handelt sich

60 Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 14

61 Lefebvre Henri, Toward an Architecture of Enjoyment, Minneapolis 2014, S. 115-116

62 Vgl. Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 95

63 Vgl. Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 67

64 Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 85

65 Bachelard Gaston, Poetik des Raumes, Frankfurt am Main 1987, S. 30

um eine intimes Objekt, welches je nach Gefühlslage, Jahres- und Tageszeit, Lebensumstand, Familienverhältnis und vielen weiteren Faktoren großen Einfluss auf die gefühlte Intimität des Bewohners hat.

Dadurch, dass wir permanent von Architektur umgeben sind, findet keine permanente Auseinandersetzung mit ihr statt. „[O]ur relationship to them is at once more intimate and more distant than our relationship to music or painting or literature or film, things that we experience episodically but intensely.“⁶⁶ Bei Musik, Kunst, Literatur und anderen Dingen können wir bewusst entscheiden, wann wir uns mit ihnen konfrontieren und beschäftigen weswegen es intensiver erscheint als die Auseinandersetzung mit Architektur. Gleichzeitig sind wir einer permanenten Architektur-Omnipräsenz ausgesetzt, weswegen wir zwar eine dauerhafte, intensivere Beziehung zu unserem Wohnraum führen, aber uns bewusster mit einer musikalischen Komposition auseinandersetzen. Dadurch, dass Künste die Aufmerksamkeit erfordern, ist es unmöglich, sich konstant mit der Architekturpräsenz auseinanderzusetzen. Paul Goldberger spricht von Alltagsarchitekturen, die eine „Lizenz zum Ignorieren“ vergeben, wie ein Hintergrundsummen existieren und nur auffällig werden, wenn sie besondere Merkmale aufweisen. Doch viele Gebäude werden meist erst gar nicht bewusst wahrgenommen. Denn „allzu große Vertrautheit erzeugt Verachtung.“⁶⁷ In einem für den Bewohner „guten“ Gebäude, umgibt es den Bewohner mit einer Mischung aus Leichtigkeit, Lebendigkeit, Gelassenheit und Stimulus, die so subtil übertragen werden, dass sie kaum wahrgenommen werden, doch trotzdem fühlbar sind.⁶⁸

Wie in der Thematik der Proportionslehre bereits erwähnt, haben ausbalancierte Stile, Fassaden, Räume und Häuser einen positiven Effekt auf das Wohlbefinden. Menschen assoziieren Balance mit Schönheit. Psychologisch gesehen verbindet es mit einem austarierten Leben sowie grundlegender Zufriedenheit. Innere Gegensätze werden auf diese Weise materialisiert und ausbalanciert. Daher wird es als beruhigend und ästhetisch ansprechend empfunden.⁶⁹ Diese äußere Balance kann eine innere Balance bedingen wie

66 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 172

67 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 52

68 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 155

69 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 199-200

vice versa. Es ist ähnlich der Ausgeglichenheit nach Vitruv von Firmitas (Festigkeit), Utilitas (Nützlichkeit) und Venustas (Schönheit). Das heißt, dass ein Gebäude gleichzeitig in gleichem Maße nützlich, gut konstruiert und dabei visuell ansprechend sein sollte.⁷⁰ Eine solch austarierte Architektur nach Vitruv dient als Basis für eine gute Architektur, die dem Menschen für seine persönliche Freiheit und Entwicklung dienen soll. Architektur ist nicht nur „[a] condition for happiness but a sufficient one, as if architecture alone provides conditions for betterment“⁷¹ „[as well as] architecture could change lives by itself but celebrating its sway over our emotions nonetheless.“⁷²

Menschen durchleben alle Lebensabschnitte in einem oder in enger Verbindung zu einem Haus. „Es ist Ort der Geburt und Stätte des Todes.“⁷³ Es gab und gibt viele Bräuche und Riten, die die Geburt oder den Tod in Verbindung mit einem Haus thematisieren. Hausgeburten und Hausbestattungen finden noch immer in den unterschiedlichsten Kulturen der Welt statt. In einigen von ihnen werden die Verstorbenen nach ihrem Tod für eine bestimmte Trauerzeit im Wohnzimmer aufgebahrt. So wird der Mensch ein immaterieller, beständiger Teil des Hauses. Es wird für die Familienangehörigen daher immer der Ort sein, an dem ein geliebter Mensch von der Familie gegangen ist und an dem er während der Totenwache noch Teil der Familie war. Das Gleiche gilt für Hausgeburten, dass ein bestimmtes Zimmer für immer das Zimmer sein wird in dem das Neugeborene das Licht der Welt erblickte. Das Haus „ist Körper und Seele. Es ist die erste Welt des menschlichen Seins.“⁷⁴ Wie das Neugeborene dem Schoß der Mutter entspringt, „wird der Mensch in die Wiege des Hauses gelegt.“⁷⁵ Einen Ort, an dem es die Geborgenheit der verlassenen Gebärmutter wiederfindet. Denn das „Leben beginnt gut, es beginnt umschlossen, umhegt, ganz warm im Schoße des Hauses.“⁷⁶

70 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 7

71 Till Jeremy, *A Happy Age (Before The Days Of Architects)* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 123

72 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 56

73 Strobel August, *Der Begriff des Hauses im griechischen und römischen Privatrecht* in: *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche* 56 in: *Bibliographisches Institut* [Hg.], *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

74 Bachelard Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt am Main 1987, S. 33

75 Bachelard Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt am Main 1987, S. 33

76 Bachelard Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt am Main 1987, S. 33

Affen suchen nicht unbedingt Unterschlupf vor den Gezeiten in Höhlen, sondern fertigen eigene Behausungen an oder bedecken sich mit gefundenem Laub. Während des Regens halten sie sich vereinzelt große Blätter als Schutz über ihren Kopf. Bau-geschichtlich sind es höchstwahrscheinlich die ersten Versuche von „Bautätigkeit“. „Der Vorstadtmensch, der neben seinem Rasenmäher einschlüft und sich einen Teil seiner Sonntagszeitung über den Kopf zieht, wiederholt auf diese Art die Geburt der Architektur.“¹ Mimesis in Symbiose mit der Ingeniosität des Überlebenswillens können daher als Ursprünge und Katalysatoren der humanen Bautätigkeit gesehen werden. Das Bauen war lange Zeit ein rein iterativer Handlungsprozess seiner Erbauer. Wiederholende, natürliche Abläufe die einfach der „natürlichen Ordnung der Dinge“ Folge leisten und daraus entstehen.² Menschliche Bauten entstanden in den Dimensionen des Körpers, der als Maßsystem diente. Der Körper und seine haptischen Fähigkeiten dienten als Ausgangslage für die grundlegenden Fertigkeiten und Errungenschaften des primitiven Menschen. Überlebenswichtige Bewegungsabläufe wurden repetetiv erlernt bevor das Lernen durch Worte und theoretische Grundlagen erworben wurde.³ „In unspecialized indigenous cultures everyone was capable of giving this architectural gift, by building one’s own dwelling, and all animals can still do it.“⁴ In traditionellen Kulturen wiesen Bauten eine stärkere Körperlichkeit auf, da sie keine visuellen Richtlinien besaßen. Der menschliche Körper war der ausführende Bauherr, weswegen viele indigene Bauten weniger ein visuelles Produkt als eine haptische Körperlichkeit als Ergebnis sind.⁵ Hauptsächlich in indigenen Gesellschaften und im pre-industriellen Zeitalter war vernakuläres Bauen ein mehrheitlich gemeinschaftsorientierter und kontinuierlicher Ablauf, bei denen keine formell ausgebildeten Spezialisten Einzug in den Bauprozess fanden.⁶ Das Bauen

1 Rudofsky Bernard, Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur, Architecture Without Architects, Salzburg 1989, S. 3

2 Vgl. The 1982 Debate between Christopher Alexander and Peter Eisenman, Contrasting Concepts of Harmony in Architecture in: Harvard University [Hg.], Studio Works 7, New York 2000, S. 50-57

3 Vgl. Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 76-77

4 Pallasmaa Juhani, Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture in: Tidwell Philip [Hg.], Architecture and Empathy, Espo 2015, S. 13

5 Vgl. Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013, S. 33

6 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 259

war ein kollektiver, epistemischer Akt der Erkenntnistheorie über Materialien, Fertigkeiten und traditionelle Bauweisen, der kontinuierlich Anwendung fand. Dieses Weitergeben und Empfangen von Wissen geschieht dabei immer in einem zeitlichen, lokalen und soziokulturellen Kontext, was erklärt, dass dieser kontinuierliche, wissensgenerative Prozess schwer definierbar ist und jeweils hinsichtlich seiner Rahmenbedingungen betrachtet werden muss. Tradition ist eine Vermittlung bei der die Definition von Gebendem, Empfänger und deren jeweilig aktuellen Umwelt abhängig ist.⁷ Besonders in größeren Agglomerationen gab es meistens einen ernannten Baumeister, der sich um die Einhaltung der Regeln eines Grundmusters bemühte, welches jedoch durch politische oder ökonomische Aktivitäten ständig in Gefahr der Auflösung oder Anpassung stand und von seiner jeweiligen Definition abhängig gewesen war.⁸ Daher bewirkt „Tradition im Bauen (...) einerseits typologische Standardisierung, was als Beharrungsvermögen bzw. Starre jenseits von technologischer Innovationsfähigkeit ausgelegt werden kann. Andererseits wird aber, etwa von Hassan Fathy, der Jahrtausende alte Verfeinerungsprozess hervorgehoben, der die evolutionäre Angepasstheit traditioneller Bauweisen erklärt.“⁹ Daraus folgt schlussendlich, dass selbst etwas „tradiertes“ wie Tradition, einem (sublimen) und langsamen Evolutionsprozess unterliegt, jedoch in den meisten Fällen nicht markant sichtbar ist, da er sich über einen langen Zeitraum vollzieht. Vereinzelt können Traditionen nicht mehr als zeitgemäß empfunden oder aus neu entwickelten Wertvorstellungen heraus nicht mehr weitergeführt werden.

Vor dem Buchdruck und durch die großen Hürden, die längere Reisen im preindustriellen Zeitalter mit sich brachten, kam es selten zu einem Austausch mit Menschen anderer Regionen und noch Weniger sahen die Menschen Bilder von Häusern anderer Kulturen. Daher blieb das Wissen über Bauweisen fast ausschließlich lokal verankert und es wurde mit vorhandenem Material

7 Vgl. Klages Helmut, Traditionsbruch als Herausforderung. Alltägliche Lebensführung, Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 633

8 Vgl. Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 30

9 Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 457

gebaut wie eben schon immer gebaut wurde. Es war ein stark verlangsamter Entwicklungsprozess von Bautechniken. Das hatte eine materiell wie kulturell stark ausgeprägte lokale Regionalität zu Folge. Daher war es gleichzeitig einfacher, Häuser direkt zuordnen zu können, ob sie nun im Jura oder im Engadin gebaut wurden.¹⁰ Mit dem modernen Buchdruck und steigendem Kapital der Menschen wurden sogenannte Musterbücher publiziert. Eines davon war John Loudons *The Encyclopaedia of Cottage, Farm and Villa Architecture*, das den Menschen verschiedenste Pläne von Häusern aus der ganzen Welt aufzeigte und damit zum Nachbau anregte. Dies beschleunigte den Verlust von regional geprägter Architektur enorm, auch wenn natürlich unendlich viele Architekturstile erhalten blieben.¹¹ „Die große Vielfalt unterschiedl[icher] Formen des H[aus]baus ist einerseits Ausdruck der Stile verschiedenster Kulturen und Epochen, andererseits aber primär durch sehr elementare Faktoren bedingt.“¹² Diese Vielfalt ist hauptsächlich von klimatischen sowie soziokulturellen Bedingungen beeinflusst.

Auch auf die Wahl des Baumaterials hat das Klima einen großen Einfluss.¹³ Beides bedingt die jeweilige Baukultur, da es zum Einen die kulturelle Zugehörigkeit repräsentiert und sich zeitgleich klimatisch anpasst, wie zum Beispiel Gebäude in ariden Zonen Verschattung oder Belüftungsmöglichkeiten bieten müssen.¹⁴ Dabei zeichnet domestikales Bauen eine stärkere klimatische Kontextualität aus als Repräsentanzbauten, deren Konstruktion eine geringere Flexibilität gegenüber seiner klimatischen Umwelt besitzt.¹⁵ In dauerhaft bewohnten Gebäuden ist eine klimatische Adaption unabdinglich für einen Basiskomfort seiner Bewohner. Diese Wetter- und Umwelthanpassungen bilden somit auch lokale Bautraditionen heraus und lassen spezifische Bauformen in bestimmten Regionen entstehen. Doch „kein Stil [gehört] zu einem einzigen Land und ist auch durch Präzedenzbauten nicht daran gebunden. Wie jede nationale Identität überall auf der Welt, wird nationale Identität in der Architektur durch ein Land geschaffen, nicht

10 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 34

11 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 39

12 Viollet-le-Duc Eugène, *Histoire de l'habitation humaine depuis les temps préhistoriques jusqu'à nos jours* in: Bibliographisches Institut [Hg.], *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

13 Vgl. Cerver Francisco, *Häuser der Welt* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie* in 30 Bänden, Band 12, Mannheim 2006, S. 110

14 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 223

15 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 92

durch das Land vorgeschrieben.“¹⁶ Planer können sich heutzutage an Vielem für ihre Entwürfe orientieren, das nicht an lokale Gegebenheiten gebunden ist.

Alvar Aalto ging diesen Weg und setzte lokale und vor Ort traditionell verwendete Materialien in seinen Entwürfen ein. Zum Beispiel wickelte er Betonstützen in Rattan-Matten ein, da er sich bewusst war, dass einst lebendige Materialien wie Rattan oder Holz den menschlichen Körper und Geist entspannen lassen.¹⁷ Es existieren viele Gründe, weshalb die Verwendung von natürlichem Baumaterial, sowie den lokalen, traditionellen Bautechniken in Verbindung mit einer zeitgenössischen Bauweise und Gebäudetechnik zu einem resilienten und nachhaltigen Haus führen.¹⁸ Das Niederlassen oder Bauen eines Hauses an einem bestimmten Ort kann aus Traditionsgründen heraus entstehen, da familiäre Nachbarschaften oder bestimmte soziale, nachbarschaftliche Gefüge sich oft verlässlicher und effizienter organisieren und dabei sogar eigene Traditionen erschaffen können. Durch die Einbindung lokaler Arbeiter und Materialien stärkt man die ökonomische Situation vor Ort, reduziert die Transportkosten und trägt zur Gemeinschaftsbildung oder einem Erstarren des Gemeinschaftsgefühls bei. Die vielerorts sichtbare Entwicklung von *Gated Communities* in reiner Stahlbetonbauweise führt nur zu weiterer Exklusion von Gesellschaftsgruppen: „They exist to exclude, whereas traditional cities existed to include or at least had the effect of inclusion.“¹⁹ Eine reine Steigerung von ökonomischer Autonomie bedeutet auch nicht gleichzeitig eine Steigerung des SWBs wie in Ländervergleichen bewiesen wurde, sondern haben kulturelle Gegebenheiten und Traditionen ebenfalls enormen Einfluss darauf.²⁰

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Schule des *Traditionalismus* als eine Art Gegenbewegung zu der Industrialisierung und Veränderung des Stadtbildes. Besonders in den Niederlanden (*Delfter Schule*), Belgien und Deutschland (*Stuttgarter Schule*) etablierte sich der Gedanke, ein Stadtgefüge als Gesamtwerk zu begreifen und zu schützen. Die durch die nachfolgende

16 Botton Alain de, Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 231

17 Vgl. Neihardt John, Black Elk Speaks, New York 1932, S. 121

18 Vgl. Rael Ronald, Natürliche Materialien als sozialer Faktor, Designing Local in: Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011, S. 32

19 Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 231

20 Vgl. Klages Helmut, Glückserzeugung durch Politik – ein immer vergeblicheres Unterfangen? Thesen auf der Grundlage der empirischen Politikforschung in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 105

Verbreitung des *International Style* ab den 1920er Jahren als Gegenbewegung entstehende Regionalismus-Debatte, kämpfte für eine sanfte Moderne. Mit der Zeit entwickelten manche Architekten der Moderne wie zum Beispiel Bruno Taut, ein Gespür dafür, kulturelle und klimatische Bedürfnisse besser in eine lokale Moderne zu integrieren. Dabei erscheint „[d]omestikales aussereuropäisches Bauen (...) in der diskursiven Logik des Regionalismus als Inspirationsquelle und historischer Vorläufer einer besseren, kultursensiblen Moderne.“²¹ Diese sei gerade aus ökologischen Gründen notwendig, da der Energieverbrauch in traditionellen Gebäuden bis zu drei Mal geringer ausfallen kann, als in modernen Gebäuden und sie häufig eine größere Lebensdauer besitzen.²² Das zeigen die vielen Altstädte auf der ganzen Welt. Auf der einen Seite wurden sie langfristig angelegt und auf der anderen Seite können sie auf unterschiedliche Nutzungen und Nutzer adaptiv reagieren. Häufig sind es gerade Altstädte von größeren Ballungsräumen (der westlichen Welt), die die höchsten Immobilienpreise erzielen.²³ Natürlich gibt es auch die gegensätzliche Entwicklung, in der die Altstadt mit der Zeit an Wert verliert und die reichen Gesellschaftsschichten in die Vororte ziehen, wie an den Beispielen Kairo, Detroit und Lima zu sehen ist. Manche Gesellschaften sahen oder sehen ihre Altstadt als veraltet und nicht zeitgemäß (Amman, Baku, Shanghai), sie bietet keine nötige Infrastruktur (Tunis, Haifa) oder wird durch einen sprunghaften Bevölkerungswachstum zu dicht besiedelt (Mexiko, Kairo). Es gibt Länder, in denen wird das eigene, gebaute Erbe auch bewusst abgestossen und als „rückständig“ angesehen (teilweise in China oder den Golfstaaten) und führt zu einer Musealisierung von traditionellen Gebäuden und Denkmälern. Besonders in den Golfstaaten werden Gebäude museal „zu Tode renoviert“ oder als Freilicht-Museen inszeniert. Auf diese Weise wird die Distanz zwischen der gewollt neuzeitlichen, fortschrittlichen Hochhaus-Welt eines Dubais und dem „entfernt“ zurückliegenden Leben in Lehmhütten vergrößert und die rückständige Vergangenheit hinter sich gelassen.

Hierbei ist sehr deutlich zu sehen, dass Kulturveränderungen die Wahrnehmung von Architektur stark beeinflussen. Denn jedes Gebäude existiert im-

21 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 15

22 Vgl. Tumer John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 39-42

23 Vgl. Tumer John, *Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 42

mer in einem soziokulturellen sowie historischen Kontext aus dem es seine Bedeutung heraus generiert. Da sich Gesellschaften, Politik und Kulturen verändern, verändert sich automatisch auch die Bedeutung von Gebäuden.²⁴ Das Gute daran ist, dass nichts zeitlos ist, da alles etwas über die Zeit, in der es erschaffen wurde erzählt und wie diese gewesen ist.²⁵ Vereinzelt werden vergangene oder fast vergessene Traditionen auch wieder entdeckt und/oder wiederbelebt. Besonders in der vernakulären Architektur ist dies sichtbar. War zu Beginn des Vernakular-Diskurses die kulturabhängige Symbolik von vernakulären Bauten vernachlässigt, erlangte sie mit der Zeit immer größere Bedeutung. „Der Zwang zur Naturanpassung erscheint im Verständnis einer Theorie des Vernakulären längst in Werke der Kultur überführt und somit nicht mehr einer Logik der Naturgesetze unterworfen.“²⁶ Denn fast nur in indigener und vernakulärer Architektur ist es gelungen, eine technische Klima-Adaption mit kultureller Symbolik in Einklang zu bringen und eine eigene Architektursprache herauszubilden.²⁷

Dabei ist die menschliche Wahrnehmung und das Verständnis von Architektur durch diese Symbolik von Gebäuden und den kulturellen Umgang einer Gesellschaft mit diesen geprägt. Es ist kein rein subjektiver Prozess, da wir von Bildern beeinflusst werden, die wir in den Medien sehen. Zum Beispiel wird der Eiffelturm in einer bestimmten Landesfarbe erleuchtet, um einen besonderen Feiertag zu zelebrieren oder man verbindet Marrakesh's *Riads* automatisch mit Urlaub, da diese auf Werbetafeln angepriesen werden.²⁸ Auf diese Weise entsteht ein kollektives (Architektur-) Gedächtnis von (Bau-)Kulturen. Die Einstellung gegenüber bestimmter Bauweisen generiert sich also aus Bildern, denen wir ausgesetzt sind und subjektiver Erfahrungen unseres bisherigen Lebens. Dabei kann es sich um Emotionen gegenüber und Erinnerungen von Häusern handeln, in denen wir aufgewachsen oder aber auch nur ein einziges Mal gewesen sind. „It is natural to find comfort in the familiar. That doesn't mean that we necessarily want buildings to look like ones we have

24 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 174

25 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 182

26 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 249

27 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 251

28 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 155

seen before.“²⁹ Auf Dinge, die wir bereits kennen, müssen wir uns jedoch nicht erneut einstellen. Sie haben daher eine beruhigendere Wirkung als Dinge, die neu sind. Daher wollen viele Menschen in Gebäuden leben, die sie an die Gebäude ihrer Kindheit erinnern oder mögen besonders ältere Gebäude, da sie diese häufig in Büchern und anderen Medien während ihrer Kindheit gesehen haben und sie im Gehirn bereits vielfach abgespeichert sind. Dies kann auch explizit in der Planung manipulativ eingesetzt werden, wie bei neuen Staatsgründungen oder ähnlich politischen Entwicklungen. „So finden sich »neue« T[raditionen] zunächst einmal dort, wo versucht wird, angesichts in der alltagl[ichen] Lebenswelt erfahrener Unsicherheiten durch den Rückgriff auf T[radition] auf eine Art zuverlässige histor[ische] Vertrautheit zu schaffen“³⁰ Winfried Marotzki bezeichnet Menschen in diesem Kontext als „Weltenwanderer“. Der Mensch besitzt seinen sozialen, räumlichen und kulturellen Bezugsrahmen aus dem er heraus in andere „Welten“ eindringen kann um später in seine Alltagswelt zurückzukehren. Dies ist ein wichtiges Kriterium, dass der Mensch sich in einer Gemeinschaft zurechtfindet. Die besuchten „anderen Welten“ können die vertraute Alltagswelt dabei direkt und indirekt bedrohen oder hinterfragen, weshalb Traditionen, Bräuche und andere normative Richtwerte dem Menschen Sicherheit vermitteln und identitätsstiftend wirken.³¹

Was ein Mensch daher als „schön“ definiert und was nicht, äußert sich in den unendlich vielen, existierenden Stilrichtungen. Genau wie Traditionen nicht unbedingt einen hohen ästhetischen Wert besitzen müssen. Daher kann weder behauptet werden, dass es nur einen einzigen richtigen Stil gibt, noch dass alle Stile als gültig angesehen werden können. Die Vielzahl der vielen verschiedenen Ausrichtungen von Architektur spiegelt ganz simpel die Komplexität der menschlichen Natur und der vielen verschiedenen menschlichen Bedürfnisse wieder.³² Corbusier als großer Verfechter derjenigen Moderne, welche diese Humanität auf ein ästhetisches Minimum reduziert, skizzierte ohne Unterhalt traditionelles Wohnen im mediterranen Raum in seine privaten

29 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 141

30 Leroi-Gourhan André, *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27*, Mannheim 2006, S. 636

31 Vgl. Marotzki Winfried, *Qualitative Biographieforschung* in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*, Hamburg 2000, S. 183

32 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 167

Notizbücher.³³ War dies ein logisches Auseinandersetzen mit der Humanität dieser Architektur oder ein Widerspruch in sich? Erst durch den Einsatz der Moderne durch Architekten wie Corbusier bestand die Notwendigkeit einer ethnischen und kulturhistorischen Auseinandersetzung mit der Tradition. „Die Ethnisierung des Bauens wird genau in dem Moment sichtbar, als traditionelles Bauen durch einen modernen Massenwohnungsbau thematisiert werden muss. »Tradition« wird zu einem Abgrenzungskriterium und (...) Gebäude (...) dienen nicht nur bestimmten Funktionen, sondern auch der Kenntlichmachung von Gruppenidentitäten.“³⁴ Mit einer kontrastierenden Moderne sollten ihre Bewohner automatisch in eine fortschrittlichere Zukunft mitgenommen und von der gestrigen Vergangenheit gelöst werden. Dabei stehen selbst diese zeitlichen Extreme in einem andauernden Dialog. „La réaffectation de l’ancien invite directement ou indirectement à l’instauration d’un dialogue architectural entre l’ancien historique et le nouveau qui aura certainement un caractère récent sans toutefois prévaloir ou dominer l’ancien.“³⁵ Der Kontrast von Alt und Neu sollte demnach keine Aggression sein, sondern vielmehr eine Integration von Früherem in einen zeitgenössischen Rahmen ermöglichen. In den Cultural Studies wird Kultur als ein nicht endender Kampf der Deutungshoheit um die Werte von kulturellen Traditionen gesehen.³⁶ Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Tradition jedoch als etwas Rückständiges begriffen. Das resultierte aus den fortschreitenden, wissenschaftlichen Errungenschaften, globalen Nachrichten und Vernetzung, das Leben in urbanen Agglomerationen sowie die ökonomisierten Lebensweisen der Menschen. Modernität war Zeitgeist.³⁷ Verfügt ein Land wie Bhutan, welches isoliert und entfernt von der Globalisierung existiert und Gesetze besitzt, dass Gebäude in traditionellem Stil errichtet werden müssen, demnach überhaupt eine klassische Moderne? Wäre an solch einem Ort ein technologisches Update des traditionellen Bauens bereits die Deklaration einer Moderne?

33 Vgl. Turner John, Verelendung durch Architektur, *Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt*, Hamburg 1978, S. 24

34 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 111-112

35 Brik Tarek, *L’orientation du projet en milieu ancien entre la conservation et la réintégration de l’image* in: Casanovas Xavier [Hg.], *Réhabiliter l’architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture*, Barcelona 2005, S. 57

36 Vgl. Winter Rainer, *Cultural Studies in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch*, Hamburg 2000, S. 208-209

37 Vgl. Giddens Anthony, *Konsequenzen der Moderne* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden*, Band 27, Mannheim 2006, S. 634

THEORIE glück

Was ist Glücksforschung und worin liegt ihr Forschungsziel? In den 1970er und 1980er Jahren entwickelte sich eine vermehrt humanistisch forschende Psychologie. Zu der Zeit begannen erste empirische Untersuchungen von subjektivem Wohlbefinden um den Fokus zusätzlich auch auf positive Aspekte der Psychologie zu setzen, die zuvor hauptsächlich zu psychischen Störungen forschte. Die Glücksforschung beschäftigt sich folglich mit dem subjektiven Wohlbefinden von Menschen und deren allgemeinen Lebenszufriedenheit: „Ziel der Glücksforschung ist es, herauszufinden, was Glück fördert oder hemmt, um daraus Handlungsempfehlungen (...) abzuleiten.“¹ Dass das Thema in der internationalen Politik angekommen ist, sieht man verstärkt an dem Interesse und der Anwendung der weltweit agierenden Organisationen wie der OECD mit der Publikation des *Better Life Index*, dem seit 2012 jährlich erscheinenden *World Happiness Report* des *Sustainable Development Solutions Network* der Vereinten Nationen oder dem *Happy Planet Index (HPI)* der *New Economics Foundation*. Jede der Forschungen oder Publikationen folgt dabei einem jeweiligen Schwerpunkt. Während der *World Happiness Report* der UN Länderdaten wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit Daten der Selbstwahrnehmung von Bewohnern verbindet, erweitert die *New Economics Foundation* die gängige BIP-Berechnung um Indizes wie nachhaltige Ökologie, Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit. Einen sehr ähnlichen Ansatz verfolgt die Weiterentwicklung des BIPs um weitere Indizes. Der sogenannte *Genuine Progress Indicator (GPI)*, versucht die Schwächen des BIPs der Wohlstandsmessung durch schwer kalkulierbare Indizes wie Umwelteinflüsse oder Kriminalstatistiken zu ergänzen und auszugleichen. Der GPI unterliegt dabei häufigen Anpassungen und ist noch kein klar definierter Index zur Wohlstandsmessung. Die Politisierung des Glücksbegriffs begann bereits mit der Entwicklung und Verwendung von Begriffen wie „Gemeinwohl“, „Volkswohlstand“ und „Wohlfahrt“.² Eines der besten Beispiele liefert Thomas Jefferson in seinem Brief an die (republikanischen) Amerikaner indem er meint, dass „[t]he care of human life and happi-

1 Ruckriegel Karlheinz, *Happiness Research (Glücksforschung) – eine Abkehr vom Materialismus*, Nürnberg 2007, S. 3

2 Vgl. Klages Helmut, *Glückserzeugung durch Politik – ein immer vergeblicheres Unterfangen? Thesen auf der Grundlage der empirischen Politikforschung* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glück und Zufriedenheit*, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 103

ness, and not their destruction, is the first and only legitimate object of good government.”³ Diese Sichtweise konnte man in der 1776 vorangegangenen Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika sehen, in dem das Wohlbefinden als ein Recht auf Streben nach Glück für jeden Bürger deklariert wurde: „Life, liberty and the pursuit of happiness“ gehörten zu den „unveräußerlichen Rechten jedes Menschen“. Das persönliche Wohlergehen gehörte damit zu den Dingen, die ein Staat seinen Bürgern zu ermöglichen hatte. Dabei geht es nicht direkt um das Recht auf Glücklichkeit, sondern um das Recht auf Leben und in Freiheit zu leben, um nach Glück streben zu können. Somit setzte Rockefeller das Glück in Abhängigkeit von Arbeit und den Grundstein für den *American Dream* – den Aufstieg durch hartes Arbeiten.⁴ Einen starken Einfluss darauf hatte die empirische Ethik des Utilitarismus nach Jeremy Bentham mit dem *greatest-happiness-principle*. Demnach sind Handlungen und deren soziale Folgen moralisch vertretbar solange sie der größtmöglichen Anzahl von Menschen dienlich sind. Durch die Verankerung des Glücks in der amerikanischen Verfassung wurde es wie jedes Recht, für jeden zu jederzeit geltend, ergo zu einer Universalie.⁵

Die zwei klassischen griechischen Philosophen Platon und Aristoteles begründeten die zwei bekanntesten Denk-Familien der Glücksphilosophie: *Hedonia* und *Eudaimonia*. Platon vertrat die Philosophie des hedonischen Glücks, welches durch das maximale Ausleben von Trieben und Erfahren von temporären Glücksmomenten sowie das Vermeiden von Schmerz, ein erfülltes Leben versprach. In der Architektur wäre es das Pendant der Schönheit. Aristoteles sah den hedonistischen Menschen jedoch zu einem Sklaven seiner Lustbefriedigung verkommen und entwickelte als Gegenmodell die Philosophie der *eudaimonia*.⁶ Die humanistisch orientierten Psychologen des 20ten Jahrhunderts

3 Jefferson Thomas, Thomas Jefferson to Washington County, Maryland, Republican Citizens, March 31, Washington 1809

4 Vgl. Schlaffer Hannelore, Die Gegenwart des Glücks in: Michel Karl Markus, Spengler Tilman [Hg.], Kursbuch, Das Glück, Band 95, Berlin 1989, S. 100

5 Vgl. Schlaffer Hannelore, Die Gegenwart des Glücks in: Michel Karl Markus, Spengler Tilman [Hg.], Kursbuch, Das Glück, Band 95, Berlin 1989, S. 93

6 Vgl. Stavrova Olga, Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being, Frankfurt 2014, S. 15

berufen sich zumeist auf die diese Philosophie des Glücksverständnisses. Ein gerechtes Leben in Einklang mit einem selbst und der Erfüllung eigener Potentiale, führt danach zu einem glücklichen und zufriedenen Leben. In Bezug zur Architektur wäre dies die Balance von Form und Funktion.⁷ Da die Wahrnehmung des menschlichen Empfindens wenig Einfluss in diese Philosophien fand, handelte es sich mehr um verordnende und nicht beschreibende Ansätze einer Glückstheorie die auf einer rein theoretischen Ebene verbleiben.⁸

Neben philosophischer Ansätze existieren verschiedene, gesellschaftliche Weltbilder, die die Glückswahrnehmung und dessen Verständnis prägen. Während im theozentrischen Weltbild eine Orientierung am Jenseits stattfindet, konzentrieren sich Menschen mit einem soziozentrischen Glücksmodell auf die Orientierung am Diesseits; großteils unter der Prämisse eines kollektiven (häufig sozialistischen) Gesellschaftsbildes. Das egoistische Modell ist folglich ein subjektorientiertes Gesellschaftsbild.⁹ Beispiele dafür wären die Philosophie Buddhas, dass das Glück das Erlöschen aller Empfindungen im Nirvana ist¹⁰ (theozentrisch) oder der Mensch wie im chinesischen Konfuzianismus nur als Teil einer Gemeinschaft glücklich werden kann (soziozentrisch). In Japan manifestiert sich eine Konzentration auf das Innere (Taoismus) durch eine architektonische Reduktion, die die Schlichtheit der Natur und der Abkehr von Reichtum widerspiegelt. Der Einfluss sowie die Gewichtung von Philosophie, Weltmodell oder Religion sind dabei fließend. Religion macht zumeist in Gesellschaften zufrieden, in denen Religion normativ ist.¹¹ „In other words, the positive effect of religiosity on happiness and life satisfaction is stronger in countries where religiosity represents a social norm.“¹² In religiösen Ländern wie in den meisten islamisch geprägten Gesellschaften, erfahren religiöse Menschen stärkeren Respekt und Anerkennung aus der Gesellschaft, was Einfluss auf die

7 Vgl. Toy Sarah, Guite Hilary, Social And Physical Factors For Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 102

8 Vgl. Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 5

9 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 21-22

10 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 27

11 Vgl. Snoep Liesbeth, Religiousness and happiness in thee nations, a research note in: Journal of Happiness Studies, Vol. 9 (2), 2008, S. 207-211

12 Stavrova Olga, Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being, Frankfurt 2014, S. 93

psychologische Festigung ihres Charakters hat.¹³ Anhand dieser Beispiele ist erkennbar, dass auf der einen Seite soziokulturelle, philosophische, religiöse und weitere Einflüsse unser Glücksverständnis bedingen, auf der anderen Seite jedoch gleichzeitig ein breit aufgestelltes und universales Fundament existiert und erklärt, wieso es sich letztendlich ähnelt:¹⁴ Die physischen Einflüsse wie die Atmosphäre, Jahreszeiten, Wärme, Kälte, Farbe, Materialität, Licht, Stille, Sauberkeit sowie die psychischen Faktoren wie Fürsorge, Freiheit, Großzügigkeit, Ehrlichkeit, Gesundheit, Einkommen und gute Regierungsführung, soziales Umfeld, Heimat, Form, Zeit, Ästhetik, Tradition, Natur, Gestaltung, Freude, Erinnerung, Kommunikation, Ausblick, Schönheit, Sicherheit, Intimität, Kultur, Gemeinschaft, Liebe, Selbstbestimmung geben nur einen groben Überblick über die mannigfaltigen Einflussfaktoren. Wie stark bestimmte Faktoren ausgeprägt sind, ist bisher noch nicht erforscht. Martha Nussbaum spricht von einer anthropologischen Grundausstattung, wenn sie körperliche Integrität, Entwicklung des Verstandes, der Emotionen und der Sinne, Geselligkeit, Für-sich-Sein, Kontakt zur Natur und Spiel als diese benennt und meint, dass eine Gesellschaft sowie deren Politik, Möglichkeiten zu ihrer Entfaltung zur Verfügung stellen muss, da der Mensch sonst (sozio-)psychologisch verarmen würde.¹⁵

Eine weitere Theorie vertritt Gerhard Roth vom Institut für Hirnforschung der Universität Bremen. Er ist der Ansicht, dass sich zwischen dem fünften und zehnten Lebensjahr ein bestimmtes Zufriedenheitsniveau entwickelt und es sich für den Rest des Lebens immer wieder auf dieses einpendelt.¹⁶ Diese Theorie bezieht sich hauptsächlich auf äußere Einflussfaktoren, doch sind auch neurobiologische Prozesse in das (temporäre) Glücksempfinden involviert. Stefan Sagmeister beruft sich sogar darauf, dass 50% genetische Veranlagung, 40% unsere Aktivitäten und nur 10% Lebensbedingungen unser Glücksempfinden beeinflussen. Auf welche Quellen er sich dabei bezieht ist etwas unklar, doch behauptet er, dass einige Menschen genetische Voraussetzungen haben, die ein Glücksempfinden verstärkt erfüllen und die 10% der Lebensbedingungen zwar änderbar wären, man sich jedoch an die äußeren Umstände nach einer

13 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 97

14 Vgl. Bargatzky Thomas, *Contemplativus in Actione* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 100

15 Vgl. Nussbaum Martha, *Fähigkeiten schaffen, Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität*, Freiburg im Breisgau 2015

16 Vgl. Roth Gerhard, *Was passiert im Gehirn, wenn wir glücklich sind?*, 16.08.14, www.dasgehirn.info/aktuell/frage-an-das-gehirn/was-passiert-im-gehirn-wenn-wir-gluecklich-sind, Stand 17.07.17

gewissen Zeit soweit anpasst, sodass es letztendlich nur 40% – 50% sind, die wir selbst aktiv mitbestimmen können.¹⁷ Auch wenn es vielleicht nicht unbedingt 50% genetisch vorbestimmt ist, haben unsere Gene eine Bedeutung. Unsere Gene entscheiden darüber, wie viel Anandamid in unserem Körper existiert und wie gut der Körper ihn verarbeiten kann. Anandamid bindet Rezeptoren im Gehirn welche Sinneseindrücke verstärkt und schmerzliche Empfindungen mindert. „Ananda“ bedeutet „Glücklichkeit“ und die „Abwesenheit von Unglück“ in Sanskrit.¹⁸ Dazu kommt die Beschaffenheit des limbischen Teils des Gehirns an den sich Endorphine wie Serotonin, Dopamin und Noradrenalin andocken und Glücksgefühle auslösen.¹⁹ In den Neurowissenschaften wurden folgende vier Kategorien des subjektiven Wohlbefindens untersucht und lokalisiert. Es handelt sich dabei um: 1. Sustained positive emotion (prefrontal cortex and ventral striatum)²⁰ 2. Recovery from negative emotion (prefrontal cortex and amygdala) 3. Empathy, altruism and pro-social behavior (anterior insula and regions of the anterior cingulate cortex) 4. Mind-wandering, mindfulness (prefrontal cortex-ventral striatum).²¹ Hormone wie Oxytozin lösen Gefühle wie Wohlbehagen aus, die bis zu zwanzig Minuten andauern können.²² Interessant dabei ist, dass gewisse Emotionen durch bestimmte Botenstoffe ganz spezifische Orte im Gehirn aktivieren und bereits identifiziert und lokalisiert wurden. Wäre daher eine Einflussnahme durch künstliche Manipulation denkbar? Das kann durch die Einnahme von Drogen geschehen, die jedoch keinen Langzeiteffekt vorweisen können. Es ist bereits wissenschaftlich belegt, welch enormen Einfluss langzeitige Zufriedenheit auf die Gesundheit des Menschen hat: „Well-being has been found to be elevated when individuals are better able to sustain positive emotion; recover more quickly from negative experiences, engage in empathic and altruistic acts; and express high levels of mindfulness.“²³ Daraus resultiert die Frage, ob man bestimmte Gehirnbe- reiche, die für das Empfinden positiver Emotionen verantwortlich sind, sogar

17 Vgl. MAK Wien Vienna [Hg.], happy Ausstellungskatalog, Wien 2016

18 Vgl. Sanskrit Dictionary [Hg.], Meaning of the Sanskrit Word: ananda, www.sanskritdictionary.org/ananda, Stand 18.08.18

19 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 19

20 Vgl. Davidson Richard, Schuyler Brianna, Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 93

21 Vgl. Davidson Richard, Schuyler Brianna, Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 101

22 Vgl. Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 39

23 Davidson Richard, Schuyler Brianna, Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 101

trainieren könnte um die Zufriedenheit und dadurch gleichzeitig die Gesundheit von Menschen positiv zu beeinflussen.

Was uns als Mensch gut tut, kann eine Fehleinschätzung sein. Wissenschaftler wie Gilbert und Wilson bestätigen mit ihrer Forschung eine ausreichende Diskrepanz zwischen Gefühl und Wissen, das heißt, inwieweit Menschen annehmen, zu wissen wie sich etwas auf ihr Leben auswirken wird und wie es sich in der Realität wirklich ausformuliert. Sie nennen es „miswanting“.²⁴ Es gibt ein berühmtes Beispiel in der Architektur, dass Studenten dachten zu wissen, dass sie eine bessere Studienzeit in einem historischen Studentenwohnheim auf dem Campus verbringen würden als in einem grauen Nachkriegsbau ein wenig entfernt. Die Studenten legten dabei zu viel Gewichtung auf Offensichtliches wie die Lage und architektonische Erscheinung als dass sie versuchten zu erfahren, wo sie bessere Möglichkeiten zum Austausch mit Kommilitonen und bessere Aufenthalts- und Lernräume haben würden. „It wasn't just architecture, history, or interior styling that made people happy. A good campus life was fueled by friendship and the social culture nurtured by longtime house masters and tutors.“²⁵ Bei einer langzeitigen Studie fand man heraus, dass die Studenten, welche im besagten Nachkriegsgebäude lebten, ihre Studienzeit als angenehmer empfanden und mehr Freundschaften schlossen als ihre Kommilitonen im prachtvollen Bau direkt auf dem Campus. Natürlich ist es schwierig, solche Dinge im Vorhinein einschätzen zu können. Dieses Beispiel soll lediglich aufzeigen, wie komplex unsere Beziehung zu Architektur sein kann.

Neben der Wichtigkeit von sozialer Interaktion mit unseren Mitmenschen ist in einer der längsten Studien über subjektives Wohlbefinden, der sogenannten *Grant-Studie* (über 75 Jahre hinweg), die von George Vaillant an der Harvard Universität durchgeführt wurde, als Hauptergebnis ermittelt, dass „good relationships keep us happier and healthier.“²⁶ Damit sind diejenigen Menschen gemeint, die entweder verheiratet sind oder in glücklichen, langzeitigen Beziehungen leben. Die meisten Studien haben ähnliche Ergebnisse: „social networks, wherein people's links to community – interactions with family,

24 Vgl. Gilbert Dan, Wilson Tim, Miswanting, Some problems in the forecasting of future affective states in: Forgas Joseph [Hg.], Feeling and thinking: The role of affect in social cognition, Studies in emotion and social interaction, second series, New York 2000, S. 178-197

25 Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 86

26 Waldinger Robert, What Makes a Good Life? Lessons from the Longest Study on Happiness in: TED Konferenz November 2015, www.ted.com, Stand 15.10.18

neighbours and friends – brings a lasting contentment and even happiness.“²⁷ Deutsche Soziologen beobachten seit einigen Jahren die Enttraditionalisierung von heteronormativen, konservativen, klassischen Familienmodellen und bestätigen eine Entwicklung hin zu „Wahlfamilien“, die neue Formen des Zusammenlebens generieren. Auf diese Weise entstehen familienähnliche Gemeinschaften, die den Menschen außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit ein Gefühl von Zusammenhalt, Familie und sozialem Netzwerk bieten und sich in verschiedenen Wohnkonstellationen ausdrückt.²⁸ Dieses Gemeinschaftsgefühl als ein wichtiger Faktor für das SWB scheint sich auf Gesundheit, Arbeit, öffentliche Plätze und weitere Lebensbereiche auszustrecken und ein allumfassender Aspekt zu sein.²⁹ In Bezug zur Architektur und Stadtplanung ist der stärkste psychologische Effekt einer Stadt der, in welcher Weise sie das zwischenmenschliche Leben und die Beziehung seiner Bewohner koordiniert und Begegnungsräume erschafft.³⁰ Die Wichtigkeit solcher Orte, der Lebensumwelt allgemein aber auch der politischen Situation, bestätigt eine Studie mit über 500,000 Teilnehmern, die aus Ländern des globalen Südens nach Kanada immigrierten. Nach bereits wenigen Jahren in Kanada berichteten die Teilnehmer von einem sichtlich gestiegenen SWB in ihrer neuen Wahlheimat. Die direkte Umgebung war hierbei ein ausschlaggebender Faktor.³¹ Daher sollte mehr in die Planung von städtischen Begegnungsräumen investiert werden.

„[T]he thoroughly „modern city“ fails to address many of people’s basic psychological needs: to watch, be around, and interact with others at different levels of intimacy, in order to feel part of a community and to reaffirm human connections.“³² Leider erfüllen die meisten Städte der Moderne diese Anforderungen nicht. Gerade in sozialistischen Kollektivgesellschaften wie China, Jugoslawien oder der Sowjetunion waren öffentliche Plätze sowie Massenwohnunungs-Siedlungsbauten keine einladenden Orte für soziale Interaktion wodurch sich Menschen mehr ins Private zurückzogen. Soziologen und Anthropologen bestätigen jedoch, dass Zufriedenheit hauptsächlich von zwi-

27 Efrogmson Debra, Tran Thi Kieu Thanh Ha, Pham Thu Ha, Public Spaces: How They Humanize Cities, Dhaka 2009, S. 10

28 Vgl. Hannemann Christine nach: Peters Freia, Biete Zimmer, suche FAMILIE, In Großstädten entstehen Wohngemeinschaften für Singles, Senioren und Mütter mit Kindern – nicht nur weil es günstiger ist als allein zu wohnen. Die Sehnsucht nach einem Zusammenleben jenseits der Kleinfamilie steigt in: Welt am Sonntag, Vol. 15, 2017, S. 17

29 Vgl. Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Social Foundations of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 36

30 Vgl. Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 37

31 Vgl. Buettner Dan, The World’s Happiest Places in: National Geographic, Vol. 232 (5), 2017, S. 37

32 Efrogmson Debra, Tran Thi Kieu Thanh Ha, Pham Thu Ha, Public Spaces: How They Humanize Cities, Dhaka 2009, S. 12

schenmenschlicher Interaktion abhängig ist; „people who care about others are probably on average happier than those who are solely preoccupied with themselves. The tribal behavioural patterns of recognition, belonging, and looking after one another are deep-rooted in our psyche.“³³ Daneben ist einer der konstantesten und stabilsten Faktoren für das Empfinden von SWB das Helfen anderer Menschen, Freiwilligenarbeit und andere philanthropisch-altruistische Tätigkeiten aber auch das Helfen von Familienmitgliedern und Verwandten fließt dabei mit ein.³⁴ Während Menschen durch Interaktion mit anderen Menschen ein Zugewinn an Wohlbefinden empfinden, ist es gleichzeitig notwendig, die Möglichkeit zu haben, dem zu entgehen. Wir tolerieren Menschen mehr, wenn wir wissen, dass wir diesen auch aus dem Weg gehen können, wenn wir es möchten. Selbst Menschen, die in großen Familien leben und selten alleine im Haus sind, bevorzugen es, Rückzugsmöglichkeiten zu besitzen. Es besteht sogar ein Bezug zwischen dem gesellschaftlichen Wohlbefinden und der Anzahl von Zimmern, die einer Person zur Verfügung stehen. Dabei kommt es nicht auf die Größe oder Vielzahl an, sondern nur die Möglichkeit zu entscheiden, wann zwischenmenschlicher Kontakt stattfinden soll und wann man es bevorzugt, sich in seinem Zimmer zurück zu ziehen.³⁵

Die Steigerung der Wohnzufriedenheit durch temporäre Rückzugsmöglichkeiten ist ein gutes Beispiel für die notwendige Bedürfnisbefriedigung. Häufig erzeugen Menschen Bedürfnisse, die sie gar nicht benötigen und sie dann gegenteilig belasten, falls sie unbefriedigt bleiben. „Da das Glück in der Zufriedenheit, also im Fehlen von Bedürfnissen liegt, kann die Bedarfserregung nur Unglück bringen, während andererseits der Verzicht auf neue Bedürfnisse keinerlei Entbehrung mit sich bringt; denn Wünsche, die wir noch gar nicht kennen, weil wir sie nicht erst erschaffen, bereiten uns keinen Kummer.“³⁶ Erkenntnis darüber welche Bedürfnisbefriedigung zu langzeitiger Zufriedenheit führt sowie menschliche (Glücks-)Wahrnehmung sind sehr komplex, da sie einem immanenten Adaptionsprozess unterliegen. Unser Gehirn vergleicht dabei dauerhaft in welchem Zustand wir uns in der kürzlich sowie länger zu-

33 Bradley Keith, *The Happiness In-Between in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 20

34 Vgl. Dunn Elizabeth, Aknin Lara, Norton Michael, *Spending money on others promotes happiness*, *Science* Vol. 319 (5870), 2008, S. 1687-1688

35 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 127

36 Hossenfelder Malte, *Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium*, Darmstadt 1992, S. 31

rückliegenden Vergangenheit befanden, im Moment befinden und in Zukunft höchstwahrscheinlich befinden werden und vergleicht diese Zustände mit denen von Menschen in unserem näheren Umfeld. Dabei kalibriert es die notwendigen Schritte/Aktionen bis zu unserer Wunschvorstellung von erfüllten Bedürfnissen, die uns das „finale Glück“ versprechen, doch verschiebt sich dieser Zielpunkt immer wieder erneut, selbst wenn äußere Konditionen dieselben bleiben, da sich der Mensch seiner Umgebung auf längere Zeit anpasst und sie akzeptiert. Das dauerhafte Streben nach „oben“ und nach „mehr“ führt zu einer Verschiebung des Anspruchsniveaus welches in einem Teufelskreis endet, da die Mehrheit der Menschen davon ausgeht, dass man in Zukunft glücklicher sein wird.³⁷ Das heißt, dass es keine finale Stufe einer Glücks- und Zufriedenheitsvorstellung gibt, da niemals alle Bedürfnisse komplett erfüllt werden können. Das Gehirn ist ständig am Anpassen der Idee von dem, was wir benötigen um glücklich zu werden.³⁸ In der Assimilationstheorie kommt hinzu, dass sich auf lange Zeit gesehen, der Körper und der Geist an seine Umwelt insoweit anpassen, dass emotionale Tief- sowie Höhepunkte zwar negativ und positiv empfunden werden, doch nur Teilaspekte auf einer größeren Anpassungsstrategie an die emotionale und physikalische Umwelt darstellen: „every desirable experience – passionate love, a spiritual high, the pleasure of a new possession, the exhilaration of success – its transitory.“³⁹ Danach pendelt sich die Gefühlswelt angeblich wieder auf das vorherige Normalniveau ein. Ein weiterer Aspekt dieser Theorie ist, dass positive Veränderungen (zum Beispiel eine Gehaltserhöhung) meist über- und negative Dinge (wie zum Beispiel tägliches Pendeln) unterschätzt werden. Die verbreitete These des „Einpendelns“ widerlegt John Helliwell, da sich die Lebensbewertungen signifikant im Ländervergleich unterscheiden, welche durch die unterschiedlichen Lebensumstände erklärbar sind. Es impliziert, dass anscheinend eine Differenz zwischen individuellem Glück und ganzheitlicher Lebens-Evaluierung besteht, eine ganzheitliche Anpassung an neue Lebensumstände wahrscheinlich nicht vollziehbar ist und weiterer Forschungsbedarf besteht.⁴⁰

Das Anpassungsphänomen in Bezug auf das Wohnen wird durch das sogenannte „Wohnzufriedenheitsparadoxon“ beschrieben und zeigt, dass Aspekte

37 Vgl. Konz Peter, Glücksforschung – ein Überblick über empirische Ergebnisse, Norderstedt 2010, S. 18

38 Vgl. Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 81

39 Myers David, The pursuit of happiness, New York 1992, S. 53

40 Vgl. Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Social Foundations of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 11

wie anfängliche, störende Umstände mit der Zeit erst adaptiert und dann akzeptiert werden. Ein ansteigender Wohlstand in einer immer stärker entwickelten Gesellschaft vermindert daher nicht die Bedürfnisse der Menschen, sondern verschiebt die Intensität und Prioritäten. Durch weitere Entwicklung werden neue Bedürfnisse geschaffen. Wenn Menschen sich nicht mehr darum sorgen, dass sie etwas zu Essen haben, sorgen sie sich wohl darum, dass ihr Geld nicht geklaut wird oder sie ihren Job nicht verlieren. „Ob sich der Jäger und Sammler aufregt, weil das mühsam erklommene Bienennest keinen Honig enthielt, oder der moderne Neureiche, weil Ferrari so lange Lieferfristen hat, macht für das Seelenheil keinen Unterschied; dieses hängt davon ab, wie sehr sich der jeweilige ärgert.“⁴¹ Dies wird durch die bekannte Theorie bestätigt, dass Geld nicht glücklich macht. Der bekannte britische Nationalökonom Richard Layard hat in seiner langjährigen Forschung herausgefunden, dass trotz einer Steigerung des Wohlstands (also des BIPs) in den meisten westlichen Industrieländern das SWB der Bevölkerung auf einem ähnlichen Niveau stagniert.⁴² Helliwell will im *Happiness Report 2017* errechnet haben, dass wenn man die sozialen Faktoren für das SWB wie: Jemanden haben, auf den man in Krisensituationen zählen kann, das Gefühl haben, lebenswichtige Entscheidungen frei treffen zu können, großzügige Menschen in seinem Umfeld zu wissen und eine geringe gefühlte Korruption auf das weltweite Durchschnittsniveau heben würde, es die totale Lebensbeurteilung um 1,97 auf der 0 – 10 Punkte Skala anheben würde. Diese Steigerung wäre sogar größer als ein Anheben des BIPs und der Lebenserwartung auf Welt-Durchschnittsniveau.⁴³ Es steigt proportional mit dem Einkommen bis zu einem gewissen Level an bis Faktoren wie soziale Beziehungen, Gemeinschaftsgefühl und andere immaterielle Dinge höhere Gewichtigkeit erlangen.⁴⁴ Ein gewisser Wohlstand ist daher zwar notwendig, aber keine ausreichende Voraussetzung für Glück. Die Abwesenheit von Unglück ist dabei auch nicht gleichbedeutend mit der Anwesenheit von Glück oder Zufriedenheit.

Ein sehr wichtiger Faktor ist es, einen Beruf auszuüben. Dies wird ausnahmslos in Studien für jede Region der Welt bestätigt, da ein Beruf nicht nur als

41 Hossenfelder Malte, Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 28-29

42 Vgl. Konz Peter, Glücksforschung – ein Überblick über empirische Ergebnisse, Norderstedt 2010, S. 3

43 Vgl. Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Social Foundations of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 37

44 Vgl. Efrogmson Debra, Tran Thi Kieu Thanh Ha, Pham Thu Ha, Public Spaces: How They Humanize Cities, Dhaka 2009, S. 12

Einkommenszweck gesehen werden kann, sondern dem Menschen Anerkennung schenkt, einen sozialen Status vermittelt, soziale Netzwerke mit Arbeitskollegen und Geschäftskontakten ermöglicht, eine Tagesstruktur gibt, Lebensziele geben kann und sich der Mensch als Teil der Gesellschaft und von ihr gebraucht sowie respektiert fühlt. Ohne einen Beruf fallen die meisten dieser Faktoren weg und Menschen sind anfälliger für physische Krankheiten und langzeitige Depressionen.⁴⁵

Eine grundlegende These ist, dass keine Emotionen langfristig anhalten. Empfindungen sind keine dauerhaften Zustände, sondern zeitbegrenzte Gemütsänderungen egal ob positiver oder negativer Art. Die beständige Glückseligkeit stehen den temporären Glücksmomenten entgegen. Das Leben in einem dauerhaften Glücks-Dauerzustand ist daher eine illusorische Vorstellung. Das wahre Glück ist ein langfristiges Wohlbefinden, nicht die Befriedigung von impulsiven Wünschen.⁴⁶ Eventuell beschäftigt den Menschen lebenslang die Erinnerung an einen glücklichen Augenblick und erlangt dadurch etwas von Dauerhaftigkeit.⁴⁷ Die Realität erlaubt jedoch kein Glück auf Dauer. Sigmund Freud reduziert es auf episodische Phänomene und plötzliche Befriedigung von Triebwünschen, was einer hedonistischen Sichtweise auf das Glück nahe kommt.⁴⁸ Der Trieb nach Glücksempfinden ist unser fundamentaler Antrieb für all unser Handeln. Ausnahmslos möchte jeder Mensch glücklich werden. Der Philosoph Pascal Blaise schrieb 1670, dass das Verlangen selbst derjenigen, die in den Krieg ziehen, derjenigen die nicht in den Krieg ziehen und auch derjenigen, die sich erhängen wollen, immer dasselbe ist. Es ist der Grund aller Handlungen des Menschen.⁴⁹

Das Glücks- und Zufriedenheitsempfinden ist ein vollständig subjektiver Vorgang bei dem es undenkbar klingt, dass man sich irren kann. Innere Zustände und Empfindungen sind nur der jeweiligen Person zugänglich und urteilbar.⁵⁰ Und doch können Freunde und Familie das subjektive Wohlbefinden von

45 Vgl. Neve Jan-Emmanuel de, Ward George, Happiness at Work in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 145

46 Vgl. Saur Michael, Der weite Weg zum Glück in: Süddeutsche Zeitung [Hg.], Wissen Magazin, Vol. 13, 2013, S. 32-38

47 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 17

48 Parin Paul, Psychoanalytische Entlarvung des Glücks in: Michel Karl Markus, Spengler Tilman [Hg.], Kursbuch, Das Glück, Band 95, Berlin 1989, S. 114

49 Vgl. Pascal Blaise, Gedanken, Leipzig 2004

50 Vgl. Hossenfelder Malte, Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 14

nahestehenden Menschen sehr gut einschätzen. Anhand von einigen methodologischen Versuchen im Bereich der Psychologie, hat man herausfinden können, dass die Selbst-Einschätzungen mit denen der nahe stehenden Personen fast identisch übereinstimmend ist.⁵¹ Die Zusammenhänge zwischen der eigenen Einschätzung und gesellschaftlichen Werten und Normen untersucht Olga Stavrova und belegt dabei, dass soziokulturelle Suggestion als manipulative Beeinflussung einer Vorstellung von subjektivem Wohlbefinden stark ausgeprägt ist. Mit ihrem *social norms framework* zeigt sie auf, wie länderspezifische Werte die persönlichen Werte determinieren.⁵²

„Alles in allem gibt es ein Nebeneinander von einerseits Glück und Zufriedenheit und andererseits subjektiv empfundenen Beeinträchtigungen und damit eine Gleichzeitigkeit scheinbar gegensätzlicher Aspekte des Wohlbefindens.“⁵³ Es ist ein Balance-Akt jedes Menschen, seine persönlichen Neigungen und Bedürfnisse mit denen einer Gesellschaft zu vereinen, in der er lebt und den Anforderungen seines sozialen Seins zu erfüllen.⁵⁴ Durch eine globalisierte Welt sowie durch fortschrittliche Technologien, die eine konstante Beschleunigung von Informationen transportiert, sind Menschen einer verstärkten Informationsaufnahme in immer geringeren Zeitspannen ausgesetzt. Mit einer vervielfachten Empfindung von temporären Glücksmomenten müsste eine angepasste, zeitgenössischere Glücksvorstellung entstehen. Die häufige Isolation und Konzentration auf Mobiltelefone im öffentlichen Raum kann als neuartige Variante des (sozialen) Autismus gesehen werden, da soziale Netzwerke im Internet nicht mit realen sozialen Bindungen in Vergleich gesetzt werden können.⁵⁵ Kann daher folglich eine Rückbesinnung oder Romantisierung von früheren Zeiten als Gegenbewegung gesehen werden, zumal Kontinuität und Konstanz immer seltener erscheinen und deswegen beständige Dinge eine Art von äußerer und innerer Sicherheit bieten? Die Kontinuität unserer gebauten Umwelt könnte daher wiederum als „Sicherheitsfaktor“ für eine psychologische Stabilität dienen.

51 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 138

52 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 120

53 Glatzer Wolfgang, *Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen* in: Bellebaum Alfred (Hg.), *Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium*, Darmstadt 1992, S. 77

54 Vgl. Elias Norbert, *Über den Prozeß der Zivilisation, Band 2*, Frankfurt 1976, S. 454

55 Vgl. Saur Michael, *Der weite Weg zum Glück* in: *Süddeutsche Zeitung* [Hg.], *Wissen Magazin*, Vol. 13, 2013, S. 32-38

IV FORSCHUNGSDESIGN

EINLEITUNG Der Untersuchungsgegenstand der Forschungsarbeit ist die Lebens- und Wohnzufriedenheit sowie die Wohnpraxis von Bewohnern traditioneller Architekturformen und Stadtstruktur der Altstadt von Tunis. Die Problematik des Forschungsdesigns liegt hierbei in der schwierigen Objektivierbarkeit des Begriffs, wobei sich selbst in der naturwissenschaftlichen Forschung sukzessive die Erkenntnis verbreitet, dass jegliche Messung von Daten einen Eingriff bedeutet und daher keine hundertprozentige Objektivität existiert.¹ Gerade dann, wenn der Forschungsgegenstand ein emotionales Wesen und keine Messwerte betrifft. Daher dauerte es längere Zeit bis sich die Forschung des subjektiven Wohlbefindens in den letzten Jahren immer stärker etablierte und als akademisches Forschungsfeld anerkannt wurde.² Für die Datenerhebung von SWB existieren nur die Möglichkeiten als außenstehender Forscher zu betrachten und zu interpretieren oder die Individuen direkt zu befragen. So muss eine eventuell gering verzerrte Einschätzung in Kauf genommen werden, welche im Endeffekt jedoch trotzdem adäquatere Ergebnisse liefert.³ Dabei „ist offensichtlich, daß Individuen, deren Lebensbedingungen an Experten-Maßstäben gemessen gut sind, sich aber dennoch unzufrieden fühlen, keine hohe Lebensqualität besitzen. Ebenso wird niemand behaupten, daß Individuen, die sich unter schlechten Lebensbedingungen hochzufrieden fühlen, über eine gute Lebensqualität verfügen würden.“⁴ Daher ist qualitative Forschung weder eine exakte Rekonstruktion der Wirklichkeit, noch ein distanzierter Exotismus. Dinge, die den Akteuren oft nicht bewusst sind, können durch den Blick von Außen häufig einfacher erforscht, betrachtet und erklärbar gemacht werden.

Um dem entgegen zu wirken, dass nur eine bestimmte Sichtweise Einfluss in die Daten findet, begannen Forscher vermehrt objektiv messbare Daten

1 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 20

2 Vgl. Stavrova Olga, Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being, Frankfurt 2014, S. 21

3 Vgl. Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 77

4 Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 50

der Lebensumstände mit der persönlichen Aussage der Probanden zu kombinieren um Aufschluss über die Lebensqualität zu erhalten. Zuvor wurde davon ausgegangen, dass ein steigendes Bruttoinlandsprodukt (BIP) automatisch die Lebensqualität erhöht. Das sogenannte *Zufriedenheitsparadoxon* zeigt auf, dass ab einem bestimmten Grad an Wohlstand das SWB nur noch marginal steigt und andere Indizes gewichtiger werden (siehe Kapitel: IV Forschungsdesign, Variablen).⁵ Auf ähnliche Weise erklärt sich das berühmte *Easterlin Paradox*: „People are constantly amazed that aggregate happiness has not risen in the USA and many other countries, when incomes and educational levels have risen so much and when income and education are associated with greater individual happiness.“⁶ Denn wenn man westliche Länder im Verlauf der letzten 50 Jahre vergleichend betrachtet, stieg zwar das BIP, während sich das SWB hingegen nur geringfügig verbesserte oder konstant blieb.⁷ In ehemaligen Entwicklungsländern und heutigen Ländern in Transition. Allerdings ist jedoch erkennbar, dass das BIP noch einen größeren Einfluss auf das SWB der Bevölkerung ausübt.⁸ Aus dem Ansatz des *Easterlin Paradox* heraus entwickelte sich die *Well Being Economy Alliance*, die nach dem Konzept des *Degrowth* eine Postwachstumsgesellschaft anstrebt.⁹

Die Definition und Erforschung der verschiedenen Indizien erfordert einen hohen interdisziplinären Austausch von Wissenschaftlern wie Biologen, Psychologen, Soziologen, Anthropologen, Ökonomen, Politikwissenschaftlern und anderen Disziplinen.¹⁰ Die fachlich breit aufgestellte Multidisziplinarität der Architektur besteht darin, dass sie Methoden anderer Disziplinen verwen-

5 Vgl. Cummins Robert, Messen Sie ihre Temperatur in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 73

6 Clark Andrew, Flèche Sarah, Layard Richard, Powdthavee Nattavudh, Ward George, The Key Determinants of Happiness and Misery in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 133

7 Vgl. Easterlin Richard, Does Economic Growth Improve the Human Lot? in: David Paul, Reder Melvin [Hg.], Nations and Households in Economic Growth, Essays in Honor of Moses Abramovitz, New York 1974

8 Vgl. Easterlin Richard, McVey Laura, Switek Malgorzata, Onnicha Sawangfa, Zweig Jacqueline, The happiness-income paradox revisited in: PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, Vol. 107 (52), S. 22463–22468

9 Vgl. Wellbeing Economy Alliance [Hg.], How will we change the system?, www.wellbeingeconomy.org/how-will-we-change-the-system, Stand 28.09.18

10 Vgl. Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 9

det um vertieftes Wissen über ein Architektur-relevantes Thema zu gewinnen. Dies ist somit ein Vorteil und steht hier fachspezifisch der Soziologie nahe, da diese häufig zu Raum-Erfahrung, Aneignung oder Veränderungen und deren Auswirkungen auf Menschen forschen.¹¹ Die Improvisationsfähigkeit und kreativ explorative Arbeitsweise von Architekten ist daher sehr geeignet für die Erfassung von heterogenem Datenmaterial welches von Architektur, Texten, Fotografien und subjektiven Aussagen geprägt ist.¹² Daher soll die vorliegende Arbeit keine psychologische Untersuchung darstellen.

Subjektives ist schwierig messbar, aber es ist möglich. Der wohl bekannteste Wissenschaftler der SWB Forschung mit langjähriger Forschungserfahrung, Ruut Veenhoven, antwortet auf die Kritik, dass durch simple Fragen wie: „Alles in allem, wie zufrieden sind Sie zurzeit mit Ihrem Leben als Ganzes?“ folgendermaßen: „Es wird bezweifelt, dass Antworten auf derart simple Fragen die wahre Wertschätzung des Lebens zutreffend widerspiegeln; es gibt Zweifel an der interkulturellen Vergleichbarkeit solcher Bewertungen; und es wird behauptet, dass subjektive Einschätzungen des Lebens bedeutungslos sind. Diese Bedenken sind anderswo diskutiert worden und seriöse Studien von Diener, Saris und Anderen haben sie widerlegt. Auch die Zweifel an der interkulturellen Vergleichbarkeit der Antworten auf solche Fragen habe ich in früheren Untersuchungen ausgeräumt.“¹³ Gerade in den letzten zwei Jahrzehnten wurde durch die intensivere Forschung bewiesen, dass in der SWB Forschung durch Umfragen validierte und objektivierbare Ergebnisse erzielt werden können, die von Interesse für politische Entscheidungsträger oder als Grundlage für Theorie-Bildung Verwendung finden.¹⁴ Für ebendiese sollen in der vorliegenden Arbeit detaillierte Aspekte ein Verständnis über einen größeren kontextuellen Zusammenhang geben und auf diese Weise nachvollziehbarer für Verallgemeinerungen und Theorie-Entwicklung dienen.¹⁵ Die Aufgeschlossenheit von qualitativer Forschung fungiert dabei als Basis für „gegenstands begründete

11 Vgl. Thierbach Cornelia, Raschke Anna Laura, Hering Linda, Baur Nina, Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 28

12 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der ausseruropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 26

13 Veenhoven Ruut, Was wir wissen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 339

14 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 10

15 Vgl. Brillembourg Alfredo, Klumpner Hubert, Torre David, Informal Vertical Communities, Zürich 2014, S. 10–11

Theoriebildung.“¹⁶ Ein großer Vorteil ist außerdem, dass es gegenstandsadäquate und realitätsnahe Forschung ermöglicht und kein objektiver Katalog abgearbeitet werden muss. Durch ein stark exploratives Forschen und den direkten Kontakt mit dem Forschungsobjekt, können auf diese Weise neue Forschungsbereiche oder vernachlässigte Thematiken und Zusammenhänge gezielt erschlossen werden.¹⁷ Nach der exploratorischen Phase der Forschung dieser Arbeit, sollen zuvor aufgestellte Hypothesen weiterentwickelt und daraufhin ergänzt¹⁸ werden, wobei das Sampling der Arbeit nicht auf eine Repräsentanz abzielt, sondern vornehmlich die Theorieentwicklung unterstützen soll.¹⁹

Das Basisdesign der vorliegenden Arbeit liegt in der qualitativen Sozialforschung und ist eine Mischform aus Fallstudie und Momentaufnahme von Zustands- und Prozessanalysen.²⁰ „Fallanalysen stellen eine entscheidende Hilfe dar bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren und bei der Interpretation von Zusammenhängen.“²¹ Gleichzeitig handelt es sich um eine phänomenologische Milieuanalyse, welche mit einer objektiven Hermeneutik kombiniert wird. Mit Hilfe einer Einzelfallstudie sollen aggregierte Phänomene einer *symbolischen Analyse*²² zur Erforschung der Bedeutung von Raum untersucht werden. Ähnlich der kultursoziologischen Studien Bourdieu's in Algerien, sollen subjektive Faktoren mit objektiven Gegebenheiten in Bezug gesetzt werden. Ein Vergleich wäre bei objektivierbaren Daten angebracht, ist aber nicht notwendig, da der Forschungsgegenstand subjektiver Natur ist.

TRIANGULATION Die Ethnographie ist eine hauptsächlich durch Beobachtung und Beschreibung geprägte Methode der Ethnologie innerhalb der Sozialwissenschaften und „stellt den zentralen Forschungsansatz der Architek-

16 Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines, Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 17

17 Vgl. Bude Heinz, Die Kunst der Interpretation in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 570

18 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 36

19 Vgl. Charmaz Kathy, Constructing Grounded Theory, A Practical Guide Through Qualitative Analysis, London 2006, S. 6

20 Vgl. Flick Uwe, Design und Prozess qualitativer Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 253-257

21 Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 28

22 Vgl. Heineberg Heinz, Stadtgeographie, Stuttgart 2006, S. 13-24, 143-1466

tur-Anthropologie dar.“²³ Durch die Feldforschung vor Ort, in diesem Fall dem langzeitigen Wohnen im Forschungsfeld, ist ein sehr empathischer Zugang gewährleistet und kann daher als Architektur-Anthropologie bezeichnet werden, da bisher noch keine festgelegte Disziplin in der Forschung von traditionellem Bauen existiert.²⁴ Im deutschsprachigen Raum wurde lange Zeit der Begriff der teilnehmenden Beobachtung als eine „flexible, methodenplurale kontextbezogene Strategie“²⁵ verwendet, wird nun jedoch langsam vermehrt durch den Begriff der Ethnographie ersetzt.²⁶ In der Stadtsoziologie wird meist ein abgeschlossener Bereich (Stadt, Viertel, Häuserblock, etc., hier: die Altstadt von Tunis) ausgewählt, definiert und daraufhin im Detail sozialwissenschaftlich untersucht. Dieser qualitative Ansatz hat einige Vorzüge, da „[q]uantitative Methoden (...) nicht die Beziehungen zwischen Sachen, Menschen und der Natur beschreiben [können] – und genau dort liegen die Erfahrungen und die menschlichen Werte. Sie mögen zur Bestimmung der Ressourcenzuteilung und als Hilfe zur Identifizierung komplexer Systeme und ihrer Bestandteile erforderlich sein, aber quantitative Methoden können nicht quantifizierbare Komponenten nur andeuten, nicht messen – die menschliche Realität des Wohnens.“²⁷ Mit einem qualitativem, sozialwissenschaftlich inspiriertem Ansatz, kann der Forschungsfokus auf „Selbstverständlichkeiten“ der Forschungsobjekte gesetzt und deren Entstehung besser hinterfragt werden.²⁸ Die Offenheit des Ansatzes hat den weiteren Vorteil, dass eine Vielzahl von verschiedenen Daten erhoben werden kann. Das Spektrum der Daten beinhaltet „maps, documents, life stories and qualitative interviews, public administrative data, time budgets, surveys“²⁹ sowie Gruppengespräche, historische und zeitgenössische Dokumente, Alltagspraktiken, Videos, Fotoserien, Selbstdarstellungsformen, verschiedene Formen des Interviews sowie die Befragung

23 Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 397

24 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 386

25 Lüders Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 389

26 Vgl. Lüders Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 385

27 Turner John, Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978, S. 52

28 Vgl. Lüders Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 390

29 Thierbach Cornelia, Raschke Anna Laura, Hering Linda, Baur Nina, Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 31

und weitere Produkte menschlichen Handelns. Quantitative Daten können genauso hinzugezogen werden.³⁰

Diese Kombination von Methoden nennt sich Triangulation. Dabei liegt der Fokus im Triangulieren von Methoden in diesem Fall nicht in der erneuten Bestätigung, Validität und Objektivität in der Interpretation der Forschungsergebnisse, sondern in einer Erweiterung der Erkenntnisse und in einer Vertiefung des Verständnisses dieser, welches zugleich die Forschungsqualität erhöht. Die Kombination von qualitativen mit quantitativen Forschungsmethoden wird dabei häufig als sogenannte *Between-Method-Triangulation* definiert.³¹ „Da die verschiedenen Methoden wie Beobachtung und Befragung eher ad hoc in der Situation der längeren Teilnahme (...) kombiniert werden, lässt sich auch von *impliziter* Triangulation in der Ethnographie sprechen.“³² Systematische Analysen von sozialen Netzwerken werden häufig vorerst mit quantitativen Methoden durchgeführt, doch können auch qualitative Methoden wie „less structured approaches to data collection, and interpretive methods in describing and analyzing social networks“³³ angewendet werden. Gerade in der SWB Forschung sollten die qualitativ gewonnenen Forschungsergebnisse zunächst mit Vorsicht interpretiert und eventuell als Ergänzung für vorangegangene Forschung gesehen werden.³⁴ Dabei kann auf keinen Fall auf einen qualitativen Ansatz verzichtet werden, obwohl ethnographische Forschung oft als nicht absolut methodologisch-wissenschaftlich angesehen wird. Doch gerade um Handlungs- und Deutungshorizonte von sozialen Netzwerken und deren Einflüsse und Auswirkungen zu erforschen, ist sie, sowie eine ausgeprägte Reflektion darüber, unabdingbar.³⁵ „Mit Hilfe quantitativer Verfahren kann dann die Bedeutung sozialstruktureller Kontextfaktoren erforscht und mit Hilfe qualitativer Methoden die Interpretation dieser Kontext-

30 Vgl. Lüders Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 394

31 Vgl. Flick Uwe, Triangulation in der qualitativen Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 310–18

32 Flick Uwe, Triangulation in der qualitativen Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 314

33 Hollstein Betina, Qualitative Approaches in: Scott John, Carrington Peter [Hg.], The Sage Handbook of Social Network Analysis, Los Angeles 2011, S. 404

34 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 184

35 Vgl. Lüders Christian, Beobachten im Feld und Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 401

faktoren durch die Akteure untersucht werden.“³⁶ Durch punktuelle Erhebungen sollen daher in einem triangulierten Methoden-Einsatz strategische sowie auch allgemeine Erkenntnisse als Forschungsziel gewonnen werden. Die allgemeinen Forschungsergebnisse für übertragbare Daten und Strategische für eventuell konkrete, zukünftige Planungshandlungen in diesem spezifischen Kontext.³⁷ Durch die etische, observierende Perspektive besitzt der Forscher einen spontanen, offenen Blick mit dem Ziel transkulturelle Handlungsanweisungen zu ermitteln, welche eine mögliche Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit besitzen können.

HERMENEUTIK Im Folgenden soll detaillierter in die Thematik der Hermeneutik eingegangen werden. „Ethnographische Lebensweltanalyse, die Verbindung von Teilnahme und Beobachtung, von Hermeneutik und Phänomenologie, besteht – im Kern – erstens darin, dass möglichst viele und vielfältige aktuelle und sedimentierte Äußerungs- und Vollzugsformen einer zu rekonstruierenden (Teil-)Wirklichkeit erfasst und interpretativ verfügbar gemacht werden, und zweitens darin, dass die <Innensicht> des normalen Teilnehmers an einem gesellschaftlich-kulturellen Geschehen wenigstens annäherungsweise verstanden und nachvollzogen wird.“³⁸ Aufgrund der komplexen und schweren Messbarkeit und Darstellung von emotionalen und psychologischen Sachlagen, soll eine phänomenologische Deutung ergänzend eingesetzt werden. Die Innensicht der zu untersuchenden Personen soll nicht durch eine artifiziell konstruierte „Realität“ des Wissenschaftlers verzerrt oder gar ersetzt werden, sondern vorzugsweise eine möglichst realitätsnahe Rekonstruktion dieser sein.³⁹ In der kombinierten phänomenologischen Analyse werden die subjektiven Deskriptionen sowie Intentionen der untersuchten Phänomene reduziert um sie daraufhin theoretisch in alternativen Kontexten theoretisch gegeneinander abzuwägen. Dieser Prozess nennt sich *eidetische Reduktion*.⁴⁰

36 Kelle Udo, Erzberger Christian, Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 307–308

37 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 57

38 Honer Anne, Lebensweltanalyse in der Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 201–202

39 Vgl. Honer Anne, Lebensweltanalyse in der Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 199

40 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 85

Das Milieu, also die menschliche Umwelt und die inbegriffenen Lebensumstände, können territorial definiert werden, jedoch nicht seine mentalen Ausmaße. In der empirisch-hermeneutischen Lebensweltanalyse soll genau dieser „Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Handlungshorizont“⁴¹ betrachtet, untersucht und interpretiert werden. Dieser bildet sich aus vielfältigen äußeren Einflüssen einer subjektiv konstituierenden Symbolik aus Situationsdeutungen, die dem Menschen Orientierungshilfen liefert und Handlungsanweisungen für das soziale Verhalten in Alltagssituationen bereitstellt. Quantifizierbare Faktoren wie Geschlecht, Alter, Kapital, Wohnort, etc. geben dabei nur ansatzweise Hinweis auf die Werte und Normen der jeweiligen Person. In Verbindung mit deren Biographie, Zukunftsaussichten, Veränderungen und vor allem ihrer direkten Aussage, können individuelle sowie kollektive Bedeutungen nachvollziehbar, erklärbar und daraus resultierende Handlungsmotive verständlich gemacht werden.⁴² Hans-Georg Soeffner sieht die Hermeneutik durch seine immanente Alltags-Anwendung und der einhergehenden Rekonstruktionsmöglichkeit in der europäischen hermeneutisch-phänomenologischen Tradition⁴³ als universal an, wobei die resultierenden Ergebnisse durch die Deutung relativ zu betrachten sind. Die Relativität bezieht er dabei auf den kulturellen, soziologischen und historischen Kontext, da jeglicher Wertekodex, jegliche Bedeutungen, Meinungen, etc. jeweils in Bezug zu ihrem zeitlichen und lokalen Kontext sowie der untersuchten Problematik hin interpretiert werden muss.⁴⁴ Daher können in diesem explorativ-intuitiv-ganzheitlichem Vorgehen mit teilstandardisierten Interviews, Beobachtungen sowie der Analyse von facettenreichen Dokumenten (in der Hermeneutik: „Texten“) handlungstheoretische Erklärungsmuster ermittelt werden.⁴⁵

Vielfältige Arten von „Texten“ werden dabei in Betracht gezogen. Soziale Interaktionen, Kulturerzeugnisse und neu entstehende Verhaltensmuster⁴⁶ aber

41 Vgl. Soeffner Hans-Georg, Sozialwissenschaftliche Hermeneutik in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 169

42 Vgl. Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines, Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 20–21

43 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 7

44 Vgl. Soeffner Hans-Georg, Sozialwissenschaftliche Hermeneutik in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 171, 173

45 Vgl. Hopf Christel, Qualitative Interviews – ein Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 350

46 Vgl. Reichertz Jo, Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 521

auch „[q]ualitative Daten wie Protokolle, Memos, Interviewtranskripte, Fotografien oder Filme (...) [werden] als Texte aufgefasst, die gelesen und (...) gedeutet und mit vorliegenden Forschungsergebnissen verknüpft werden müssen.“⁴⁷ Dazu zählen außerdem Tonbänder, Werkzeuge sowie jegliche Formen von Malereien, Gedichten, Architektur und andere Objektivationen⁴⁸ (Vergegenständlichungen), die aus menschlichem Handeln heraus entstanden sind. Dem zugrunde liegend ist, dass jedes menschliche Produkt Hinweise auf die Denkweise und Emotionen des Produzenten liefern kann.⁴⁹ „Das Verfahren besteht darin, das jeweilige soziale Handeln erst als Text zu fassen und zu fixieren, um es dann im Hinblick auf handlungsgenerierende latente Sinnstrukturen hermeneutisch auszulegen.“⁵⁰

Wie können dagegen Kulturerzeugnisse, viel mehr noch – nicht manifestierte Details verschriftlicht und protokolliert werden?⁵¹ Die Grundproblematik der Hermeneutik ist die Objektivierbarkeit und das Protokollieren, da Phänomene unterschiedliche Bedeutungen für den Beobachter und den Akteur besitzen können, weswegen der Forscher sich durch Interpretation der Aussage des Akteurs nähern muss.⁵² Philipp Mayring meint hierbei, dass es notwendig sei, dass Forscher ihr Vorverständnis erläutern und sich so durch Introspektion in einer *Forscher-Gegenstands-Interaktion* die Objektivierbarkeit erhöht, da selbst in quantitativer Forschung introspektive Daten mit einbezogen werden.⁵³ Die Introspektion kann unterdessen als legitimes, erweitertes Mittel der Erkenntnisfindung gesehen werden, da es einen Teil der Forschungserfahrung darstellt. Bei der soziologischen Hermeneutik handelt es sich somit nicht nur um die Interpretation und Deskription von beobachteten und subjektiven Empfindungen und Handlungen, sondern um eine versuchte Darstellung der Intersubjektivität. Diese pflegt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Wahrheit, sondern versucht sich um eine Erklärung der Bedeutungen, wel-

47 Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], *Qualitative Forschung*, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 108

48 Vgl. Ballstaedt Steffen-Peter, Mandl Heinz, Schnotz Wolfgang, *Texte verstehen, Texte gestalten*, München 1987

49 Vgl. Mayring Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim 1996, S. 33

50 Reichertz Jo, *Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 514*

51 Vgl. Soeffner Hans-Georg, *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 170*

52 Vgl. Mayring Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim 1996, S. 11

53 Vgl. Mayring Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim 1996, S. 14, 19

che Handlungen und antizipierbaren Reaktionen innerhalb eines sozialen Umfeldes generieren.⁵⁴ In dieser Diskursforschung handelt es sich somit um die emotionalen Reaktionen, welche traditionelle Wohn-, und Stadtformen in den Bewohnern hervorrufen.

54 Vgl. Reichertz Jo, Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 522

FORSCHUNGSDESIGN instrumente

EINLEITUNG Nachfolgend sollen die jeweiligen angewendeten, wissenschaftlichen Instrumente, die in der vorliegenden Forschungsarbeit Verwendung finden werden, in Bezug zu dieser gesetzt und detailliert erläutert werden.

DOKUMENTENANALYSE Der erste Schritt für die vorliegende Forschungsarbeit wurde in ausgiebiger Literatur- und Desktop-Recherche sowie Dokumenten-Analyse durchgeführt. Um einen Einblick in die Thematik zu erlangen, wurden Quellen aus einem breiten Spektrum an Forschungsliteratur gelesen und auf Relevanz für das Forschungsvorhaben hin untersucht und ausgewertet. Zuzüglich zur Recherche in Bibliotheken und anderen Forschungsinstitutionen, wurde intensive Internet-Recherche sowie das Sichten von Archivmaterial in den Archiven und Datenbanken der *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM, Verein zur Erhaltung der Altstadt von Tunis) und der *École Nationale d'Architecture et d'Urbanisme de Tunis* (ENAU, Nationale Hochschule für Architektur und Städtebau Tunis) durchgeführt. Dabei sollen auch Fotografien, Filme, Videos, Zeichnungen, Pläne und andere Bauaufnahmen als Dokumente der Literaturanalyse gelten, die für Forschende mit einem Architektur-Ausbildungshintergrund einen besonderen Stellenwert bedeuten und zu einem vertieften Verständnis durch visuelles Erfahren beitragen können.¹

TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG Die teilnehmende Beobachtung gilt als eines der klassischen Instrumente der Ethnologie, Anthropologie, Soziologie und wurde gerade in der Stadtsoziologie durch die *Chicagoer Schule* bekannt.² Es handelt sich um den Versuch, Charakteristiken von menschlichen Handlungsweisen in sozialen Interaktionen und ihrer Umwelt zu benennen, die außerhalb eines Labors stattfinden, auch wenn keine Untersuchung stattfindet und der Mensch unbeeinflusst seinem Alltag nachgeht.³ Für die Erforschung eines Kultursystems existieren zwei zu unterscheidende Herangehensweisen für die Rekonstruktion der gelebten Wirklichkeit: In einer *emi-*

1 Vgl. Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 398

2 Vgl. Atteslander Peter, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin 2010, S. 94

3 Vgl. Patry Jean-Luc (Hg.), *Feldforschung, Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen*, Bern 1982, S. 27

schen Perspektive betrachtet der Beobachter aus seinem System oder seiner Kultur heraus ebendiese, weswegen eine neutrale Beobachtung unmöglich ist (es auch nicht soll), während in der *etischen* Perspektive ein Beobachter aus einem anderen System oder einer anderen Kultur heraus mit einem neutralen Blick das Forschungsfeld untersucht. Dieser kann dadurch die subjektiven Beziehungen von Erlebtem und Handeln bei gegenstandsbezogenen Informationen erforschen und in der vorliegenden Forschungsarbeit Anwendung finden. Alfredo Brillembourg beschreibt die Rolle der Architekten anhand der Forschungsarbeit zu *Torre David* (ein ehemals leerstehendes Hochhaus in Caracas, welches nun durch Aneignung bewohnbar gemacht wurde) folgendermaßen: „[The architects] have become sociologists, examining reality and discovering the sociological motive at the heart of architecture. Through interviews and participatory observation, they provide us with a precise insight into social actions and processes.“⁴ Durch Orientierung an und Anwendung von sozialwissenschaftlicher Methodik, konnten die Architekten beobachten, wie sich soziale Netzwerke bildeten, Nachbarschaften funktionierten oder sich Formen von Kooperationen entwickelten, um wiederum mit architektonischen Gestaltungsmitteln darauf zu reagieren. Die halb-standardisierte teilnehmende Beobachtung ist daher die adäquate Methode für exploratives Forschen von wenig untersuchtem Terrain wie in dieser Forschungsarbeit.⁵ Es ist dabei wichtig, die Begehungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, also Uhrzeiten und Wochentagen durchzuführen, um einen differenzierten Blick in die vorherrschenden sozialräumlichen Gegebenheiten zu ermitteln.⁶

Die Feldforschung ist grundlegender Bestandteil der teilnehmenden Beobachtung, da dass komplexe, soziale Systeme durch die Offenheit und Problemorientierung in unmittelbarer Nähe zum Forschungsobjekt am verlässlichsten systematisch analysierbar sind. Der Beobachter wird dabei Interaktionspartner sowie Teil eines Systems und verhält sich dementsprechend um das natür-

4 Brillembourg Alfredo, Klumpner Hubert, *Torre David, Informal Vertical Communities*, Zürich 2014, S. 385

5 Vgl. Mayring Philipp, *Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Weinheim 1996, S. 63

6 Vgl. Krusch Richard, *Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse in: Deinet Ulrich, Krusch Richard, Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit, Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*, Opladen 2002, S. 127

liche/alltägliche Verhalten von Menschen und ihr Sinnverständnis zu erleben und daraufhin nachvollziehbar darzustellen.⁷ Durch die Partizipation an natürlichen Lebenssituationen sowie dem (Mit-)Erleben von Innenperspektiven durch die Beobachtungsdimension soll eine Verzerrung durch einen realitätsfernen Blick des Forschers vermieden werden und somit die Hauptmethode dieser Untersuchung darstellen.⁸ Konsolidiertes Wissen über gebauten Raum, Infrastrukturen, öffentliches Leben im Stadtraum kann in dieser stadtsoziologischen Arbeit nur durch Feldforschung erworben werden.⁹ Diese soll durch Feldnotizen festgehalten werden. Ein wichtiges Argument für den Einsatz von Feldforschung ist, dass sich, „qualitativ-teilnehmende Beobachtungen (...) gegenüber anderen Methoden (...) durch die *Authentizität* der gewonnenen Daten aus[zeichnet].“¹⁰ Die direkte Nähe zur beforschten Lebenswelt kann daher als Gütekriterium gesehen werden. Dieses unterstützt auch die allgemeine Forderung der Forschung, dass aus den Alltagssituationen heraus gewonnen Forschungsergebnisse wiederum neue verallgemeinerbare Erkenntnisse entwickelt werden sollten.¹¹

Die besondere Problematik, dass subjektives Wissen und Empfinden anderer Menschen nicht direkt zugänglich ist, dabei aber gleichzeitig die wichtigste Datenbasis darstellt, soll dadurch ausgeglichen werden, dass der Feldforscher eine temporäre Mitgliedschaft in einem sozialen System erwirbt und durch explorativ-interpretative Techniken an das Datenmaterial gelangt.¹² Die Schwierigkeit in der Feldforschung besteht zusätzlich darin, als Außenstehender Zugang zum Feld zu erlangen und das Vertrauen der zu untersuchenden Gruppe zu gewinnen. Der Zugang zum untersuchten Feld wurde dabei schrittweise aufgebaut, indem das Forschungsgebiet für fast fünf Jahre zum Lebensraum und Arbeitsort wurde während man sich an lokale Gegebenheiten anpassen und die lokale Sprache erlernen konnte. Zu Beginn wurde man eher als frem-

7 Vgl. Mayntz Renate, Holm Kurt, Hübner Peter, Einführung in die Methoden der Empirischen Soziologie, Wiesbaden 1978, S. 100

8 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 39-40

9 Vgl. Christmann Gabriela, Investigating Spatial Transformation Processes. An Ethnographic Discourse Analysis in Disadvantaged Neighbourhoods in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 241

10 Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 101

11 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 12

12 Vgl. Honer Anne, Lebensweltanalyse in der Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 197-198

der „Ausländer“ wahrgenommen, der in einer sehr homogenen, einheimischen Nachbarschaft wohnt, sich daraufhin mit der Zeit vor Ort einlebt, identifiziert, engagiert und dadurch zum „Nachbar“ wird und den Menschen in der Altstadt bekannt ist. Zusätzlich gelang es, durch das Lancieren eines partizipativen Altstadt-Magazins, dem *Journal de la Medina* und eines partizipativen Projektes zur Verbesserung des öffentlichen Raums *Houmati* („mein Viertel“), ein breites Netzwerk sowie eine lokale Gemeinschaft rund um die Projekte aufzubauen um tiefer in die Lebenswelt der Bewohner vorzudringen und eine Vertrauensbasis aufzubauen. Diese soll nicht gedämpft werden, weswegen eine *unstrukturierte* und *offene Beobachtungsform* mit hoher Transparenz für die Teilnehmer in der Beobachtungssituation Anwendung finden soll und die Rolle des „participant as observer“ eingenommen wird bei der man wie ein „Teilnehmer als Beobachter“ fungiert. In erster Linie hat man eine aktive Teilnehmer-Rolle in der Lebenswelt der Beobachtungs-Personen mit hoher sozialer Partizipation inne, welche Spielraum für Empathie und Identifikation für Verständnis ermöglichen, gleichzeitig aber auch den forschenden Beobachterstatus bewahren.¹³ In dieser Rolle sollen alle relevant erscheinenden und zugänglichen Daten der Forschungsthematik in situativer Praxis zu lokalem Wissen gesammelt und protokolliert werden.¹⁴

Dabei sind auch Protokolle keine exakten Rekonstruktionen der Wirklichkeit. Es existieren kaum Vorgaben zu den geeignetsten Methoden des Protokollierens und so „bleibt es bis heute jedem Ethnographen selbst überlassen, ob er – in Abhängigkeit von seiner Forschungsfrage – größere Handlungsabläufe oder Handlungszusammenhänge, einzelne Ereignisse und Situationen, wörtliche Rede oder sinngemäße Zusammenfassungen notiert und ob er sich dabei bemüht, Prozesse so weit wie möglich in ihrer raumzeitlichen Entwicklung zu dokumentieren, oder ob er bereits bei der Protokollierung beginnt, inhaltlich zu interpretieren.“¹⁵ Schriftliches Protokollieren birgt dabei die große Problematik der ganzheitlich-gleichzeitigen Wahrnehmung der Realität in eine zeitliche Reihenfolge zu fassen. Nicht nur die korrekte Semantik zu finden, sondern auch Mimiken, Aktivitäten, Farben, Lichtverhältnisse, Geräusche sowie Gestik, Bekleidung und Weiteres, müssen aus ei-

13 Vgl. Atteslander Peter, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin 2010, S. 90 ff.

14 Vgl. Hammersley Martyn, Atkinson Paul, *Ethnography. Principles in Practice*, London 1983, S. 2

15 Lüders Christian, *Beobachten im Feld und Ethnographie* in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines (Hg.), *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*, Hamburg 2000, S. 398

nem Moment in eine zeitlich-geschriebene Reihenfolge gebracht werden, wodurch Abfolgen entstehen, die in der Wahrnehmung nicht existieren.¹⁶ Daher kann die Fotografie hierbei Abhilfe schaffen.

Zum Beispiel liefern Grundrisse und Pläne nur räumliche Situationen eines belebten Ortes und vernachlässigen dabei soziale und emotionale Wirklichkeiten, weswegen es zusätzlich anderer Darstellungsformen benötigt.¹⁷ Daher ist es sinnvoll in einer eher visuell-anthropologischen Herangehensweise die angewandten Instrumente mit fotografischen Mitteln zu ergänzen, da beim Entstehen eines Fotos das Licht auf einer Oberfläche eingefangen wird und auf diese Weise zu einer exakten Zeit einen bestimmten Moment einfängt und daher empirisch ist, da das Foto widerspiegelt, was die Augen in diesem Moment gesehen haben.¹⁸ „Fotografien liefern [daher] ein Bild oder eine Ansammlung von Bildern als Deutungen von Wirklichkeit. Die Wirklichkeit oder der eingefangene Wirklichkeitsausschnitt kann niemals reproduziert werden, da das Gezeigte nur einmal geschehen kann.“¹⁹ Es ist eine bewusste Entscheidung, farbige Fotografien in dieser Arbeit zum Einsatz kommen zu lassen um einer Über-Ästhetisierung der Realität entgegen zu wirken. Des Weiteren sollen auch Fotografien weiterer, vor allem lokaler Akteure und Fotografen Eingang in die Arbeit finden um die Rezeption und Sinnadäquanz des Gesehenen durch verschiedene Perspektiven und Wahrnehmungen zu erweitern, da die meist westlichen Leser keinen direkten Zugang zur Kultur und gelebten Wirklichkeit des Forschungsraums besitzen. Durch die Auswahl der Fotografien durch den Forschenden, kommt es jedoch unweigerlich zu einer konstruierten „Verdichtung“ einer „suggestive[n] Ästhetik als – oft unintendierte, und daher meiste unkontrollierte – ‚Beigabe‘.“²⁰

EXPERTENINTERVIEW Die bestmöglichen Erkenntnisse erhält man, indem man teilnehmende Beobachtung und erkundendes Gespräch, das Interview, miteinander verknüpft und so die Beobachtungen unterstützt: „Die

16 Vgl. Tinapp Sybilla, Visuelle Soziologie – Eine fotografische Ethnografie zu Veränderungen im kubanischen Alltagsleben, unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz 2005, S. 19

17 Vgl. Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 12

18 Vgl. Harper Douglas, Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 402

19 Denzin Norman, Reading Film – Filme und Videos als sozialwissenschaftliches Erfahrungsmaterial in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 423

20 Tinapp Sybilla, Visuelle Soziologie – Eine fotografische Ethnografie zu Veränderungen im kubanischen Alltagsleben, unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz 2005, S. 40

systematische Analyse der sozialen Wirklichkeit“²¹ geschieht anhand von unterschiedlichen Methoden. Aufgrund dessen, dass sich der Gegenstandsbe- reich der Forschungsarbeit mit menschlichem Verhalten sowie Emotionen, und demnach keinem Produkt menschlicher Tätigkeit auseinandersetzt, in ei- nem natürlichen Umfeld erfolgt, und zeitlich nicht gebunden ist, wird haupt- sächlich die Methode der Befragung als persönliches Interview Verwendung finden. Um dem Anspruch einer ganzheitlichen Betrachtung gerecht zu wer- den, umfasst diese Betrachtung einerseits eine Verknüpfung unterschiedlicher methodischer Zugänge. Andererseits wird von verschiedenen methodischen Perspektiven (objektive Tatbestände, subjektive Einstellung, Gegenwärtiges und Historisches) ausgegangen. Hierfür sollen als Datengewinnungs-Metho- den regelmäßige Begehungen, spontane Beobachtungen und Fotografie wäh- rend der Beobachtungen eingesetzt werden.

Durch die Beobachtung können Diskrepanzen zwischen einer Aussage im In- terview und der tatsächlichen Handlung aufgedeckt werden. Das Interview erforscht die Betrachtungs- und Denkweisen von Menschen in Alltagssitua- tionen und deren kontextuelle Beziehungen. Die Befragten, hier: die (Wohn-) Experten, sind in dieser Forschungsarbeit die Altstadtbewohner. Zuvor muss dasselbe Verständnis für Termini und traditionelle Architektur geschaffen werden, sodass das Verständnis von Befragten und Fragenden in Übereinstim- mung ist. Hierbei spielen selbstverständlich „subjektive Maßstäbe, persönliche Dispositionen und momentane Verfassung der Zielperson sowie Bedingun- gen der konkreten Situation und gesellschaftliche Leitbilder [...] insbesondere aber bei der Befragung, eine Rolle.“²² Das Besondere an subjektivem Wohlbe- finden ist dabei, dass „only the person under investigation can provide infor- mation on their evaluations, emotions and psychological functioning – it is people’s own views that are the subject of interest.“²³ Daher stellt in der em- pirischen Forschung zu subjektivem Wohlbefinden praktisch die Befragung/ das Interview das bedeutendste Werkzeug zur Datenerhebung dar.²⁴ Dabei können Kontaktpersonen wie Nachbarn oder Familienmitglieder hilfreich sein um erste Interviews zu arrangieren. Es wurde erforscht, dass nahestehen-

21 Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 54

22 Braun Hans, Empirische Glücksforschung. Ein schwieriges Untergangen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücks- forschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 52

23 OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 10

24 Vgl. Braun Hans, Empirische Glücksforschung, Ein schwieriges Unterfangen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücks- forschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 49

de Personen beim Einschätzen der Lebenszufriedenheit der interviewten Person ziemlich genaue Aussagen²⁵ liefern können, selbst wenn diese aus einem anderen Kulturkreis stammen sollte.²⁶ Ungeachtet dessen, eignen sich diese Kontaktpersonen oder gute Bekannte nicht als direkte Interviewpartner.²⁷

Von den vier wichtigsten Interviewformen: dem fokussierten Interview, dem ethnographischen Interview, dem problemzentrierten Interview und dem narrativen Interview, soll eine Mischform des ethnographischen und problemzentrierten Interviews Einsatz finden.²⁸ Die narrative Interviewform ist aufgrund der abstrakten Forschungsthematik nicht geeignet.²⁹ Bei informellen Gesprächen, doch hauptsächlich bei verbalen, teilstrukturierten, leitfadengestützten Experteninterviews sollen anhand von Leitfragen soziale Tatbestände in Bezug zu ihrem Kontext untersucht werden. Das Gespräch wird aufgrund vorformulierter Fragestellungen eingeleitet, kann in der Reihenfolge variieren und ist ergebnisoffen. Anhand des sogenannten *weichen Interview-Modells* soll sichergestellt werden, dass die Antwortmöglichkeiten des Interviewten Spielraum besitzen und die maximale Kongruenz in der Kommunikationsform herrscht.³⁰ Die Verknüpfung mit der Form des problemzentrierten Interviews ist zweckmäßig wegen der theoriegeleiteten Forschung, da vorhergehende Analysen sowie existierendes Vorwissen mit in das Interview einfließen können.³¹ Hinzu kommt die Sinnhaftigkeit des leitfadengestützten Interviews da eine eher kleinere Forschungsgruppe stichprobenartig untersucht werden soll.³² Bei der Erstellung des Leitfadens, werden ähnliche Ansätze von bereits im selben Kontext durchgeführten Befragungen durch Wissenschaftler der sozialwissenschaftlichen Fakultät von Tunis unter der Leitung von Ahmed Khouaja, Fachbereichsleiter der Soziologie mit einem Fokus auf Stadtsoziologie, als Strukturvorlagen verwendet, da sie sich im Feld

25 Vgl. Frey Bruno, Stutzer Alois, What Can Economists Learn from Happiness Research? in: Journal of Economic Literature, Vol. 40 (2), 2002, S. 402-435

26 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 48

27 Vgl. Przyborski Aglaja, Wohlrab-Sahr Monika, Qualitative Sozialforschung, Spezielle Formen des Interviews und der Erhebung, Oldenburg 2009, S. 98

28 Vgl. Hopf Christel, Qualitative Interviews – ein Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 349-360

29 Vgl. Przyborski Aglaja, Wohlrab-Sahr Monika, Qualitative Sozialforschung, Spezielle Formen des Interviews und der Erhebung, Oldenburg 2009, S. 95

30 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 135-139

31 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 52-53

32 Vgl. Friedrichs Jürgen, Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens, Stuttgart 1973, S. 226

bewährt haben und den kulturellen Kontext adäquat einbeziehen. Zuerst soll ein Test-Interview durchgeführt werden um den Leitfaden, wenn nötig, anzupassen oder zu erweitern bevor die Durchführung der Experteninterviews vorgenommen wird. Zusätzlich kann der Leitfaden auch weiterhin während des Interviewzeitraums verbessert und angepasst werden. Die ausgearbeiteten Variablen des folgenden Kapitels sowie verschiedene Faktoren, die Aufschlüsse über die Soziodemografie des Forschungsgebietes geben können, fließen bei der Entwicklung der Leitfragen ein und orientieren sich dabei in Teilen eines Forschungsansatzes, den die Stadtsoziologin Christine Hannemann in ihren Forschungen zu deutschen Kleinstädten entwickelt hat.³³ Dabei handelt es sich zum Beispiel um soziokulturelle Ressourcen der Bewohner, Wohndauern, Ortsbindungen, Familienangehörige in direkter Nähe, zivilgesellschaftliches Engagement, etc.

Die Probanden werden gebeten, eine Einwilligungserklärung zu unterschreiben bevor das Interview durchgeführt wird. Ihnen wird zuvor erklärt, für welchen Zweck die erhobenen Daten und Aussagen Verwendung finden sowie dass diese nicht in Tunesien veröffentlicht werden. Diese Information sowie die Tatsache, dass der Forschende aus einem anderen Kontext stammt, begünstigt die Offenheit der Befragten gegenüber der Fragen des Leitfadens. Daher ist es auch möglich, die Interviews explizit nicht zu anonymisieren um einen direkteren und authentischen Zugang für den Leser zu gewährleisten. Die Interviews werden durch einen professionellen Übersetzer unterstützt und schnellstmöglich übertragen um Echtheit zu gewähren. Zuvor wurde mit dem Übersetzer die Thematik der Forschungsarbeit sowie die fachspezifische Terminologie besprochen und festgelegt um sprachlichen und/oder interkulturellen Missverständnissen vorzubeugen.

33 Vgl. Hannemann Christine, *Marginalisierte Städte, Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*, Berlin 2004, S. 264-293

EINLEITUNG Analytische Unterteilungen in spezifische Untergliederungen für detailliertere Untersuchungen sind häufig nützlich, doch sollte hinterfragt werden, zu welchem Zweck dies geschieht.¹ Auch sollen unterschiedliche Grade an Einfluss verschiedener Variablen festgestellt werden und welche Variablen interessant für die folgende Forschung sind. Manifestierte Variablen werden als *Indikatoren* definiert. *Dichotome Variablen* können überprüft werden während *diskrete Variablen* keine große Werte-Differenz aufweisen.² Im folgenden Kapitel sollen also die durch Literatur- und Desktoprecherche ermittelten, vielzähligen Variablen organisiert und daraufhin Forschungs-relevant strukturiert werden. Hierfür sollen klassische Ansätze wie Maslow, künstlerisch-wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Thematik wie z. B. Stefan Sagmeister und zeitgenössische Forschungsansätze zur Datenerhebung von SWB wie z. B. OECD und internationale Literatur der Sozialforschung studiert werden. Die Wissenschaftler des *World Happiness Reports* verwenden dafür eine Mischform aus mehrheitlich qualitativer Daten, welche um Quantitative ergänzt werden während die OECD einem fast ausschließlich quantitativen Ansatz nachgeht. Es soll daher untersucht werden, welche Variablen aus den verschiedenen Herangehensweisen in Bezug auf die vorliegende Forschungsthematik adäquat und relevant sind. Im Weiteren sollen diese als Grundlage und Orientierungshilfe für die Entwicklung des Interview-Leitfadens sowie für das kontextuelle „Mapping“ der Altstadt in Bezug zur Forschungsthematik dienen.

Für die SWB Forschung bedeutet das, dass vorerst Forschung betrieben wurde, ob Variablen existieren und falls ja, um welche es sich dabei handelt. Es wurde bereits ausgiebig wissenschaftlich bestätigt, dass externe Einflussfaktoren unser SWB bestimmen.³ Die explizite Bestimmung fällt dabei zwar komplexer aus, entwickelt in der Forschung jedoch eine immer größere gemeinsame Basis an definierten Variablen.⁴ Trotzdem existiert weiterhin eine Bandbreite

1 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 21

2 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 48

3 Vgl. Stavrova Olga, Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being, Frankfurt 2014, S. 28

4 Vgl. Dolan Paul, White Mathew, How Can Measures of Subjective Well-Being Be Used to Inform Public Policy? in: Perspectives on Psychological Science, Vol. 2 (1), 2007, S. 71–85

an verschiedenen Ansätzen, welche Variablen in die Forschung einbezogen werden sollten. Verschiedene Institutionen und Interessen an Forschungsergebnissen bedingen dabei die Zusammensetzung der Variablen. Es existieren daneben unterschiedliche Theorien über die existierenden Variablen und deren Einflussbereiche. Eine sehr generelle Möglichkeit ist, die unterschiedlichen Kombinationen der Komponenten *Genuss*, *Zufriedenheit* und *Leistung* (Leistung als eine Tätigkeit, die man gerne macht und dadurch erfüllend ist) in Balance zu bringen. Die Gesamtwertung des SWB ergibt sich dabei aus der Zusammensetzung der drei unterschiedlich gewichteten Faktoren und kann daher leicht kulturell differenzieren.⁵ Die „*having, loving, being*“-Theorie von Wolfgang Glatzer kommt dem nahe: „Wir müssen einen Basislebensstandard gesichert haben (*having*), wir müssen uns um freundliche soziale Beziehungen kümmern (*loving, relating*) und wir sollten unsere Persönlichkeit und Identität entwickeln (*being*). Sowohl Glück als auch Unglück sind ubiquitäre Strukturelemente der Welt und beide existieren auf verschiedenen Ebenen.“⁶ Während auf der Seite der immateriellen Bedürfnisse die „vier F des Glücks [stehen]: Freude (religiöse und andere Formen des Glaubens), Fitness (Gesundheit), Familie und Freunde. Diese vier F spiegeln die bekannten vier F des tierischen Verhaltens: *feeding* – Futtersuche, *fighting* – Feinde bekämpfen, *fleeing* – Flucht und *mating* – Paarung.“⁷

Für die Ermittlung von definierten Variablen müssen unterschiedliche theoretische Denkansätze betrachtet werden. Zum Beispiel können von außen bewertbare, objektivierbare Grundbedürfnisse eventuell quantitativ einfacher gemessen werden, tragen dann im Endeffekt aber doch nicht genügend zum SWB bei, während mit zunehmender Erfüllung der Grundbedürfnisse, die immateriellen Variablen an Wichtigkeit zunehmen und nur durch direkte Befragung ermittelbar sind.⁸ Zusätzlich handelt es sich bei den objektivierbaren und subjektiveren

5 Vgl. Shin Doh, Hinter dem Smiley in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 124

6 Glatzer Wolfgang, Finden Sie Ihren Quastenflosser in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 76

7 Ng Yew-Kwang, Ein Quantensprung an Glück in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 78

8 Vgl. Bjørnskov Christian, Das Geheimnis der Wikingerwelt in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 53

Einflüssen im Endeffekt um ein komplexes, vielschichtiges Netzwerk welches durch das soziale Umfeld, Zugehörigkeit, Erinnerungen, persönliche Erfahrungen, ästhetisches Bewusstsein, Entscheidungsfreiheiten und Möglichkeiten,⁹ Lebensereignisse, Persönlichkeit, Lebensziele, Kultur, Umwelt, Lebensumstände, Bewältigungsstrategien, etc. in immanenter Adaption und Balancierung generiert wird.¹⁰ Ein gutes Beispiel für Bewältigungs- oder Anpassungsstrategien ist, dass eine Umweltbelastung in Kauf genommen würde, wenn die Immobilienpreise geringer ausfielen. Dies erschwert es, generelle Indikatoren festzulegen, da sie vielfältig und fallspezifisch differenzieren.¹¹ Die Grundbestandteile des SWBs sind, global betrachtet, gleich und ähneln dabei sehr stark Maslow's Bedürfnispyramide. Die „Hierarchie des Glücks“¹² besteht aus:

Selbstverwirklichung: Moral, Kreativität, Spontanität

Wertschätzung: Respekt für Andere und von Anderen, Selbstvertrauen, Erfolg

Zugehörigkeit: Soziale Beziehungen, Freunde, Familie

Sicherheit: Gesundheit, Arbeitsplatz, Zuhause

Physiologische Bedürfnisse: Schlaf, Sex, Wasser, Luft, Nahrung

Es wurde herausgefunden, dass sich gerade die sechs positiven Erfahrungen weltweit viel stärker entsprechen als die Negativen.¹³ Das heißt, dass positive Variablen zwar denselben Einfluss weltweit besitzen, aber nicht denselben relativen Wert. Ein Japaner gewichtet beispielsweise seine Gesundheit eventuell stärker als ein Amerikaner. Daher handelt es sich bei subjektivem Wohlbefinden um einen *mehrdimensionalen Begriff*.¹⁴ Im Weiteren soll auf Möglichkeiten des kulturellen Einflusses eingegangen werden. Durch die Wissenschaft definierte Indikatoren sollen der Validität und (interkulturellen) Vergleichbarkeit (trotz zeitlicher und örtlicher Differenz) der gewonnen Daten – mehrheitlich

9 Vgl. Schwartz Martha, Happiness In The Landscape in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 134

10 Vgl. Eckersley Richard, The Mixed Blessings of Material Progress, Diminishing Returns in the Pursuit of Happiness in: Journal of Happiness Studies, An Interdisciplinary Forum on Subjective Well-Being, Vol. 1 (3), 2000, S. 273

11 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 233–234

12 MAK Wien Vienna [Hg.], happy Ausstellungskatalog, Wien 2016, S. 19

13 Vgl. Fortin Nicole, Helliwell John, Wang Shun, How does Subjective Well-Being vary around the World by Gender and Age? in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 52

14 Vgl. Kober Ralph, Fähig behindert in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 313–314

in der quantitativen SWB Forschung, einen Rahmen bieten. Die Problematik wird jedoch dadurch vergrößert, dass in der bisherigen Forschung nicht untersucht wurde, inwieweit Länder und dadurch in gewisser Weise auch ihre Kultur, Einfluss auf die jeweiligen Daten haben, die Daten verzerren oder sogar Beides.¹⁵ Zweifellos existiert ein gewisser Einfluss, doch ist dieser als Forschungs-Verzerrung messbar und notwendig einzubeziehen oder kann er durch die Universalität der Thematik vernachlässigt werden? Muss dabei zwischen *National Well-Being* (NW) und *Personal Well-Being* (PW) unterschieden werden? „It has also been found that national wellbeing (NW) which measures satisfaction with living conditions in the whole country is normally lower than PW [personal wellbeing].“¹⁶ Sehr wahrscheinlich liegt es an der Generalität der Fragen und im indirekten, geringen persönlichen Bezug der Befragten begründet, sowie dass äußere Lebensumstände weniger in den eigenen Einflussbereich fallen. Der Immobilienmarkt, das Gesundheitssystem, Lebensmittelsicherheit, etc. bedingen die jeweilige Bewertung eher als persönlichere Faktoren.¹⁷ Eventuelle Forschungs-Verzerrungen in internationalen SWB-Vergleichen hängen dabei hauptsächlich mit vier Faktoren zusammen: Lebensumstände, die jeweilig kulturelle Wahrnehmung dieser, Sprachbarrieren, das Fragen- sowie Begriffsverständnis und kulturell bedingte Antwort-Stile.¹⁸ Das jeweilige Verständnis und die Wahrnehmung bezüglich der äußeren Lebensbedingungen erklärt sich sehr gut am Unterschied von kollektivistischen und individualistischen Gesellschaftsmodellen: „For example, satisfaction with different life domains has a different impact on SWB in collectivistic cultures (that value conformity, interdependence, interpersonal relationships) than in individualistic cultures (that value personal strivings, independence and freedom, self-enhancement and self-actualization).“¹⁹ Zusätzlich finden andere Faktoren wie Zeit, Kultur, Herkunft, Gesellschaftsschicht, etc.²⁰, sowie großteils auch die temporäre Stimmung, Eingang in die Beantwortung der Forschungsfragen.²¹

15 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 212

16 Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 2

17 Vgl. Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 27

18 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 206

19 Oishi Shigehiro, Diener Ed, Lucas Richard, Suh Eunkook, Cross-Cultural Variations in Predictors of Life Satisfaction, Perspectives from Needs and Values in: Personality and Social Psychology Bulletin, Vol. 25, 1999, S. 980–990

20 Vgl. Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 19

21 Vgl. Seligman Martin nach: Jiménez Fanny, Der Weg zum Glück in: Welt am Sonntag, Vol. 45, 2013, S. 43

Daneben sehen manche Forscher einen nicht unbedeutenden Anteil des SWBs durch menschliche Charaktereigenschaften bedingt, die natürlich in unzähligen Varianten auftreten. Dabei handelt es sich um Attribute wie „Anpassungsfähigkeit, Geselligkeit, Belastbarkeit, Selbstwertgefühl, Optimismus, Wertorientierung, realistische Erwartungsbildung und Toleranz“;²² „erlernte Tugenden wie Geduld, Durchhaltevermögen, Mut, Anteilnahme, Mäßigung, Weisheit und Gerechtigkeit; persönliche und soziale Wertmaßstäbe, die vernünftig und moralisch sind; außerdem Entscheidungen, Absichten, Ziele, Projekte und Aktivitäten.“²³ Das zeigt wie unterschiedlich die Wege der Menschen sind, auf denen sie ihre Leben beschreiten und wie komplex die Thematik ist. Es existiert bisher auch noch keine allgemein anerkannte Antwort darauf, wie und ob es überhaupt notwendig ist, diese „Störfaktoren“ in internationalen Vergleichsstudien zu korrigieren.²⁴ Das bedingt eine diskursive Weiterentwicklung, in der folgende Fragen bedacht werden sollten, die Erwin Scheuch aufwirft: „How to design a sample that in its concrete form can be used in all countries to be studied? How to standardize field work procedures internationally? How to ensure that questions are well translated? How to standardize categories, e.g. for background data?“²⁵

In welchem qualitativem und quantitativem Umfang hat der Mensch überhaupt Einfluss auf sein subjektives Wohlbefinden? Nach der etwas umstrittenen Theorie des *Sollwerts*, welcher circa 50% unseres SWBs bereits vorbestimmt und 10% die durch äußere Lebensbedingungen bedingt sind, bleiben dem Menschen hierbei noch circa 40% der Möglichkeit einer Beeinflussung des SWBs.²⁶ Andere Forschungen sollen bewiesen haben, dass circa 60 – 80% auf langzeitige Faktoren zurückzuführen sind während die restlichen 20 – 40% aufgrund von momentanen Gegebenheiten inklusive Messfehler zustandekommen.²⁷ Nach der Forschung von John Helliwell, einem fachkundigen Spezialisten der SWB Forschung, gehen circa die Hälfte des SWBs auf das Bruttoinlandsprodukt und die Lebenserwartung

22 Ayyash-Abdo Huda, Puffermechanismen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 140

23 Michalos Alex, Die Schatzkammer in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 85

24 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 124

25 Scheuch Erwin, The cross-cultural use of sample surveys in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 18 (2), 1993, S. 107

26 Vgl. Lyubomirsky Sonja, Und was ist mit den Genen? in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 65

27 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 50

zurück während die andere Hälfte auf die anderen vier Hauptfaktoren zurückgeführt wird: „social support (as measured by having someone to count on in times of trouble), trust (as measured by a perceived absence of corruption in government and business), perceived freedom to make life decisions, and generosity (as measured by recent donations).“²⁸ Welche der aufgeführten Theorien die höchste Gültigkeit besitzt ist bisher nicht bewiesen.

ALLGEMEINE VARIABLEN Im Folgenden sollen die multiplen, definierten Variablen in der bisherigen SWB Forschung Erwähnung finden. Durch die große Vielfalt der Forschungsansätze soll versucht werden, eine Übersicht zu geben. Hierbei muss zwischen dem *Nationalem Wohlbefinden* (NW), dem *Subjektivem Wohlbefinden* (SWB) und dem *Psychologischem Wohlbefinden* (PW) unterschieden werden um die verschiedenen Ansätze nachvollziehen zu können. Für die jeweiligen Unterteilungen existieren jeweils wieder verschiedene Forschungsansätze, die nur der Erläuterung wegen Nennung finden sollen. Für das *National Well-Being* (NW) werden folgende Variablen gemessen: „economic situation, state of environment and social conditions, (...) government, business and national security.“²⁹ Für das allgemeine subjektive Wohlbefinden (SWB) ist der eher quantitative Ansatz der OECD in folgende Gruppen von Variablen gegliedert (aufgeführt eine eigens zusammengestellte Liste anhand des OECD Katalogs zur Messung des SWBs):

Employment / Work / Job / Income / Financial stability
Health Status / Physical Condition
Work Life Balance / Leisure / Time for yourself
Education / Skills / Knowledge / Achievements in Life
Social Connections / Personal Relationships / Being Part of a Community
Civic Engagement / Helping others / Good Governance
Environmental Quality / Housing Satisfaction / Standard of Living
Personal Security / Safety / Future Security³⁰

28 Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 3

29 Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, *Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research*, Vol. 75, 2006, S. 8

30 Vgl. OECD [Hg.], *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*, European Union 2013, S. 29–30, 147–149, 169–170

Andere Herangehensweisen beziehen zusätzlich noch weitere Faktoren wie zum Beispiel eine Lebensphilosophie oder Religion,³¹ „Selbstbestimmung, (...) Rechte [sowie] emotionales Wohlbefinden“³² mit in die Untersuchung ein. Sichtbar ist, dass Umweltstandard, Wohnzufriedenheit, Wohnstandard als einer der acht Haupt-Variablen anerkannt ist. Für das *psychological well-being* (PW) hingegen werden sechs verschiedene Dimensionen untersucht.³³ Ryff Carol, eine weitere Koryphäe auf dem Gebiet, erstellte anhand von jahrelangen und zahlreichen Studien eine sogenannte *eudaimonia checklist* auf:³⁴

Self-Acceptance – how well you know and regard yourself
Environmental mastery – your ability to navigate and thrive in the world
Positive relations with others
Personal growth throughout life
Sense of meaning and purpose in life
Feelings of autonomy and independence³⁵

ARCHITEKTUR ALS VARIABLE Schimmack und Kollegen haben erforscht, dass Wohnen für manche Menschen eine generell sehr hohe Relevanz und für wiederum andere Menschen keine enorme Bedeutung für ihre allgemeine Lebenszufriedenheit besitzt.³⁶ Die Beziehungen von Wohnzufriedenheit und Wohnbedingungen fallen dabei in verschiedenen Bereichen unterschiedlich aus. „Vermittelt werden sie stets über Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse, auf die eine Vielfalt von Faktoren Einfluß nehmen.“³⁷ Dazu kommt die Tatsache, dass äußere Lebensbedingungen keinen allzu beträchtlichen Einfluß auf das SWB besitzen, trotz der Hypothese, dass Menschen unter verbes-

31 Vgl. Ruckriegel Karlheinz, Happiness Research (Glücksforschung) – eine Abkehr vom Materialismus, Nürnberg 2007, S. 11

32 Kober Ralph, Fähig behindert in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 314

33 Vgl. Ryff Carol, Keyes Corey Lee, The structure of psychological well-being revisited in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 69 (4), 1995, S. 719–727

34 Vgl. Ryff Carol, Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 57 (6), 1989, S. 1069–1081

35 Vgl. Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 36

36 Vgl. Schimmack Ulrich, Radhakrishnan Phanikiran, Shigehiro Oishi, Dzokoto Vivian, Culture, Personality, and Subjective Well-Being: Integrating Process Models of Life Satisfaction in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 82 (4), 2002, S. 582–593

37 Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 62

serten Lebensbedingungen automatisch zufriedener sein müssten. Den größten Einfluss besitzen im Endeffekt, egal ob im positiven oder negativen Sinne, andere Menschen. Zahlreiche Studien haben bereits belegt, dass zur Wohnzufriedenheit von Bewohnern domestikalen Bauens, der wohl wichtigste Faktor die sozialen Interaktionen mit direkten und indirekten Nachbarn ist. Dabei erscheint als einer der wichtigsten Faktoren, ob das bewohnte Gebäude ermöglicht, aktiven Austausch mit anderen Menschen zu fördern. Das Gefühl, die Nachbarschaft und deren Menschen zu kennen, in Beziehung zueinander zu stehen und sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen, ist für die Mehrzahl der Menschen eines der wichtigsten Argumente. Unsere physische Umwelt hat daher einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf unser subjektives Wohlbefinden, welches wiederum in Zusammenhang mit gefühlter Sicherheit, Kriminalitätsraten, physischer Gesundheit und anderen Dingen indirekt einwirkt.³⁸ Die gebaute Umwelt kann daher zielgerichtet gelenkt und gestaltet werden. Dabei sollte sie zufällige Begegnungen, soziale Interaktionen gewollter und ungewollter Art potenzieren und die Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls begünstigen, während gleichzeitig die physische Gesundheit und Natur in die Planung Einzug finden.³⁹ Ein gebautes und dabei sehr gelungenes Beispiel in Schweden beinhaltet flexible Innenräume für Mischnutzungen, bestimmtes Dekor in halböffentlichen Plätzen, Personalisierung durch den Einsatz von verschiedenen Farbschemata sowie die Bereitstellung von gemeinschaftlich genutzten Räumen und Plätzen, um die soziale Interaktion der Bewohner zu fördern.⁴⁰ Dabei wurde der kulturelle, soziale und ästhetische Kontext Schwedens in die Planung mit einbezogen. Daher stellt sich die Frage, inwieweit bewusst geplante Architektur und Stadtplanung, ein Gemeinschaftsgefühl kreieren, Nachbarschaften anregen und soziale Interaktionen begünstigen kann.

Denn neben dem sozialen, kulturellen und ästhetischen Kontext existieren noch viele weitere Variablen welche die Wohnzufriedenheit mitbestimmen. Bei der Untersuchung von Wohnqualität sollten daher weitere folgende Variablen in die Forschung aufgenommen werden wie zum Beispiel: Mietpreise oder Hauserwerbskosten, Nebenkosten, materielle Qualität sowie die Bauart/

38 Vgl. Halpern David, *An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 73–80*

39 Vgl. Diamond Ros, Henley Simon, *The Good Life in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 38*

40 Mikellides Byron, *The Love Affair Between Psychology And Architecture in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 92*

Baustil, Anzahl der Zimmer,⁴¹ Gerüche, Lärmbelästigung, Farben, Lichtsituationen, Temperaturen,⁴² „Standort sowie den Zugang zu Menschen und Lokalitäten, das Mietverhältnis und die Übertragbarkeit, die Privatsphäre und den Komfort“⁴³, Besitzverhältnis und damit die Kontrolle über die eigene, direkte Umwelt (besteht die Möglichkeit einer Räumung, Umsiedlung oder Enteignung?),⁴⁴ persönliche Erfahrungen mit dem Ort, Lage, Erinnerungen, Baujahr, Sicherheitsgefühl, Menschen pro Quadratmeter, Feuchtigkeit/Dampf, Dichte, Zugänglichkeit und Transportmöglichkeiten sowie die persönliche Ästhetik-Wertung des Gebäudes.⁴⁵ Eine ästhetische Gestaltung wird weltweit positiv wahrgenommen. Ein ästhetisch hohes Niveau kann durchaus zur Steigerung des Selbstwertgefühls beitragen.⁴⁶ Richard Rogers sieht Architektur beispielsweise als einen Schirm, der all diese vielen genannten Variablen des SWBs unter sich vereinen kann.⁴⁷ Die zuvor im Text aufgeführten Variablen sollen Einzug in die Erstellung des Leitfadens für die Experteninterviews sowie die Beobachtungen der Feldforschung halten, da diese in direktem Zusammenhang mit der Forschungsthematik stehen.

Welche Variablen auf die Forschungsergebnisse hingegen kaum Einfluss besitzen, sind das Alter und das Geschlecht der Befragten.⁴⁸ Eher im Rückblick erscheint älteren Menschen häufiger, dass früher alles besser gewesen sei. Diese Romantisierung der Vergangenheit sowie der kulturelle Einfluss trüben die Resultate stärker als das Geschlecht oder das Alter, sind jedoch trotzdem vernachlässigbar. Eher temporäre Faktoren wie die physische, psychische Verfassung, gesellschaftliche Konventionen, Dispositionen und die generellen Interviewbedingungen beeinflussen die Resultate in jedweder Form der So-

41 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 147

42 Vgl. Fordham Max, The Role Of Comfort In Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 56–65

43 Turner John, Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978, S. 54

44 Vgl. Halpern David, An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 78

45 Toy Sarah, Guite Hilary, Social And Physical Factors For Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 109

46 Vgl. Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011, S. 15

47 Vgl. Rogers Richard, Happy Place in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 53

48 Vgl. Fortin Nicole, Helliwell John, Wang Shun, How does Subjective Well-Being vary around the World by Gender and Age? in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 69–70

zialforschung, doch besonders in der Befragung.⁴⁹ Selbst in dem Wissen, dass temporäre, nationale, individuelle, kulturelle und andere Einflüsse existieren, sollten diese nicht als Messfehler oder Verzerrungen gesehen werden, sondern im Verständnis der Begrifflichkeit und der kulturgenetischen Wahrnehmungsdifferenzen einbezogen werden, die wiederum in ihrer Universalität dann doch eine Validität der Daten erzeugen.⁵⁰ In der SWB Forschung geht es um ein besseres Verständnis dafür, welche Faktoren in welcher Intensität existieren und wirken, was für den Menschen am Wichtigsten erscheint und ob diese aktiv beeinflussbar sind.⁵¹ Dabei handelt es sich nach den Forschern des *World Happiness Reports* bei drei Viertel unseres SWBs um sechs fest definierbare Faktoren: „strong economic growth, healthy life expectancy, quality social relationships, generosity, trust, and freedom to live the life that’s right for you. These factors don’t materialize by chance; they are intimately related to a country’s government and its cultural values.“⁵² Nach den beteiligten Wissenschaftlern besteht also ein sicherer Beweis dafür, dass eine Regierung ein Inkubator für eine bessere Lebensqualität seiner Bevölkerung sein kann.

In der im vorliegenden Kapitel aufgeführten Vielschichtigkeit der Variablen offenbart sich die Komplexität der Thematik und der noch akute Forschungsbedarf sowie die Frage, wie Forscher zukünftig darauf reagieren sollten. Die benannten Variablen befördern, verringern und beeinflussen das SWB, doch soll kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.⁵³ Für die vorliegende Arbeit sind hauptsächlich die Variablen, welche den Lebensstandard und die Wohnqualität bedingen, von Interesse.

49 Vgl. Braun Hans, Empirische Glücksforschung, Ein schwieriges Unterfangen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 51–52

50 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 52

51 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 181

52 Buettner Dan, The World’s Happiest Places in: National Geographic, Vol. 232 (5), 2017, S. 37

53 Vgl. Bargatzky Thomas, Contemplativus in Actione in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 96

FORSCHUNGSDESIGN definition

EINLEITUNG Soziale Realitäten können nur ausschnitthaft wiedergegeben werden. Deshalb soll der Forschungsgegenstand, das Forschungsfeld sowie der Forschungszeitraum möglichst präzise definiert werden.¹ Eine spezifische Untersuchungsgruppe (soziale Rahmenbedingungen) soll innerhalb eines festgelegten Zeitraums (Zeitschicht) innerhalb einer definierten, räumlichen Einheit (Raumschicht) untersucht werden. Bestmögliche räumliche Unterteilungen orientieren sich dabei häufig an administrativen Unterteilungen wie Regionen, Städten, Kommunen, Vierteln, etc. oder topografischen Gegebenheiten.²

FORSCHUNGSFELD Es handelt sich bei dem offenen Untersuchungsgebiet um die dichtbesiedelte Altstadt (*Medina*) innerhalb der (kaum noch existierenden) inneren Stadtmauern von Tunesiens Hauptstadt Tunis im Gouvernorat Tunis. Die Medina von Tunis mit seinen circa 23.000 – 24.000 Bewohnern ist eine der besterhaltenen, traditionellen Altstädte des arabischen Raums trotz dessen teilweise, punktuell desolaten Zustands. Sie wurde 1979 von der *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen und grenzt im Nordosten an den *Faubourg Nord* und im Südwesten an den *Faubourg Sud*. Diese angrenzenden Viertel waren Teil der Medina außerhalb der inneren Stadtmauern, in denen während des französischen Protektorats und den 1970er Jahren starke städtebauliche Veränderungen vorgenommen wurden, aufgrund welcher sich die soziale Zusammensetzung der Viertel stark veränderte (Abb. 06). Die städtebaulich-architektonischen Merkmale der Medina sind vor allem die zentral gelegene *Djemaa Zitouna* Moschee mit ihrem umliegenden *Souk* (Markt) sowie der *Kasbah* (Regierungsviertel) im Westen mit den Ministerien und der Stadtverwaltung. Zur Orientierung dienen die verschiedenen, teilweise noch existierenden Stadttore wie *Bab Bhar*, *Bab Jdid*, *Bab Souika*, etc. Die funktionell-wirtschaftlichen Merkmale der Medina sind die verschiedenen *Souks*, die sich um die Hauptmoschee gruppieren. Besondere Bedeutung haben dabei der *Souk Chaouachine* (Chechia ist eine traditionelle, rote Filzmütze) und der *Souk* für Schmuck *Souk El Berka*. Östlich der Medina gliedert sich die *Ville Co-*

1 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 37

2 Vgl. Baur Nina, Comparing Societies and Cultures. Challenges of Cross-Cultural Survey Research as an Approach to Spatial Analysis in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 258

loniale mit ihren französischen, partiell auch italienischen Blockrandbebauungen klassizistischer Kolonialbauten an. Seit einigen Jahren wird der Medina auch außerhalb Expertenkreisen immer stärkeres Interesse entgegengebracht. Durch die aktuelle Entwicklung ist die Debatte über die Medina sehr zeitgemäß und führt immer mehr zu einer Bewusstwerdung des reichen Kulturerbes durch die Bevölkerung. Die *Ville Coloniale* hingegen wird noch sehr stark mit der französischen Kolonialmacht assoziiert. Im Gegensatz zur Medina von Marrakesch, Marokko, kam es in der Medina von Tunis noch zu keiner starken Gentrifizierung durch ausländische Investoren oder Boutique-Hotels, etc.

Die Abgeschlossenheit der Medina eignet sich für einen sozialwissenschaftlich angelehnten Feldforschungs-Ansatz der Lebensweltanalyse. Die Medina wird als eine Entität empfunden und lässt sich kaum in bestimmte Viertel unterteilen. Aufgrund lokaler Kriterien der infrastrukturellen Bedingungen wie der Haupterschließung und Wohnblöcken, lässt sie sich in zwölf Untersuchungssegmente unterteilen, welche jedoch keiner offiziellen, administrativen Gliederung unterliegen (Abb. 01).³ Hitzler und Honer definieren den Begriff einer „kleinen sozialen Lebenswelten“ als ein „in sich strukturiertes Fragment der Lebenswelt, innerhalb dessen Erfahrungen in Relation zu einem speziellen, verbindlich bereitgestellten intersubjektiven Wissensvorrat statthaben. Eine kleine soziale Lebenswelt ist das Korrelat des subjektiven Erlebens der Wirklichkeit in einer Teil- bzw. Teilzeitkultur.“⁴ Dies trifft für die Medina zu. Diese phänomenologische Methode ist daher sehr geeignet für den vorliegenden Fall.

In Tunesien existieren weitere Formen traditionellen und vernakulären Wohnens wie zum Beispiel die *Ghorfa* Bauten rund um Tataouine, *Troglodyten* Höhlenhäuser im Erdboden in Matmata, Berghöhlenwohnungen in Chenini und Douiret. Diese sind meist verlassen, wenig bewohnt oder nur noch vereinzelt als Touristenattraktion wieder bewohnbar gemacht. Daher kommen sie für die Forschung nicht in Betracht.

3 Vgl. Krusch Richard, Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse in: Deinet Ulrich, Krusch Richard, Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit, Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung, Opladen 2002, S. 126

4 Hitzler Ronald, Eberle Thomas, Phänomenologische Lebensweltanalyse in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 116

FORSCHUNGSGEGENSTAND Gerade die Bewohner der Altstadt, welche den Forschungsgegenstand stellen, könnten, falls gewünscht, als Referenzgruppe in Bezug auf die Gesamtbevölkerung bezogen werden. Eventuelle Unterschiede würden auf diese Weise ein Augenmerk auf potentielle Indikatoren lenken.⁵ Bezüglich der Generalisierbarkeit der Forschungsergebnisse ist hierbei weniger die Masse an untersuchten Anwohnern für eine Quantifizierbarkeit wichtig als eine höchstmögliche Anzahl an Divergenz der Forschungsobjekte.⁶ Hierzu soll versucht werden, die Bewohner nach ihren Wohnquartieren und ihren unterschiedlichen Wohnformen innerhalb der Medina auszuwählen um eine maximale Variation zu erreichen. Dabei soll das Verhältnis des Forschers und der Beobachteten/Befragten nicht statisch gesehen werden, sondern als eine durch den Forschungsprozess veränderte Interaktion der sozialen Akteure.⁷ Gemäß Atteslander bildet die empirische „Sozialforschung (...) also nicht einfach objektive Realität ab, sondern rekonstruiert Konstitutionsprozesse sozialer Realität.“⁸ Ohne dass es offengelegt werden muss, soll es sich hierbei um einen offen erkennbaren Forschungsvorgang handeln.⁹ Denn „[d]ie von der Forschungsfrage betroffenen Subjekte müssen Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchungen sein.“¹⁰ Die Altstadtbewohner sind daher die „Wohn-Experten“, weswegen man sie für ihre Expertise befragen muss, um ihre Bedeutungsgehalte zu erfahren.¹¹

Die im Forschungsfeld agierenden Akteure der Untersuchungsgruppe sollen anhand folgender Indikatoren klassifiziert werden: Langzeitige Bewohner jeglichen Geschlechts und jeglichen Bildungsgrades mit Hauptwohnsitz in der Altstadt, welche vor 2006 geboren wurden und seitdem innerhalb der inneren Medina von Tunis leben. Dabei ist vorgesehen, dass in jedem der zwölf Teilgebiete (Abb. 01) jeweils eine Person, daraus insgesamt sechs Männer und sechs Frauen jeglicher Altersgruppen interviewt wird. Es soll nicht zwischen

5 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 194

6 Vgl. Flick Uwe, Design und Prozess qualitativer Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 260

7 Vgl. Hoffmann-Riem Christa, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Vol. 32, 1980, S. 39–372

8 Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 77

9 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 84

10 Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 9

11 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 49

den originären Bewohnern der Medina, den sogenannten *Beldis* und den mehrheitlich während der 1970er und frühen 1990er Jahren Zugezogenen unterschieden werden. Temporäre Aufenthalte wie Arbeiten, Besuchen oder für touristische Zwecke werden dabei nicht mit einbezogen.¹² Es wird nicht unterschieden, ob die Wohnform ein traditionell arabisch-muslimisches Hofhaus, ein Apartment, eine Wohngemeinschaft oder weitere Wohnform im Besitz- oder Mietverhältnis ist. Zu einem früheren Zeitpunkt der Forschung, sollten nur Bewohner der traditionellen Hofhäuser untersucht werden. Da jedoch vielfältige Wohnformen inliegend der Altstadt existieren und charakteristisch unteilbar miteinander verbunden sind, sollen diese nicht von der Medina-Struktur differenziert betrachtet werden. Daher sollen jegliche Wohnformen innerhalb der organisch gewachsenen Stadtstruktur einbezogen werden.

FORSCHUNGSZEITRAUM Für die Bestimmung des Zeitabschnitts, sollen die angewendeten Instrumente den jeweiligen Zeiträumen für die Erfassung dieser Momentaufnahme aufgezeigt werden: Die Dokumentenanalyse fand hauptsächlich im Zeitraum von Februar 2016 bis September 2017 statt; die teilnehmende Beobachtung während des Zeitraums von September 2015 bis September 2019. Gerade in der SWB Forschung kann man davon ausgehen, dass sich äußere Einflüsse nur sehr langsam auf das langfristige SWB auswirken. Da es sich bei Gebautem um einen immanenten Faktor handelt, kann angenommen werden, dass der Zeitraum nur gering in die Forschungserhebung einbezogen werden muss.¹³ Dazu kommt die Anpassung an Gegebenheiten und temporäre Einflüsse, die mit der Zeit abklingen.¹⁴ Die Experteninterviews wurden im Sommer 2019 durchgeführt. Durch den circa fünfjährigen Aufenthalt vor Ort, konnte besonders der Feldzugang erleichtert und die Forschungsgruppe detailliert untersucht werden.¹⁵ Bestimmte Situationen sollen als offene Beobachtungseinheiten angesehen werden, in denen untersucht wird, welche sozialen Interaktionen relevant oder typisch für das Feld sind.¹⁶

12 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 47

13 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 153

14 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 221

15 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 38

16 Vgl. Atteslander Peter, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010, S. 82

KASBAH

BAB MENARA

FAUBOURG SUD

BAB JDID

DJEMAA ZITOUNA

TOURBET EL BEY

BAB EL FALLA

KHERBA

BAB ALJAZIRA





Abb. 01 Interviewreihenfolge und Unterteilung der Medina in Teilgebiete anhand der Hauptschließung

V FORSCHUNGSGEBIET

FORSCHUNGSGEBIET geographie

GEOGRAPHIE Der Staat Tunesien, offiziell die *Tunesische Republik*, liegt in Nordafrika am nördlich und östlich angrenzenden Mittelmeer zwischen den Ländern Algerien im Westen und Libyen im Südosten (Abb. 02). Tunesiens Name entspringt der Stadt Tunis und gehört zu den Ländern des Maghreb bestehend aus Marokko und der Westsahara sowie Algerien und Tunesien. Libyen und Mauretanien werden teilweise dazu gezählt. Tunesien ist das nördlichste Land Afrikas und liegt nur 140 km Luftlinie von Sizilien entfernt. Weitere angrenzende Mittelmeerinseln sind Sardinien, Malta und die italienische Insel Pantelleria, welche nur 70 km von Tunesiens *Cap Bon* Küste entfernt liegt. Dort, im Nordosten des Landes ist die Landschaft durch das Atlasgebirge geprägt. Entlang der 1300 km langen Mittelmeerküste, trifft das mediterrane Klima im Inneren und südlichen Teil des Landes, dessen Fläche zu ungefähr 40% aus der Sahara Wüste besteht, auf ein eher arides Klima.¹ Die Höchsttemperaturen betragen im Sommer circa 50° während die Durchschnittstemperaturen im Winter bei 10° und 26° im Sommer liegen.² Das Land ist mit circa 165.000 km² ungefähr doppelt so groß wie Österreich, halb so groß wie Deutschland und erstreckt sich um circa 800 km in der Längsausdehnung und um 300 km in Ost-West-Ausrichtung (Abb. 03). Es wird von circa 11 Millionen Menschen bei einer Bevölkerungsdichte von 69 Einwohnern pro km², bewohnt. Tunesien besitzt eine der ältesten Bevölkerungen Afrikas und eine der niedrigsten Geburtenraten in der arabischen Welt.³ Die offizielle Sprache ist Arabisch, welche in Printmedien Anwendung findet, während im Radio, Fernsehen und Alltag eine abgewandelte Dialektform des Arabischen mit französischen und Berber-Einflüssen verwendet wird.⁴

Insgesamt ist das Land Tunesien in 24 *Gouvernorate* gegliedert (Abb. 04). Dabei besteht *Le Grand Tunis* (Großraum Tunis) aus vier *Gouvernoraten*: *Ariana*, *Ben Arous*, *La Manouba* und *Tunis*. Diese bilden bei Weitem die höchste urbane Konzentration des Landes. Sfax, die zweitgrößte Stadt Tunesiens, welche

1 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4

2 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 6

3 Vgl. World Health Organization [Hg.], *World Health Statistics 2017*, Geneva 2017, S. 92–93

4 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4–5

im Sahel, der Küste im Osten des Landes liegt, bildet dabei das wirtschaftliche sowie politisch konservative Zentrum Tunesiens. Im Süden des Landes befindet sich mit Djerba die größte vorgelagerte Insel Tunesiens. Diese besitzt große Bedeutung für den Tourismus sowie den jüdischen Glauben durch die Al Ghriba Synagoge. Sie ist eine der ältesten Synagogen weltweit, in welcher die wichtigste jüdische Pilgerreise Afrikas durchläuft.

TUNIS Die Hauptstadt Tunis ist gleichzeitig Provinzhauptstadt des *Gouvernorats* Tunis und beherbergt circa 1 Millionen Einwohner während im Großraum Tunis circa 2 Millionen Menschen leben (Abb. 05). Sie ist eine der ältesten Städte des Mittelmeerraums und wurde 1159 zur Hauptstadt Tunesiens ernannt. Alle wichtigen politischen Institutionen befinden sich wegen der zentralistischen Politik des Landes in Tunis und mehrheitlich an der *Kasbah*, dem Regierungssitz. Die Stadt liegt nicht direkt am Mittelmeer, sondern wird durch eine große Lagune, dem sogenannten *Lac*, mit ihm verbunden. Die Altstadt von Tunis sowie die französische Kolonialstadt welche das Stadtzentrum bilden, liegen zwischen dieser Lagune und einem Sumpf-ähnlichen See im Westen. Während sich die bürgerlichen Viertel im Norden und Nordosten anschließen, befinden sich südlich des Stadtzentrums eher Industrieviertel. Eine in der französischen Kolonialzeit mit einer Straßenbahntrasse angelegte Straße, verbindet durch die Lagune hindurch das Zentrum mit dem ehemals italienischen Fischerdorf *La Goulette* (ursprünglich: *La Goletta*). Weiter nordöstlich befinden sich die wohlhabenderen Vororten *Karthago*, *Sidi Bou Said*, *La Marsa* und *Gammarth*. Die traditionelle Altstadt von Tunis, die *Medina* ist einzigartig. Sie hat kein Vorgängermodell oder ein Äquivalent auf der Welt.⁵ Sie wird im Nordosten vom *Faubourg Nord* (nördlicher Vorort), im Westen von der *Ville Coloniale* (Kolonialstadt), im Süden vom *Faubourg Sud* (südlicher Vorort) und im Westen von der *Kasbah* (Regierungsviertel) umschlossen (Abb. 06).⁶

5 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie*, Tunis 2017, S. 24

6 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 6 ff.



Abb. 02 Mittelmeerraum



Abb. 03 Tunesien





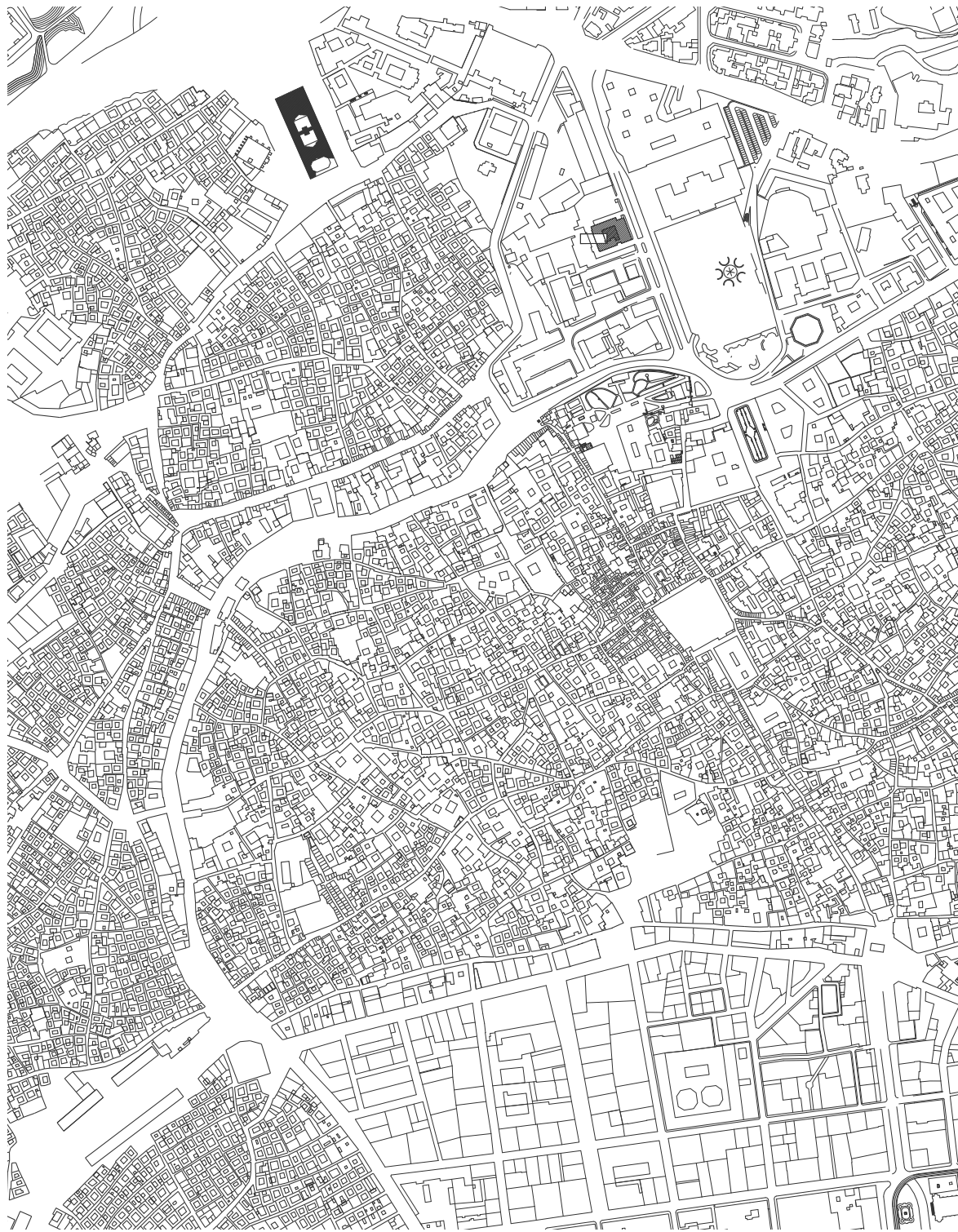
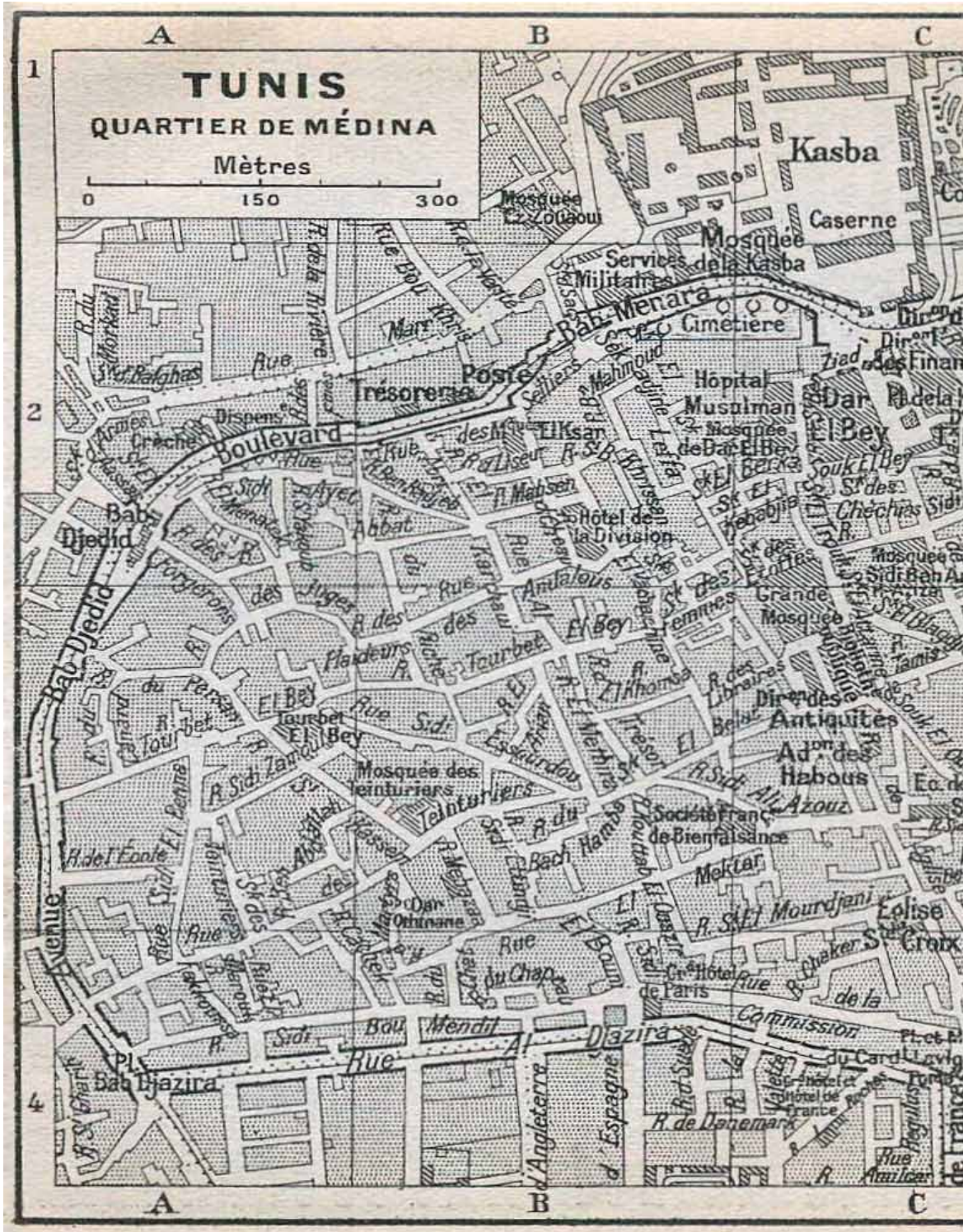




Abb. 06 Medina zwischen Kasbah, Faubourg Nord, Ville Coloniale und Faubourg Sud



TUNIS

QUARTIER DE MÉDINA

Mètres

0 150 300

Kasba

Caserne

Mosquée de la Kasba

Services Militaires

Bab Menara

Cimetière

Hôpital

Musée de la Kasba

Poste

Boulevard

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

Bab Djedid

Bab el Bhar

Mosquée des teinturiers

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

Bab el Bhar

Bab el Bhar

Mosquée des teinturiers

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

Bab el Bhar

Bab el Bhar

Mosquée des teinturiers

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

Bab el Bhar

Bab el Bhar

Mosquée des teinturiers

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

Bab el Bhar

Bab el Bhar

Mosquée des teinturiers

Mosquée de Bab el Bey

Souk el Bey

A

B

C

1

2

4

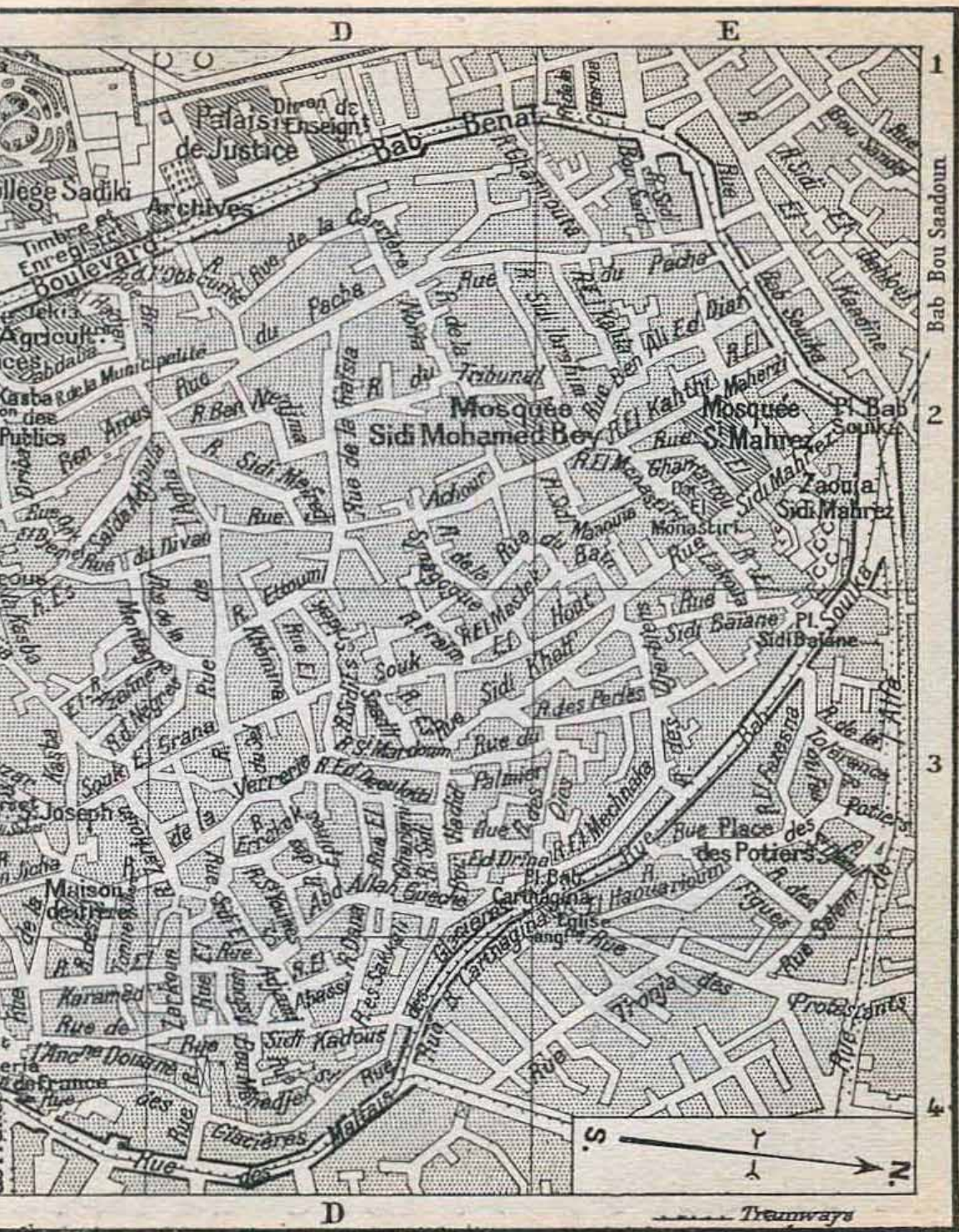


Abb. 07 Historischer Stadtplan der Altstadt von Tunis

EINLEITUNG Im Folgenden soll, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, versucht werden, sowohl einen zusammenfassenden Überblick über die historische Entwicklung des Landes, als auch seine architektonische und städtebauliche Geschichte zu geben.

HISTORIE Die Gründung Uticas 1101 vor Christus, der ersten phönizischen Stadt Nordafrika und die Gründung der Stadt von Karthago¹ durch die Phönizier im Jahre 814 vor Christus, gelten als Grundsteinlegung des heutigen Tunesiens. Karthago entwickelte sich zu einer Handelsmetropole und starken Seemacht der Mittelmeerregion. Tunis lebte währenddessen für Jahrhunderte im Schatten Karthagos. Die Stadt wurde jedoch durch die Römer während des punischen Krieges vollständig zerstört. Die germanischen Vandalen sowie das byzantinische Reich waren nur kurzzeitige Epochen der tunesischen Geschichte² bevor in den Jahren 647 – 705 nach Christus die Arabisierung von Ländern außerhalb des heutigen Saudi-Arabiens erfolgte. „Pour l’historiographie arabe l’entrée des Musulmans en Afrique, (...) (*Fath Ifriqiya*), constitue l’entrée de l’Afrique dans l’histoire.“³ Während dieser Zeit, wurde 698 nach Christus, die für Tunesien und Tunis so wichtige *Djemaa Zitouna* („Oliven-Moschee“) erbaut. Sie war eine der bedeutendsten theologischen Islamschulen weltweit, welche Jahrhunderte über durch die in der umliegenden Altstadt von Tunis wohnenden Eliten, den *Ashrafs*, *Beldis* und *Ulamas*, dominiert wurde. Seit dem Jahr 800 herrschten die Aghlabiden von Kairouan aus. Kairouan ist noch heute eines der wichtigsten islamischen Zentren der muslimischen Welt nach Mekka und Medina in Saudi-Arabien sowie der *Al Azhar* Universität in Kairo. Auf die Aghlabiden folgten die Fatimiden, welche ab dem Jahre 909 für dreieinhalb Jahrhunderte von Tunis aus regierten.⁴ 1159 wird das heutige Tunesien und Tripolitanien (Nordwesten des heutigen Libyens) sowie Teile von Constantine (heutiges Ostalgerien) von Abdelmoumen

1 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 30 ff.

2 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 6

3 Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 192

4 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 214, 232, 284

der Almohaden erobert. Tunis wird somit zur Hauptstadt dieses Großreiches.⁵ Darauf folgen die Hafsiden welche, von 1231 bis 1235 die Moschee der *Kasbah*, dem Regierungsplatz in Tunis, bauten und andalusische Auswanderer ansiedelten, von welchen man sich erhoffte, dass sie neue Techniken in Landwirtschaft, Handel und im Bau mitbringen würden. Damit wuchs auch die jüdische Gemeinschaft in *El Hara*, dem jüdischen Viertel der Altstadt.⁶ Um circa 1500 erschienen spanische Piraten sowie 1574 die Osmanen auf dem Territorium des heutigen Tunesiens.⁷ Durch die eingewanderten muslimischen und die zweite Welle der jüdischen Andalusier und Marokkaner entwickelte sich der "Maurische Stil" in Tunis weiter.⁸ Während die Spanier meist massive Festungen entlang der Küste anlegten, siedelten die Osmanen sich langfristig an und wurden von der muslimischen Bevölkerung als erhoffte Rettung gegen die christlich-spanischen Invasoren angesehen. Es waren auch die Osmanen, die das Staatsgebiet des heutigen Algeriens besetzten und festlegten. Die osmanischen Regenten, die sogenannten *Beys*, regierten Tunesien offiziell von 1705 bis 1956; bis in die Zeit des französischen Protektorats.⁹ Es wird von der Dynastie der Husseiniden gesprochen.¹⁰ 1837 wurde der junge Ahmed Bey der neue Regierungschef Tunesiens und strebte grundsätzliche Reformen an. Zum Beispiel verbot er mit einem Dekret bereits im Jahre 1846 die Sklaverei.¹¹ Im Jahre 1861 erhielt Tunesien als erstes arabisches Land überhaupt eine Staatsverfassung.¹²

1881 erreichten die Franzosen von Algerien aus Tunesien, eroberten Tunis und zwangen den zu der Zeit herrschenden Mohamed Sadok Bey zum Un-

5 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 3

6 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 4

7 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 326 ff.

8 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 7

9 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragnon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4

10 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 6

11 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 432–435

12 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 469

terschreiben des *Traité du Bardo*, welches das französische Protektorat besiegelte. Daraufhin wurden die traditionellen administrativen Geschäfte in der Hand der tunesischen Regierung belassen, während die modernen Institutionen wie Finanzen, Post, Telegraphie und andere öffentliche Administrationen in französische Verwaltung übergingen oder neu gegründet wurden.¹³

In derselben Zeitspanne entwickelte sich zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts vorerst eine starke Bewegung des viktorianischen Stils in Kunst und Architektur. Durch die Ausbildung von Architekten und Künstlern in Beaux-Arts Schulen, entwickelte sich dieser später weiter in einen eigenen Stil, dank der Durchmischung mit arabischen Motiven zur sogenannten *Arabisation*. Zuvor war ein eklektischer Stil aus maurischen, osmanischen, arabischen und römischen Einflüssen vorherrschend.¹⁴ Es folgten Phasen des *Art Nouveau* sowie eine eklektische Phase durch Einflüsse des französischen Protektorats. Zu Ende des ersten Weltkrieges erreichte der *International Style* Tunesien, daraufhin die *Belle Époque* in den 1930er Jahren und später durch einen starken italienischen Einfluss des *Rationalismus* weitere Stile miteinander vermischte.¹⁵ 1920 begann man erstmals mit einer ganzheitlichen Stadtplanung für den Großraum Tunis, *Le Grand Tunis*. Das zeitgleich eingeführte Katastersystem ist dabei bis heute gültig.¹⁶ Die französische Protektorats-Herrschaft ließ den Sumpf östlich der Medina-Mauern trockenlegen um darauf die französische Kolonialstadt, *La Ville Neuve* (später *La Ville Coloniale*) zu errichten. Mit Boulevards im Stile Haussmanns errichtete man große Apartmentblöcke mit elabornierten Fassaden. Elektrische Trams fuhren entlang dieser modernen Promenaden.¹⁷ „A division emerged at this time between the ‘Arabic’ part of the city, which became a synonym for tradition and backwardness, and the electrifying mixture of unprecedentedly tall apartments and open sightlines inhabited by the Europeans and the Europeanized.“¹⁸ Die Architektur der Medina blieb

13 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 496–504

14 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 7

15 Vgl. Mouhli Zoubair, El Ghali Adnen, *Tunisia in: Arbid George [Hg.], Architecture from the Arab World 1914 – 2014 (a Selection), Fundamentalists and Other Arab Modernisms*, Manama 2014, S. 118–119

16 Vgl. Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 52

17 Vgl. Athanasiadis Iason, *Nostalgia for the present in Tunis’ belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives*, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

18 Athanasiadis Iason, *Nostalgia for the present in Tunis’ belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives*, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

davon, neben kleineren Eingriffen, mehrheitlich unberührt. Die bekannteste und wichtigste Hauptachse des Stadtzentrums ist immer noch der ehemalige *Boulevard Marine*, zwischenzeitlich umbenannt in *Avenue de France* und heute *Avenue Bourguiba*. Dieser war der „lieu de promenade et de loisirs de la bonne société européenne.“¹⁹ Die sozio-politischen Ausdrucksformen von Architektur sind dort bis heute noch deutlich sicht- und spürbar: „On Bourguiba Avenue, the city’s polished showcase, two visions of Europe coexist. There are the antique, genteel buildings and church spires of a Europe seemingly frozen in time just before the cataclysm of World War 2 bombed its way through. Meanwhile, the armed patrols on the lookout for a possible jihadi attack on the city’s main entertainment district and the barbed wire surrounding the neoclassical French Embassy and high-rise of the Interior Ministry, hold a vision of a dysfunctional Europe collapsed among its internal contradictions.“²⁰ Europäische Siedler waren ausdrücklich willkommen und wurden ermutigt, nach Tunesien auszuwandern. Von 1906 mit 34.000 Franzosen, wuchs die Zahl der Aussiedler auf 144.000 im Jahre 1945. Dazu kamen noch 105.000 Italiener, welche hauptsächlich im südöstlichen Teil der Kolonialstadt und im ehemals jüdisch-italienischen Fischerdorf *La Goulette* lebten.²¹ Die kulturelle, architektonische sowie soziale Vielfalt und dadurch entwickelte Modernität wurde schnell ersichtlich: „In the late 19th century, the city that had hosted Phoenician traders, Vandal and Viking raiders, Arab invaders, Genovese traders, the refugees from the Muslim empire of Andalus known as Moros, African slaves trafficked in North African markets, and Charles V and his Habsburg marauders, adopted a proto-capitalist guise, as new hotels sprung up offering visiting businessmen modern commercial passages, theatres and cinemas, advertorial kiosks and more of the contemporary city’s accoutrements.“²² Bereits während der französischen Protektoratszeit, begannen die ersten originären Bewohner der Medina in die neu errichtete Kolonialstadt zu ziehen.

Während des zweiten Weltkrieges marschierten Soldaten des damaligen Nazi-Deutschlands 1943 in Tunis ein und es kam zu zahlreichen Kriegsmanövern

19 Ammar Leila, *Tunis d’une ville à l’autre, Cartographie et histoire urbaine 1860 – 1935*, Tunis 2010, S. 51

20 Athanasiadis Iason, *Nostalgia for the present in Tunis’ belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives*, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

21 Vgl. Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4

22 Athanasiadis Iason, *Nostalgia for the present in Tunis’ belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives*, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

der Alliierten mit den Achsenmächten, wovon heute noch amerikanische, französische und deutsche Friedhöfe zeugen.²³ Der zweite Weltkrieg beendete frühzeitig die eklektische Spielwiese für Architekten. Durch die traumatische deutsche Besetzung sowie der Einfluss des französischen Protektorats, kam es zu ersten Wiederaufbaumaßnahmen in der Nachkriegszeit im Stil der sogenannten *Arabisançe*, die eine Renaissance erlebte.²⁴

In diesen Jahren lebten in Libyen und Mauretanien mehr Nomaden als Sesshafte. Im zentralen Maghreb (Marokko, Algerien, Tunesien) hingegen waren bereits drei Viertel der Bevölkerung in ruralen Gegenden sesshaft. Nur eine geringe Minderheit der Menschen lebte in Städten, welches meistens wenige, große Familien, die sogenannten *beldis*, waren. Bereits in den 1930er Jahren beginnt eine erste Migration aus ländlichen Gegenden in die Großstädte, doch gerade in den Jahren 1943 – 1955 kommt es auch in Tunesien zu einer extremen Landflucht und es bilden sich informelle Siedlungen.²⁵ Rund um den zweiten Weltkrieg, lebten daraufhin circa 650.000 Bewohner im Stadtzentrum und circa 100.000 Bewohner in informellen Stadtteilen, den *Faubourgs Clandestins*. Das wohl bekannteste Viertel ist dabei *Jbell Akhmar* („Roter Berg“), welches sich entlang des Berges rund um den *Parc Belvédère* nördlich des Stadtzentrums entwickelte, da eine teleologische Stadtplanung nicht existierte. Erst 1948 wurde ein regionaler Entwicklungsplan mit zu schützenden Naturräumen entworfen. Rund um 1955 leben circa 60% der Stadtbevölkerung von Tunis unter erschwerten Wohn- und Lebensbedingungen. Es herrscht eine große Wohnungs- sowie Ernährungsnot.²⁶

Das Ende des Krieges ebnete den Weg Tunesiens für eine offenere politische Debatte. Am 20. März 1956 kam es dann schließlich zur Absetzung des osmanischen *Bey* Regimes, den forcierten Abzug der französischen Truppen in 1963 und somit zur Unabhängigkeit Tunesiens unter Habib Bourguiba; als eines der ersten nordafrikanischen Ländern.²⁷ Viele der postkolonialen Länder Afrikas experimentierten mit demokratischen Formen nach der großen Welle der Dekolonialisierung in den 1950er und 1960er Jahren. Es herrschte die Hoff-

23 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4

24 Vgl. Mouhli Zoubeir, El Ghali Adnen, *Tunisia in: Arbid George [Hg.], Architecture from the Arab World 1914 – 2014 (a Selection), Fundamentalists and Other Arab Modernisms*, Manama 2014, S. 118–119

25 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie*, Tunis 2017, S. 54

26 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie*, Tunis 2017, S. 62

27 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 674 ff.

nung, dass Demokratie die Würde der afrikanischen Völker wieder herstellen und ihre Lebensbedingungen verbessern würde.²⁸ Im Falle Tunesiens entwickelte es sich folgendermaßen: „Following independence from France in 1956, President Habib Bourguiba established a strict one-party state. He dominated the country for 31 years, repressing Islamic fundamentalism and establishing rights for women unmatched by any other Arab nation.“²⁹ Es ging Bourguiba während seiner Regierungszeit um die Erschaffung eines modernen, säkularen Staates. Durch diese Neugründung zahlreicher postkolonialer Staaten, bestand ein Bedarf an „eigener“ Stilfindung in den ehemaligen Kolonien. Unter dem Druck der Modernisierung der Länder und deren Rückbesinnung auf lokalspezifisch Traditionelles, sollte eine eigene Architektursprache entwickelt werden, die den Staatsbildungs-Prozess sichtbar unterstützen und einen. Das Interesse an vernakulären und lokalen Strukturen wuchs zeitgleich mit einer Bewegung gerade diese zu überwinden. Als identitätsstiftendes Projekt entstanden auf diese Weise Transformations-Architekturen mit dem Anspruch auf eine kulturelle Identitätsstabilisierung.³⁰ „Namentlich etwa im Bereich der arab[ischen] Welt, aber auch in anderen, ehemals kolonial gegründeten Gesellschaften (...) sind zudem spezifisch hergestellte T[raditionen] und T[raditions]-Bezüge in Erscheinung getreten, die sich für die Legitimierung einer bestimmten Gesellschaftsordnung nutzen lassen und hieraus ihre Begründung beziehen. Insoweit haben sich die Modelle des T[raditions]-Verbrauchs, der rückwärts gerichteten »Erfindung« von T[radition] und des Nutzens der T[radition] zur Orientierung und zur Ansprache von Menschen und Gruppen ebenso universalisiert wie das damit verbundene Modell der Moderne selbst.“³¹

Diese, im Falle von Tunesien, französisch-arabische Architekturmischung wurde jedoch später durch die Moderne abgelöst, welche internationale Baustrukturen benutzte und meist nur noch dekorative Elemente auf der Fassade anbringen ließ um sie zu „tunesifizieren“.³² „Den wohl intensivsten Bezug hat die moderne Architektur zum islamisch-arabischen Raum und dabei wohl am

28 Vgl. Møller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 91–92

29 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 7

30 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 120, 255

31 Apitzsch Ursula [Hg.], Migration und Traditionsbildung in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 635–636

32 Vgl. Mouhli Zoubeir, El Ghali Adnen, Tunisia in: Arbid George [Hg.], Architecture from the Arab World 1914 – 2014 (a Selection), Fundamentalists and Other Arab Modernisms, Manama 2014, S. 118–119

dezidiertesten zu jenem Nordafrikas aufgebaut.“³³ Die kann man sehr gut anhand der Versuche eines Moderne-Transfers des arabischen Hofhauses in die Vertikale, erkennen. Auch zeugen in der westlichen Welt bekannte Beispiele wie „die Überbauungen *Nid d’Abeilles* von Candilis Woods (Casablanca, 1953), *Habitat Marocain* von Studer Hentsch (Casablanca, 1956) sowie das *städtische Waisenhaus* von Aldo van Eyck (Amsterdam, 1960) [von diesem Transfer]. An den drei Beispielen wird erkennbar, wie sehr der Modernetransfer immer auch als Transformation der Moderne zu begreifen ist.“³⁴ Im neuen, modernen Staat Tunesien unter Habib Bourguiba fiel auch der Beginn einer autogerechten Stadtplanung und die Idee, in einem modernen Apartment oder Haus mit Garten zu leben. Dies veranlasste einige der *Beldis* der Medina, in die Vororte zu ziehen. Nach der Unabhängigkeit von Frankreich, also ab den 1960er Jahren, begannen die Eliten vermehrt die Altstadt und die Kolonialstadt zu verlassen. Anfänglich waren es nur einige Wenige, doch kam es zwischen den 1970er und 1990er Jahren zu einem regelrechten Exodus in die Vororte *Bardo*, *Manouba*, *Hammam Lif*, *Ariana* und *La Marsa*. Hinzu kam, dass durch die Wohnungsknappheit bereits in den 1970er Jahren neue Wohnviertel entworfen wurden, was die stadtinterne Migrationsbewegung noch weiter verstärkte. Diese neuen Wohngegenden sowie andere große Infrastrukturprojekte wurden häufig durch bilaterale Kooperationen mit internationalen Geldgebern wie USAID, Weltbank, KfW, AFD oder der GIZ finanziert. Tunesien schaut hierbei mittlerweile auf eine lange Zusammenarbeit mit diesen zurück und hat wohl wie kein anderes Land der MENA Region solch eine technische sowie finanzielle Unterstützung in diesem Sektor erfahren.³⁵

Die daraufhin verlassenen Häuser der Medina wurden zumeist entweder abgesperrt zurückgelassen, besetzt oder kostengünstig von Menschen aus hauptsächlich ländlichen Gebieten erworben.³⁶ „Regarding the old town, the former heart of Tunis, the influx of rural migrants, which then settled in the Medina, caused an increased impoverishment and degradation.“³⁷ Die Medina

33 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 325

34 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 249

35 Vgl. Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 20

36 Vgl. Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory* in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3–4), 2014, S. 82

37 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory* in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3–4), 2014, S. 82

wurde durch diese Entwicklung, gerade in den 1990er Jahre, zu einem „quartier en crise“³⁸. Vereinzelt Modernisierungsversuche durch die lokalen Behörden verschlechterten die Situation für viele Bewohner noch weiter.

Beispielsweise Malek Jaziri, der 16 Jahre lang in *Bab Souika*, dem nördlichen Ende der Altstadt lebte. Während der Bauarbeiten für die Restrukturierung des Viertels zog er mit seiner Familie nach *Karthago*, doch als die Arbeiten zu Ende waren, fühlte er sich in seinem ursprünglichen Viertel verloren. Breite Stadtstraßen und das Zerschneiden des wichtigsten sozialen Treffpunkts, des großen Quartiersplatzes, veränderten das Viertel zu stark in seinen urbanen und sozialen Dimensionen. Der spezielle Charakter des Viertels existierte nicht mehr und so entschied er sich, in *Karthago* zu bleiben und nie mehr in sein altes Haus zurück zu kehren.³⁹ Dies ist nur eines von vielen Beispielen ehemaliger Bewohnern der Altstadt. In den 1970er Jahren kommt es sogar zu Massenprotesten in der Zivilbevölkerung gegen den Präsidenten, der einen prachtvollen Boulevard durch die Medina schlagen wollte um die östlich gelegene *Avenue Bourguiba* und die westlich der Medina liegende *Kasbah* miteinander zu verbinden. Aus diesen Protesten heraus entwickelte sich die noch heute wichtige, halbstaatliche Institution der *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM), dem Verein zur Erhaltung der Altstadt von Tunis. Deren Vorsitzender ist jedoch automatisch der Bürgermeister von Tunis, wodurch weiterhin staatliche Kontrolle über deren Aktivitäten ausgeübt werden kann.

Durch die andauernde Wohnungsknappheit, die Konzentration auf die Küstenregionen und eine ansteigende Landflucht, kam es seit den 1970er bis in die 1980er Jahre im Großraum Tunis sowie anderen wichtigen Großstädten, zur Zersiedlung von Stadtrandgebieten sowie zum arbiträren Entstehen von informellen Siedlungen in den Peripherien.⁴⁰ Neu geschaffene Institutionen und Behörden nahmen sich dessen ziemlich erfolgreich an: „[H]ousehold coverage rates for treated piped water and electricity have reached almost 100 per cent, and coverage for wastewater in urban areas exceeds 85 per cent. In parallel, government social programmes have led to a dramatic fall in poverty rates, tumbling from 22 per cent of the population in 1975 to a mere 3.7 per

38 Chabbi Morched, *Evolution du Grand Tunis, territorialités et centralité* in: Naciri Mohamed, Raymond André [Hg.], *Sciences sociales et phénomènes urbains dans le monde arabe*, Casablanca 1997, S. 18

39 Vgl. Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory* in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Dialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 84

40 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 8-9

cent today. (...) And Tunisia has one of the best records of any country in the MENA region in terms of urban upgrading institutions and programmes that primarily target poor informal neighbourhoods.“⁴¹ Neu aufgelegte Sozialprogramme halfen dabei eine Großzahl an Menschen aus der Armut holen zu können, sodass heutzutage eigentlich keine informellen Siedlungen in Tunesien mehr existieren. Im Vergleich zu anderen Ländern der MENA Region besitzt Tunesien die am weitesten ausgebaute öffentliche Infrastruktur von Wasser-, Strom- und Gasversorgung im ländlichen sowie städtischen Raum. Ähnlich weit entwickelt sieht es auf dem tunesischen Markt für Hypotheken, Kredite und Bausparverträge aus, welche seit den 1960er Jahren auf innovative und diverse Weise den Bausektor unterstützen.⁴² Denn Tunesien besitzt „a very high rate of home ownership, both of the existing housing stock and of new additions to it. Rental tenure is low and even decreasing, with only 15 per cent of total households living as tenants as of 2009.“⁴³ Wie ersichtlich, besitzt Tunesien im Vergleich zu den anderen Ländern der MENA Region den geringsten Anteil an Mietwohnungen und den höchsten Anteil an privatem Wohneigentum. Dadurch besteht allerdings keine hohe Flexibilität und Diversität auf dem Wohnmarkt. Durch das islamische Erbrecht und die einhergehend hohe Anzahl an Hausbesitzern pro Gebäude, ist der Immobilienmarkt sehr starr und nur langsam an neue Wohnformen anpassbar geworden.

Bourguiba erschuf erst im Jahre 1969 den Posten des Premierministers, welchen ab 1987 Zine el Abidine Ben Ali besetzte, der eine Karriere im Militär vorweisen konnte.⁴⁴ Dieser ließ durch eine Kommission ein medizinisches Gutachten erstellen, dass Bourguiba gesundheitlich nicht mehr fähig ist, seiner Rolle als Präsident nach zu gehen. Bourguiba wurde daraufhin abgesetzt und es ging als *Coup d'Etat médical* in die Geschichte ein. Ben Ali regierte mit noch strikterer Hand als sein Vorgänger von 1987 bis ins Jahr 2011. Trotz dessen dass viele verschiedene staatliche und halbstaatliche Institutionen wie die *Société Nationale Immobilière de Tunisie* (SNIT), die *Société de Promotion des Logements Sociaux* (SPROLS), *Agence Foncière d'Habitation* (AFH), *Banque de l'Habitat* (BH), *Fond National pour l'Amélioration de l'Habitat* (FNAH) und Weitere für die Generierung und einfachere Finanzierung von Wohnraum

41 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 1

42 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 62

43 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 1–2

44 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 691

existieren, war und sind die Hauptakteure im tunesischen Bausektor Privatpersonen. Diese waren hauptsächlich Ben Ali's Vertraute und dessen Familie nahestehende Unternehmer.⁴⁵ Ben Ali bevorzugte einen modernen Baustil mit arabischen Stilelementen, welcher noch heute das Stadtbild prägt und an eine arabische Form der Postmoderne der 1990er Jahre erinnert. Der derzeit geltende Masterplan des Großraums Tunis lief im Jahre 2017 aus. Durch die Revolution 2011 ist es auch noch nicht klar, welche Auswirkungen dies auf die Neuauflage des Masterplans und anderer Entwicklungen im Bausektor ausüben wird.⁴⁶

Auch das Bildungssystem veränderte sich seit der Revolution. Viele Menschen beklagen jedoch eine Qualitätsverringerung der staatlichen Ausbildungsstätten. Tunesische Kinder sowie Jugendliche erhalten eine gute, gebührenfreie, staatliche Ausbildung. Seit 1991 herrscht Schulpflicht für Kinder zwischen 6 und 16 Jahren. Dies beinhaltet das Erlernen von Hocharabisch, Französisch und Englisch. Tunesien besitzt mit 97,4 Prozent eine der höchsten Raten an eingeschriebenen Schülern sowie Schulabgängern in der arabischen Welt. Das Problem der Ausbildung der Universitäten war und ist immer noch, dass diese nicht am Arbeitsmarkt und dessen Bedürfnissen orientiert sind.⁴⁷ Gerade in Ausbildungsberufen fehlen viele Arbeitskräfte. „[M]any countries [especially in the MENA region] fail to integrate them into society as employees.“⁴⁸ Laut der Weltbank hat Tunesien eine der höchsten Jugendarbeitslosigkeits-Raten der gesamten MENA Region mit circa 30,7% im Gegensatz zu Qatar mit 1,6%.⁴⁹

Vor der Revolution herrschte im Land eine starke Selbstzensur und die Regierung wurde öffentlich nicht kritisiert.⁵⁰ Am 17. Dezember 2010 kam es dann zum Selbstmord des von der lokalen Polizei gegängelten Gemüsehändlers Mohamed Bouazizi in Sidibouazid, gelegen im wirtschaftlich vernachlässigten Landesinneren. Sein Freitod löste das aus, was allgemein als *Arab Uprising* oder *Jasminrevolution* benannt wird. Die fragile Wirtschaftslage sowie die

45 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 16–17

46 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 2

47 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 8

48 Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 553

49 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 553

50 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 8

hohe Arbeitslosigkeit von gut ausgebildeten Jugendlichen war ein verstärkender und unterstützender Faktor für die immer stärker werdenden Proteste.⁵¹ Es handelte sich um eine unbewaffnete Bewegung, die sich für mehr demokratische Freiheiten, ein Ende der Repressionen unter dem Sicherheitsapparat der Regierung sowie die Korruption der herrschenden Familie und Politiker sowie für bessere Lebensbedingungen der Armen und Arbeitslosen einsetzt. Die Proteste zwangen den herrschenden Präsidenten Ben Ali am 14. Januar 2011 zur Flucht ins Exil nach Saudi-Arabien.

Daraufhin übernahm Béji Caid Essebsi, ein ehemaliger Minister unter Ben Ali, die Übergangsregierung und wurde später im Amt bestätigt. Bis zu seinem Tod im Sommer 2019, führte er unter wechselnden Premierministern das Präsidentenamt als ältester Präsident weltweit.⁵² Im Jahre 2014 gab sich Tunesien eine neue, demokratische und sehr moderne Verfassung. Es gilt seitdem Religions- sowie Pressefreiheit. Es ist das einzige arabische Land, in dem Polygamie offiziell verboten ist. Frauen besitzen bereits seit der Regierungszeit Bourguibas viele zivile Rechte, welche stetig weiter ausgebaut werden.⁵³ Die Präsidenten Bourguiba und Ben Ali benutzten allerdings Frauenrechte häufig um die Modernität Tunesiens nach Außen zu proklamieren. Damit entwickelte sich auch die Gesellschaft weiter und viele Frauen begannen arbeiten zu gehen und wurden unabhängiger.⁵⁴ Zum Beispiel sitzen heute im tunesischen Parlament mehr Frauen als im deutschen Bundestag.⁵⁵ Bei den ersten Kommunalwahlen in der Geschichte Tunesiens im Jahr 2018 wurden Parteilisten zur Hälfte weiblich und mit zusätzlichen Quoten für Menschen mit leichten Behinderungen sowie Kandidaten unter 35 Jahren besetzt. Die Gewinner für Sitze in den Kommunalparlamenten waren nach der Wahl zu 47% weiblich. Hinzu kommen viele Frauen im Zivildienst, bei der Polizei und im Militär, da diese gleichzeitig Jobs mit sicheren Einkommensquellen sind. Im Jahr 2015 erhielten die vier großen Gewerkschaften des Landes den Friedensnobelpreis.

51 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 10

52 Vgl. Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la préhistoire à la révolution*, Tunis 2011, S. 696–697

53 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 9–10

54 Vgl. David Jean-Claude, *Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines* in: *Géocarrefour*, Vol. 77 (3), 2002, S. 223–224

55 Vgl. World Bank [Hg.], *Gender, Proportion of seats held by women in national parliaments*, www.data.worldbank.org/indicator/SG.GEN.PARL.ZS?year_high_desc=true, Stand 18.08.18

Heutzutage leben mehr als 6 von 10 Nordafrikanern in Städten. 85% der Libyer, 70% der Algerier und circa 65% der Tunesier, Marokkaner und Mauretanier. Die Verstädterung ist auch in Tunesien anhaltend. Von 1.82 Millionen Menschen (40.1% der Gesamtbevölkerung) in urbanen Räumen im Jahre 1966 stieg es auf 64.9% im Jahre 2004 an.⁵⁶ Dabei befinden sich die am dichtesten besiedelten Stadträume in den Küstenregionen entlang des *Sahel*.⁵⁷

Die tunesischen Behörden haben erkannt, dass ein starkes Ungleichgewicht zwischen der städtischen Entwicklung und der ländlichen Migration in Ballungsräume entlang der Küste wie Nabeul, Hammamet, Sfax und Sousse existiert. Das liegt zum Einen an der Industrie in Sfax und Sousse sowie an den Tourismuszentren rund um Hammamet, Sousse und der Insel Djerba.⁵⁸ Die Altstadt von Tunis spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle. Viele der „All-Inclusive-Touristen“ kommen mit Bussen für einen Tag um die Medina zu erkunden und verlassen sie wieder. Daher ist das Hotelwesen zwar präsent, ist aber kein schwerwiegender ökonomischer Faktor im Vergleich zu den vielzähligen Werkstätten der Kunsthandwerker, Juwelier-Märkte, Restaurants und Wohngebiete.

Besonders während des Fastenmonats *Ramadan*, erlangt die Medina eine wichtige Bedeutung als kultureller Identitätsraum, in den auch Menschen von außerhalb kommen um ihre Abende dort zu verbringen. Die bekannten *Souks*, die abendlichen Feste während des *Ramadans* sowie vereinzelt Kulturinstitutionen mit ihren Veranstaltungen sind die wohl wichtigsten, lokalen Besonderheiten der Medina.⁵⁹ Interessanterweise ist die Medina während des Rests des Jahres – im Gegensatz zu den meisten anderen arabischen Ländern, abends komplett unbelebt. Das liegt stark, wie bereits erwähnt, an der Degradation der Altstadt in den 1990er Jahren sowie einem mangelndem kulturellem oder kulinarischem Angebot am Abend und dem weit verbreiteten Stigma, welches an der Altstadt haftet. Bei der Außenwahrnehmung der Medina muss unterschieden werden: Das „Postkarten“-Image der Touristen, dem „gefährlich, dunklen Viertel mit hoher Kriminalität“ vieler Tunesier aus den hauptsächlich nördlichen Vororten sowie dass „die Medina keinen beson-

56 Khouaja Ahmed, Urban Planning in popular quarters at the Medina of Tunis, Rehabilitation or Regeneration, unveröffentlichte Präsentation, Universität Stuttgart 2017, S. 8

57 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragnon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 5

58 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragnon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 8

59 Vgl. Hannemann Christine, Marginalisierte Städte, Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, S. 217

deren Wert besitzt“ der heutigen Medina Bewohner. Der Medina hängt somit eine starke Inhärenz und ein recht schlechtes Image an. Dieses kann auch direkte Auswirkungen auf die Leben der Bewohner haben und die Probleme vor Ort verfestigen: „Actually, on the basis of frequent negative media reports, the neighbourhoods have for long had a negative image. Stigmatising public discourses are understood to be practices that consolidate the problems of the quarters in so far as they show a tendency towards ignoring or suppressing other, also existing spatial interpretations or positive developments. If quarters are lastingly labelled „unattractive“, space-related identification processes and civic commitment among the inhabitants of these quarters are weakened and development potentials are obstructed.“⁶⁰ Häufig hört man Aussagen, wie der Schreiner der *Rue du Pacha* erzählt: „Für die Altstadtbewohner ist die Medina nichts Besonderes mehr, es braucht Ausländer und Menschen von außerhalb um sich dessen wieder bewusst zu werden und sich um ein besseres Aussehen zu kümmern!“ Das entspricht der Theorie, dass Architektur manchmal erst in Ungnade/Abneigung fallen muss, bevor sie auf einem historischen Maßstab als wertvoll angesehen und geschätzt werden kann.⁶¹ Diese zeigt sich an einem langsam entwickelnden, steigenden Interesse der Jugend und Kreativszene an „ihrer“ Altstadt.

60 Christmann Gabriela, Investigating Spatial Transformation Processes. An Ethnographic Discourse Analysis in Disadvantaged Neighbourhoods in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 240

61 Vgl. Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 181

FORSCHUNGSGEBIET situation

SITUATION Der afrikanische Kontinent zählt 54 Länder, 16% der Weltbevölkerung und somit circa 1.2 Milliarden Menschen.¹ Trotz der großen sozialen, kulturellen und ökonomischen Differenzen innerhalb des Kontinents, zählen die Länder mit der höchsten Unzufriedenheit fast ausschließlich zu Afrika. Davon ausgenommen, sind Kriegsschauplätze anderer Kontinente wie Afghanistan und Syrien. Auch wenn die Situation dieser Länder komplex ist, meint Veenhoven, dass wenn es in den westlichen Umfrageländern möglich ist, an die oberen Skalenwerte zu gelangen, es auch für alle anderen Nationen möglich ist.² Denn Forschungen in Entwicklungsländern haben gezeigt, „dass Menschen keine Idealbedingungen brauchen, um glücklich zu sein.“³ Generell gilt für Entwicklungsländer, dass Bewohner in urbanen Ballungsräumen höhere SWB Werte erreichen als in ländlichen Gegenden.⁴ Das hängt meist mit den in Städten größeren, individuellen Freiheiten und stärkerer Kontrolle über Zeit, Raum, zwischenmenschlichen Kontakten und einem höheren Wohlstand zusammen.⁵ Dieser kann Menschen aus Entwicklungsländern schneller aus der Armut herausbringen und sie so aktiver am gesellschaftlichen Leben teilhaben lassen. „[M]it höherem Pro-Kopf-Einkommen eines Landes [kommt] meist auch ein stabileres politisches System, sowie bessere Gesundheitsversorgung und die Gewährleistung der Einhaltung der Menschenrechte. Diese Bedingungen korrelieren auf jeden Fall positiv mit dem subjektiven Wohlbefinden (...) aus.“⁶ In bereits vollständig industrialisierten Ländern sind es meist soziale Kontakte mit Freunden, Familie und Partnern, die zu einem höheren SWB Wert beitragen.⁷ Es muss nur vorerst die Armutsgrenze überschritten werden, ähnlich dem *Easterlin-Paradox*. Häufig kommt es mit steigendem Wohlstand zu einer automatischen Erosion von sozialen Netzwerken oder innerfamiliären Beziehungen.

1 Vgl. Möller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 85

2 Vgl. Veenhoven Ruut, Was wir wissen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 345

3 Ayyash-Abdo Huda, Puffermechanismen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 140

4 Vgl. Easterlin Richard, Angelescu Laura, Zweig Jacqueline, The Impact of Modern Economic Growth on Urban-Rural Differences in Subjective Well-Being in: World Development, Vol. 39 (12), 2011, S. 2187-2198

5 Vgl. Diamond Ros, Henley Simon, The Good Life in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 31

6 Konz Peter, Glücksforschung – ein Überblick über empirische Ergebnisse, Norderstedt 2010, S. 20

7 Vgl. Lane Robert, Das verlorene Glück in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 180

Trotz der geschichtlichen Wichtigkeit der MENA Region, welche zu vielen wissenschaftlichen Erkenntnissen und weitreichendem Reichtum der Mittelmeerkulturen beitrugen, hatte dieser Aspekt paradoxerweise keinen besonderen Einfluss auf das heutige SWB der Menschen.⁸ Dieses stieg in der MENA Region trotz der schwierigen Situation durch die Last der Kolonialherrschaften und weit verbreiteten Armut insbesondere seit den 1960er Jahren durch das Einführen von Sozialprogrammen, besondere Gesundheitsversorgung, Schulpflicht sowie steigender Einkommen an.⁹ Dadurch befinden sich nun alle nordafrikanischen Länder auf den ersten 10 Plätzen des SWB Rankings der UN für Afrika (2014 – 2016): 1. Algerien, 2. Mauritius, 3. Libyen, 4. Marokko, 5. Somalia, 6. Nigeria, 7. Südafrika, 8. Tunesien, 9. Ägypten, 10. Sierra Leone.¹⁰ Tunesien liegt bei verschiedenen quantitativen Erhebungen meist im oberen Bereich der afrikanischen sowie der MENA Länder. Es soll im Folgenden ein kleiner Überblick gegeben werden: Die Entwicklung des SWBs Tunesiens anhand des *World Happiness Reports* in den Jahren 2012 – 2018 in 156 gemessenen Ländern zeigt eine Verschlechterung.¹¹

Jahr 2012	Platz 104	Jahr 2017	Platz 108
Jahr 2015	Platz 107	Jahr 2018	Platz 111
Jahr 2016	Platz 107	Jahr 2019	Platz 124

In der *World Database of Happiness* nach Ruut Veenhoven, entwickelte es sich in den Jahren 2008 – 2016 auf einer Skala von 0 – 10 folgendermaßen:¹² Klar ersichtlich ist der Fall von 5,4 im Jahre 2008 auf 4,5 im Jahr nach der Revolution 2011, die wohl wieder aufkeimende Hoffnung einer Besserung in 2013 sowie die darauf folgenden Schwankungen in den Folgejahren.

8 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 555

9 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 530

10 Vgl. Møller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 86

11 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report*, www.worldhappiness.report, Stand 18.04.18

12 Vgl. Veenhoven Ruut, *World Database of Happiness*, www.worlddatabaseofhappiness.eur.nl, Stand 28.04.18

Jahr 2008	Skala 5,4	Jahr 2013	Skala 5,2
Jahr 2009	Skala 5,2	Jahr 2014	Skala 4,8
Jahr 2010	Skala 5,1	Jahr 2015	Skala 5,1
Jahr 2011	Skala 4,9	Jahr 2016	Skala 4,5
Jahr 2012	Skala 4,5		

Im *Quality of Life Ranking* von Mercer, bei dem es um städtische Lebensqualität im Ausland geht, belegt die Stadt Tunis Platz 114, als erste nordafrikanische Stadt, als vierte afrikanische (hinter Port Louis, Cape Town, Johannesburg) und fünfte arabische Stadt (hinter Dubai, Abu Dhabi, Muscat, Doha).¹³ Im *The Good Country Index*, der misst, inwieweit sich Länder für weltweite Belange wie Klimawandel, Migration, Pandemien, Terrorismus und andere globalisierte Problematiken einsetzen, belegt Tunesien Platz 56 von 163 in 2018.¹⁴ Im Jahr 2019, belegt Tunesien Platz 62 von 153 untersuchten Ländern, drittes Land der MENA Region hinter den Vereinigten Arabischen Emiraten (52) und Israel (53).¹⁵

Nach Daten der Weltbank von 2015 sind Tunesien und der Jemen die einzigen Länder der MENA Region die zwischen 2012 und 2014 eine Verringerung ihres BIPs und eine Erhöhung an ausländischen Schulden hatten, wobei der Yemen den höchsten und Tunesien den niedrigsten Anteil der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze in der MENA Region besitzen. „Tunisia has a diverse economy, with important agricultural, mining, tourism and manufacturing sectors. (...) Almost 40 per cent of Tunisia’s GDP is exported. (...) Unemployment has been persistently high (...) at 30 per cent for individuals aged 20 – 24 years.“¹⁶ Dieser ökonomische Rückgang, die hohe Jugendarbeitslosigkeit sowie die Tatsache, dass Tunesien eine der höchsten Einkommensdifferenzen der MENA Region besitzt, trugen und tragen dazu bei, dass sich Armut stärker ausbreiten kann und soziale Unruhen sowie politische Instabilität entstehen lässt.¹⁷ Natürlich haben soziale Unruhen wie die politischen Umwälzungen in Ländern der MENA Region einen großen Einfluss darauf, dass positive Empfindungen

13 Vgl. Mercer [Hg.], 2018 City Ranking in: Quality of Life Ranking, www.mobilityexchange.mercer.com/Insights/quality-of-living-rankings, Stand 18.08.18

14 Vgl. Anholt Simon, Hung Madeline [Hg.], The Good Country Index, www.goodcountry.org, Stand 18.07.18

15 Vgl. Anholt Simon, Hung Madeline [Hg.], The Good Country Index, www.goodcountry.org, Stand 19.05.19

16 Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 6

17 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA) in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], The Pursuit of Human Well-Being, Cham 2017, S. 540

abnehmen und Gefühle von Desorientierung und Unsicherheit zunehmen. Gerade in Ägypten und Tunesien bleibt die ökonomische Situation nach 2011 weiterhin schwach.¹⁸ „However, „quick losses“ in mean scores of subjective well-being also still remain possible, as highlighted in the experience of Egypt and Tunisia in the years prior to the Arab Spring.“¹⁹ Obwohl in den Jahren 2008 – 2010 das tunesische BIP um 7% anstieg, sackte das SWB der tunesischen Bevölkerung im selben Zeitraum um 10% ab.²⁰ Anhand von Beispielen wie der Tschechischen Republik und dessen politischen Neuanfang, kann man sehen, dass gerade pre- und postrevolutionäre Systeme mit hohen Schwankungen zu kämpfen haben, diese sich jedoch meist auf lange Sicht einpendeln.²¹

Politische Systeme haben einen enormen Einfluss auf das SWB seiner Bevölkerung, weswegen es wichtig ist, dass Politiker diese Gestaltungsmöglichkeit stärker in Entscheidungsprozesse einbeziehen. Gerade im afrikanischen Kontext korreliert das SWB stark mit Ausführungen des Demokratieverständnisses, sodass die Mehrheit zwar an Demokratie als Staatsform glaubt, sie aber nicht mit der Umsetzung zufrieden ist. Daher kommt es bei vielen Ländern Afrikas zu geringen SWB Werten.²² Wissenschaftliche Beweise für Länder, die es während der Finanzkrise ab 2007 oder der Eurokrise ab 2010 trotzdem geschafft haben, ein gleichbleibendes oder sogar noch verbessertes Niveau des SWBs zu erreichen (zum Beispiel Nicaragua, Zimbabwe, Moldawien, Slowakei), existieren und zeigen, wie wichtig gute Regierungsführung für ein Land ist.²³ Meist wird dabei zwischen staatsorientierten und selbstorientierten Ländern unterschieden. Bei Ersterem handelt es sich meist um ehemalige Sowjetrepubliken, deren Bevölkerung nach einem starken Staat verlangen, der sich um sie kümmert, während es sich bei Zweitem eher um skandinavische Länder handelt, in denen die Bevölkerung sich frei fühlt, Entscheidungen selbst zu treffen. Umfragen zeigen, dass eine staatsorientierte Ausprägung negative Auswirkungen auf das SWB der Bevölkerung besitzt.²⁴

18 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA) in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], The Pursuit of Human Well-Being, Cham 2017, S. 539

19 OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 201

20 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 37

21 Vgl. Hnilicova Helena, Hnilica Karel, Die revolutionäre Erfahrung in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 107

22 Vgl. Møller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 110

23 Vgl. Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Geography of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 30–34

24 Vgl. Geciene Ingrida, Der europäische Kuchen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 189–190

Tunesien liegt im Jahr 2017 auf einem der letzten drei Plätze bei der Unterstützung für autoritäre Ein-Mann-Herrschaften in der Politik von 36 untersuchten afrikanischen Ländern²⁵ und liegt nach dem *Freedom House Index* in der gesamten MENA Region bei politischer Freiheit und Bürgerrechten hinter Israel auf Platz zwei von zwanzig untersuchten MENA Ländern.²⁶ Bei einer weiteren Studie mit 34 afrikanischen Ländern von 2012 – 2015, liegt Tunesien bei „Zufriedenheit mit Demokratie“ auf Platz drei hinter Algerien und Mauritius, doch bei Zufriedenheit mit der vom Staat bereitgestellten Infrastruktur auf dem vorletzten Platz vor Burundi. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass sich der Staatsapparat nach der Revolution 2011 erst wieder neu aufbauen muss.²⁷

Durch die Unsicherheit der Revolution, spielte Religiosität und religiöser Extremismus besonders direkt nach dem Umsturz eine immer stärkere Rolle in der tunesischen Gesellschaft. „The constitution declares Islam as the official state religion and requires the President to be Muslim. However, in many ways Tunisia has evolved into one of the most secular societies in the region.“²⁸ Das heißt, dass der tunesische Staat seit der Herrschaft Bourguibas stark säkular ausgerichtet ist und sich doch als islamischer Staat sieht. In vielen Studien wurde nachgewiesen, dass Menschen, die religiös oder gläubig sind, eine höhere mentale und physische Gesundheit sowie tiefere Lebenszufriedenheit besitzen.²⁹ Das wird zunehmend verstärkt, falls es sich bei der Spiritualität um gesellschaftlich normative Moralvorstellungen handelt, egal ob in eher traditionellen oder modernen Gesellschaften.³⁰ Gerade in stark religiösen Gesellschaften wie Saudi-Arabien, erreichen sehr religiöse Menschen noch höhere SWB Werte, da es als gesellschaftlich konform gesehen wird.³¹ Dazu soll erwähnt sein, dass einige der Probanden in muslimischen Ländern auch besorgt

25 Vgl. Möller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 99

26 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 544

27 Vgl. Möller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 93–107

28 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 4–5

29 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 85–88

30 Vgl. Stavrova Olga, *Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being*, Frankfurt 2014, S. 125

31 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 548

waren, dass sie durch glückliche Momente von ihrer Frömmigkeit abgelenkt werden könnten. Sie glauben, dass Erfüllung nur aus religiöser Hingabe und einem daraus resultierenden inneren Frieden stammen sollte.³²

KULTUR „Como en todos los países del Norte de África y árabes existe una fuerte tradición de la comunicación oral. Acontecimientos importantes e historias son transmitidos a través de cuentos, poemas y canciones de una generación a otra y en su mayoría tienen alguna relación con algún lugar físico.“³³ Das heißt, dass durch die starke Prägnanz einer traditionell verbalen Kommunikationsform für geschichtliche Überlieferungen im arabischen Raum, ein starke Bedeutung des immateriellen Kulturerbes in Bezug auf das materielle Erbe herrscht, welche von Generation zu Generation weitergegeben wird. Diese Geschichten, Märchen, Lieder, Erzählungen und die alltäglichen Situationen darin stehen fast immer in Relation zu besonderen Plätzen, Palästen, Stätten oder Häusern. Das erklärt auch Sprichwörter wie Folgendes: „Einen Menschen, der sich im Unwesentlichen verzettelt, erinnert man an die Hauptsache und sagt: Ein Haus wird aus Steinen gebaut und das Glück der Menschen aus ihren Kindern.“³⁴

Gerade das Familienhaus besitzt traditionell eine besondere Bedeutung. Familienhäuser dienen als Orte der Sammlung von geliebten Menschen, Tieren, Pflanzen, Objekten wodurch ein Gemeinschaftsgefühl und emotionale Bindungen entstehen. Besonders bei Häusern, die durch viele Generationen bewohnt wurden, erhält das Gebäude einen besonderen Platz in der Familiengeschichte. In den Altstädten der arabischen Welt, lebten ein und dieselbe Familie bis zu Hunderten von Jahren in demselben Haus, welches den jeweiligen familiären Verhältnissen entsprechend modifiziert wurde. In traditionellen Familien zieht der Sohn nach der Heirat mit seiner Ehefrau in das Haus seiner Eltern und bewohnt mit ihr einen eigenen Bereich, eine eigene Etage oder das Nachbarhaus.³⁵ Durch diese familiäre, räumliche Nähe und generationenübergreifendes Wohnen, entsteht ein besonderer emotionaler Bezug zu den Wohnhäusern. Die Familie und deren Genealogie sind daher stark mit der

32 Vgl. Joshanloo Mohsen, Weijers Dan, Aversion to happiness across cultures, A review of where and why people are averse to happiness in: *Journal of Happiness Studies*, 2014, Vol. 15 (3), S. 717-735

33 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Dialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 85

34 Nippa Annegret, *Haus und Familie in arabischen Ländern - Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 123

35 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 10

Geschichte des Hauses verbunden und oft architektonisch ablesbar. Die Architektur repräsentiert somit eine manifestierte Form der sozialen Institution der Familie.³⁶ Sascha Roessler beschreibt die sozialen Verhältnisse eines Stammes in Ghana, welche man direkt auf andere traditionelle Gesellschaftsformen übertragen kann: „Das Räumliche erscheint stellvertretend als unmittelbare Repräsentation der (...) Gesellschaft- und umgekehrt; der Siedlungsplan ist auch das Diagramm der Verwandtschaftsorganisation; der Grundriss des Hauses ist das Soziogramm der Familie.“³⁷

In der heutigen Transition von einer mehrheitlich konservativen, kollektiven Gesellschaft zu einer immer stärker globalisierten, individualisierten Gesellschaftsform, befinden sich auch die räumlichen Ausprägungen von familiären Strukturen im Umbruch. Ähnlich dem hellenistischen Gedanken, sich auf das Gegenwärtige zu konzentrieren, werden Häuser nicht mehr gleichzeitig für zukünftige Generationen gebaut, sondern dort, wo sich die Arbeitsstelle befindet, wo man günstigen Baugrund findet, oder auf der halben Strecke zwischen den Häusern der jeweiligen Schwiegereltern.³⁸ Ein Haus beherbergt also nicht mehr automatisch drei bis vier Generationen sondern eventuell nur ein bis zwei. „Bernard Rudofsky developed his celebrated belief that man required less a new way of building than a new way of living from his observations of everyday life also in the Arab region.“³⁹ Doch dieser eher westliche, importierte Lebensstil, der sich in Tunesien unter dem französischen Protektorat auszubreiten begann, wurde nicht von allen Gesellschaftsschichten gleich angenommen. Während einige Tunesier sich der neuen Sprache, Bräuche und Lebensarten annahmen, bevorzugten die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin einen traditionellen Lebensstil und die damit verbundenen Hofhäuser. Gerade das Zugehörigkeitsgefühl, die Intimität, Lebensweise und alltäglichen Gegebenheiten eines *houmas* („traditionelles, populäres Viertel“), blieben bis heute stark in der Identität verwurzelt.⁴⁰ Doch tragen diese verschiedenen Lebensformen auch weiterhin zu einer „Identitätskrise“ der tunesischen Gesell-

36 Vgl. Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, S. 11

37 Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 268

38 Vgl. Hossenfelder Malte, Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 30

39 Delugan-Meissl Elke, Dreher Sabine, Muhr Christian [Hg.], Places for People, Esslingen 2016, S. 42

40 Vgl. Athanasiadis Iason, Nostalgia for the present in Tunis' belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

schaft bei, die nicht genau definieren kann, ob sie nun Berber, Araber, Phönizier, Römer, Mittelmeerbewohner, (früher auch) Franzosen oder eben Afrikaner sind. Die heutigen Bewohner der Altstadt erleben es ähnlich, wenn nicht klar ist, ob sie sich als Medina Bewohner, originäre *Beldi*, Zugezogene oder nach ihrem *houma* definieren sollten.

Denn wie definiert sich Kultur und Identität? Kultur setzt sich aus Werten, Normen, Regeln und erworbenen Wissen für soziale Interaktionen sowie einem Netzwerk als Orientation zusammen. Durch einen natürlichen Ethnozentrismus haben wir vorgeschriebene Wahrnehmungsmuster für die Evaluation von „bekannt/familiär“ und „unbekannt/fremd“. Es dient also als System der Orientierung anhand eines bestehenden Katalogs von Kriterien, doch müssen diese erst festgelegt werden. Daher kann es sehr einfach zu Schwierigkeiten kommen, in komplexen Sachverhalten, nicht die Orientierung zu verlieren, denn von wem werden diese Kriterien anhand welcher Punkte festgelegt?

Daher sollen die verschiedenen Definitionen und Konnotationen von Begriffen auch aufgrund ihrer kulturellen und etymologischen Herkunft übersetzt und betrachtet werden. Das hocharabische Wort für „urban“, *حضري* bedeutet zum Beispiel „the opposite of Nomadism“⁴¹, während das Englische „urban“ einen definierten Ort benennt: „urban relating to or living in a city or a town.“⁴² Das zeigt den klaren Unterschied in der Wahrnehmung von traditionell nomadischen Kulturen. Da es sich in diesem Kapitel um verbale Kulturübertragung und verschwindende Traditionen handelt, soll das Wort für „Verlust“ beleuchtet werden. Im Arabischen wird das Wort *ضائع* verwendet, als etwas, das „perished, [was] damaged and became negligible“⁴³ oder es beschreibt, dass etwas (hier: Gebäude) zurückgelassen wurde, während es im Englischen damit definiert wird, „that [something] cannot be found or recovered.“⁴⁴ Diese verschiedenen Definitionen der Begriffe zeigen sehr deutlich die diversen Gefühle, Assoziationen und Auffassungen, die bei deren verschiedenem Gebrauch mitschwingen. Walter Ong forscht über die Transition von gesprochenem zu geschriebenem Wort und dessen Auswirkungen auf die Raumwahrnehmung innerhalb verschiedener Kulturkreise. Seiner Hypothese nach, verändern sich

41 Boustani Fuad Al [Hg.], Student's Saver Dictionary, Beirut 1952, S. 146

42 Crowther Jonathan [Hg.], Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English, Oxford 1995, S. 1314

43 Boustani Fuad Al [Hg.], Student's Saver Dictionary, Beirut 1952, S. 503

44 Crowther Jonathan [Hg.], Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English, Oxford 1995, S. 698

Denkweisen mit einer stärkeren Zuwendung zu einer visualisierten Welt, zu einer Welt in der es stärker um Fakten und weniger um Emotionalität geht.⁴⁵

Besonders in Kulturen mit traditionell verbalen Geschichtsüberlieferungen erscheint dies jedoch fast unmöglich. Durch die Weitergabe von Märchen, Gedichten und Liedern von einer Generation zur Nächsten, unterliegen diese gleichzeitig einer permanenten Metamorphose. Dadurch entstehen nach etlichen Jahren der Überlieferungen eine Art von „transformierter, kollektiver Erinnerung“.⁴⁶ Dieses führt häufig zu einer Romantisierung der Vergangenheit und der früheren Lebensweisen und Orte. Dieses Phänomen zeigte sich deutlich in einer Untersuchung für einen wissenschaftlichen Artikel über verloren gehende Erinnerungen im urbanen Kontext der Medina von Tunis, welche ich mit den Kollegen Aymen Gharbi und Molka Haj-Salem durchführte. Auf das Phänomen der Romantisierung der Medina wird in folgenden Kapiteln detaillierter eingegangen werden, denn „Memory has its counterpart in oblivion.“⁴⁷

45 Vgl. Ong Walter, *Oralität und Literalität, Die Technologisierung des Wortes*, Opladen 1987, S. 117–122

46 Vgl. Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory* in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], *Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3–4), 2014, S. 80

47 Crinson Mark [Hg.], *Urban Memory: History and Amnesia in the Modern City*, London 2005, S. 25

VI FELDFORSCHUNG

EINLEITUNG Das folgende Kapitel soll keine vollständige Abhandlung über die Architektur und Struktur der Altstadt von Tunis geben, sondern einen Überblick ermöglichen, um die physischen Gegebenheiten besser in Bezug zu ihren sozialen und kulturellen Komponenten nachvollziehen zu können. Daher ist es keine detaillierte architektonische Analyse, da zu traditionellen Bauten der arabisch-islamischen Welt bereits ausreichend Literatur vorhanden ist. Es soll als Hintergrundinformation für ein tieferes Verständnis der Lebenswelt der Medina Bewohner dienen. Durch die extreme Verflechtung von Häusern und der Medina als Stadt, können diese nicht getrennt voneinander betrachtet, sondern sollen als ein symbiotisches Geflecht gesehen werden.

HAUS Mit dem Bau der *Djemaa Zitouna* Moschee (Abb. 08) im Jahre 698 nach Christus, begannen sich Händler mit ihren Produktionsstätten in der direkten Nachbarschaft der Moschee anzusiedeln. So kann die Moschee als Grundstein für die Medina gesehen werden und bildet heute noch immer den Mittelpunkt der Altstadt, um welches sich ein ökonomisches Zentrum aus verschiedenen *Souks* (Abb. 09) gliedert. Dieser wird wiederum von Wohnvierteln umgeben. Insgesamt umfasst die Medina eine Fläche von circa 100 Hektar.¹ Mit dem *Faubourg Nord* und dem *Faubourg Sud*, also den zwei Vororten, sogar 270 Hektar.² Diese Entwicklung beruht auf verschiedenen Faktoren, die aus der sozialen Organisation der mehrheitlich muslimischen, arabischen Gesellschaft sowie den geographischen und klimatischen Gegebenheiten hervorgegangen ist. Städte entstehen im Allgemeinen meist aus dem Bedürfnis heraus, das Menschen sich zusammenzufinden um eine Gemeinschaft zu gründen und sich gegen eine feindliche Umwelt zu verteidigen – wie in vorliegendem Fall.³ Die Medina von Tunis beherbergte zwischenzeitlich bis zu 100.000 Bewohner (ca. 1950) in circa 15.000 Häusern.⁴ Im Jahre 1911 lebten im gesamten Stadtzentrum nach einer Zählung zufolge 21.200 Franzosen, 75.000 Muslime, 26.500 Juden, 45.200 Italiener und 6.000 Maltesen.⁵ Heutzutage wird

1 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie, Tunis 2017*, S. 29

2 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie, Tunis 2017*, S. 51

3 Vgl. Ben Miled Tarek, *Medina, Yasmine Hammamet* in: Casanovas Xavier [Hg.], *Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005*, S. 61

4 Vgl. Bobin Frédéric, *La medina de Tunis, à l'heure du réveil* in: *Le Monde*, Vol. 23179, 2019, S. 21

5 Vgl. Abdelkafi Jellal, *Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie, Tunis 2017*, S. 43



Abb. 08 Das Minarett der zentralen *Djemaa Zitouna* Moschee

die Einwohnerzahl auf nur noch circa 23.000 – 24.000 geschätzt. Genaue Daten liegen jedoch nicht vor. Des Weiteren umfasst die Medina eine Großzahl an Monumenten sowie viele gewerblich genutzte Gebäude. Sie bildet ein zusammenhängendes Gefüge, welches durch dichte Gassen durchzogen wird. Das hat großteils eine Schutzfunktion nach Außen hin doch gleichzeitig bedeutet es wenig öffentlichen Raum und eine hohe räumliche Dichte des Zusammenlebens auf engem Raum für ihre Bewohner. Wie bereits erwähnt, ist die Architektur vielen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Römer, Osmanen, Europäer (besonders Franzosen und Italiener), Araber und Berber haben dabei ihre Spuren in einem eklektischen Stilmix hinterlassen. Das hängt mit der strategisch guten Lage der Stadt zusammen. *“Son importance géographique en tant que noyau de communication, sa proximité de l’Europe méridionale, son commerce avec les pays Arabes et Européens, lui ont donné une prospérité réelle, qui lui a permis de se développer et de s’agrandir, et de se doter d’un réseau urbain de production et d’échange très important. La médina de Tunis est l’une des rares villes Arabes qui s’est conservée jusqu’à nos jours.”*⁶ Dass die Medina von Tunis eine der wenigen arabischen, traditionellen Städte ist, deren Bausubstanz bis heute großteils noch gut präserviert ist und viele identitätsstiftende Merkmale aufweist, liegt zum Einen an ihrer Größe, den kurzen Wegen, den wenigen Autos, der Titel als UNESCO Weltkulturerbe sowie der ASM und INP, die sich um den Erhalt der Medina bemühen. Auf den aktuellen Zustand der Medina und die der verschiedenen Stadtakteure wird im darauf folgenden Kapitel detaillierter eingegangen.

Die traditionelle Architektur der Altstadt ist eine architektenferne Architektur. „Hassan Fathy, (...) fordert eine Architektur, deren vorrangiges Ziel es sein muss, funktional zu sein; das dürfe nie, auch nicht aus Faszination an formalen Elementen aus den Augen verloren werden, da jede Form nur im Kontext ihrer aspektreichen Umgebung Bedeutung erhalte. Dieses Zusammenspiel von funktionalen und formalen Überlegungen bestimmt die traditionelle Architektur, um die es im folgenden gehen wird.“⁷ Denn vernakuläre und traditionelle Bauten sind meist durch sichtbare, architektonische Merkmale determiniert. Dabei kann es sich um eine klimatische oder materialbedingte Anpassung der Dachform, Größe und Häufigkeiten von Fassadenöffnungen,

6 Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d’Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 1

7 Nippa Annegret, *Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 12



Abb. 09 Die noch geschlossenen Geschäfte der Juweliere im Souk El Berka

Sockelhöhen, verschiedenen Türformen, etc. handeln. „Die Aneignung eines Bautyps geschieht [hierbei nämlich] allmählich, im Laufe der Kindheit und des Erwachsenwerdens durch täglichen Gebrauch. Man hat sich an die Ordnung der Dinge im Haus gewöhnt, etwas anderes erscheint kaum denkbar, und man hat gelernt, diese Ordnung als richtig und sinnvoll zu begreifen.“⁸ Zuvor war also kein Architekt von Nöten, denn alle Beteiligten hatten eine sehr ähnliche Vorstellung davon, wie es zu bauen gilt. Noch heute ist der Eigenbau die meistverbreitete Bauweise in Tunesien, auch wenn heutzutage hauptsächlich mit modernen Baumaterialien gebaut wird (Abb. 10).⁹ Diese besagte Vorstellung ist jedem Beteiligten durch das eigene Haus bereits bekannt. Es gilt die allgemein bekannte und selbst gelebte Anordnung der Dinge. Das gilt auch für die Vermählung von zwei Personen, die meist der ausschlaggebende Impuls für einen Neubau ist. Der Hausbau und die Heirat sind eher gemeinschaftsorientiert als persönliche Entscheidungen.¹⁰ So festigen sich Gemeinschaften, doch bleiben dabei subjektive Präferenzen meist unbeachtet. Die neugegründete Familie erhält daraufhin meist einen gemeinsamen Namen sodass auch das Gebäude danach benannt werden kann.¹¹ Die Familie *Haddad* wird ihr Haus also *Dar El Haddad* nennen. Somit verschmelzen das Haus und die Familie miteinander und werden gleichzeitig in die Gemeinschaft integriert.

Das Produzieren von Raum und Kultur ist ein menschliches Bedürfnis. Die Ausformung dieser ist dabei nicht willkürlich, sondern eine Verfestigung von menschlichen Ideen und Gedanken. Daher handelt sich bei Bautradition also um eine kollektive Kulturproduktion, denn wie jede Gesellschaft, existiert auch diese in einer Umwelt, die sie sich selbst geschaffen hat. Durch ihre Geschichte, Gesetze, etc. manifestiert in einer gebauten Umwelt. Das Soziale zeigt sich also in der physischen Konfiguration einer Stadt, die aus den Aktivitäten seiner Bewohner entstanden ist, die sich in gebauter Form widerspiegelt.¹² „En fait, les espaces des villes orientales traditionnelles se caractérisent par un cli-vage fondamental entre une sphère du privé, fermée, garante de la protection d’une société endogamique et, d’autre par, une sphère du public ouverte au

8 Nippa Annegret, *Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 28

9 Vgl. Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 90

10 Vgl. Nippa Annegret, *Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 29

11 Vgl. Nippa Annegret, *Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 11

12 Vgl. Berardi Roberto, *Lecture de la Ville, La Médina de Tunis* in: Privitera Francesca, Métalsi Mohamed [Hg.], *Le signe de la Médina, La morphologie urbaine selon Roberto Berardi*, Florenz 2016, S. 145–146, 167

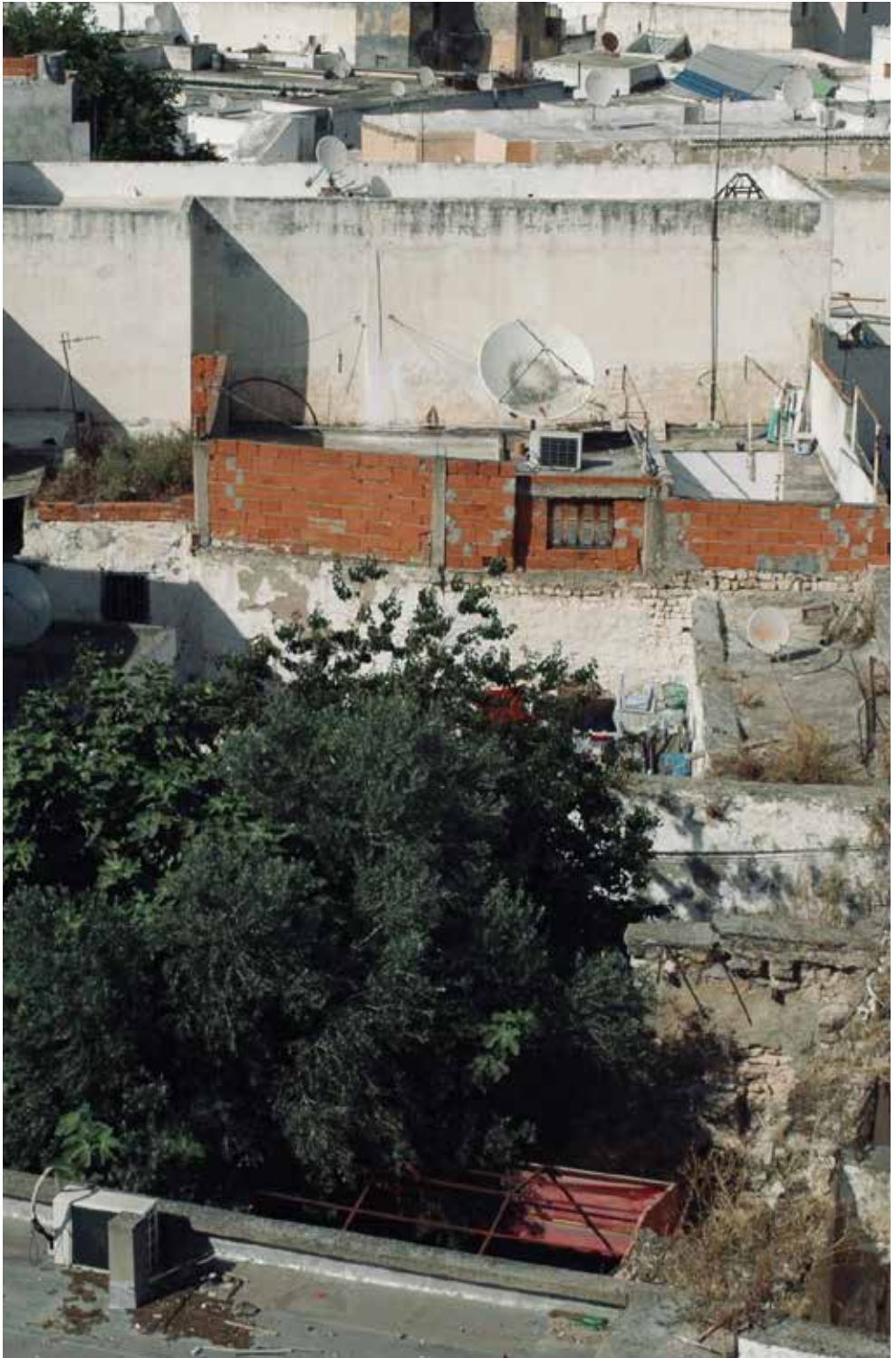


Abb. 10 Bäume, die in einer Ruine wachsen sowie informell errichtete Dachaufbauten

monde.“¹³ Das heißt, dass sich gerade in traditionell orientalischen Stadtstrukturen, die soziale Gesellschaftsordnung in der Architektur- sowie städtischen Ausprägung besonders reflektiert. Die abgeschlossene Entität der Medina schützt sich nach Außen hin wie die Hofhausarchitektur während man innerhalb der Medina sowie innerhalb des Hofes eine bestimmte Intimität bewahrt. Dies erklärt auch, wieso es ausländischen Händlern lange Zeit verboten gewesen ist, sich in der Medina niederzulassen.

Traditionell wurden die Bauten der Altstadt von Tunis in Lehm- oder aus Steinen in Massivbauweise konstruiert, die in vielen arabischen Ländern vorherrscht. Die Wände können dabei bis zu einem halben Meter dick sein und weisen so eine hohe Isolationsfähigkeit und gute Temperierung der Gebäude im Sommer sowie im Winter auf. Die Wände haben durch die extreme Stärke eine große Speichermasse, die in der Nacht langsam abkühlen und das Haus tagsüber kühlen und gleichzeitig langsam erwärmt werden, welche sie in der Nacht dann wiederum abgeben. Der Patio (Abb. 11) hilft bei der Kühlung der Luft im Inneren des Hauses. Oft wurden in die Wände wegen der hohen herrschenden Luftfeuchtigkeit Zylinder aus Ton eingebaut um die aus dem Boden aufsteigende sowie die während der Regenzeit durch das Dach eintretende Feuchtigkeit absorbieren zu können. Thermische Einflüsse werden auf diese Weise effizient im Gebäude aufgefangen. Regenwasser wird üblicherweise über das Dach in den Innenhof geleitet und dort weiter in die Kanalisation abgeben oder in Zisternen unterhalb des Hofes gesammelt.¹⁴

In vielfältigen wissenschaftlichen Analysen, Publikationen und Darstellungen wurden die spezifischen Zusammensetzungen und deren Materialität erforscht. Besonders für die vorliegende Forschungsarbeit hervorzuheben ist das Kapitel *“Les Matériaux et les techniques de Construction”*¹⁵ in einer großangelegten Studie der ASM. Tom Asanjo fasst es in einer Studie für UNHABITAT des Jahres 2011 für die Architektur Tunesiens folgendermaßen zusammen: „Traditional building materials in Tunisia, used up to the Twentieth Century, were fired-brick, lime, sand, stone (in some areas) for masonry walls, and wood be-

13 David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 220

14 Vgl. Moro José [Hg.], Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 10

15 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], Etudes Analytique des Espaces de Production et d’Echange dans la Medina de Tunis, Tunis 1982, S. 119–123



Abb. 11 Traditionelle Hofhausarchitektur der Medina mit Arkadengang und Stuckarbeiten, circa 19. Jahrhundert

ams and tile for roofing. Mud brick was used for walls in rural areas, although mainly in remote and poorer settlements. In urban areas stone or brick walls and shallow tile vaults were used for the first floor of substantial buildings, with upper floors roofed with [palm]wood beams. Tunisia has had a long tradition of decorative ceramic tiles for wall cladding, most famously in the Cap Bon area."¹⁶ Dazu kommt, dass viele Sakralbauten und religiöse Stätten – vor allem in Südtunesien, kalkverputzt sind.¹⁷ Wie im Rest der Welt eroberten Beton, Stahl und Glas (Abb. 12) nicht nur die Industrieländer, sondern gelangten selbst in abgelegene Regionen von Entwicklungsländern. Dass dabei das über tausende Jahre angesammelte Wissen von Baukultur verloren geht, wurde dabei meist hingenommen.¹⁸ Bereits 1936 hat Erich Mendelsohn (hier in Bezug auf Palästina) das Problem der modernen Architektur sowie deren Materialität begriffen, welches bis heute noch häufig Anwendung findet: „Man baut in Beton und Glas, weil man keine Zeit und Verständnis hat, die Bedingungen des orientalischen Klimas zu studieren.“¹⁹

In bestimmten Bereichen sind diese natürlich von großem Vorteil, gerade im tunesischen Beispiel die Palmenholz-Decken durch Metallträger zu ersetzen erscheint sinnvoll, da diese durch die hohe Luftfeuchtigkeit schnell ihre Lastkraft einzubüßen beginnen. Eine Schwierigkeit in der Altstadt für den Transport großer Maschinen und Kräne sind natürlich die kleinen Gassen, welche viele Baustellen schwer zugänglich machen. Es kann vorkommen, dass Bauschutt per Schubkarre erst bis zur nächsten Kreuzung gebracht werden muss um es dann auf einen Traktor zu verladen um diesen dann weiter auf einen größeren Lastwagen zu übertragen. Das steigert nicht nur die Kosten, sondern verlangsamt auch häufig den Bauprozess. Dies ist auch ein großes Hindernis für interessierte Käufer, Investoren oder Privatleute, die Renovierungen vornehmen möchten. Dies ist einer der verschiedenen Gründe für den schlechten Zustand vieler Häuser der Altstadt. Städtebaulich betrachtet existieren hauptsächlich zwei verschiedene Typologien in der Medina: Der *Souk* und das Haus. Der *Souk* ist zumeist eine lange Straße, an der sich parallel zellenartige Räume gegenüberliegen und durch

16 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 77

17 Vgl. Moro José [Hg.], Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 10

18 Vgl. Rael Ronald, Natürliche Materialien als sozialer Faktor, Designing Local in: Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011, S. 29

19 Mendelsohn Erich nach: Heinze-Mühleib Ita, Erich Mendelsohn, Bauten und Projekte in Palästina (1934 – 1941), München 1986, S. 326

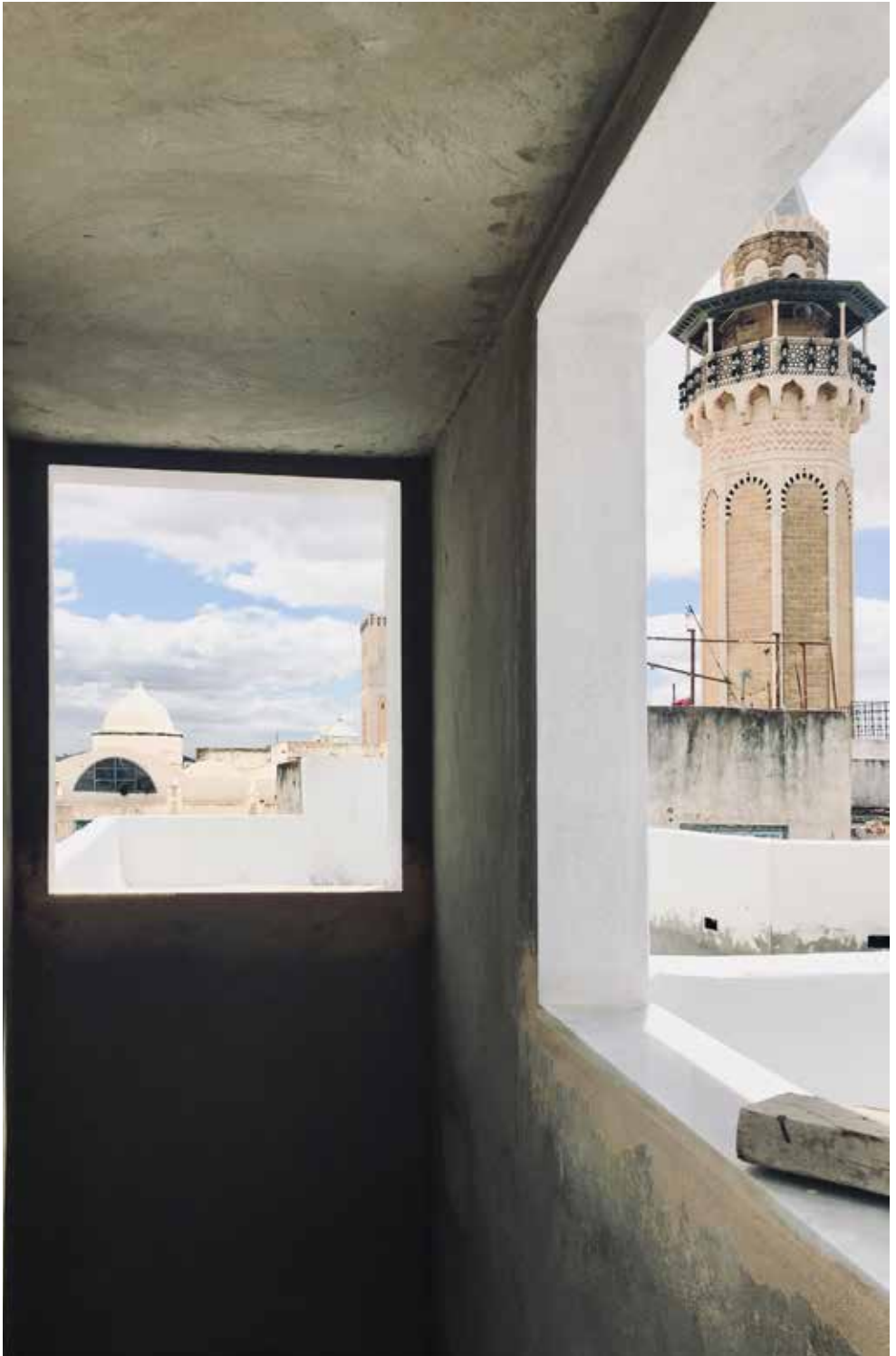


Abb. 12 Bauarbeiten eines modernen Hotels mit Blick auf die *Hamouda Pacha* Moschee in der *Rue du Pacha*

eine Öffnung zur Straße hin erschlossen werden. Für die Haustypologie gibt es weiterhin einige Untergruppierungen: Das gewöhnliche Wohnhaus (*dar*), die Koranschule (*madrasa*), die religiösen und heiligen Stätten (*mesjed, marabout, zaouia*), die Herbergen (*oukala*) und die Gewerbehäuser (*fundouk*). Diese besitzen einen zentralen Innenhof (*wisd el dar*) mit darum organisierten Räumen (*beit*), einem Eingangsbereich (*skifa*) und einem Eingangsportal (*bab*).²⁰ *Oukalas* stehen in direkter Verbindung zu den *Souks*. Sie beherbergten meist die Verkäufer und Händler sowie deren Tiere und manchmal auch die Familien, die von außerhalb der Stadt kamen. Meistens lebten sie dort mit anderen Händlern, die aus derselben Stadt oder demselben Land kamen.²¹ *Fondouks* hingegen hatten verschiedene Funktionen und Nutzungen (Abb. 13). Zum Einen konnte es ein Gebäude sein, welches einem Land als Konsulat, Wohnräume des Konsuls und der Angestellten, Lager, Geschäft, Kapelle und die gemeinsame Großküche diente. Ein *Fondouk* kann auch Gebäude sein, welches mehrere Ateliers und Geschäftsräume einer bestimmten Handwerkskunst versammelt, sodass zum Beispiel alle Parfümeure unter einem Dach angesiedelt sind. Eine weitere Möglichkeit ist, dass ein Unternehmen, verschiedene Werkstätten innerhalb des *Fondouks* bündelt um Betriebsgeheimnisse zu bewahren. Des Weiteren kann es sich um ein reines Lager handeln, in dem Waren getauscht und gehandelt sowie Zölle entrichtet wurden und die Nachtwächter ihre Schlafplätze hatten.²² Das bedeutet auch, dass das gewerblich genutzte Zentrum der Altstadt mit seinen vielen Geschäften und Lagerräumen sehr viel kleinteiliger organisiert ist als die umliegenden Wohnviertel mit breiteren Straßen, Sackgassen und größeren Wohnhäusern.

„Die Entwicklung des Hofhauses fand seit der Jungsteinzeit parallel in verschiedensten Kulturen statt (im ägyptisch-sumerischen Kulturkreis, in der mediterranen Kultur, in der Minor-Kultur in China und im Indus-Tal). Schließlich entstand das klassische ‚Domus‘, das römische Atriumhaus und das griechische ‚Pastas‘.“²³ Das Verbreitungsgebiet von traditionellen, domes-

20 Vgl. Berardi Roberto, *Lecture de la Ville, La Médina de Tunis* in: Privitera Francesca, Métalsi Mohamed [Hg.], *Le signe de la Médina, La morphologie urbaine selon Roberto Berardi*, Florenz 2016, S. 149, 162

21 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 86

22 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982, S. 82

23 Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 9



Abb. 13 Ein traditionelles *Fundouk* beherbergt heute verschiedene Werkstätten sowie Lagerräume

tikalen arabisch-islamischen Bauten zieht sich durch die gesamte islamische Welt und ist häufig durch alltägliche Handlungsmuster sowie klimatische Anpassung bestimmt, wenn es um die Ausformung von Räumen geht. Die Häuser der Phönizier von Karthagos waren bereits Hofhäuser, welche dann durch die späteren arabischen Siedler wohl weiter Verbreitung und eine stärkere Professionalisierung in ihrer Bauweise fanden: „Housing construction has grown out of a well-established traditional base, in terms of skills, use of local materials, and styles and aesthetics.“²⁴ Heute ist das traditionell arabische Hofhaus, manchmal auch *Houch Haus*²⁵ genannt, in Städten sowie im ländlichen Raum noch sehr stark verbreitet. Besonders die Altstadt von Tunis weist mit seinen ein- bis vierstöckigen Hofhäusern eine starke Homogenität in seiner Architekturausprägung auf (Abb. 14). Die Außenwände des Hauses sind fast immer identisch mit den Außengrenzen des Grundstücks.²⁶ Dabei trennen sie den Innenraum nicht nur schützend vom Außenraum sondern öffnen sich hin zu einem eingeräumten Wohnraum und macht es somit zum Zentrum des Hauses.²⁷ Dessen ungeachtet, dass die Häuser somit Wand an Wand gebaut werden und auf diese Weise nur selten Zwischenräume entstehen, behalten die Häuser durch ihre Größe und das Erschaffen einer kleinen, introvertierten Eigenwelt im Inneren eine gewisse Art von Eigenständigkeit und Solitärcharakter.²⁸ Eine unüberschaubare Anzahl von Architekturtheoretikern der letzten Jahrhunderte haben bereits unzählige Fachliteratur über Fassaden von Gebäuden verfasst. Das ist jedoch ein aus einer sehr okzidentalen Perspektive heraus gedachter Ansatz, Häuser von Außen her zu denken, gestalten und zu werten. In der arabischen Bautradition sind Häuser jedoch von Innen heraus geplant. Fassadenöffnungen sowie vereinzelt die Innenhöfe selbst, sind häufig mit verzierten Stahlgittern gesichert. Der Innenraum hat eine wichtigere Bedeutung als die Fassade. Nur die prunkvollen Türen deuten auf bewussten Gestaltungswillen hin, welche Aussagen über den Reichtum, die Herkunft und/oder die Religion der Bewohner gibt. Diese sind oft beschlagen und in bestimmten Farben lackiert. Die eigentliche Handwerkskunst wird jedoch erst in den Räumen im Inneren des Hauses, oft durch die Stuck-Ornamentik

24 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 74

25 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 48

26 Vgl. Casanovas Xavier [Hg.], *Manuel pour la réhabilitation de la ville de Dellys*, Barcelona 2012, S. 48

27 Vgl. Bianca Stefano, *Hofhaus und Paradiesgarten, Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt*, München 2001, S. 218

28 Vgl. Casanovas Xavier [Hg.], *Manuel pour la réhabilitation de la ville de Dellys*, Barcelona 2012, S. 48



Abb. 14 Bewohner eines traditionellen Hofhauses

in den Aufenthaltsräumen sichtbar.²⁹ Das Leben spielt sich im gemeinsam genutzten Innenhof und den privaten Innenräumen ab, da es zumeist keinen Garten, Vorplatz oder Hof gibt, sondern alles in das Innere verlegt ist. Diese kreierte Intimität und Privatsphäre besitzt in einer religiös geprägten, meist endogamen Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Emotionale Auswirkungen von Architektur auf den Menschen werden mit größerer Wahrscheinlichkeit auch in einem erfahrbaren (Innen-)Raum anstatt bei dem Betrachten einer Fassade ausgelöst und empfunden werden.³⁰

Es herrscht ein transitorischer Übergang von der Außenwelt hin zum den privaten Bereich. Von einer landwirtschaftlich geprägten Umwelt der Medina, hinein in die Altstadt, über Straßen und Märkte hin zu einem geschlossenen Straßenabschnitt oder einer Sackgasse bis in das Haus. Die nur wenigen Fassadenöffnungen tragen zum eher nach Außen hin abweisenden Charakter der Häuser bei (Abb. 15). Gebäude erschließen sich auch zuerst durch das Betreten einer Schikane (*skifa*) und dem darauffolgenden, meist rechtwinklig angelegten Vestibül (*driba*) bevor man den Innenhof (*wisd el dar*) betreten kann.³¹ Die Schikane symbolisiert dabei die Transition des öffentlichen Straßenraums hin zum privaten Raum. Ein Großteil der Häuser ist in einer dafür optimalen Nordost-Südwest-Ausrichtung orientiert. Somit ist die Schikane meist nicht der direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt, denn das Halbdunkel trägt zur Stimmung bei, die bei diesem Übergang erzeugt und empfunden werden soll. Zusätzlich ist somit der Blick in die Privatsphäre durch die Raumfolge, die Anordnung und die Lichtverhältnisse geschützt. Vom Patio aus, gibt es eine weitere Stufe um in die drumherum angelegten privaten Wohnräume zu gelangen. Dies erfolgt im Erdgeschoss manchmal durch einen Arkadengang, der bei Regen auch vor dem Wetter schützt und in höheren Geschossen des Hauses durch ein- bis vierseitigen Galerien, deren Raumqualität es ist, dass sie mit dem Innenhof interagieren und mit diesem Zwischenraum in der Spannung zwischen dem kollektiv genutzten Patio und den individuellen Privaträumen der Bewohner vermitteln. Somit ist diese kompakte Konfiguration der Räume so angelegt, eine Balance zu finden zwischen Kollektivität, Individualität, räumlicher Nähe und Rückzugsmögli-

29 Vgl. Moro José [Hg.], Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 9

30 Vgl. Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 113–114

31 Vgl. Berardi Roberto, Lecture de la Ville, La Médina de Tunis in: Privitera Francesca, Métalsi Mohamed [Hg.], Le signe de la Médina, La morphologie urbaine selon Roberto Berardi, Florenz 2016, S. 177–178



Abb. 15 Eine der vielen abgeschlossenen Türen der Medina

chkeiten.³² Gleichzeitig dient der Innenhof zur klimaangepassten Be- und Entlüftung sowie Kühlung der Räume und bringt Licht in die Räume. Nur sehr selten gibt es in Tunesien die Tradition, den Patio als Garten mit Pflanzen anzulegen.³³ Das findet sich eher in traditionellen marokkanischen *Riads* oder iranischen Hofhäusern. Trotzdem gibt es keinen wichtigeren Ort im Haus als den Innenhof, der als Kochstelle, Wohnzimmer und Ort der zwischenmenschlichen Interaktion viele wichtige Funktionen miteinander vereint. Das erklärt wohl auch die arabische Übersetzung von "*wisd el dar*" als "Zentrum des Hauses", aber auch das "Zentrum eines Familienclans".³⁴

Durch die heutzutage veränderten Familienmodelle, geringere Kinderzahlen, der Wunsch nach mehr Privatsphäre und stärkerer Arbeitsmigration auf nationalem und internationalem Niveau, sind die traditionellen Hofhäuser nur schwer an die heutigen Lebenswelten der Bewohner angepasst. Für Einfamilien und Alleinstehende sind sie meist zu groß und teuer, für mehrere Parteien ist es oft zu wenig Privatsphäre, da derselbe Eingang und Innenhof miteinander geteilt wird und für Studenten zwar teilbar, doch ist die Bausubstanz der meisten Gebäude in zu schlechtem Zustand und müsste erst renoviert werden. Diese und weitere Gründe führten zum heutigen Zustand. Durch die Zuwanderung aus ländlichen Gebieten in den 1980er Jahren und deren dortigen Lebensweisen, sind vereinzelt Zimmer oder Stockwerke zu finden, die rein von Vieh bewohnt werden oder Häuser, in denen nur wenige Zimmer bewohnbar sind, Häuser die zum Teil eingestürzt sind (Abb. 16) oder nur ein Wächter darin lebt bis es verkauft wird. Ein weiteres Problem der Instandhaltung, des Verkaufs und des Vermietens sind die Besitzrechte, da die Mehrheit der Häuser in der Altstadt in Besitz einer Familie mit circa 5 – 35 verschiedenen Personen liegt. Zusätzlich haben viele tunesische Hausbesitzer Angst davor, dass die eigentlich temporären Mieter nach einer gewissen Zeit Anspruch auf das Gebäude erheben oder es komplett besetzen. Dadurch kommt es in vielen Fällen zu Leerstand, schlechter Instandhaltung oder dem Zerfall von Gebäuden.

32 Vgl. Casanovas Xavier [Hg.], *Manuel pour la réhabilitation de la ville de Dellys*, Barcelona 2012, S. 48–52

33 Vgl. Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 9

34 Vgl. Berardi Roberto, *Lecture de la Ville, La Médina de Tunis* in: Privitera Francesca, Métalsi Mohamed [Hg.], *Le signe de la Médina, La morphologie urbaine selon Roberto Berardi*, Florenz 2016, S. 182

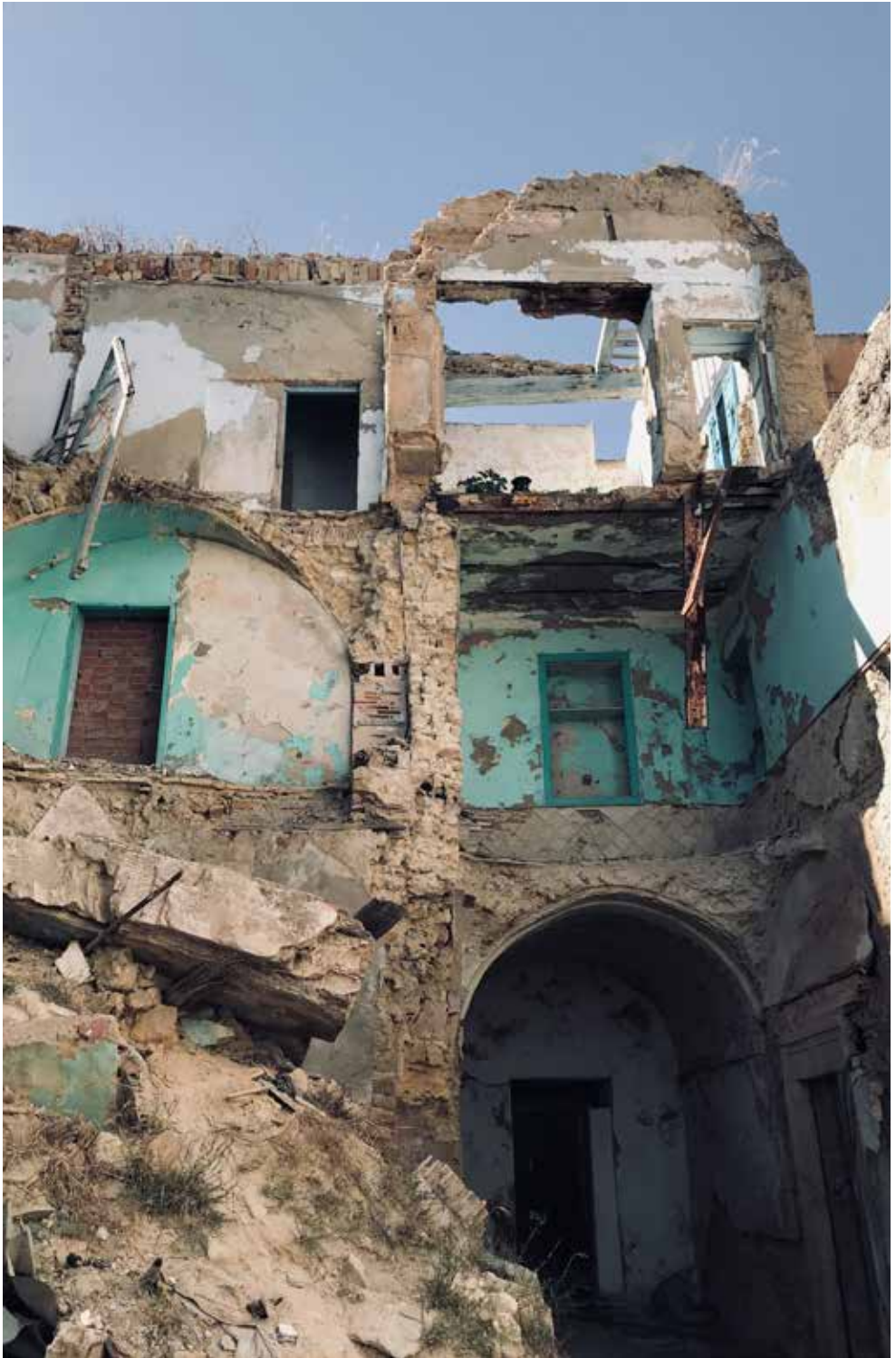


Abb. 16 Eine Bauruine in *Tourbet El Bey*, welche dennoch bewohnt ist.

EINLEITUNG Um ein besseres Verständnis für lokale Gegebenheiten zu gewinnen, sollen im Folgenden einem gedanklichem, thematischem und fotografischem „Mapping“ ähnlich, die Lebenswelt sowie die Wohnpraxis der Medina Bewohner durch den Fokus auf bestimmte Themenbereiche veranschaulicht werden. Das heißt, dass hierbei Erkenntnisse der jahrelangen teilnehmenden Beobachtung und der aktiven Teilnahme an der Lebenswelt der Lokalbevölkerung durch partizipative Projekte sowie Literaturrecherchen, Aufzeichnungen aus Feldnotizen, Fotos sowie Zitate aus spontanen und durchgeführten Gesprächen ineinanderfließen um einen möglichst umfassenden Einblick wiederzugeben. Die folgenden Kategorien des Mappings wurden dabei an den recherchierten Variablen orientiert um einen umfangreichen Kontext und gleichzeitig die notwendigen Informationen in Bezug zur Forschungsthematik aufzuzeigen (siehe Kapitel: IV Forschungsdesign, Variablen, Architektur als Variable).

ERSCHLIESSUNG Ursprünglich umgab die Medina, die *Kasbah* sowie den nördlichen und südlichen *Faubourg* jeweils eine schützende Mauer. Nach deren Abriss verblieben nur noch einige der Zugangstore (*Bab*) erhalten. Dadurch, dass nur wenige Parkmöglichkeiten entlang der Medina existieren, die *Kasbah* ein Regierungsviertel ist und einige Straßen entlang der Altstadt verschiedene *Souks* beherbergen, könnte man meinen: „*The wall is still there.*“ (AG) Erreichbar ist die Medina von außerhalb per Tramway bis *Bab El Khadra*, per S-Bahn bis zur zehn Minuten entfernten *TGM Station*, mit dem öffentlichen Bus direkt bis an verschiedene Stationen entlang der Altstadt, per Taxi, Auto, Fahrrad oder zu Fuß. Die Medina ist jedoch nur schwer mit dem Auto zu erschließen und viele Straßen sind zu eng für Autos. Daher ist die Altstadt sehr fußgängerfreundlich (Abb. 17). Eine Stadt der kurzen Wege: „*Everything is only ten minutes away by foot.*“ (AG) Das macht sie zum Einen geeignet für ältere Bewohner (Abb. 19), zum Anderen teilweise unpraktisch, da viele schwere Dinge nur mühsam zu transportieren sind. Dazu kommt die Orientierung innerhalb der Medina. Zur Orientierung hilft das Wissen über zwei Hauptstraßen in der Altstadt, welche die Nord-Süd-Achsen bilden sowie eine Querachse, die das *Bab Bhar* an der westlichen Außengrenze mit der *Kasbah* an der östlichen Außengrenze miteinander verbindet. „*Es ist wie zwei Sphären; die Erschließung innerhalb ist organisch und man lernt erst durch Erfahrung,*

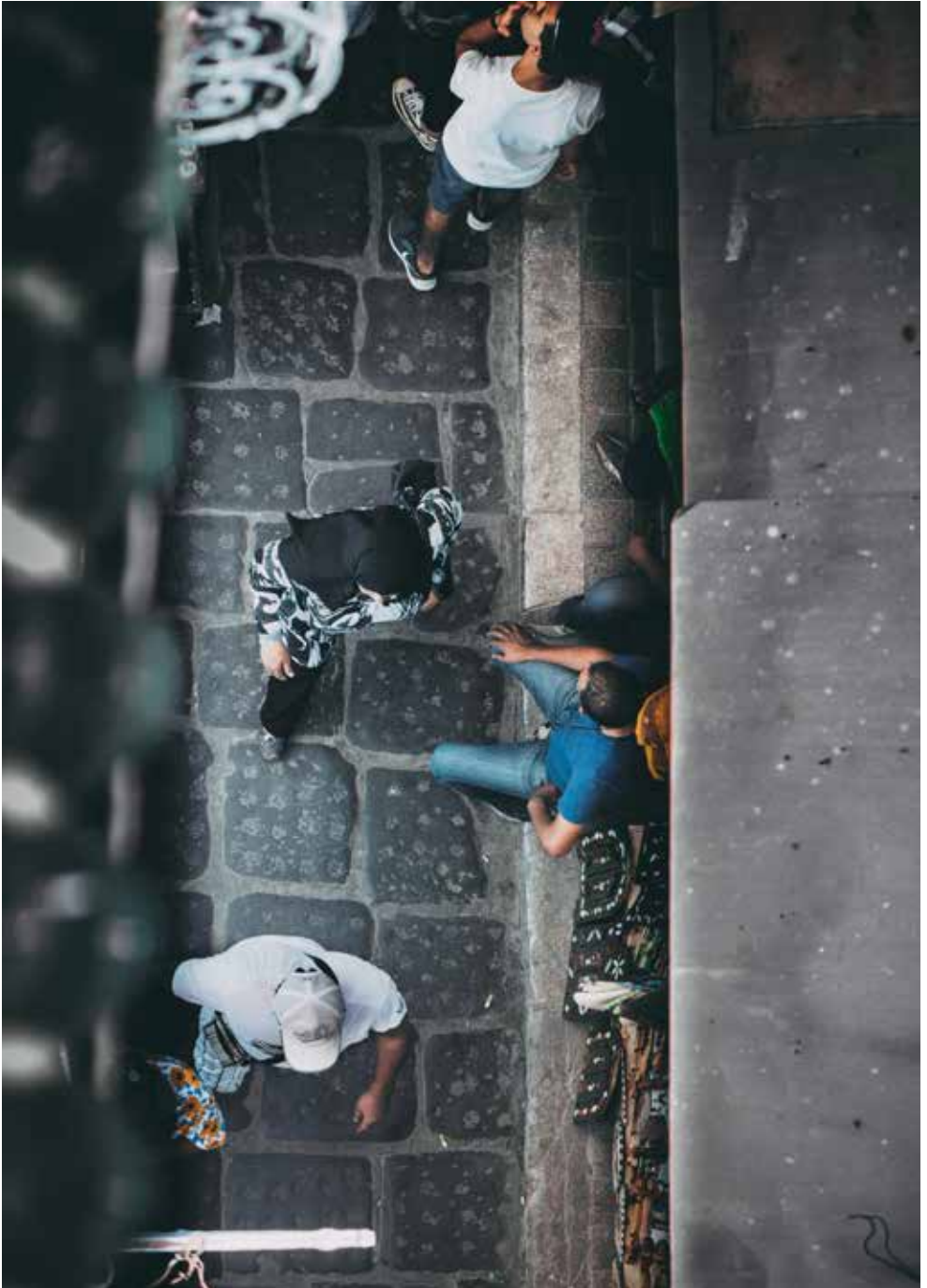


Abb. 17 Fußgänger in den engen Straßen der Medina

darin zu navigieren.“ (ES) Führt diese schwierige Zugänglichkeit der Altstadt zu einer erhöhten Privatsphäre der Bewohner und daher zu einer stärkeren sozialen Isolation? *„In der Ville Coloniale kann man vereinzelt in Fenster, Türen oder Hauseingänge hineinsehen aber in der Medina hat man keinen visuellen Bezug zu den Bewohnern.“* (ES) Die Navigation innerhalb der Medina kann direkte Auswirkungen auf das Leben der Bewohner haben. Der Autor Daniel Speck schreibt über eine Familie: *„Das Wasser kam aus der Zisterne, statt einer Badewanne gab es nur den öffentlichen Hammam. (...) Doch so sehr sie das Haus liebten, in den 1990er Jahren mussten sie es verlassen. Denn wenn der Vater zu einem ärztlichen Notfall gerufen wurde, brauchte er viel zu lange durch die verwinkelten Wege der Stadt, bis er am Unfallort eintraf. Und um die Kinder zur Schule zu fahren, musste die Mutter morgens um sechs aufstehen, bevor Händler die Gasse blockierten. Also zogen sie – wie so viele Familien aus der Mittelschicht – in die modernen Vororte. Keine charmante Nachbarschaft mehr, aber Internet und fließendes Wasser.“*¹ Einige Bewohner erzählen, dass es vor 2011 verboten war, mit Autos in die Altstadt zu fahren. Heutzutage werden Plätze und Straßen als Parkplätze zweckentfremdet und häufig entstehen Situationen in denen sich zwei Autos gegenüberstehen und somit die Straße blockieren. Zusätzlich kann es für die Fußgänger gefährlich werden, den Autos und Motorrädern in den engen Gassen wegen der erschwerten Sicht und Geschwindigkeit ausweichen zu müssen. Autos und ihre notwendige Infrastruktur können einen direkten Einfluss auf die menschliche Gesundheit und Wohlbefinden besitzen (Abb. 18). Nicht nur können Straßen ganze Gemeinschaften durchschneiden (siehe das bereits beschriebene Beispiel des Viertels von *Bab Souika*) und somit lokale soziale Netzwerke stören, sondern auch soziale Bindungen gar nicht erst entstehen lassen, wenn von der Haustür direkt in das Auto gestiegen wird und so der zufällige Kontakt zu Nachbarn wegfällt. Alleine zu fahren führt den Menschen auch in eine temporäre, soziale Isolation. Nachbarschaftliche Netzwerke können so schwieriger entstehen, da durch die wenigen „automatischen“ zwischenmenschlichen Momente und Vertrauen nur schwer aufgebaut werden kann.² Das heißt, dass gerade in Nachbarschaften, die sich über große Flächen ausdehnen, die sozialen Netzwerke darunter leiden können. *„[T]he more thinly a city spreads out, the less access citizens have to one another. „As we continue to sprawl our cities, we are actually*

1 Speck Daniel, *Weißer Pracht am Meer* in: Lufthansa Magazin, Vol. 12, 2018, S. 50

2 Vgl. Desai Pooran, Blake Ed, *Is Happiness The Key To Unlocking Sustainability?* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 46



Abb. 18 Altstadtbewohner



Abb. 19 Älterer Bewohner der Medina

making it harder for social interactions to occur, (...) [b]ut urban distance does more than just limit face-to-face time. It actually changes the shape and quality of our social networks.“³ Dies trifft besonders auf die Wohngebiete außerhalb der Medina zu, da die traditionellen urbanen Strukturen der Medina solche für den Menschen wichtigen, eher zufälligen Begegnungen begünstigen.

DICHTE Auf den ersten Blick erscheint die Medina sehr dicht. Besonders tagsüber herrscht eine dichte Menschenmenge in den Straßen der *Souks*. Sie wirkt eng bebaut und es kommt schnell durch die verschiedenen Geräusche, Gerüche, Eindrücke, etc. zu einer „*Sinnes-Dichte durch die vielen gleichzeitigen Eindrücke.*“ (ES) Abends hingegen sind weniger Menschen anzutreffen und es überwiegt das Bild menschenleerer Straßen. Egal ob im *Souk* oder den Wohngebieten, durch die vielen engen Straßen und Verwinkelungen, die durch das organische Wachstum der Medina entstanden, wirkt die Medina verhältnismäßig eng und kleinteilig. Dadurch, dass der Patio (Innenhof), als ein introvertierter Aussenraum im Inneren des Hauses fungiert, war es möglich, Häuser direkt an Nachbarhäuser zu bauen ohne Fenster zu verschließen. So legte sich ein Netzwerk aus kubischen Hofhäusern „wie „eine Flechte“ über das bebaute Land.“⁴ Im südlichen Teil der Medina wirkt die urbane Struktur der Medina engmaschiger als im nördlichen Teil (Abb. 20). Trotzdem herrscht dort ein höherer Leerstand und die Gebäude sind in einem weniger guten baulichen Zustand als im nördlichen Teil der Altstadt. Manche der alten Häuser sind völlig zerfallen oder existieren nur noch als Ruinen, die bereits eingestürzt sind. Rund um das *Hafsia* Viertel im nördlichen Teil, wirkt es weitläufiger, da viele traditionelle Gebäude nach dem Fortgang der jüdischen Bevölkerung abgerissen und durch drei große Wohnblöcke, einen Moschee-Vorplatz sowie einer Schule, einem Sportplatz, einer Markthalle und weiterer administrativer Infrastruktur im Stil der *Arabiscence* ersetzt wurden. Die gebaute Dichte sowie der wenige öffentliche Raum bestimmt und reflektiert gleichzeitig die Privatsphäre und den Freiraum der Menschen. Diese sind dadurch beeinträchtigt und unterstützen somit die Form der vorherrschenden Kollektivgesellschaft. Das enge Zusammenleben in Großfamilien in einem Mehrgenerationenhaus oder in einem gemeinsamen Wohnblock erzeugt eine soziale und räumliche Dichte und repliziert auf diese Weise die starke Vernetzung von Stadtstruktur, Gebäuden und insbeson-

3 Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 58

4 Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 11



Abb. 20 Nördlicher Teil der Medina mit Blick auf die osmanische *Mohamed Bey* Moschee in *Bab Souika*



Abb. 21 Östlicher Teil der Medina nahe *Bab Bhar*

dere der Hofhausarchitektur in sozialer Form. Daher sind Familien, Nachbarn und die Bewohner eines Hauses oder eines Viertels bedingt stärker miteinander vernetzt und deren Lebensstil, Freiraum und Privatsphäre ist durch ihre Wohnform determiniert. „*You are somehow obliged to become social.*“ (AG)

DÄCHER Die Dachlandschaft der Medina wird von Außenstehenden häufig mit einer romantisierenden Vorstellung des Lebens der Altstadtbewohner assoziiert. In der Realität sind allerdings, nur wenige davon in aktiver Verwendung (Abb. 21). Für manche Medina Bewohner haben Dachterrassen einen besonderen Stellenwert: „*rooftops are the best thing in the Medina!*“ (AG) oder: „*I couldn't live in the Medina without a rooftop!*“ (ES) Während die Dächer ein Gefühl von Privatsphäre vermitteln, ist man jedoch vielen Blicken der umliegenden Nachbarn ausgesetzt. Während die *Beldi* in der Medina lebten, waren die Dachterrassen der Rückzugsort der Frauen, die diese dafür verwendeten, Paprika und Tomaten für die traditionelle *Harissa*, eine scharfe Paste, zu trocknen, sich mit Nachbarinnen auszutauschen oder Wäsche aufzuhängen (Abb. 22). Im Sommer schliefen wegen des angenehmen Klimas, vereinzelt Männer auf den Dächern. Derzeit verwenden noch wenige Cafés, Hotels und Restaurants die Dachterrassen, die diese besonders während des *Ramadan*s, dem Fastenmonat, mit Stühlen und Tischen ausstatten. In den Jahren nach der Revolution wurde dieses Potential von Betreibern oder Ausländern, die in der Medina leben, wiederentdeckt und weiter ausgebaut. Ansonsten sind Terrassen nur selten in Verwendung von Privatpersonen. Häufig enden diese als Müllhalden, Hunde werden auf den Dächern gehalten (Abb. 61), die vor Einbrechern schützen sollen, man hält sich vor dem Opferfest *Eid* Schafe oder Ziegen auf dem Dach oder, wie ein Jugendlicher aus dem *Hafsia* Viertel meint: „*The underground shit happens on the overground*“ womit er meint, dass sich Jugendliche zum Einen zum Musik machen, aber auch zu Drogenkonsum, Alkohol trinken und Rauchen auf den Dächern treffen. Die sonst eher kühle, manchmal stark feuchte und leicht dunkle Atmosphäre der Medina ist auf den Dächern in ihr Gegenteil gekehrt, auf denen es tagsüber hell, sonnig und warm ist. Durch die weiße Farbe und das Kalk der Dächer, wird das Sonnenlicht reflektiert. Von den Dächern aus, kann man besonders die räumliche Dichte der Medina gut erfassen und einem Tunnelblick entweichen, den man entwickelt, wenn man sich in den Straßen der Medina bewegt. „*Die Dächer sind der einzige Punkt, von wo aus man den Horizont erblicken kann.*“ (ES)



Abb. 22 Eine Bewohnerin hängt Wäsche zum Trocknen auf ihrer Dachterrasse auf



Abb. 23 Der italienische *Palazzo Cardoso* am Medina Zugang *Bab Bhar*

TYPOLOGIEN Innerhalb der überwiegend traditionell arabisch-islamisch geprägten Hofhausarchitektur der domestikalen Bauten, existiert trotzdem eine Heterogenität der Bautypologien in der Medina. Durch die hohe Dichte der Altstadt erscheinen die Unterschiede von Haus und Stadt zu verschmelzen: „The house is like a small city, and the city a large house.“⁵ Die Verortung unterschiedlicher Bautypen und Nutzungen gliedert sich folgendermaßen: zuerst durch einen Ring von *Souks* mit gewerblicher Nutzung um die zentral gelegene *Djema Zitouna* Moschee. Die öffentlichen Bauten und Regierungsinstitutionen sind hauptsächlich im Westen rund um die *Kasbah* angesiedelt während sich die restliche Altstadt aus vorwiegend domestikalen Bauten zusammensetzt. Religiöse sowie kulturelle Einrichtungen befinden sich verteilt im gesamten Gebiet der Altstadt. Neben dem vorherrschenden, traditionellen Baustil, existieren auch Gebäude der Moderne, der *Arabiscence* oder des französischen und italienischen Kolonialstils (Abb. 23). Hofhäuser werden häufig informell durch zusätzliche Anbauten, Aufbauten oder Innenhof-Zerteilungen transformiert, sodass mehrere Wohnparteien darin Platz finden können. Hofhäuser haben in der Bautradition der MENA Region zugehörigen Länder eine besondere Bedeutung: „Arab or courtyard house predominates at just over half the housing stock, followed by villas or floors of villas. Together these two typologies represent almost 90 per cent of housing units found in Tunisia, included both rural and urban areas. (...) [T]he Arab/courtyard house is equally popular as the villa, and that together they account for 90 per cent of urban housing units. Surprisingly, apartments units make up only 10 per cent of the urban housing stock.“⁶

MONUMENTE Die Anzahl der von der ASM als Monumente deklarierte Gebäude innerhalb der Medina wird auf circa 300 – 400 geschätzt.⁷ Das Hauptmonument ist dabei die große *Djema Zitouna* Moschee im Zentrum der Altstadt (Abb. 24). Bei den hauptsächlich zwischen 1912 – 1928 und ab 1992 offiziell als Monumente klassifizierten Gebäuden, handelt es sich mehrheitlich um religiöse Stätten: Ehemalige Kirchen (Abb. 25) und Synagogen (beide nicht mehr aktiv in Verwendung) sowie *Djemaas* (Moscheen, in denen auch das Freitagsgebet abgehalten wird), *Zaouias* (Mausoleen eines

5 Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 28

6 Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 44

7 Vgl. Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Contexte Urbain: Données Cartographiques et Choix de l’Intervention Pilote*, unveröffentlichte Präsentation, Tunis 2014

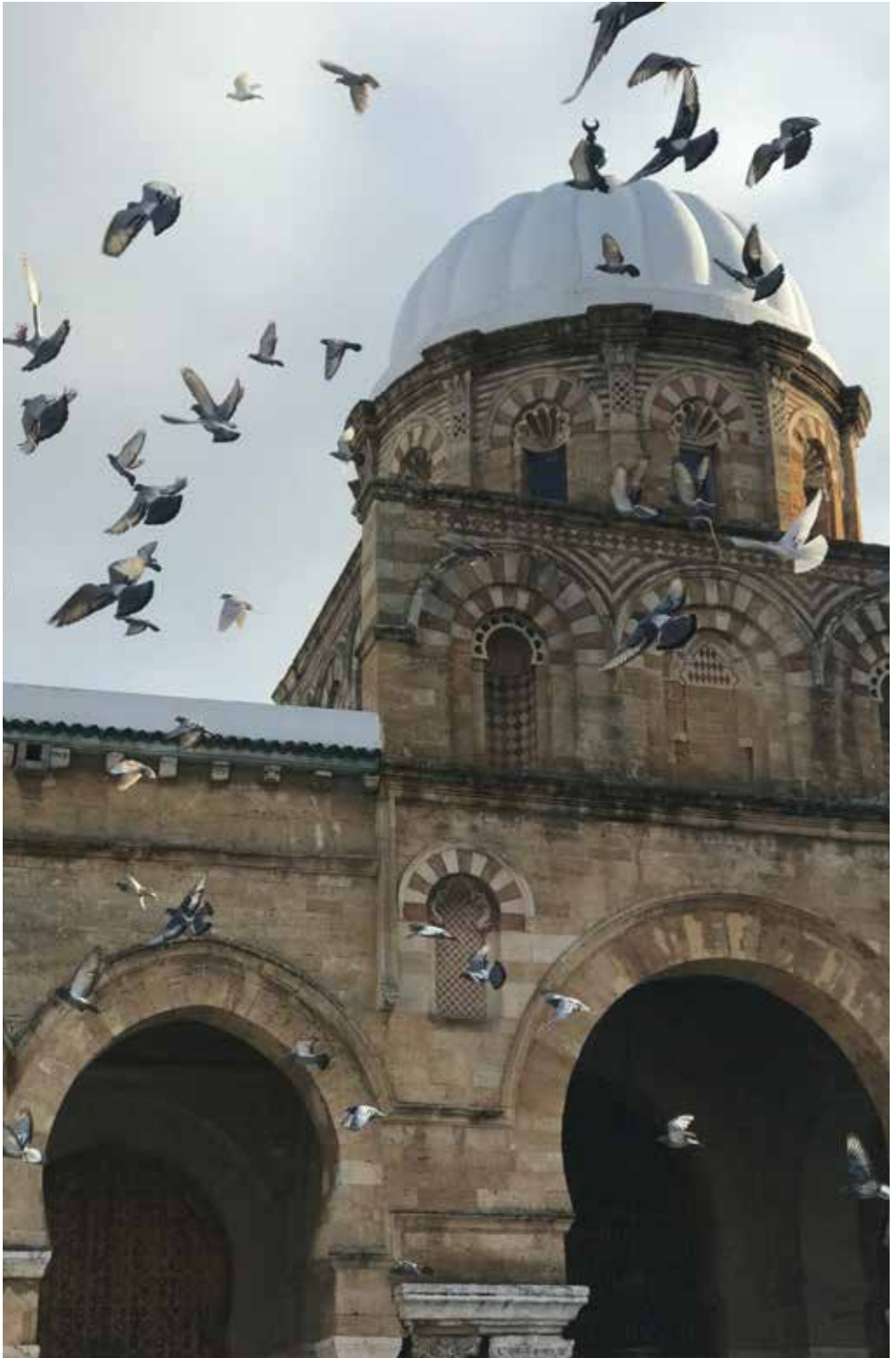


Abb. 24 Die zentral gelegene *Djemaa Zitouna* Moschee

Heiligen), *Marabouts* (ehemalige Wohnhäuser oder Mausoleen eines religiösen Gelehrten), *Masjeds* (Moscheen, in denen das Freitagsgebet nicht abgehalten wird) und *Medersas* (Koran- sowie nicht religiöse Schulen). Dazu kommen Paläste verschiedener Herrscherfamilien aus unterschiedlichen Epochen, Handelsstätten wie Karawansereien oder militärische Einrichtungen. Einige der Monumente sind seit Jahrhunderten bewohnt und werden weiterhin genutzt. Doch gibt es auch Viele, die seit Jahren renovierungsbedürftig oder bereits komplett verfallen sind. Derzeit ist es schwer zu wissen, welche Gebäude zugänglich sind und welche nicht. Mit dem *MedinaPedia* Projekt werden Schilder mit ablesbaren QR-Codes an einigen der Monumente angebracht, sodass man zu vorher recherchierten und verfassten Online-Artikeln geleitet wird, um mehr Informationen über das jeweilige Gebäude zu erhalten. Teilweise werden die „heute gut renovierten Gebäude (...) von öffentlichen Einrichtungen als Hotels, Gastronomieeinrichtungen oder als Museen genutzt.“⁸ Durch den früheren Wegzug der *Beldi*, der originären Medina Bewohner, entstand eine neue Dynamik. Es entwickelte sich ein anderer Bezug der neuen Bewohner zu ihrer Umgebung: „Die jetzigen Bewohner haben leider kein richtiges Bewusstsein für die Monumente der Medina mehr.“ (ES)

ZUSTAND Die Zustände der Häuser in der Altstadt sind sehr heterogen. Von zerfallenen Ruinen (Abb. 26) bis hin zu sehr gut restaurierten oder renovierten Gebäuden existiert ein weites Spektrum. Im jüdischen *El Hara* Viertel wurden einige ehemals in jüdischer Hand befindliche Gebäude nach Verlassen der jüdischen Bewohner der Medina, günstig von Zugezogenen Menschen aus ländlichen Gegenden erworben oder besetzt. Die ehemalige jüdische Schule am *Place du Tribunal* ist seit der Revolution 2011 von zahlreichen ärmeren Familien besetzt und seitdem von diesen bewohnt. „Comme beaucoup de centres historiques de différentes villes dans le monde, la Médina de Tunis est en pleine mutation. Après avoir été, au début du siècle, le lieu de migration d’une population très modeste pendant l’exode rural, elle connaît aujourd’hui une nouvelle dynamique socio-économique. (...) Ne disposant ni des moyens financiers nécessaires ni d’une conscience de la valeur de ce patrimoine, cette population n’était pas en mesure de prendre en charge des travaux de réhabilitation. (...) [Il y avait] l’émergence de certains

8 Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 11



Abb. 25 Blick des *Palazzo Cardoso* auf die italienische Kirche *Sainte-Croix*



Abb. 26 Der zusammengefallene Palast *Dar El Hedri* in der *Rue de Trésor*

phénomènes comme la »taudification« et la »gourbification« qui ont sérieusement mis en péril ce patrimoine.⁹ Gerade der Zuzug von ländlicher Bevölkerung und deren Lebensstile wie zum Beispiel Viehhaltung, setzt der Bausubstanz stark zu. Im hier zitierten Artikel wird von einer „chaotischen und miserablen Entwicklung der Wohnsituation“ die zu „elendigen Bruchbuden“ führte, gesprochen. So wird der Zustand der Altstadt auf den ersten Blick als nicht sehr positiv beschrieben. Das liegt auch daran, dass viele Teile der Infrastruktur wartungsbedürftig sind, hohe Feuchtigkeit der Bausubstanz zusetzt und Gasleitungen durch Lecks oder Holzdecken durch die hohe Feuchtigkeit einbrechen und zum Sicherheitsrisiko werden können. „*Many buildings in the Medina are rundown and a big part is lost but there are also some still there.*“ (AG) Trotzdem zählt die Medina von Tunis als eine der besterhaltenen Altstädte der arabischen Welt: „It can be said that Tunisia is a leader in the MENA region in effective upgrading of slums, informal settlements, and deteriorated city centres. In fact, over three decades the Tunisian Government’s programs of urban upgrading and rehabilitation have improved the lives of more people than any other housing or land development programme in the country.“¹⁰ Weitere Gründe für den renovierungsbedürftigen Zustand einer Mehrheit der Gebäude sind zum Einen die heutigen Bewohnern der Altstadt, die durch ihre meist ländliche Herkunft sowie dadurch, dass sie Zugezogene sind, keine emotionale und kulturelle Bindung zur Medina besitzen. Familien, die zuvor bis zu 400 Jahren in demselben Gebäude lebten, besitzen weiterhin eine intensive emotionale Bindung zu ihren Häusern. Aktuell kommt es zu einer starken Romantisierung der Medina durch ihre ehemaligen Bewohner und ihrer Nachfahren. Hinzu kommt die finanzielle Situation der heutigen Bewohner, die es ihnen auch nicht erlaubt, viel in die Instandhaltung der Häuser zu investieren obwohl die Mehrzahl die Besitzer der Gebäude sind (Abb. 27). Bis zum 2012 existierte ein Hilfsprogramm der ASM, welches Darlehen bis zu 100.000 Dinar (circa 35.000 Euro) vergab um private Renovierungen zu unterstützen. Seitdem bestehen keine finanziellen Möglichkeiten der Stadt oder des Staates mehr, Renovierungen zu finanzieren. Zusätzlich kommt ein kompliziertes islamisches Erbrecht hinzu, wodurch vielzählige Gebäude in der Hand von bis zu 5 – 30 Besitzern sind, sie häufig nicht an moderne Lebensformen angepasst sind (meist zu groß), nur ein

9 Lejri Feryel, Réappropriations contemporaines dans la Médina de Tunis in: Archibat, Revue maghrébine d’aménagement de l’espace et de la construction, Vol. 33, 2014, S. 51

10 Osanjo Tom, D’Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 19



Abb. 27 Bewohnter Innenhof eines traditionellen Hofhauses

kleiner Mietmarkt existiert, schwierige Rahmenbedingungen für Baustellen herrschen und die Medina keinen besonders guten Ruf besitzt.¹¹ „Von einer Entwicklung wie in Marrakesch oder Jaffa, dem Beispiel par excellence für eine gentrifizierte Medina“, sei Tunis Lichtjahre entfernt. (...) Zwar entdeckten langsam einige Ausländer und Tunesier die historische Altstadt für sich, kaufen und renovieren alte Wohnhäuser, eröffnen Läden und Hotels, doch diese Entwicklung schreite nur sehr langsam voran.“¹²

ÜBERFORMUNGEN „Chaque ville de la région a sa personnalité et son histoire. (...) Les villes du Maghreb, comme Casablanca, sont marquées par une histoire de la modernisation profondément différente et des antécédents historiques particuliers avec un impact de la colonisation beaucoup plus lourd qu'au Machrek.“¹³ Die Sichtbarkeit von architektonischen und urbanen Überformungen, zeigt sich häufig durch Details wie hängen gelassenen Straßenlaternen (Abb. 28), neu angebrachten Balkonen, Fenstersimsen oder ähnlichen Veränderungen. Im Maghreb ist diese Transformation stark durch die kolonialen Stile der Franzosen und Italiener beeinflusst. Dazu kommt häufig eine schwache Anwendung von Denkmalrichtlinien, die unregulierte, informelle Bautätigkeiten fördern (Abb. 29).¹⁴ Durch die globale Ausbreitung der Moderne als Baustil kam es in vielen Fällen zu einer *Kreolisierung*¹⁵ der lokalen Architekturtradition. Mit dieser Fusion von Baukulturen entstanden Hybrid-Baustile wie der im Maghreb weit verbreitete Stil der *Arabesque*.¹⁶ Daraus ergeben sich soziokulturelle und identitäre Folgen. „Die schleichende *Transformation* traditioneller Baukulturen bei gleichzeitiger Hybridisierung ihrer Bauweisen (Informalisierung) führt epistemisch zu neuartigen architektonischen Gebilden. Eine ganze Reihe von anhin maßgebenden Einflussfaktoren der gebau-

11 Mersch Sarah, Stadtentwicklung in Tunesien, Vor dem Abriss bewahren in: Qantara, 17.07.2018, www.de.qantara.de/inhalt/stadtentwicklung-in-tunesien-vor-dem-abriss-bewahren, Stand 18.08.2018

12 Mersch Sarah, Stadtentwicklung in Tunesien, Vor dem Abriss bewahren in: Qantara, 17.07.2018, www.de.qantara.de/inhalt/stadtentwicklung-in-tunesien-vor-dem-abriss-bewahren, Stand 18.08.2018

13 David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 223

14 Vgl. Schaffer Yaacov, New set of technical professions and skills for the rehabilitation of historic buildings in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 85

15 Vgl. Edwards Jay, Creole Architecture: A Comparative Analysis of Upper and Lower Louisiana and Saint Dominique in: International Journal of Historical Archaeology, Vol. 10, 2006, S. 237-267

16 Vgl. Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 166



Abb. 28 Neue und alte Straßenlaternen nebeneinander



Abb. 29 Ein altes Tor, das zugemauert wurde

ten Form (...) werden im Umfeld transformierter Kulturen fragwürdig.“¹⁷ Nicht nur Stile verschwommen oder veränderten sich, auch handelt es sich um Nutzungsüberformungen wie im Pariser *Marais* Viertel. Während dieses im 17. Jahrhundert der Ort der Aristokratie war, unterlag es einer extremen Transformation durch Händler und Industrielle nach der französischen Revolution. Paläste wurden zu Werkstätten, Läden, Lagerräumen und Wohnungen umgebaut.¹⁸ Heutzutage sind diese von der *LGBTIQ*A- und jüdischen Gemeinschaft in kleineren Wohnungen bewohnt. Die soziale Zusammensetzung der Medina hat sich mit der Zeit ebenso verändert. War es Jahrhundertlang das Wohnviertel der Bourgeoisie, leben heute mehrheitlich Zugezogene seit circa 40 – 60 Jahren in ihr. 1981 wurde aus diesem Grund die *Agence de Réhabilitation et de Rénovation Urbaine* (ARRU) von der tunesischen Regierung gegründet. Sie sollte sich um die Formalisierung und Reglementierung von aufkommender Informalität (Abb. 30) sowie der Renovierung der Altstädte in Tunesien annehmen. Dies geschah in den Altstädten von Kairouan, Sousse, Sfax und Tunis teilweise mit großem Erfolg.¹⁹ Die *Société Nationale Immobilière de Tunisie* (SNIT) hat besonders in den Vierteln von *Bab Souika* und *Halfaouine* große Umbaumaßnahmen sowie Umsiedlungen vorgenommen.²⁰ Das jüngste urbane Rehabilitierungsprojekt innerhalb der Medina wurde circa 2017 von der *Agence Française de Développement* (AFD) in den Vierteln von *Bab Jdid* und *Bab Mnara* im Südwesten der Altstadt durchgeführt und abgeschlossen. Weitere kleinere Transformationen der Medina sind meist anhand der vielen unkontrollierten Neu-, Auf-, und Anbauten (Abb. 30) sichtbar: „*We can see layers everywhere!*“ (AG) Ältere „Schichten“ verlieren dabei stetig ihre Sichtbarkeit. Gerade an Häusern und Teilen der Altstadt, welche nicht einer andauernden Überformung durch Renovierungen oder Umbauten unterliegen, sind diese weiterhin sichtbar: „*In addition to the different architectural styles, a huge diversity of extensions, interventions, additions, self-made constructions and other modifications have transformed the city centre of Tunis into a scenery of historical layers.*“²¹ Ähnlich dem *Marais* Viertel in Paris, wurden in der Medina von Tunis, Räume neuen Bedürfnissen und Nutzungen angepasst (Abb.

17 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 123

18 Vgl. Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. 97

19 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 18

20 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 16

21 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 83



Abb. 30 Auf den Dächern informell errichtete Erweiterungen



Abb. 31 Dar Othman im südöstlichen Teil der Medina, heute Teilsitz des Institut National du Patrimoine (INP)

31) oder die Nutzungen den vorhandenen Räumen: „*Räume passen sich den Zwecken an, da die Räume in der Medina schon vorhanden sind.*“ (ES) Gerade die Praktikabilität scheint dabei ein wichtiger Faktor der Transformation zu sein. Beispielsweise wenn ein Raum durch seine Höhe schwer zu heizen und dadurch zu kühl war, wurde ein zweiter Stock eingezogen. In anderen Fällen wurden Innenhöfe in der Mitte zerteilt um die zweite Hälfte vermieten zu können, Gefängnisse wurden in Schulen umgebaut oder der *Souk Chaouachine*, in dem vermehrt Cafés geöffnet und Filzhut-Läden geschlossen werden, erfahren Überformungen. Vereinzelt bleibt die Vorgeschichte eines Ortes durch architektonische oder urbane Details wie Inkrustationen weiterhin spür- und erlebbar. Soziale und kulturelle Überformungen sind schwieriger greifbar und trotzdem existent. Städte befinden sich somit in einer immanenten Transformation von Überformungen auf verschiedenen Ebenen.

MATERIALITÄT Die Oberflächen der Medina bestehen allesamt aus sehr harten Materialien. Natursteine, Kalkfassaden, Fliesen und Marmor lassen sie monolithisch und robust wirken: „*Alle Materialien sind sehr hart und kühl.*“ (ES) Das begünstigt im Sommer eine angenehme Klimatisierung der Häuser und der Straßen im Vergleich zu den Vororten. „Individual house building remains the most important housing production mode today.“²² Durch diese Tatsache kann man in der Medina auf jegliche Materialien stoßen. Von wertvollen Marmorböden, Säulen, die aus den nahegelegenen Ruinen in Karthago stammen aber auch einfache Waschbeton-Fliesen finden Verwendung. Decken, Fenster und Türen sind meist aus Holz; Plastikrahmen oder Zweifachverglasung sind dagegen selten. Durch die Händler der *Souks* kommt Diversität von Materialien in die Altstadt. Die Verarbeitung der verschiedenen Materialien wie Stoffe (Abb. 32), Edelmetalle, Leder oder Holz sowie die Holztüren und über die *Souks* gespannten Stoffbahnen bringen somit organische Materialien in die sonst eher solide und homogene Materialität der Medina.

FARBEN Die Medina wirkt auf den ersten Blick monochrom (Abb. 33), unter anderem durch die Allgegenwärtigkeit von Naturstein, weiss durch die verputzten Wände und vereinzelt bräunlich-gräulich durch die vielen unverputzten Gebäude. Diese Farbmonotonie wird durch die *Souks* und vereinzelt Farbtupfer beschlagener Holztüren, eisernen Fensterverzierungen sowie Fensterläden unterbrochen. Diese wurden traditionell gelb, oliv oder braun

22 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011, S. 17



Abb. 32 Tücher, die als Sonnenschutz über den Straßen der Souks hängen



Abb. 33 Blick auf den Souk in der Rue Djemaa Zitouna

bemalt. Heutzutage sieht man in der Altstadt zunehmend das helle Blau der nahegelegenen Küstenstadt *Sidi Bou Said*, welches durch dessen Popularität auch in die Medina Einzug fand. Betreiber von *Hammams*, den traditionellen Dampfbädern, bemalen die Säulen vor ihren Eingängen in olivfarbenen und roten Bändern für eine bessere Erkennung. Zusätzlich ergänzen Rankpflanzen wie *Bougainvilleas* in einigen Straßen von Frühjahr bis Herbst durch ihre farbenprächtigen Blüten in violett, orange und weiss die Farbigkeit der Medina. Nachts wird diese durch Straßenlaternen in ein orange-gelbes Lichte getaucht. Im Inneren der Häuser, fast ausschließlich in denen, welche nach dem 18. Jahrhundert errichtet wurden, bestechen die Innenhöfe durch meist blau-gelbe Fliesen an den Wänden sowie traditionelle schwarz-weiße Fliesen auf Böden und Treppenaufgängen. In nur wenigen Häusern wachsen im Innenhof Zitrus- oder Olivenbäume, *Bougainvilleas* oder Jasminbüsche.

ÖFFENTLICHER RAUM „L'espace public comme forme ouverte, place, jardin public, boulevard, est absent du centre des villes arabo-musulmanes ou orientales traditionnelles, les médinas.“²³ Öffentliche Räume und Plätze sind wie beschrieben, in vielen traditionellen Altstädten der arabisch-muslimischen Welt seltener als in anderen Altstädten. Diese befinden sich vorwiegend angrenzend oder außerhalb der Altstädte. Kinder spielen häufig in den Innenhöfen, Mädchen und Frauen verbringen einen Großteil ihrer Zeit im Haus und so besaß und besitzt öffentlicher Raum eine andere Konnotation als in westlichen Kulturkreisen. Die Innenhöfe der Häuser ersetzen den öffentlichen Außenraum. Das heißt, dass öffentliche Räume hauptsächlich durch Aktivitäten von Männern definiert werden (Abb. 34). Bei Besuchen von Haus-fremden Männern, erweitert sich dieser in das Hausinnere.²⁴ Öffentlicher Raum außerhalb des Hauses wird stärker als Transitions-, denn als Aufenthaltsraum wahrgenommen. Dies ändert sich besonders während des *Ramadans*. Saleheddin Snoussi, ein 58 jähriger Händler beschreibt die Stimmung während Feierlichkeiten innerhalb der Medina: „*Les rues deviennent une partie de la maison.*“²⁵ Denn die Straßen und Außenräume sind natürlich auch „*Orte der Begegnung.*“ (ES) Diese haben eine starke Bedeutung zum Erlernen von sozialen Regeln und

23 David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 220

24 Vgl. David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 220

25 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus (Hg.), Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 84



Abb. 34 Männer trinken Tee im Café Aanba



Abb. 35 Ein Händler sitzt vor seinem Geschäft

Verhaltensweisen.²⁶ Denn öffentlicher Raum bedeutet gleichsam gesellschaftlicher Raum. Verschiedene politische Systeme versuchen daher, öffentlichen Raum nach ihren politischen Vorstellungen zu instrumentalisieren. Daher ist öffentlicher Raum auch politischer Raum.²⁷ Besonders in Autokratien ist sichtbar, wie versucht wird, diesen künstlich zu verknappen oder so zu entwerfen, dass Versammlungen erschwert werden. Denn öffentlicher Raum ist tendenziell ein eher demokratischer Raum indem arme sowie reiche Bevölkerungsschichten aufeinander treffen, Bewohner sowie kurzzeitige Besucher, die normale Bevölkerung sowie ihre politischen Vertreter.²⁸ „Somehow today, public space needs to be understood as different from the public domain of the state and its subdivisions, but rather as a space accessible to the public.“²⁹ Gerade diese Entwicklung ist in Tunesien zu sehen. Seit 2011 wird öffentlicher Raum stärker von der Bevölkerung angenommen, Menschen verbringen dort mehr Zeit (Abb. 35), tauschen sich aus, demonstrieren oder nutzen ihn für kulturelle Aktivitäten. In der Medina haben besonders die zwei großen Kunst- und Kulturfestivals *DreamCity* und *Interference* dazu beigetragen, öffentlichen Raum mit Kunst zu bespielen und zu zeigen, dass man diesen divers bespielen kann. Trotzdem fehlt es an moderner Infrastruktur. Mülleimer, Bänke und weiteres Stadtmobiliar ist nur rar vorhanden. Vor allem Schulkinder sitzen in den Pausen häufig auf Türschwellen aufgrund fehlender Bänke. 2017 wurden in den Hauptstrassen der Medina erste Mülleimer installiert, weswegen an vielen anderen Orten immer noch Müll herumliegt. Diese neue Initiative hat sich noch nicht in Gewohnheit umgewandelt. Häufig beschlagnahmen Cafés und Restaurants den (Strassen-)Raum für ihr Geschäft oder er wird als Parkplatz zweckentfremdet. „*Rehabilitating public spaces is not a priority of the municipality, even now, unfortunately not much is happening.*“ (AG) Eine Entwicklung, dass immer mehr öffentlicher Raum und Strassen durch „quasi-öffentlichen Raum“ in privater Hand zweckentfremdet wird wie in vielen westlichen Ländern, zeigt sich nur teilweise. Vereinzelt versuchen Bewohner, Künstler oder Vereine dem entgegenzusetzen (Abb. 37). Das Projekt *El Warcha* („die Werkstatt“) versucht, die vor allem die Jugendlichen, aber auch die Bewohner für

26 Vgl. David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 224

27 Vgl. Tripp Charles, The Politics of Resistance and the Arab Uprisings in: Gerges Fawaz [Hg.], The New Middle East, Protest and Revolution in the Arab World, Cambridge 2014, S. 152

28 Vgl. Tonnelat Stéphane, The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang [Hg.], Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France, Paris 2010, S. 8

29 Tonnelat Stéphane, The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang [Hg.], Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France, Paris 2010, S. 1



Abb. 36 *El Warcha* bringt Kindern Handwerksarbeit bei und baut Stadtmobiliar für den öffentlichen Raum



Abb. 37 Kinder arbeiten in einem Workshop auf den Treppen der *Djema Zitouna* Moschee

Stadtmobiliar und öffentlichen Raum zu sensibilisieren (Abb. 36) und mit dem initiierten *Houmati* Projekt wurden Müllhaken angebracht und bereits viele Pflanzen in den Straßen der Medina gepflanzt.

INFRASTRUKTUR In einer nationalen Umfrage aus dem Jahre 2018, antworteten 74% der tunesischen Bürger, dass Korruption die größte Bedrohung des Landes darstellt. Die stärkste Korruption herrscht der Umfrage nach im Gesundheitssektor, gefolgt vom Sicherheitsapparat und Zollangelegenheiten. 69% der Befragten geben an, dass sie jedoch Vertrauen in das staatliche Bildungssystem haben.³⁰ Insgesamt steht der tunesische Staat bezüglich seiner technischen Infrastruktur durch in den 1970er/1980er bis 2000er Jahren lokal durchgeführten Entwicklungsprogrammen, sehr gut da. Fast ausnahmslos, wurden informelle Gebiete im Großraum Tunis formalisiert und die Lebensbedingungen der Bewohner durch Sanitäreanlagen sowie Wasser- und Elektrizitätsanschlüsse verbessert (Abb. 38). Die Wohnungsanzahl wurde erhöht und die Zahl der Menschen, unterhalb der Armutsgrenze reduziert.³¹ „Indicators of coverage and percentages of the population serviced by potable water, wastewater, and electricity networks show very impressive achievements in the last three decades, to the point that coverage in urban areas (*milieu communal*) is now nearly universal, and that coverage in rural areas (*milieu non-communal*) is already high and increasing at very rapid rates. These achievements are remarkable by any measure, and the coverage levels of these services exceed those of almost all other countries in the Middle East and North Africa [MENA] Region.“³² Zugang zu gefiltertem Leitungswasser sowie Stromnetzanschluss beträgt somit fast 100%, sowie 85% der städtischen Gebiete Tunesiens besitzen Anschluss an das Abwassernetz.³³ Die Kanalisation der Medina ist während der starken Regenfälle in den Wintermonaten wiederholt überlastet oder verdreht (Abb. 39). Deswegen müssen Abflussdeckel in diesen Fällen manuell geöffnet werden um die Wassermassen abfließen lassen zu können. Luftfeuchtigkeit und verstärkender Regen beschädigen häufig Stromkabel an und in den Wänden der Häuser und das Mobilnetz sowie die Internetverbindungen sind in der Altstadt durch die sehr dicken Wandstärken nicht allzu stark. Zum Heizen werden Gasöfen verwendet, vereinzelt wird noch mit Kohle

30 Vgl. Institut National de la Statistique [Hg.], *Sondage National sur la perception des Tunisiens vers la sécurité, la liberté et la gouvernance locale*, www.tinyurl.com/u2ynuck, Stand 18.09.18

31 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. iii

32 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 65

33 Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 12



Abb. 38 Gekalkte Dachterrassen mit Satellitenschüsseln und weiterer Infrastruktur



Abb. 39 Überlaufende Kanalisation durch Starkregen

geheizt. Für die Heizung bestehen die Möglichkeiten einen Anschluss an das staatliche Gasnetz der *Société Tunisienne de l'Electricité et du Gaz* (STEG) zu beantragen, was sehr lange dauern kann oder in den Eckläden Gasflaschen zu kaufen, die regelmäßig ausgetauscht werden müssen. In der Medina existieren zwar Institutionen wie Bürgerbüros, Theater, Computerclubs, Judo-Schulen, Apotheken, etc. womit der alltägliche Gebrauch gut abgedeckt werden kann, doch existiert zusätzlich eine „*informelle, soziale Infrastruktur*“ (ES), zur gegenseitigen Hilfe und in Austausch mit Bekannten, Verwandten oder Nachbarn. Trotzdem ist das Angebot an unterschiedlichen Aktivitäten insbesondere beim Sport und für Jugendliche nicht ausreichend ausgebaut. Eine Gruppe von Schulkindern erläutert: „*We want more activities in the Medina!*“ Gerade Abends sind fast alle Einrichtungen der Medina mit Ausnahme einiger Restaurants und Hotels geschlossen.

ARBEIT Nach Angaben der *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM) gibt es circa 525 verschiedene Ateliers und Werkstätten von Handwerkern in circa 32 verschiedenen Berufsgruppen innerhalb der Medina.³⁴ Während im südlichen Teil der Altstadt hauptsächlich Teppiche und Holzprodukte hergestellt werden und Schmiede- sowie Malereiwerkstätten befindlich sind, findet sich die Textilherstellung verstärkt im Westen der Altstadt. Lederwaren, Kupferarbeiten, Gravuren, Kalligraphie, Musikinstrumenten-Produktion sowie weiteres Kunsthandwerk sind hingegen über die Medina verteilt. Am stärksten konzentrieren sich die Juweliere im *Souk el Berka*, die roten *Chechia*-Filzhut-Produzenten im *Souk Chaouachine*, medizinische Kräutergeschäfte im *Souk El Blat*, die *Balgha* (traditionelle Lederschlappen) im *Souk El Blaghgia* und andere Kunsthandwerke in weiteren *Souks*, die sich jedoch nicht mehr spezialisieren. Neben dem produzierenden und verarbeitenden Gewerbe, existieren zunehmend Service-orientierte Arbeitsplätze wie Restaurants, Hotels und Cafés. Diese generieren ihre größten Einnahmen während des Fastenmonats *Ramadan*. Besonders im nördlichen Teil der Medina entstehen zur Zeit vermehrt zukünftige Hotels. Hinzu kommen Gewerbe wie Anwälte, Notare und Übersetzer, die ihre Büros meist in der Nähe der *Kasbah*, dem Gerichtshof und Bildungsministeriums entlang der nordwestlichen Grenze der Medina besitzen. „*Most of the people working in the Medina are not living in it.*“ (AG) Ein Großteil der Arbeitsplätze innerhalb der Altstadt ist dabei

34 Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Contexte Urbain: Données Cartographiques et Choix de l'Intervention Pilote*, unveröffentlichte Präsentation, Tunis 2014



Abb. 40 Ein mobiler Straßenhändler verkauft traditionelle Süßigkeiten

„*manual labor or informal work.*“ (ES) (Abb. 40) Das bedeutet, dass viele kleinere Werkstätten und Garagen ohne Genehmigung in verlassenen Gebäuden Platz gefunden haben. Ein Beispiel sind kleinere Schuhwerkstätten in denen die Arbeiter unter prekären Arbeitsbedingungen ohne Gehörschutz, Handschuhe, Heizung oder anderen Arbeitskomfort arbeiten. Durch die topografische Beschaffenheit (Hanglage) der Medina und schwieriger Transportwege aufgrund enger Gassen und Sackgassen, kann sich Gewerbe, welches auf große Maschinen und einfachen Zugang angewiesen ist, nur erschwert ansiedeln. Die existierenden Handwerker haben heutzutage zunehmende Probleme Nachwuchs für ihren Beruf zu finden, da „*[n]ur wenige Menschen Handwerker werden wollen.*“ (ES) Dazu kommt, dass viele der Kunsthandwerker ihr Wissen nicht vermitteln möchten um nicht zusätzliche Konkurrenz in ihrem Metier ausgesetzt zu sein. Importierte Waren aus China, die hauptsächlich in den *Souks* des südlichen Teils der Medina verkauft werden, haben die Kunsthandwerkstradition der Medina bereits stark reduziert.

ERNÄHRUNG In der Medina befindet sich eines der teuersten Restaurants des gesamten Stadtzentrums (*Dar El Jild*) und gleichzeitig eine ungleich größere Anzahl günstiger Imbissläden. Alle Preisklassen von Restaurants sind tagsüber in der Medina geöffnet. Abends sind es nur circa vier bis fünf, die alle zu den gehobeneren Restaurants gezählt werden können. Die Medina wird vielmehr mit günstigem Straßenessen sowie Schnellimbissen assoziiert. Es gibt vereinzelt Männer, die mit Wagen durch die Medina fahren und in der Straße Sandwiches zubereiten (Abb. 41) sowie unzählige Schnellimbisse mit verschiedenen Formen von traditionellen Sandwiches. Allgemein gesehen, erscheint das Ernährungsangebot nicht sehr gesund, sobald das eigene Haus verlassen wird, sondern sehr Zucker-, Fett- und Kohlenhydrat-lastig. „*You have to leave the Medina to get vegetables and fruits as it always was.*“ (AG) Diese kann man auf Märkten in den *Faubourgs*, sowie der Kolonialstadt im *Marché Central* oder den regulären Supermärkten finden. Es gibt innerhalb der Medina einen kleinen Gemüsemarkt in *Hafsia*. In sogenannten *Hanouts* (Eckläden), können Grundnahrungsmittel wie Pasta, Reis, Butter, Milch, Eier sowie Konserven eingekauft werden (Abb. 42). Durch die Einkommenssituation einiger Bewohner der Medina und vielen Teilen Tunesiens, können dort sogar halbierte Butterportionen und einzelne Zigaretten statt ganzer Packungen erworben werden.



Abb. 41 Ein Straßenhändler am *Bab Bhar*, dem Eingang der Medina



Abb. 42 Eckläden dienen als soziale Treffpunkte

MOBILITÄT „*You have to walk!*“ (AG) fasst es wohl am Besten zusammen, um in der Altstadt vorwärts zu kommen. Bis an die Medina heran gelangt man per Zug, Tram, Bus, Taxi oder eigenem Auto, doch ist der Hauptteil der Medina nur zu Fuß begehbar. Das bedeutet auch, dass schwere Dinge auf Hilfskarren transportiert oder selbst geschleppt werden müssen. Waren werden häufig per Schubkarren oder kleinen Autos mit drei Rädern transportiert. Junge Männer mit *Barouitas* (eine Art Schubkarre) warten im *Souk* auf Händler, die ihren Dienst in Anspruch nehmen (Abb. 43). „*Die Transportwege in der Medina sind daher langsamer.*“ (ES) Das am Stärksten verbreitete Verkehrsmittel ist wohl das Motorrad sowie das Moped, welche eine starke Lärmbelästigung für die Altstadtbewohner darstellen. Vereinzelt sind Fahrräder in Gebrauch, welche jedoch durch die ansteigende Topographie und den unebenen Bodenbelag der Medina erschwert zu nutzen sind. Es gibt jedoch Motorradwerkstätten sowie einen Fahrradladen. „Vor der Revolution 2011, war es nur für Anlieferungen erlaubt, mit dem Auto in die Medina zu fahren.“ (RA) Heutzutage sieht man an einigen Straßen und kleineren Plätzen zahlreiche Autos geparkt und es kommt täglich zu Situationen in denen Autos sich in den engen Gassen gegenseitig den Weg versperren. Dazu kommen Traktoren der Baustellen sowie Vehikel der Müllabfuhr, welche am späten Abend und in der Nacht durch die Medina fahren um Müll einzusammeln.

STADTAKTEURE Im Folgenden soll eine Konstellation des lokalen (Stadt-) Akteurssystems skizziert werden um soziokulturelle Potenziale und Ressourcen der Altstadt aufzuzeigen. „97% des Tuniens n'exercent aucune activité politique, associative ou syndicale. Selon ses statistiques, près de 97% des Tunisiens n'exercent aucune activité politique, syndicale ou associative contre 94,2% en 2014.“³⁵ Nach dem *World Happiness Report 2019*, gaben 8,6% an, eine ehrenamtliche Aktivität auszuüben und 10,6% für einen guten Zweck gespendet zu haben.³⁶ Damit befindet sich Tunesien auf Platz 123 von 134 untersuchten Ländern. Deutschland befindet sich im Vergleich auf Platz 44 mit 49,4% Ehrenamtlichen und 25%, die im letzten Monat Geld gespendet haben.³⁷ Das heißt, dass derzeit nur wenige, freiwillig und ehrenamtlich engagierte Bürger gibt. Räumliche Aktivitäten sind zumeist Ausdruck von poli-

35 Vgl. Institut National de la Statistique [Hg.], *Sondage National sur la perception des Tunisiens vers la sécurité, la liberté et la gouvernance locale*, www.tinyurl.com/u2ynuck, Stand 18.09.18

36 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2019*, New York 2019, S. 81

37 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2019*, New York 2019, S. 79



Abb. 43 Barouitas (Transportkarren) sowie für streunende Katzen bereitgestelltes Wasser



Abb. 44 Houmati Projekt Teilnehmer installieren Müllhaken in der Rue de Trésor

tischem, kulturellem und sozialem Handeln. Die heutige Situation ist daher fast ausschließlich anhand einer Politik, in der Vereine verboten waren und zivilgesellschaftliches Engagement vom Staat unterdrückt worden ist, begründet. Seit der Revolution 2011 wurden zahlreiche Vereine gegründet und ein Bewusstsein zum Ausdruck gebracht, was Bürgerrechte und Bürgerpflichten bedeuten. „*It's an exploding and nourishing scene of activists.*“ (AG) (Abb. 45) Immer mehr jüngere sowie ältere Bürger engagieren sich (Abb. 44), auch wenn professionelle Expertise von Nichtregierungsorganisationen teilweise noch entstehen. Besonders das *Institut National du Patrimoine* (INP) und die *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM) spielen eine große Rolle für die Medina. Diese sind zwar staatlich (INP) und halbstaatlich (ASM), haben jedoch keine wirklich funktionierende Kontrollinstanz sowie Exekutive, die bei Missachtung der UNESCO Weltkulturerbe-Richtlinien direkte Strafen verhängen können. Folgend findet sich eine Liste der wichtigsten Stadtakteure mit Bezug zur Medina. Beginnend mit großen, internationalen Institutionen und darauffolgend lokalen Akteuren: Agence Française de Développement (AFD), Agence de Réhabilitation et de Rénovation Urbaine (ARRU), Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis (ASM), Banque Européenne d'Investissement (BEI), Centre de Formation et d'Appui à la Décentralisation Tunis (CEFAD), Direction Générale des Collectivités Publique et Locales (DG-CPL), Fédération Nationale des Villes Tunisiennes (FNVT), Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Institut National du Patrimoine (INP), Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW).

Beiti - Frauenhaus

Carthagina - Conservation and Promotion of Tunisian history and heritage

Centre Culturel Taher Haddad - Aktives Jugend- und Kulturzentrum

Collectif Créatif - Dachverband für verschiedene Initiativen in der Medina

Dar Ben Gacem, Leila Ben Gacem - Boutique Hotel und Stadtaktivistin

Dar El Harka - Social Co-Working Space and Social Hub in the Medina

Doolsha - Walking the Medina, alternative Medina Touren, Schnitzeljagden

DreamCity - L'Art dans la cité, wichtigstes, größtes Kunstfestival Tunesiens

El Warcha - Collaborative Design Studio, partizipative Jugendwerkstatt

Fantek - École associative d'Arts Numérique, Zentrum für digitale Kunst

Houmati - Medina Begrünungs- und Verschönerungsaktionen

Interference - International Light Art Project Tunis

Journal de la Medina - Participatory Journal for the old town



Abb. 45 Transformation einer ehemaligen Müllhalde im südlichen Teil der Medina durch den Künstler Atef Matallah

L'Art Rue - Fabrique d'espaces artistiques au coeur de la Médina
Maison des Jeunes, Cafés culturels - Verschiedene Jugend- und Kunstzentren
MedinaPedia - Digitizing the historical richness of the Medina of Tunis
Rachidiya - Verein zum Erhalt des tunesisch-andalusischen Musikerbes
Sofiène, Fahrradladenbesitzer - Medina Begrünung
Wild El Tunis, Jamel und Raouf aus Hafsia - Promotion of the Medina

Während des von *L'Art Rue* organisierten Kunstfestivals *DreamCity*, arbeiten die meisten der aufgelisteten Akteure zusammen: Künstler arbeiten z.B. mit den Frauen von *Beiti*, die vor häuslicher Gewalt oder gesellschaftlichem Stigma (z.B. Transfrauen) dorthin flohen. Zusätzlich kommen internationale Künstler im Hotel *Dar Ben Gacem* unter, welches z.B. Presse-Events organisiert, während das *Journal de la Médina* über die verschiedenen Kunstaktionen/Performances/Installationen informiert und *Doolesha* Führungen durch die Medina zu den jeweiligen Standorten anbietet. Mehrere Medina-Initiativen, finden einen Arbeitsplatz im zum Hotel dazugehörigen Co-Working Space *Dar El Harka* unter dem Namen *Collectif Créatif*. Insgesamt ist es eine überschaubare Gruppe an Aktivisten, die oft projektweise kooperieren.

SOZIODEMOGRAFIE Nachdem die ersten *Beldis* die Medina während des französischen Protektorats in Richtung der außerhalb der Altstadt liegenden *Ville Coloniale* verließen, verstärkte sich der Trend besonders nach der Unabhängigkeit 1956 in den 1970er Jahren in die neu errichteten sowie nördlichen Vororte. Im Großraum Tunis halbierte sich zwischen 1975 und 2004 die Bewohnerzahl. Viele Wohngebäude der *Ville Coloniale* wurden kommerziell umfunktioniert.³⁸ „Im Zuge der gesellschaftlich bedingten Veränderung der Ansprüche an den Wohnraum, ist die Medina durch ihre traditionelle und schwierig umzunutzende Struktur in der Ober- und Mittelschicht zunehmend unbeliebt geworden. Ärmere Teile der Bevölkerung, Besitzer kleinerer Läden und einfache Gastronomie sind heute Hauptnutzer vieler vornehmlicher Gebäude. Allein im Fastenmonat *Ramadan* sind die Straßen durch die Nächte hinweg stark frequentiert. Mittlerweile ist jedoch eine Rückbesinnung erkennbar. Der Medina wird heute eine erhöhte Wertschätzung zuteil.“³⁹ Trotzdem

38 Vgl. Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], *Tunisia Housing Profile*, Nairobi 2011, S. 9

39 Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 13



Abb. 46 Medina Bewohner

besteht kein großes Risiko einer starken Gentrifizierung der Medina.⁴⁰ Die sozialräumliche Struktur der Altstadt ist sehr heterogen. Fast alle sozialen Schichten, Ausländer und Einheimische aus allen Teilen des Landes sowie alle Altersgruppen sind vorzufinden (Abb. 46). Durch die kurzen Wege, ist die Medina gut für ältere Bewohner geeignet (Abb. 47). Durch die bedingte Dichte, kommt es häufig zu intergenerationellem Austausch der Bewohner an Stamm-Orten wie Straßencafés oder kleinen Eckläden. Besonders der südliche Teil der Medina rund um *Bab Aljazira* und *Tourbet El Bey* wird von einer eher ärmeren Bevölkerung bewohnt, während im nördlichen Teil, besonders entlang der *Rue de Pacha* vermehrt die Mittelschicht und Ausländer Häuser erwerben oder bewohnen. Dort befinden sich auch die Mehrzahl der Boutique Hotels und kulturellen Einrichtungen. „Der größte Teil der Medina wird [jedoch] weiterhin von einer einkommensschwachen tunesischen Bevölkerung bewohnt.“⁴¹ Ein Großteil der Gebäude in der Medina ist durch Erbe weitergegeben. Circa ein Drittel ist neu gekauft und der Rest entweder selbst erbaut, geschenkt oder besetzt. Bei der Befragung für eine Quartiers-Studie antworteten 44% der Bewohner, dass sie aus der Medina ziehen möchten während 49% dort weiterhin wohnen wollen. Es herrscht somit ein geteiltes Stimmungsbild. Gerade die weggezogenen Familien haben mit den sozialen Folgen wie geringerer sozialer Zusammenhalt und Anonymität zu kämpfen: “This was my aunt’s house and I grew up here,” said Olfa Annebi, a member of the Bakir family who now lives in the suburb of La Marsa, looking around the internal courtyard overgrown with trees. “We’d go out into the hayat (patio) to wish each other good morning, there was movement throughout the day as relatives came through, and at mealtimes five or six different dishes would be served. “Everyone knew and respected us in the neighbourhood,” she said. “It was a totally different attitude to today when we feel like strangers, split up and living separately.”⁴² In den Vororten mit den vielen Mauern und der Notwendigkeit von Autos zur Fortbewegung, kommt es zu weniger spontaner sozialer Interaktion zwischen den Bewohnern. Im Kontrast dazu sind die historisch vernetzten Nachbarschaften der Altstadt gut geeignet für Familien wie eine Familie aus der

40 Vgl. Mersch Sarah, Stadtentwicklung in Tunesien, Vor dem Abriss bewahren in: Qantara, 17.07.2018, www.de.qantara.de/inhalt/stadtentwicklung-in-tunesien-vor-dem-abriss-bewahren, Stand 18.08.2018

41 Moro José [Hg.], Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 11

42 Athanasiadis Iason, Nostalgia for the present in Tunis’ belle-époque downtown in: Political Critique, Krytyka Polityczna & European Alternatives, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17



Abb. 47 Eine ältere Medina Bewohnerin im traditionellen *Safsari*

Medina erzählt: „Die Gemeinschaft war etwas sehr Schönes und gut für unsere Kinder.“ Die soziale Kontrolle durch das dichte Zusammenleben garantiert für viele Menschen Sicherheit. Gerade in Kollektivgesellschaften mit hohem Stellenwert von mehrgenerationellen Familiengemeinschaften und Religiosität, sind dies wichtige Faktoren für das subjektive Wohlbefinden: „People who say they feel that they „belong“ to their community are happier than those who do not. And people who trust their neighbors feel a greater sense of that belonging.“⁴³ Die Medina war und ist daher in hohem Maße identitätsstiftend. Hier stellt sich die Frage, in welcher Hinsicht und ob es die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft stärkt (Abb. 48). Ein adäquates Beispiel ist hierfür die *Kasbah* („Altstadt“ im algerischen Kontext) von Algiers, die Hauptstadt Algeriens, die eine ähnliche Entwicklung wie die Medina von Tunis durchlief: „Les Anciens“, die ehemaligen Bewohner, berichten, wie sie noch Jahre nach dem Umzug in die „anonymen Vororte“ zurück in ihre Stammcafés der alten Viertel innerhalb der *Kasbah* gegangen sind. Die Zugezogenen kämpften mit stärkerem Misstrauen der dort gebliebenen Bewohner, was den Integrationsprozess verlangsamte während die Ausgezogenen davon erzählen, wie sie sich immer stärker isoliert fühlen und die Solidarität der Jahre vor den 1990ern vermissen.⁴⁴ Dabei spielen bestimmte Orte mit persönlichen Bezügen in den Erzählungen immer eine starke Rolle: „Like Habib, most of the former inhabitants of the Medina express their feelings and memories about their past lives by describing places, stories and relations with spaces.“⁴⁵ Cafés, *Hammams* oder die vielen kleinen Eckläden in der Altstadt, sogenannte *Hanouts* oder *Hamas*, spielen dabei eine wichtige Rolle als sozialer Treffpunkt und Austauschplatz der Nachbarschaften (Abb. 42). Deren Betreiber sind stets über das aktuelle Geschehen des Viertels informiert. Die starke Veränderung der soziodemografischen Zusammensetzung der Medina resultiert in weitreichenden, oft generationenübergreifenden Folgen für die ehemaligen Bewohner: „So kam es häufig zu einer „Romantisierung“ des Ortes, an dem sie aufwuchsen und negative Erinnerungen wurden dabei häufig verdrängt oder übersteigert als Argument für den Wegzug hervorgehoben.“⁴⁶ Die ältere Generation redet häufig mit Nostal-

43 Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 134

44 Vgl. McAllister Ed, *The Revolution that Wasn't: Social Fragmentation and Urban Space in Algiers in: Sharp Deen, Panetta Claire [Hg.], Beyond the Square, Urbanism and the Arab Uprisings*, New York 2016, S. 40-41

45 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 84

46 Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, *Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context*, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 80



Abb. 48 Eine Frau im Rollstuhl sitzt täglich im Eingang des Mausoleums Sidi Ibrahim Riahi



Abb. 49 Reflektierende Altstadtbewohnerin

gie über ihr Leben in der Altstadt (Abb. 49) in der sie sich wohlfühlten, in einer familiären Umgebung und Gemeinschaft lebten und sich sicher fühlten, doch erfährt die Medina gerade auch durch diese Erinnerungen ein stärkeres Interesse bei der jüngeren Generation inner- sowie außerhalb der Medina.⁴⁷ Diese äußert sich häufig folgendermaßen: *„I can't live or spend too much time in a modern apartment. I don't have any emotional relation to a place like this. A house in which I am living should be different than a Hotelroom with a bed in which I am only a passbyer.“* (LF)

GENDER Frauen genießen in Tunesien in vieler Hinsicht mehr Rechte als in anderen muslimisch geprägten Gesellschaften und Ländern, doch herrscht weiterhin ein eher konservatives, patriarchalisches Rollenbild vor. Zum Beispiel können tunesische Frauen legal Abtreibungen vornehmen lassen, nicht-muslimische Männer heiraten und sich scheiden lassen. In der Medina kommt hinzu, dass die Bewohner und Nachbarn sich untereinander kennen und dadurch eine weitere soziale Kontrolle herrscht. Während Frauen häufig über häusliche Dinge bestimmen und daher mehr Zeit in den Häusern verbringen, sind Männer meist außerhalb, auf Plätzen und Cafés anzutreffen (Abb. 50), auch wenn Frauen, trotz der erhöhten Aufmerksamkeit, die sie im öffentlichen Raum erhalten, sich immer mehr Freiräume außerhalb des Hauses erkämpfen (Abb. 51). In der Medina sind die meisten Cafés und Restaurants von Männern und Frauen gleichermaßen besucht, obwohl die meisten Geschäfte und Cafés von Männern betrieben werden. Es gibt jedoch auch Restaurants, Hotels und kulturelle Institutionen innerhalb der Medina, die von Frauen geleitet werden. Da die Medina in der allgemeinen Bevölkerung keinen guten Ruf besitzt, betreten Frauen – vor allem von außerhalb der Medina, in den Abendstunden und Nachts nur selten oder in Begleitung die Altstadt. Manche Arbeitnehmer haben daraufhin ihre Arbeitszeiten so angepasst, dass Montags bis Freitags nur bis circa 16:00 Uhr gearbeitet wird und dafür Samstagvormittag noch zusätzliche Stunden gearbeitet werden. *„Auf diese Weise müssen weibliche Angestellte nicht in der Abenddämmerung oder im Dunkeln nach Hause gehen.“* (MH) Während es sich hierbei stärker um eine gefühlte Sicherheit handelt, kann es in Teilen der südlichen Medina Nachts zu tatsächlichem Taschendiebstahl kommen.

47 Vgl. Wilbaux Quentin, Adapter l'habitat ancien aux critères du confort moderne? L'exemple de Marrakech in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 89



Abb. 50 Medina Bewohner auf dem Weg zur Moschee



Abb. 51 Frauen in den Straßen der Altstadt

Innerhalb des östlichen Teils der Altstadt, in *Abdellaguech*, existiert ein Bordell, welches unter Aufsicht des Gesundheitsministeriums steht, sodass die Sexarbeiterinnen eine medizinische Grundversorgung erhalten. Zusätzlich existieren zwei Organisationen, die sich für die Belange der *LGBTIQA* (*Lesbian Gay Bisexual Trans Intersex Queer Asexual*) Community einsetzen: *Damj* („Inklusion“) und *Mawjoudin* („Wir existieren“) haben ihren Sitz in der Altstadt und können dabei ähnlich wie die Bewohnerinnen des Frauenhauses *Beiti* („Mein Haus“) auf einen gewissen „Schutzmechanismus“ der Medina zählen. Kunstfestivals wie *DreamCity* (das größte Kunstfestival Tunesiens), bereichern die öffentliche Diskussion um Frauen- sowie *LGBTIQA* Themen mit künstlerischen Performances, bei denen sie diese Organisationen mit einbeziehen und die *LGBTIQA* Community dadurch mehr Sichtbarkeit erfährt. Die *Hammams* der Altstadt sind, mit Ausnahme von touristischen Hotels, geschlechtergetrennt.

JAHRESZEITEN Durch die geringe Vegetation in der Medina, könnte angenommen werden, dass die bedingten Veränderungen der Umgebung durch die Jahreszeiten visuell nicht stark wahrgenommen werden. Doch gerade die Bewohner der traditionellen Hofhäuser, die häufig ohne Arkadengänge oder Überdachungen bei jeglicher Wetterlage den Innenhof durchqueren müssen, erleben täglich die Veränderungen des Klimas und Wetters der verschiedenen Tages- sowie Jahreszeiten. Nicht nur das Klima, besonders die Ernährung verändert sich im Laufe des Jahres, wenn bestimmte Obst- und Gemüsesorten ausschließlich saisonal konsumiert werden können. In den Sommermonaten sind es hauptsächlich Wassermelonen, Trauben und Pfirsiche sowie der allgegenwärtige Orangensaft während der Wintermonate. Die Winter Tunesiens dauern von circa Mitte Dezember bis Mitte März, es herrscht eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit vor und es kommt zu häufigen Regenfällen. Einige Familien der Medina beheizen aus Kostengründen oder wegen fehlender Anbindung an das zentrale Gasnetz nur ein Zimmer, in dem die Familie gemeinsam schläft, bis das Wetter warm genug ist, um wieder in den eigenen Zimmern zu übernachten. Die Sommer in Tunesien hingegen, können sehr heiss werden und so flüchten sich die Bewohner in die Medina, die mit ihren engen Gassen, aufgespannten Sonnenschutz-Textilien und dicken Steinmauern ein wenig kühler ist als außerhalb der Medina. Das beeinflusst gleichzeitig die geringere Sonneneinstrahlung. „Bright light helps the body to produce serotonin, which is thought to lift depression and aid happiness. On the other hand, people who



Abb. 52 Ein Hammel wird vor dem Opferfest *Eid* im Souk *El Blat* öffentlich präsentiert

are used to the strong bright sun associated with uncomfortably high temperatures seem to choose shady environments for preference.“⁴⁸ Es beschreibt die Situation in Tunis sehr gut, in dessen Gassen und Plätzen während der heißen Tageszeiten im Sommer nicht viele Menschen anzutreffen sind (Abb. 52). Anscheinend war es früher Tradition, dass die Männer mancher Familien während der Sommermonate auf den Dächern der Häuser schliefen. Der Monat des *Ramadan* kann fast als eine „fünfte Jahreszeit“ gesehen werden: „[un] ensemble des faits passés qui reste dans le souvenir des hommes, d’un groupe: La mémoire d’un peuple.“⁴⁹ Eine kollektive Rückbesinnung auf die eigene Tradition, wenn die Bewohner des Großraums Tunis gemeinsam in die Medina strömen und diese dadurch beleben.

TAGESZEITEN Der Lebensrhythmus vieler Altstadtbewohner orientiert sich an den Gebetszeiten (Abb. 50). Diese stehen für das erste Morgengebet früh auf und beleben so rund um die Moscheen die Straßen. Einige davon gehen danach direkt in ihre Geschäfte um sie für das Tagesgeschäft vorzubereiten. Während des Tages sind die Hauptstraßen durch Besucher und Kunden stark belebt und die Einwohner versuchen die Nebengassen zu verwenden, um schneller vorwärts zu kommen. Das Leben der Bewohner beginnt und endet daher sehr früh. Die meisten Geschäfte, Cafés und Restaurants der Medina schließen bereits gegen 18:00 Uhr Abends (Abb. 53). Rund um den *Souk* der Juweliere (*Souk El Berka*) werden beispielsweise die großen Holztore abgeschlossen. In Kombination mit einer spärlichen Abendbeleuchtung, welche nur wenige vereinzelte Straßen erhellt, wirkt die Medina mit ihren meist dunklen Gassen teilweise sehr verlassen im Gegensatz zu anderen Altstädten der Mittelmeerstaaten in den Abendstunden. Die fehlende Beleuchtung und die nur wenigen Menschen auf den Straßen bei Nacht, verstärken die Reputation und das zuvor erläuterte Bild einer „gefährlichen und verwahrlosten“ Altstadt, in dem eine hohe Kriminalität herrscht.

SICHERHEIT Eine Umfrage des Jahres 2018 kommt zu folgenden Ergebnissen: „Alors que 91,1% des personnes interrogées ont affirmé se sentir en sécurité lorsqu’ils marchent dans leur quartier au cours de la journée contre 78,8% durant la nuit. (...) De plus 89,9% des Tunisiens affirment se sentir en

48 Fordham Max, *The Role Of Comfort In Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 60

49 Dubois Claude [Hg.], *Petit Larousse en couleurs*, Paris 1980, S. 574

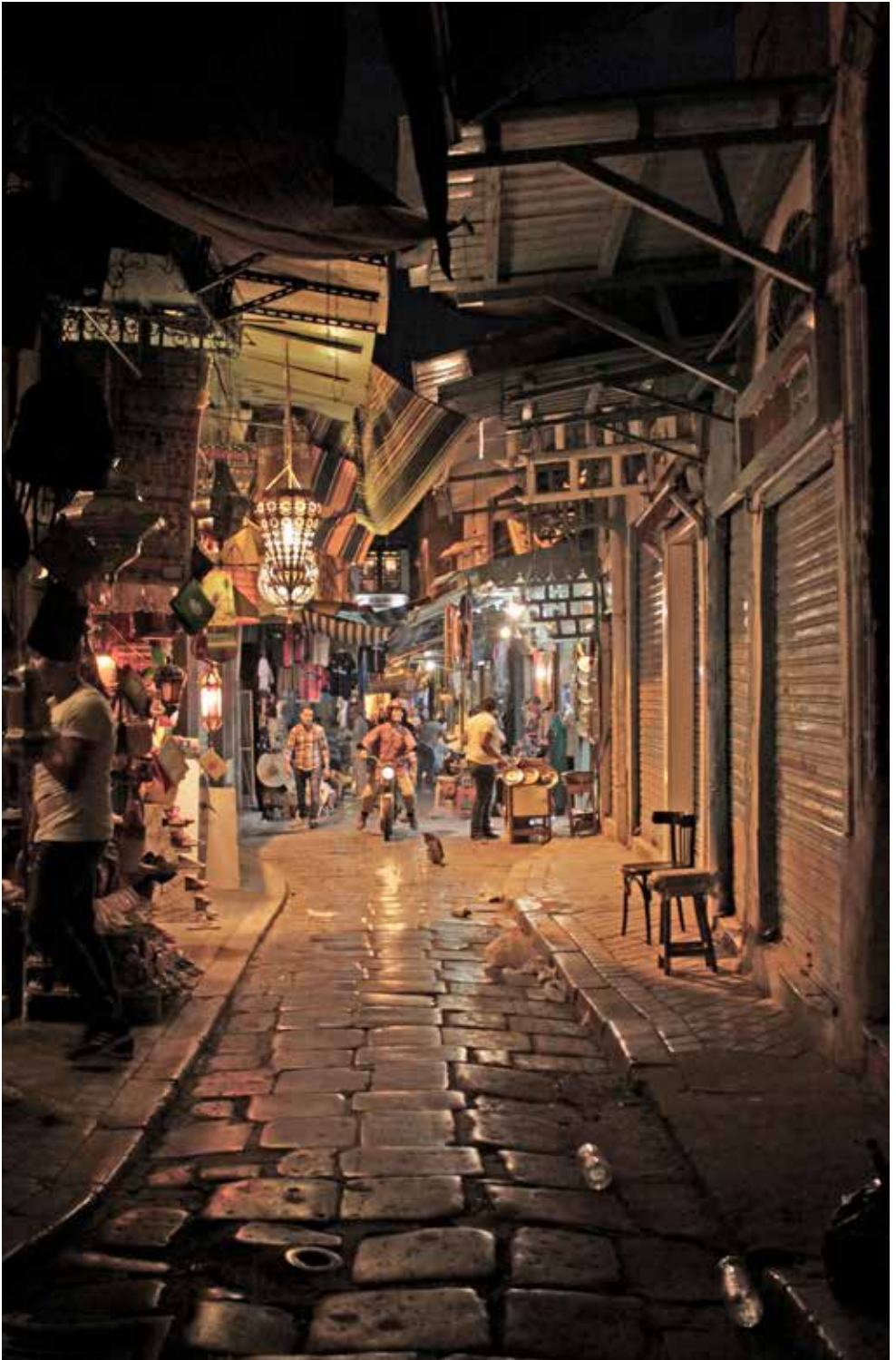


Abb. 53 Die Rue Djemaa Zitouna am frühen Abend

sécurité dans les lieux publics. 12% des femmes, quant à elles, estiment être en insécurité dans certains lieux publics comme les cafés, les supermarchés ou les stades.⁵⁰ Die Mehrheit der Tunesier, die außerhalb der Altstadt leben, würden diese am späten Abend und Nachts eher nicht betreten. Zu stark herrscht das Bild einer gefährlichen, dunklen Medina vor. Dies wird einerseits durch den starken Verfall Ende der 90er Jahre und andererseits durch die damit bedingten Kriminalitätsraten gerechtfertigt. Die sich in der Altstadt versteckenden Demonstranten während der Revolution 2011 haben dieses Bild weiter verstärkt. Der Ruf hat sich seit dieser Zeit verbessert, doch diese gefühlte Unsicherheit bleibt weiterhin in den Köpfen der meisten Tunesier. Dabei muss erwähnt werden, dass in der Realität große Unterschiede herrschen: Der südliche Teil der Altstadt ist von ärmeren Bevölkerungsgruppen bewohnt, Bauten sowie Straßen weniger in Stand gehalten und es herrscht eine höhere Kriminalitätsrate als im nördlichen Teil der Medina. Oft handelt es sich um Drogendelikte, Einbrüche oder Taschendiebstahl von Kleinkriminellen, die außerhalb der Medina leben. Da die Bewohner sich innerhalb der Medina kennen und somit eine starke soziale Kontrolle vorherrscht, erleichtert dies der Polizei herauszufinden, wer die Täter sind, falls es sich um einen Altstadtbewohner handeln sollte. Es gibt kleinere Polizeistationen innerhalb der gesamten Medina. Die geringe Beleuchtung der Straßen bei Nacht sowie die kleinen Gassen der Altstadt steigern dabei das Bild einer unsicheren Umgebung (Abb. 53). Ein älterer Korbflechter meint dazu: *„Die Menschen zollen Älteren immer weniger Respekt und die Menschen haben sich verändert sodass es Nachts nicht mehr sicher ist, tagsüber aber trotzdem noch seinen Charme entfaltet.“* Sehr treffend ist wohl, dass *„[m]an (...) Energie aufbringen muss, um sich in der Medina sicher zu fühlen, sie gibt es einem nicht von alleine.“* (ES) Wenn man von außerhalb kommt, ist es daher schwierig, sich sicher zu fühlen, doch *„[d]ie Gebäudedichte der Medina gibt mir ein Gefühl von Sicherheit.“* (ES) Zusätzlich kennen sich die Bewohner untereinander. *„It gives you a feeling of security if you live there.“* (AG) Eines der größten Probleme bezüglich Sicherheit scheint daher der Ruf der Altstadt selbst, was sich auf das „Selbstbewusstsein als Bewohner“ auswirken kann.

GERÄUSCHE *„It strongly depends on your neighbourhood as a minimum of sound will always be there.“* (AG) Durch die hohe Dichte und Nähe der Ge-

50 Vgl. Institut National de la Statistique [Hg.], Sondage National sur la perception des Tunisiens vers la sécurité, la liberté et la gouvernance locale, www.tinyurl.com/u2ynuck, Stand 18.09.18



Abb. 54 Kinder spielen in der Straße mit den Hörnern der geopfterten Tiere nach *Eid*



Abb. 55 Aus Platzmangel innerhalb der Moschee, beten einige Männer in der Straße

bäude zueinander, sind die Bewohner Geräuschen der Nachbarn stark ausgesetzt. Dazu zählen Geräusche aus Fernseher, Radios oder streitende Familienmitglieder. Während der Sommermonate kommen zahlreiche Hochzeiten hinzu, die in der gesamten Nachbarschaft zu hören sind und bis zu einer Woche andauern können. Auch während des Fastenmonats *Ramadan*, erfährt die Medina einen Monat lang nächtliche Lärmbelästigung durch Besucherströme, die nach dem *Iftar*, dem Fastenbrechen, in die Medina kommen. Wenn man in direkter Nachbarschaft zu einer Moschee lebt, kann es passieren, dass Lautsprecher des *Muezzin* in Richtung des eigenen Hauses ausgerichtet sind (Abb. 55). Im Alltag sind es hauptsächlich laute Motorräder, Autos, Handwerker, Kupferschmiede, Schreiner, Werkstätten, spielende Kinder (Abb. 54) und *Souks*, die Lärm produzieren. Morgens hört man Kinder in die Schule gehen, Leute im Café sitzen, Kinder in Koranschulen den Koran zitieren sowie die bereits erwähnten Katzen, die miteinander um Futter kämpfen: „*Geräusche fließen überall durch die Straßen.*“ (ES) Innerhalb der Häuser wird der Lärm allerdings einerseits teilweise absorbiert, durch die Innenhöfe andererseits auch transportiert und wie ein Echo weitergeleitet. Auf den Dächern der Medina erhält man einen guten Überblick über die Geräuschlandschaft der Altstadt.

GERÜCHE „*Entering the Medina is a multisensory experience.*“ (ES) Zahlreiche Gerüche, Geräusche und visuelle Eindrücke koexistieren besonders in den verschiedenen Märkten der Altstadt. Parfums, Leder und andere Materialien von Waren, die verkauft oder verarbeitet werden, aber auch unangenehme Gerüche wie Müll und Abwasser zählen dazu. „*You're hit by smells in the Souks. Leather, perfumes, coffee, insences, shisha and also sheep during Eid!*“ (AG) Jeder kennt die Straße der Süßigkeitenhändler, die ihre süßen *Makrouth*, das traditionelle Fettgebäck, anbieten. Diese verbreiten tagsüber und selbst Nachts einen fettigen und zuckrigen Geruch rund um die Läden. Wenn man aus den *Souks* in die Seitenstraßen gelangt, kann es nach Küchen riechen, in denen die traditionellen Speisen wie *Cousous* oder *Slata Mechouia* (gegrillter Paprikasalat) zubereitet werden, Jasminblüten, Rosenwasser, Müllresten oder den verarbeitenden Werkstattmaterialien. Früh morgens verteilt sich der Geruch von frischem Baguette und *Tabouna*, dem traditionellen Brot in den Straßen rund um die Bäckereien. Manchmal riecht es nach *Bkhour*, dem Weihrauch, welcher in einem alten Brauch von einem zum nächsten Laden getragen wird, um bessere Geschäfte abzuschließen. Durch die hohe Dichte der Medina kann bereits anhand bestimmter Gerüche wie zum Beispiel dem



Abb. 56 Eine an *Tourbet El Bey* angrenzende Straße, die durch Müll versperrt ist

Eau de Cologne' des Händlers nebenan, erkannt werden, ob der Laden gerade geöffnet ist oder was es bei den Nachbarn zu Essen gibt.

UMWELT Die Medina erscheint in den touristisch erschlossenen Hauptstraßen aufgeräumt und sauber. Im Kontrast dazu herrscht in anderen Teilen der Medina starke Verschmutzung. Es scheint noch kein starkes Bewusstsein für Müllentsorgung, Mülltrennung, Abfall-Infrastruktur oder die Gemeinnützigkeit von öffentlichem Raum zu geben. „*The garbage system is not yet perfectly adapted to the Medina.*“ (AG) In vielen Straßen sind Katzendreck, Abfallreste und Plastikmüll zu finden. Im südlichen Teil der Medina, gibt es in der *Rue Tourbet El Bey*, eine Straße, die vollständig mit Müll versperrt und nicht mehr betretbar ist (Abb. 56). Viele Straßenhändler der *Souks* werfen – auch wegen fehlender Mülltonnen, ihre Plastikverpackungen auf die Straße, denn nur in vereinzelten Straßen gibt es Müllhaken an den Wänden, sodass Abends die Müllsäcke daran aufgehängt werden können. „*Seit den Franzosen gab es nicht so viel Terrorismus und Müll, der herumliegt,*“ sagt eine ältere Dame darauf angesprochen. Mit dem initiierten *Houmati* Projekt, wurde versucht, in einigen Nachbarschaften auf Eigeninitiative Müllhaken zu installieren, die sogleich von den Anwohnern angenommen wurden. Meist halfen Bewohner bei der Anbringung. Abends oder Nachts fahren die Müllsammler auf Traktoren durch die Medina und sammeln den Müll ohne Handschuhe oder adäquate Ausrüstung von der Straße. Dieser sollte nach Restmüll, Plastikflaschen und Brot getrennt sein und wird in *Kherba* („Ruine“) im Südosten der Altstadt gesammelt, teilweise getrennt und dann in Container gefüllt (Abb. 57). Vereinzelt existieren seit 2017 Mülleimer in den Hauptstraßen und eigene selbst angebrachte, improvisierte Blechkübel. Eine in 2017 erneut gegründete *Police d’Environnement* (Umweltpolizei) der Regierung konnte seitdem keine ersichtlichen Resultate vorweisen. Viele der Häuser besaßen traditionell Zisternen in denen das Regenwasser gesammelt wurde, doch wurden viele der Brunnen in Unwissen der neuen Besitzer mit Beton zugeschüttet und somit trockengelegt sowie das Grundwasser beschädigt. Für eine gute Durchlüftung der Häuser und Straßen sind diese „so angelegt, dass durch Luftdruckunterschiede infolge der lokalen Verschattung der Straßenraum der Medina gleichmäßig belüftet wird.“⁵¹ Im Allgemeinen gibt es daher und wegen der klimatisch angepassten Bauweise sowie der begrenzten finanziellen Mittel der meisten Bewohner nur sehr selten Klimaanlage in der Altstadt.

51 Moro José [Hg.], *Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps*, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016, S. 11



Abb. 57 Streunende Katzen suchen Eßbares in der Mülldeponie von Kherba

PFLANZEN Durch den Mangel an öffentlichen Plätzen sind Grünflächen in der Medina nahezu inexistent. Die Ausnahme bilden vereinzelt kleine Plätze mit einem begrüneten Kreisverkehr oder ein Moschee-Vorplatz mit wenigen Palmen oder Olivenbäumen. Diese sind meist nicht gepflegt oder deren Behälter werden als Mülleimer zweckentfremdet. Die Stadtverwaltung hat über die letzten Jahre hinweg wiederholt neue Pflanzen an verschiedenen Orten der Medina gepflanzt, welche jedoch aus Mangel an Pflege nach kurzer Zeit eingingen. Dabei ist es auch unter Forschern verschiedener Disziplinen zunehmend verbreitet, dass Nähe von Natur und Grünräumen für eine gesunde Psyche von Wichtigkeit sind. Daneben gibt es in einigen Straßen Pflanzen wie *Bougainvilleas* mit ihrer bunten Blütenpracht und Jasmin, welcher Wände hochwächst und einen für Tunesien typischen Jasmin-Duft verströmt. Eine Einzäunung im öffentlichen Raum ist fast immer nötig, wenn kleinere Pflanzen nicht von Katzen ausgegraben, die Kübel nicht als Katzentoilette oder Mülleimer enden sollen oder um die Pflanzen vor Diebstahl zu schützen. „Die Medina zu begrünen ist nicht einfach.“ (ES) Doch es gibt auch positive Beispiele: Die Straße des Fahrradhändlers in *Hafsia* ist durch ihren Besitzer Sofiene zu einer kleinen grünen, schattenspendenden Oase geworden (Abb. 58). Mit Hilfe eines Nachbarn, der die Wasserrechnungen für seinen Einsatz übernimmt, schreitet er mit der Begrünung der Straße voran. Das Café *Aanba* (die Weinpflanze) liegt im Schatten einer von den Cafébesitzern vor circa zehn Jahren gepflanzten Weinrebe (Abb. 34) und die Betreiber des Cafés, welches sich im renovierten Keller der Synagoge von *Hafsia* befindet, haben die ehemalige Müllsammelstelle des Viertels vollständig begrünt um das Café abzuschirmen. Sie kümmern sich auch mit Hilfe der Frau des Bäckers um die Instandhaltung der Palmen auf dem Vorplatz, da die Stadtverwaltung diese vernachlässigt. Trotzdem herrscht der Tenor: „We need more greening in the Medina“ (AG) Viele Häuser besitzen noch Brunnen und Zisternen in den Innenhöfen und nach Erzählungen einiger Bewohner, war die Medina und ihre vielen Innenhöfe sehr viel stärker begrünt als sie es heute ist. Mit dem initiierten *Houmati* Projekt (Abb. 44) soll versucht werden, die lokale Bevölkerung dafür zu sensibilisieren wie wichtig Pflanzen für Luftqualität, Verschattung, Ästhetik und Ernährung sind, sowie, dass sie sich für das Allgemeinwohl und die Medina engagieren und Verantwortung übernehmen sollte. Hierbei werden in Abständen von circa zwei bis drei Monaten in Gruppen von zwei bis zehn Leuten an verschiedenen öffentlichen Orten der Medina mit Einbezug der lokalen Bevölkerung lokale Pflanzen gepflanzt.



Abb. 58 Ein Fahrradladenbesitzer hat die Straße seines Ladens begrünt



Abb. 59 Katzen sind in der Medina allgegenwärtig

TIERE Allgegenwärtig in Tunis sind vor allem Katzen (Abb. 59). Diese werden häufig von Anwohnern gefüttert, es wird Wasser und Kartons für trüchtige Katzen in der Straße bereitgestellt. Durch den vielen herumliegenden Müll, gibt es Kakerlaken, Mäuse und Ratten, doch wegen der vielen Katzen ist deren Anzahl nicht sehr hoch. In manchen Straßen gibt es in gewisser Augenhöhe kleine Müllhaken an den Wänden, sodass Katzen die Müllbeutel nicht zerreißen können. Ansonsten sieht man gerade im Sommer Fledermäuse am Abend über der Medina fliegen sowie Tauben, Schwalben und Eulen, die in den verlassenem Gebäuden der Medina oder den Minaretten nisten. In vielen Cafés oder Geschäften hängen in Käfigen kleinere Singvögel. In den Sommermonaten sind vermehrt Eidechsen und vereinzelt auch kleine Schlangen zu sehen, die sich unter den aufgeheizten Steinen verstecken oder sich auf den hellen Wänden erwärmen. Haustiere sind zumeist Katzen oder Schildkröten, die in den Innenhöfen leben oder kleine Hühnerküken, mit denen die Kinder des Hauses spielen. Hunde haben eine eher schlechte Konnotation, werden jedoch seit ein paar Jahren gerade bei immer größeren Teilen der Gesellschaft als Statussymbol gehalten. Zuvor und immer noch leben Hunde oft auf den Dächern der Medinahäuser um sie vor Einbrechern zu schützen (Abb. 61). Viele von ihnen verbringen dort ihr Leben und werden mit Lebensmittelresten gefüttert. Vereinzelt kann man Nutztiere wie Hühner in den Innenhöfen finden, hauptsächlich von Menschen, die aus dem ländlichen Raum in die Medina gezogen sind und ihre Lebensweise mit in die Altstadt brachten. In manchen Häusern, sind gar ganze Stockwerke den Hühnern und Gänsen überlassen, was stark schädigend für die Bausubstanz der Häuser ist. Die Zeit vor *Eid*, dem Opferfest, hört, sieht und riecht man vermehrt Schafe und Ziegen vor, in und auf den Häusern der Medina (Abb. 60). Diese bringen eine erhebliche Anzahl an Fliegen mit sich. Für illegale Widder-Kämpfe, bei denen meist um Geld gewettet wird, werden große Hammel stolz von ihren Besitzern durch die Altstadt getrieben (Abb. 52). Im Museumsgarten, ist ein Esel regelmäßig beim Grasens zu beobachten. Früh morgens, fliegen Flamingo-Schwärme aus dem Sumpfgebiet *Sejoumi*, welches sich hinter der *Kasbah* befindet, in den östlich gelegenen *Lac* und abends während des Sonnenuntergangs über die Medina hinweg zurück.



Abb. 60 Ein am Fenster eines Hauses festgebundener Hammel kurz vor dem Opferfest *Eid*



Abb. 61 Auf den Dächern der Medina lebende Wachhunde dösen im Schatten

FELDFORSCHUNG glück

EINLEITUNG Im Folgenden sollen ausgewählte Wohnbiographien die Lebens- und Wohnpraxis von Bewohnern der Medina verdeutlichen und deren „Wohnidentitäten“ veranschaulichen. Die Darstellung dieser soll wegen der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes in einer Kombination aus direkten Zitaten, erklärenden Texten und Fotomaterial erfolgen.¹ Die aufgeführten Akteursprofile sind das Ergebnis von durchgeführten, leitfadengestützten Experteninterviews in den zwölf Teilgebieten der Medina (Abb. 01). Variablen wie Wohnsituation, Ortsansässigkeit, Wohndauer, Bindungsfaktoren, Netzwerke, Eigentumsverhältnisse und Weitere wurden dabei erfragt, denn „[n]icht nur die Dauer der persönlichen Anwesenheit, sondern auch die Dauer familiärer Traditionen wie auch Wohneigentum können Bindungen an die Stadt und Verhaltensweisen im kommunalen Leben (...) konstituieren.“² Häufig prägen sich in Bewohnern bestimmte „Wohnidentitäten“ heraus, die es ihnen zum Beispiel erschweren, einen Ort zu verlassen. Die Resultate der Interviews sollen dabei Aufschlüsse über die Soziodemografie der Altstadt, das subjektive Wohlbefinden, Bewegungsmuster und den Bezug der Bewohner zu ihrer gebauten Umwelt geben. Die Lage und Reihenfolge der folgenden Interviews sind auf der Karte des Forschungsdesign-Kapitels (Abb. 01) abgebildet.

1 Vgl. Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 1996, S. 66

2 Hannemann Christine, Marginalisierte Städte, Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, S. 198

ABDELHAQ NEJMAOUI arbeitet als Schmied und ist circa 35 Jahre alt. Die Familie kam mit seinem Großvater in die Medina. *„Seitdem ich geboren bin, lebt meine gesamte Familie in verschiedenen Häusern und Teilen der Altstadt.“* (AN) Im Moment, lebt er mit vier weiteren Familienangehörigen in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung in einem modernen Gebäude in *Bab Jdid*. Das Gebäude in dem er lebt, wurde vor circa 30 Jahren *„aus Ziegeln und nicht aus Stein“* (AN) errichtet. Ihm ist es wichtig, das zu betonen, weil es bedeutet, dass es im Sommer sehr heiss und Winter sehr kalt in der Wohnung werden kann und seine Familie dadurch hohe Energiekosten hat. Dazu kommt, dass durch die räumliche Dichte der Medina und die dünnen Wände in seinem Haus, nur wenig Privatsphäre herrscht. *„Wenn sich die Nachbarn streiten oder es Probleme im Viertel gibt, bekommt man alles mit. Das Gute ist jedoch, dass in Notfällen sofort Jemand da ist.“* (AN) Zum Leben in der Medina meint er: *„Ich würde innerhalb der Medina nicht umziehen wollen, da ich aus Bab Jdid komme. Es ist das beste Viertel für mich.“* (AN) Trotzdem sagt er auch, dass er irgendwann aus der Medina ausziehen wird: *„Wenn ich heiraten werde, werde ich sicherlich wegziehen. Ich möchte meine Kinder nach den Werten erziehen, die hier leider verloren gegangen sind.“* (AN) Dazu meint er: *„Ich kenne weniger als die Hälfte meiner Nachbarn. Weil die Häuser in solch schlechtem Zustand sind, ziehen die Leute immer wieder ein und aus. Die Leute kennen sich nicht mehr untereinander.“* (AN) Er fügt hinzu: *„Früher zogen alle Nachbarn die Kinder gemeinsam auf. Heute sind sie nur noch ein schlechter Einfluss und verderben die Kinder.“* (AN) Über seine Nachbarn sagt er: *„Manchmal finde ich meine Nachbarn betrunken vor meiner Haustüre. So kann ich wirklich niemanden zu mir nach Hause einladen oder Kinder großziehen.“* (AN) Er fühlt sich auch nicht mehr so sicher wie früher. Er würde jedoch trotzdem immer wieder nach *Bab Jdid* zurückkehren wollen um seine Familie zu sehen. *„Ich fühle mich natürlich als ein Teil der Medina und liebe sie. Ich fühle mich auch der Medina Gemeinschaft zugehörig aber nicht vollständig.“* (AN) *„Ich würde niemandem empfehlen, in die Medina zu ziehen, doch würde ich ihnen empfehlen hierher zu kommen um die Medina zu besuchen und einen Café trinken zu gehen.“* (AN) Denn laut Abdelhaq ist das Bild der Medina leider nicht sehr positiv: *„Ich bin nicht stolz darauf, aus der Medina zu sein. Das Image der Medina ist sehr schlecht, doch bin ich hier aufgewachsen und arbeite hier.“* (AN)



Abb. 62 Abdelhaq Nejmaoui in seiner Metallwerkstatt

RAFIAA BSAIES ist circa 60 Jahre alt und in Frührente gegangen als ihre Mutter vor circa zehn Jahren schwer erkrankte. Rafiaa ist eine der wenig verbliebenen *Beldi*, deren Familie seit Generationen in der Medina lebt. *„Meine Familie war schon immer hier und ich ehre diesen Lebensstil. Ich glaube an den Zusammenhalt der Medina Gemeinschaft mit der ich aufgewachsen bin. Ich bevorzuge, dass Familien zusammen bleiben.“* (RB) Sie möchte nahe ihrer Herkunft in *Bab Menara* leben: *„Ich halte an meinen Wurzeln fest.“* (RB) In ihrem Hofhaus, das sie sich mit vier anderen Frauen teilt, hängen in edlen Bilderrahmen Familienfotos. Das Bild des Urgroßvaters hat einen besonderen Platz im Zentrum des Salons. Vor circa 50 – 60 Jahren ist der Großteil ihrer Familie in die Vororte von Tunis gezogen, doch bindet sie die Familientradition weiterhin an die Altstadt. *„Ich fühle mich in meinem ganzen Wesen der Medina Gemeinschaft zugehörig. Seitdem ich meine Augen in dieser Welt öffnete, bin ich Teil der Medina. Ich kenne all ihre Traditionen. Ich gehöre hierher. Die Traditionen, egal ob es sich um Essen, Trinken oder Waschen handelt; Ich mache immer noch alles auf traditionelle Weise. Ich bin eine große Verfechterin und Anhängerin von Traditionen. Darin finde ich mich wieder.“* (RB) Sie bedauert den Wegzug ihrer ehemaligen Nachbarn und näheren Verwandten. Seitdem kennt sie nicht mehr alle ihrer direkten Nachbarn. *„Früher konnte man sagen, dass die Nachbarn wie eigene Eltern waren. Dieser Gemeinschaftssinn ist leider verloren gegangen.“* (RB) Die räumliche Dichte der Medina hält sie für etwas Gutes: *„Ich liebe die Dichte der Medina und die direkte Nähe zu Allem. Dadurch ist es ganz normal, mehr sozialen Austausch mit den anderen Bewohnern zu haben. Meine Freunde in den Vororten kennen nicht ein Mal ihre Nachbarn. Hier, selbst wenn man neu in der Medina ist, grüßt man sich sofort und hat eine kleine Unterhaltung.“* (RB) Sie ist davon überzeugt, dass die Medina gut für ihr Wohlbefinden ist: *„Auf jeden Fall beeinflusst die Medina-Struktur meine Zufriedenheit. Ich wuchs hier auf und ich würde hier gerne mein ganzes Leben verbringen. Ich bin glücklich, wäre aber glücklicher, wenn mein Haus in einem besseren Zustand wäre.“* (RB) Denn das Haus ist circa 200 Jahre alt und in gutem, jedoch leicht renovierungsbedürftigen Zustand: *„Das Leben in einem Hofhaus benötigt viel Instandhaltung, Energie und Geld. Doch der Innenhof gibt viel Komfort; besonders im Sommer. Es ist viel besser hier zu leben als in einer kleinen Büchse,“* (RB) womit sie eine moderne Wohnung meint. Hätte sie die Wahl, *„zwischen allen Häusern der Welt, würde ich am Liebsten in meinem jetzigen Haus leben. Es sollte jedoch renoviert sein.“* (RB)

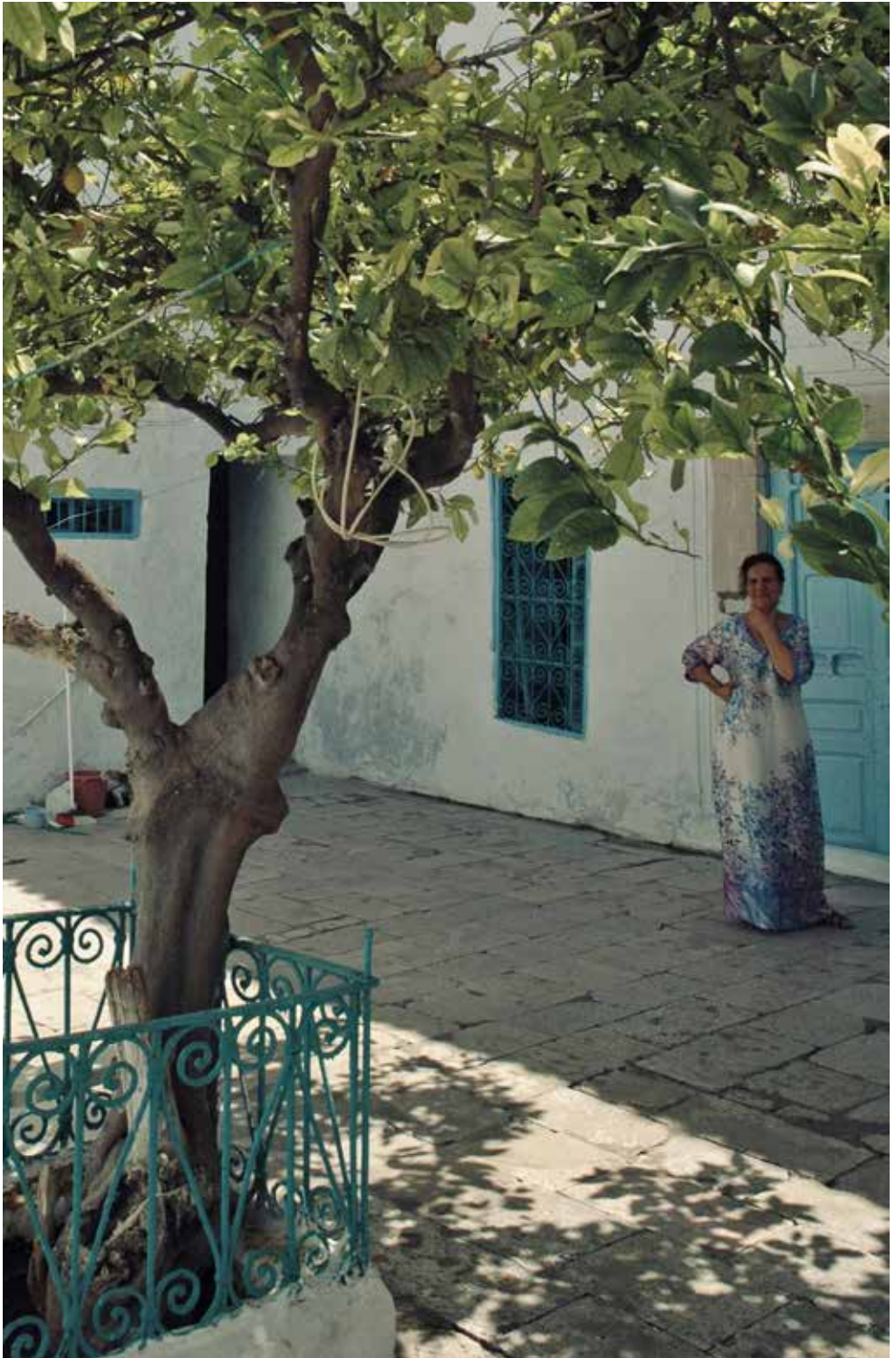


Abb. 63 Raffia Bsaies in ihrem Innenhof

SOULEF BOUAFIF ist 54 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann und zwei Töchtern in einer Vier-Zimmer-Wohnung zwischen der *Kasbah* und *Bab Bnet*. Das Haus wirkt wie ein abgetrennter Teilbereich eines Hofhauses. Ihre zwei Geschwister wohnen auch in der Medina. Eine Tochter lebt in *Bab Bnet*, eine Weitere in *Bab Souika*. Sie ist überzeugt, dass auch ihre Töchter die Nähe der Medina zu schätzen wissen und daher in der Medina leben. Die Familie stammt ursprünglich aus *Kelibia* an der Nordostküste Tunesiens und ist vor circa 70 Jahren in die Medina gezogen. *„Ein Beldi zu sein ist natürlich etwas besonderes und daher bin ich stolz, eine Medina Bewohnerin zu sein.“* (SO) Die Familie ihres Mannes kommt aus *Bab Jdid* und wohnt noch immer dort. *„Mein Mann wollte woanders leben aber ich habe darauf bestanden, zurück in die Medina zu ziehen. (...) Ich bin zurück zu meinen Wurzeln gekommen, da ich das Leben in der Medina liebe. (...) Wenn man daran gewöhnt ist, hier zu leben, ist man automatisch zufrieden (...) [und] Gott sei Dank bin ich zufrieden. Wenn ich hier nicht glücklich wäre, würde ich hier nicht wohnen.“* (SO) Es ist etwas Nostalgisches für sie, dort zu leben: *„Mein Bruder lebt noch immer in dem Haus meiner Eltern und Großeltern. Es vergeht kein Tag, an dem ich das Haus nicht besuche. Dort kann ich die Stimmen von ihnen hören und ich erinnere mich an meine Kindertage mit meiner Großmutter.“* (SO) Für Soulef gibt es dort ein Gemeinschaftsgefühl, das einzigartig ist: *„Die Nachbarn sind ganz besonders und immer für dich da. (...) [Daher fühle ich] mich der Medina Gemeinschaft sehr verbunden. (...) Früher gab es ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl. Mit den ehemaligen Bewohnern fühle ich mich auch stärker verbunden als mit den Neuen.“* (SO) Trotzdem fühlt sie sich sehr sicher: *„Meine Tür lasse ich sogar offen, da ich mir keine Sorgen zu machen brauche. (...) Hier kommt meine Familie einfach so in mein Haus. Wer würde einfach so kommen, wenn ich woanders wohnen würde?“* (SO) Sie erzählt von ihren ehemaligen Nachbarn, die nun in den Vororten wohnen, die *„sagen, dass das Leben (...) so anders ist und ihre direkten Nachbarn nicht ein Mal Hallo sagen. Hier haben Nachbarn früher im selben Haus viel Zeit zusammen verbracht. Sie vermissen alle das Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören.“* (SO) Sie sagt, dass die Medina immer beliebter wird: *„Die Menschen, die die Medina verlassen haben, bereuen es, gegangen zu sein. Das sieht man besonders während des Ramadans. (...) Im Moment kaufen viele Ausländer traditionelle Häuser um sie zu renovieren. Ich habe nichts gegen moderne Häuser, aber wenn man das Geld besitzt um ein traditionelles Haus mit grundlegendem Komfort auszustatten, ist das Beste für mich.“* (SO)



Abb. 64 Soulef Bouafif in ihrem Salon

SOUAD BARHOUMI ist 44 Jahre alt und kommt aus Hay Zouhour, einem sehr armen, ehemals informellen Wohngebiet, das entlang des *Sejourni* Sumpfes gelegen ist. Dort wuchs sie in einem streng konservativen Haushalt mit vier Brüdern und fünf Schwestern auf. Sie stammt aus der ersten Generation, *„die nicht nur mit entfernten Verwandten verheiratet wurde.“* (SB) *Ihre restliche Familie lebt noch immer dort. „Ich bin sehr stolz, aus der Medina zu sein. Immer wenn ich meine Familie (...) besuche, sagen sie: „Da kommt wieder die Frau aus der Medina!“* (SB) Sie kam 1991 zum Arbeiten in die Medina und wohnt seit nun 19 Jahren mit ihrem Mann, drei Söhnen, einer Schildkröte, einem Kanarienvogel und fünf Katzen in einem fünf Zimmer fassenden Hofhaus in *Bab Bnet*. *„Ich würde niemals aus der Medina ausziehen wollen. Mein Mann würde auch niemals das Haus verlassen, in dem er geboren wurde. Ich wünschte, wir leben hier bis zum Tag unseres Todes.“* (SB) Sie meint, dass die ältere Generation gerne in der Medina lebt wohingegen die Jüngere gerne diese, *„wenn nicht viel lieber, das Land verlassen [würde].“* (SB) Ihr Sohn ist einer von ihnen, doch *„würde [er] seine Herkunft niemals vergessen.“* (SB) Souad liebt die Medina: *„Die kleinen Gassen, das chaotische Netzwerk an Straßen. Ich gehe oft spazieren und zeige meinen Kindern die Medina. Ich mag die Ästhetik der Medina. Manchmal gehe ich nach Sidi Bou Said und fotografiere die traditionelle Architektur dort. (...) Ich fahre auch gerne nach Südtunesien um mir dort unser [kulturelles] Erbe und die traditionellen Gebäude anzusehen. (...) Ich liebe [sie] und ihre Schönheit. (...) Ich bevorzuge traditionelle Häuser. Ich liebe alles daran. Es sieht so schön aus, aber es ist viel Renovierung notwendig. Das ist heutzutage teuer.“* (SB) Trotzdem würde sie empfehlen in die Medina zu ziehen: *„Die Nachbarn sind so nett. Sie haben mir beigebracht zu leben und das Leben zu genießen. (...) Eine der Traditionen, die ich hier gelernt habe, war es, mit Leuten zusammen zu sein. Unser Haus war immer voller Menschen, Nachbarn und Familie. Egal wie viel man hat, man teilt es miteinander. (...) Es gibt ein Gefühl von Gemeinschaft. Es fühlt sich an, als ob sich die Menschen wirklich etwas bedeuten. Besonders in Fällen von Trauer oder Krankheit. Jeder kümmert sich um den Anderen. Wir lieben uns.“* (SB) Besonders für ihren Sohn, der mit Trisomie geboren wurde *„wäre es besser, hier aufzuwachsen. [Es] ist es besser, wenn er hier in der Gemeinschaft aufwächst. Meine Familie und Nachbarn helfen mir dabei.“* (SB) Sie sieht die bauliche Dichte der Medina als etwas Gutes: *„Menschen lieben es hier. Es bringt Menschen näher zusammen. Es fühlt sich an, als würde man sich lange kennen. (...) Ich denke, dass die Medina die Leute sozialer macht.“* (SB)



Abb. 65 Souad Barhoumi mit ihrem Sohn

NASSER JMOUAI ist circa 35 Jahre alt und lebt mit seiner Frau und seiner Tochter zwischen *Bab Jdid* und *Bab Aljazira*. Diese Gegend gehört zu den ärmsten und vernachlässigsten Vierteln der Medina. Die Zwei-Zimmer-Wohnung gehörte zuvor seinem Vater, doch *„der Besitzer unserer Wohnung hat im Haus alle Wohnungen verkauft sodass jede Partei nun macht, was sie will und das eigentliche Haus völlig chaotisch aussieht und in schrecklichem Zustand ist.“* (NJ) Seine Familie kommt ursprünglich aus *Bab El Falla*. *„Manche aus meiner Familie waren erfolgreich und haben es geschafft, die Medina zu verlassen. Andere wiederum waren nicht so erfolgreich und sind jetzt immer noch hier.“* (NJ) Er stellt Shishas in einer kleinen Werkstatt in der Nähe von *Tourbet El Bey* her, die er an Cafés, Restaurants und Hotels verkauft. Für ihn ist die Medina *„wie ein Dschungel. Von oben betrachtet ist sie wunderschön, aber wenn man dann hinein geht, leidet man unter der extremen Dichte, sie verliert an Schönheit und es kann sogar gefährlich sein.“* (NJ) Dazu meint er, dass man die Medina häufiger verlassen sollte, *„da hier nicht viel passiert und sie ziemlich vernachlässigt wird.“* (NJ) Für seine Tochter verlässt er die Medina, so oft er kann *„da ich sie nicht hier lassen kann. Hier gibt es keine passenden Orte wie Parks oder Spielplätze.“* (NJ) Er ist mit dem Leben in der Altstadt nicht zufrieden und fühlt sich von der Stadtverwaltung vergessen: *„Ich bin hier geboren. Ich hasse die Medina nicht aber grundlegende Infrastruktur existiert hier nicht. Egal wo man hinsieht, überall ist Müll und ich wünsche mir nur die grundlegendsten Dinge.“* (NJ) Er würde gerne schnellstmöglich wegziehen, da die Medina nur wenig positive Gefühle in ihm weckt: *„Wenn ich in die Medina zurückkehre, überkommt mich ein Gefühl der Angst. Es fühlt sich an wie die Rückkehr in ein Rattenkäfig, in dem wir alle gefangen sind.“* (NJ)



Abb. 66 Nasser Jmouai in seiner Werkstatt

MOHAMED DAMI der von allen nur „Hamma“ genannt wird, ist 52 Jahre alt, im *Hafsia* Viertel geboren und hat mit einer 20 jährigen Unterbrechung in Paris, sein Leben lang in der Medina gelebt. Seine Eltern sind ursprünglich aus *Kerkennah*, einer vor *Sfax* liegenden Inselgruppe. Sie sind 1957 in der Medina sesshaft geworden. Er besitzt einen kleinen *Hanout* (Eckladen) in der *Rue de Trésor*, nahe der *Djemaa Zitouna*, ist geschieden und lebt mit seiner alleinstehenden Schwester in einer Vier-Zimmer-Wohnung zwischen *Kherba* und seinem Arbeitsplatz, für das sie 90 Dinar (ca. 30 Euro) Miete zahlen. „Der Vermieter würde die Miete gerne erhöhen, doch dadurch dass meine Schwester in dieser Wohnung geboren wurde und alleinstehend ist, wagt er es nicht.“ (MD) Das Apartment ist circa 160 Jahre alt und in einem vernünftigen Zustand. Seine Brüder leben in der Medina, in *Sfax* und in Frankreich. Seine Bekannten und Freunde leben „fast ausschließlich in Europa oder außerhalb von Tunis.“ (MD) Trotzdem kennt er „jeden einzelnen meiner Nachbarn und des Viertels.“ (MD) Das Verhältnis der Nachbarn untereinander würde er als normal bezeichnen. Er erzählt dazu eine Geschichte aus seiner Kindheit: „Mit zwei Jahren ging ich in *Hafsia* verloren, doch die Polizei und meine Eltern fanden mich sehr schnell im Souk wieder. Innerhalb der Medina kennt man sich eben.“ (MD) Die räumliche Dichte der Medina sieht er als nichts Vor- oder Nachteiliges an. Er kann sich jedoch vorstellen, dass es für Leute, die nicht daran gewöhnt sind, „unangenehm sein kann.“ (MD) Gerade „[n]achts ist es häufig zu laut, es gibt viel Lärm oder Probleme der Nachbarn und dann schläft man schlecht.“ (MD) Deswegen würde er am Liebsten in einem freistehendem Haus leben. „Da hätte ich meine Ruhe!“ (MD) Trotzdem findet er das Leben innerhalb der Medina gut, da man sich gegenseitig kennt: „Außerhalb der Medina herrscht kein starker Zusammenhalt.“ (MD) Er fühlt sich zwar sicher in der Medina, doch „[m]anchmal schlafe ich in meinem Laden, manchmal bei meiner Schwester. Auch aus Sicherheitsgründen. Man weiss nie, was passieren könnte.“ (MD) Er fügt hinzu: „Gestern schlief ich wegen der starken Hitze sogar vor meinem Laden in der Straße; auf einer Matratze, die ich auf Pappkartons gelegt habe.“ (MD) Nach seiner Meinung, bemühen sich die Menschen langsam wieder um ihre Altstadt: „Lange war ich nicht mehr in der *Rue de Pacha* gewesen, die sich enorm verändert hat. Jetzt gefällt sie mir sehr gut und es macht mich glücklich zu sehen, dass sich etwas positiv verändert. Ich würde sogar Geld spenden, um die Situation der Medina zu verbessern.“ (MD)



Abb. 67 Mohamed Damy in seinem Eckladen

MOHAMED ABIB SOUISSI ist 16 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern, zwei Schwestern, einem Hund, einem Kanarienvogel und zwei Schildkröten in einem mittelgroßen, traditionellen Hofhaus im Zentrum der Medina. Das Obergeschoss wird zur Hälfte an drei Studenten vermietet, die zur anderen Hälfte als Lagerraum dient. Seine Eltern zogen von der Küstenstadt Sousse nach Tunis und kauften vor 28 Jahren das Haus, welches dem *Bey* und darauffolgenden dem Vorsteher des *Souks* gehörte und immer noch in sehr gutem Zustand ist. *„Mein Vater möchte den ersten Stock renovieren und die Terrasse damit für uns nutzbar machen. Im Moment lebt nur mein Hund dort.“* (MA) Während der Großteil seiner Familie noch in Sousse lebt, sind seine Freunde auf Teile der Medina aber auch außerhalb verteilt. Er kennt fast alle seiner Nachbarn. *„In der Medina sind wir uns alle sehr nah.“* (MA) Trotzdem sagt er: *„Ich fühle mich der Nachbarschaft nicht vollständig zugehörig, da viele ältere Jugendliche eine ganz andere Denkweise haben als ich. Die ganz Alten haben ihre Leben bereits organisiert. Wir Jüngeren machen auch mal Blödsinn.“* (MA) Er meint, dass er im Gegensatz zu den anderen Jugendlichen, stolz darauf ist, aus der Medina zu kommen. *„Am Liebsten mag ich die ganz traditionellen, besonderen Orte der Medina. (...) die Ästhetik der Häuser, besonders die meines Hauses.“* (MA) Er möchte auch in keinem anderen Haus leben, da *„ich unser Haus liebe.“* (MA) Definitiv will er nicht in einer Wohnung wohnen müssen: *„Diese sind langweilig und man hat nicht soviel Platz und Möglichkeiten. Meine Eltern haben noch ein modernes Haus in Sousse, daher ist die Mischung perfekt.“* (MA) Eines Tages möchte er Musikproduzent und Graphiker werden und mit seiner Arbeit das Image der Medina verbessern, da es für ihn viel mehr als nur ein Ort zum Café trinken ist. *„Weil ich hier geboren bin, würde ich gerne rauskommen und die Medina verlassen, aber ich weiss auch, dass ich immer zurück kommen werde.“* (MA)

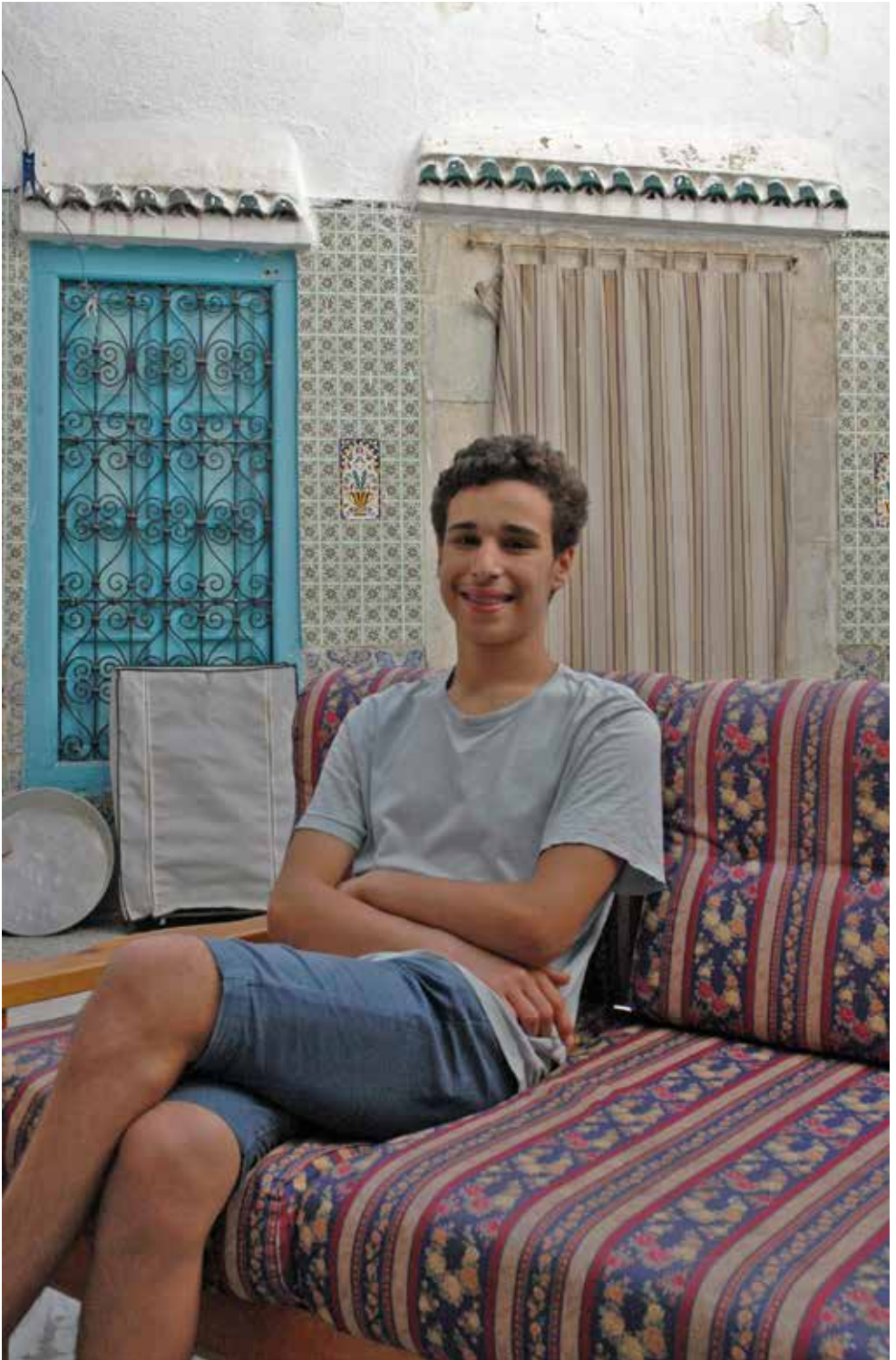


Abb. 68 Mohamed Abib Souissi im Haus seiner Eltern

HAIFA BAZDEH ist 24 und in einem traditionellen Hofhaus mit vier Zimmern in *Bab Souika* geboren und aufgewachsen. Das Haus gehört ihrem Urgroßvater und wird im Moment nur im Erdgeschoss von ihrer Mutter und ihrem Bruder bewohnt. *„Ich möchte unser Haus auf jeden Fall behalten. Ich will es nicht verkaufen.“* (HB) Der Bruder zog ein, damit die Mutter nicht alleine im Haus ist. Die Zimmer im ersten Stock stehen leer und sind stark renovierungsbedürftig. Die Familie ihrer Mutter lebt größtenteils in *Bab Jdid*. Die Familie des Vaters sind *Beldi*. Sie sieht sich selbst auch als *Beldi*: *„Es ist etwas ganz Besonderes, ein Beldi zu sein. Das interessiert mich sehr. (...) Meine Herkunft bindet mich an die Medina, weswegen ich wieder zurückkommen möchte.“* (HB) Haifa zog vor wenigen Monaten nach *La Soukra*, einem nördlichen Vorort von Tunis um näher zu ihrer Arbeit zu sein. Sie arbeitet als DJane. *„Ich bin zufrieden mit dem Leben in der Medina, weil ich es nur so kenne. Ich bin aber auch ausgezogen weil das Leben in nicht renovierten Hofhäusern viele Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Mit der Zeit waren diese Dinge einfach zu viel für mich. (...) Es fehlt an öffentlichem Raum. Das kann einen ersticken.“* (HB) Zusätzlich war es einfach zu weit weg von ihrer Arbeit. *„Das ist sehr unpraktisch.“* (HB) Gerade für ihre Generation ist die Medina nicht sehr attraktiv: *„Jugendliche wollen etwas unternehmen. Alles ist weit weg. Die Freunde leben alle außerhalb, also wollen wir [Jugendlichen] da auch leben. Das ist meine Situation. Näher an Freunden und der Arbeit.“* (HB) Einer der Hauptgründe ihres Wegzugs war die Privatsphäre: *„Ich habe 23 Jahre hier gelebt, bin hier zur Schule gegangen. Wirklich jeder kennt mich hier. (...) Ich habe gar keine Privatsphäre in der Medina. Es gibt überall Augen, die dich ausspionieren!“* (HB) In ihrem modernen Haus fühlt sie sich im Moment besser, *„da ich all die Probleme nicht mehr habe, wie dass ich beispielsweise durch den Innenhof laufen muss, (...) oder die Probleme mit der Kanalisation oder Feuchtigkeit, [doch] wenn ich die Wahl hätte, würde ich gerne in einem renovierten Hofhaus leben, aber die Renovierung ist so teuer.“* (HB) Sie denkt darüber nach, in ein paar Jahren zurückzukehren und in ein eigenes, renoviertes Haus zu ziehen: *„Ich liebe das Leben in der Medina. (...) [und] die Ästhetik der traditionellen Gebäude. Besonders die Arkadengänge und die Stuckdecken. Sie sind so schön. Auch, dass die Häuser im Winter warm und im Sommer kalt sind.“* (HB) Anderen Menschen würde sie empfehlen, in die Medina zu ziehen, unter der Bedingung, dass sie *„die Medina sauber halten würden, deren Originalität beibehalten und sie diese nicht so stark verändern würden wie es diejenigen getan haben, die neu gekommen sind.“* (HB)



Abb. 69 Haifa Bazdeh im Innenhof des Hauses

MOUNJI SAIDI kam 1954 aus Beja, einer Stadt im Westen Tunesiens, in die Medina. Er arbeitet als Herrensneider und wohnt mit seiner Familie zu fünft in drei Zimmern in einem traditionellen Hofhaus, welches teilweise renovierungsbedürftig ist. Der Großteil seiner Verwandten, befindet sich in- und außerhalb der Medina. *„Fast all meine Freunde sind hier, meine Geschwister leben hingegen in Frankreich. (...) Ich bin hier aufgewachsen und hier geboren. Meine ganze Familie liebt Tunis. Es ist unser Zuhause, unsere Heimat. Ich war an anderen Orten und meine Verwandten hatten alle die Möglichkeit zu gehen, doch sie blieben hier weil sie ihr Land lieben.“* (MS) Er ist bereits zwei Mal aus der Medina ausgezogen und hat währenddessen sein Haus vermietet, doch kam er wieder zurück: *„Ich halte es nicht mehr aus, länger als ein paar Tage nicht hier zu sein.“* (MS) Er ergänzt: *„Meine Freunde, Familie und alles, was mir wichtig ist, ist hier. Man kann die Sonne nirgendwo anders sehen. (...) Diese Stimmung kann man sonst nirgendwo finden. (...) Es gibt nichts Vergleichbares zu einem traditionellen Haus. Ich lebte in einem Apartment und es war schrecklich. Ich hörte alles, was meine Nachbarn getrieben haben.“* (MS) Auch traditionelle Feste wie *Eid*, können seiner Meinung nach, nur in Hofhäusern abgehalten werden. *„Ich weiss nicht, was es ist, aber es gibt etwas Besonderes [an Hofhäusern], es ist die ruhige Atmosphäre und der Wein, der im Innenhof wächst. Vielleicht bin ich ein altes Möbelstück, doch selbst wenn man mir eine Villa mit Schwimmbad geben würde, ich würde es nicht mögen.“* (MS) Während Mounji mit seinem Haus zufrieden ist, bemängelt er jedoch die generelle Entwicklung der Medina: *„Früher gab es eine tolle Gemeinschaft in der Medina. Heute gibt es überall Müll und so Vieles, was einen stört, sodass viele Leute nur noch wegziehen wollen. Ich überlege auch, wegzuziehen. (...) Jetzt gibt es so viele Zugezogene und diese haben einfach keine Sitten.“* (MS) Er beschwert sich über die Stadtverwaltung: *„Früher haben sie kontrolliert und selbst meiner Frau eine Strafe ausgestellt, als sie tagsüber Seifenwasser in die Straße gekippt hat.“* (MS) Als sein Bruder aus Frankreich zu Besuch kam, *„fragte er die ganze Zeit, was die Menschen seinem Land angetan haben und er fing zu weinen an.“* (MS) Seine momentane Situation beschreibt er folgendermaßen: *„Ehrlich gesagt, fühle ich mich depressiv wenn ich nach einem anstrengenden, langen Tag der Arbeit nach Hause gehe, die völlig vermüllten Straßen entlang laufe und nichts außer Müll in den Straßen und vor meinem Haus sehe. Dann fühle ich mich traurig und machtlos, weil ich nichts dagegen unternehmen kann. Das ist so ungerecht. (...) Die jetzige Situation bringt einen dazu, nur noch von hier flüchten zu wollen.“* (MS)



Abb. 70 Mounji Saidi in seiner Schneiderei

SALLOUHA BEN AÏSSIA ist 1940 zweijährig mit ihren Eltern aus *Bardo* in die Medina gezogen. Heute lebt die verwitwete Rentnerin mit drei anderen Familienmitgliedern in einem kleinen, traditionellen Hofhaus mit fünf Zimmern in der Nähe von *Kherba*. Häufig kommen Familienangehörige zu Besuch und bleiben ein paar Tage. *„Mein Sohn lebt im Haus meines Vaters in Bardo, welches ich manchmal besuche. Meine Tochter lebt in Carthage, ein weiterer Sohn in Gammarth. Wir besuchen uns gegenseitig. Ich liebe mein Haus, aber ich könnte in allen Formen von Häusern leben. Dadurch dass meine Familie hierher kommt und ich zu ihnen gehe, ist es egal, wo wir uns sehen. Ich war schon an vielen Orten und meine Kinder leben in Villas und Wohnungen, die zwar einen bestimmten Wert für mich besitzen, aber es gibt nichts im Gegensatz zu meinem Haus. Familie, Tradition, Geschichte, bestimmte Orte hier, meine Nachbarn und meine Religion binden mich an die Medina. Ich war schon sechs Mal in Mekka und an vielen anderen Orten. Das hier ist, – außer dem Haus Gottes, der beste Ort der Welt.“* (SA) Denn ihr ist auch die Nähe zu religiösen Stätten wichtig. *„Wir leben hier in der Nähe der Djemaa Zitouna, zwei weiteren Moscheen, Bab Bhar und Place Barcelone; unsere Welt ist gut hier.“* (SA) Sie fühlt sich in der Medina sicher und in der Gemeinschaft aufgehoben. Sie meint, dass eine gute Atmosphäre in ihrer Nachbarschaft herrscht. Gerade hat eine Französin ein Haus neben ihr gekauft: *„Sie und andere Menschen lieben das Leben in der Medina. (...) Die meisten meiner Nachbarn sind sehr nett. Wir besuchen uns gegenseitig für familiäre und religiöse Feste [und] viele Dinge kann man nur in traditionellen Häusern machen und nicht in modernen Wohnungen. Große Feste können hier besser gefeiert werden. Man hat viel Platz und alles ist offen.“* (SA) Zur traditionellen Hofhausarchitektur sagt sie: *„Ich bin glücklich hier zu leben. Die traditionelle Architektur ist etwas Gutes. Manchmal im Winter, wenn es kalt ist, ist es etwas unangenehm, aber man gewöhnt sich auch daran.“* (SA) Selbst als ihr Ehemann verstarb, wollte sie mit ihren Kindern weiterhin in der Medina leben bleiben: *„Ich habe nicht ein einziges Mal in meinem Leben daran gedacht, aus der Medina wegzuziehen.“* (SA) Denn für sie hat ihre Umgebung einen positiven Einfluss auf ihre Zufriedenheit: *„Selbst wenn ich das Haus für ein paar Tage verlasse, muss ich schnell wieder zurückkommen. Denn wenn ich in meine Straße einkehre, fühlt es sich an, wie wenn ich in einen Palast zurückkehren würde.“* (SA)



Abb. 71 Sallouha Ben Aissia in ihrem Innenhof

HICHEM TOUNSI ist 27 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern in einem Hofhaus mit fünf Zimmern aus dem 18. Jahrhundert im Zentrum der Medina. Der Großvater kam vor circa 50 Jahren aus der südtunesischen Stadt *Tataouine* und kaufte das Haus in der Altstadt. Viele der heutigen Händler im *Souk* stammen aus der Gegend um *Tataouine* und *Douiret* nahe Libyen und sind somit *Amazigh* (Berber): „*Wir sind hierher gezogen, um näher am Markt zu sein. Nicht aus Liebe zur Medina.*“ (HT) Der Großteil seiner Familie lebt heute im Großraum Tunis, ein Onkel in der *Rue du Pacha*. Wenn Hichem eine Auszeit von der Arbeit, seiner Familie oder der Medina benötigt, mietet er eine kleine Wohnung in *Malessine*, ein ärmliches Viertel am Sumpf hinter der *Kasbah* und lebt von Zeit zu Zeit dort „*um meine Ruhe zu haben.*“ (HT) Er sieht keine Vorteile am Leben in der Medina „*außer, dass meine Arbeit hier ist. (...) Selbst zum Café trinken, gehe ich raus. Ich bin hier nur zum Schlafen und Essen.*“ (HT) Mit dem Leben in einem traditionellen Haus ist er nicht zufrieden: „*Ich bin ziemlich genervt davon, in einem traditionellen Haus zu leben. Die Feuchtigkeit stinkt, es gibt einem das Gefühl in der Vergangenheit und in Armut zu leben. Es ist wie in einem Schwarzweiss-Film*“ (HT) Er würde in jeder Art von Haus leben wollen, solange die Umgebung und die Nachbarschaft gut sind: „*Architektur hat weniger Einfluss auf meine Entscheidung. Die Art der Leute sind am Wichtigsten für mich.*“ (HT) Bezüglich der Sicherheit in der Medina meint er: „*Der Drogenkonsum hier ist noch größer als an anderen Orten. Es gibt immer wieder Probleme und Schlägereien. Es wird immer schlimmer (...) doch gibt es ein Gefühl von Zusammenhalt zwischen den Leuten, die neu hergezogen sind. Wir sind Viele und daher fühle ich mich sicher.*“ (HT) Das Verhältnis zwischen den *Beldis* und den Zugezogenen ist seiner Meinung nach gespalten: „*Es ist schon vorgekommen, dass Beldis darauf hinweisen, dass ich nicht von hier bin, doch die sind ja fast alle weggezogen. Die, die noch hier sind, sind meist Verkäufer oder Leute, die hier nur arbeiten. Daher ist die Altstadt einfach ein schäbiges, ärmliches Viertel, das Medina heißt.*“ (HT) Für ihn ist die Gemeinschaft „*Gerede aus den 1970ern. Es ist egal ob man hier geboren oder hergezogen ist. Aus der Medina zu sein, ist nichts, worauf man stolz sein kann. Die Leute sind überall gleich.*“ (HT) Er fügt an: „*Leute, die stolz darauf sind, aus der Medina zu stammen, haben für mich einen Minderwertigkeitskomplex. Sie versuchen stolz auf etwas zu sein, worauf sie keinen Einfluss haben. Sie wollen damit angeben „cool“ zu sein oder aus „gutem Hause“ und auf der anderen Seite, dass sie „harte Jungs“ sind, weil sie aus der Medina kommen. Das zeugt nur von ihrer Identitätskrise.*“ (HT)



Abb. 72 Hichem Tounsi in seinem Textilladen

FATOUMA SOUAD GABSI ist Rentnerin und Mutter von fünf Töchtern sowie eines Sohnes. Sie stammt aus *Bizerte*, einer nördlich von Tunis gelegenen Hafenstadt und kam 1958 mit ihrem damaligen Ehemann nach Tunis. Sie lebte lange Zeit mit ihm in einem angemieteten Haus in *Halfaouine*, einem Viertel im *Faubourg Nord* der Medina. Sie hat ihre Kinder in der Medina aufgezogen, doch lebt keines davon mehr vor Ort. Jetzt wohnt sie seit 2013 alleine in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung in *Bab Souika*, die ihr in London lebender Sohn für sie gekauft und renoviert hat. 40 Jahre lang hat sie zuvor zur Miete gelebt. „*Seitdem ich nun in meinem eigenen Haus in der Medina lebe, bin ich sehr zufrieden.*“ (FG) Sie bevorzugt ihre moderne Eigentumswohnung, „*da es sauberer ist und einfacher Instand zu halten. (...) Es gibt keine Probleme mit Feuchtigkeit in meinem Apartment aber im Sommer ist es etwas heiss und im Winter etwas kalt, da es kein traditionelles Haus mit dicken Wänden ist.*“ (FG) Sie verlässt die Medina nur selten um Urlaub zu machen aber nie länger als eine Woche, „*weil ich die Medina liebe und mein zu Hause so gerne mag. (...) Ich bin sehr zufrieden damit, in diesem Apartment für immer zu leben.*“ (FG) Die meisten ihrer Familienmitglieder oder Verwandten sind bereits verstorben und sie kennt nicht viele Leute in ihrer Nachbarschaft persönlich, doch „*alle Menschen in meinem Viertel sind sehr nett, helfen aus und respektieren sich gegenseitig. (...) Zwei meiner Nachbarn kenne ich persönlich, aber es ist nicht mehr Kontakt als ein Hallo am Morgen.*“ (FG) Die Nachbarin wäre in einem Notfall für sie da, wenn sie Hilfe bräuchte, meint sie. „*Auf jeden Fall fühle ich mich der Medina Gemeinschaft zugehörig. Besonders dieses Viertel ist mit all seinen Heiligen-Stätten, Moscheen und Mausoleen etwas Besonderes.*“ (FG) Sie ergänzt, dass alles in direkter Nähe erreichbar ist: „*[F]ür eine alte Dame wie mich, ist es besonders gut, da ich alles in der Nähe finde und kein Taxi nehmen muss.*“ (FG) Dinge, die sie stören, sind der Müll, Autos in der Medina, doch vor allem die lauten Motorräder, die ihr Angst machen. „*[D]ie Stadtverwaltung sollte Autos und Motorräder verbieten und dafür viel mehr Pflanzen und Bäume in der Altstadt pflanzen.*“ (FG) Sie meint, dass immer mehr Leute von außerhalb Probleme haben, Wohnungen und Häuser in der Medina zu finden, „*aber ich würde ihnen empfehlen hier zu leben, weil es ruhig ist und wegen der vielen Geschichten und Traditionen dieses speziellen Ortes.*“ (FG)



Abb. 73 Fatouma Souad Gabsi auf ihrer Terrasse

VII RESÜMEE

RESÜMEE analyse

EINLEITUNG Im folgenden Kapitel erfolgt die Analyse der Forschungsergebnisse unter Einbeziehung der zentralen Forschungsfrage (siehe Kapitel: I Thematik, Forschungsfrage). Wechselbeziehungen und Zusammenhänge, also gegenseitige Beeinflussungen von Bewohnern und dem gebautem Wohnumfeld wurden dabei theoretisch und empirisch untersucht und sollen anhand der Beobachtungen und Aussagen der Bewohner geprüft werden. Darauf aufbauend, wird anschließend in einer Reflektion erläutert, welche Herausforderungen in der Empirie bestanden. Abschließend werden Rückschlüsse sowie mögliche Ausblicke auf zukünftige Entwicklungen des Fallbeispiels entfaltet.

ANALYSE Durch die räumliche Dichte innerhalb eines Hauses sowie in der gesamten Altstadt sind deren Bewohner automatisch in stetigem Kontakt miteinander.¹ Anhand einiger Aussagen der Interviewpartner, kann dies weiter belegt werden: *„Menschen lieben es hier. Es bringt Menschen näher zusammen. Es fühlt sich an, als würde man sich lange kennen. (...) Ich denke, dass die Medina die Leute sozialer macht.“* (SB) Außerhalb der Altstadt ist zu beobachten, dass es zu weniger kurzen sozialen Interaktionen kommt. Durch die Anonymität der Stadt wird sich weniger begrüßt oder man kommt durch die Verwendung eines Autos direkt aus der Garage heraus gar nicht erst in zufälligen Kontakt mit Nachbarn oder anderen Menschen. Denn die Art und Weise von sozialer Interaktion und Kontakten im Allgemeinen, ist stark davon abhängig, wie die Umgebung dies ermöglicht und gleichzeitig die Freiheit lässt, zu entscheiden, wann und wo diese stattfinden sollen.² Folgendes würde diese bestätigen: *„Ich mag es, dass die [räumliche] Medina Struktur mich in Kontakt mit Leuten bringt. Ich fühle mich nicht dazu gezwungen. Wenn ich das Haus verlasse, ist es meine Entscheidung, wie viel ich mit den Menschen interagiere.“* (RB) Die räumliche Dichte kann jedoch auch zu wenig Privatsphäre und somit zu persönlichem Stress oder sogenanntem *Stadtstress* führen: *„Die Dichte der Medina ist positiv und negativ zugleich. Man hat zwar wenig Privatsphäre aber es ist auf diese Weise auch immer alles da. Vielleicht bringt es*

1 *„Ich liebe die Dichte der Medina und die direkte Nähe zu Allem. Dadurch ist es ganz normal, mehr sozialen Austausch mit den anderen Bewohnern zu haben. Meine Freunde in den Vororten kennen nicht ein Mal ihre Nachbarn. Hier, selbst wenn man neu in der Medina ist, begrüßt man sich sofort und hat eine kleine Unterhaltung.“* (RB)

2 Vgl. Halpern David, *An Evidence-Based Approach To Building Happiness in:* Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 78

Leute näher zueinander." (HB) Eventuell entstehen Streitigkeiten bei Familien, die sich dasselbe Haus teilen, mit Nachbarn, da sie in Wohnungen mit dünnen Wänden leben³ oder Bewohner fühlen sich dauerhaft unter Beobachtung.⁴ Oft ist dies auch ein Generationenkonflikt, sodass sich die jüngere Generation ständig beobachtet fühlt, da sich die Bewohner untereinander kennen. Daher weichen Jugendliche teilweise auf die Dächer, verlassene Ruinen oder dunkle Gassen der Altstadt aus. Gerade für junge Frauen kann diese, oft auch nur gefühlte „ständige Beobachtung“ der Bewohner zu Einschränkungen und/oder sozialem Druck durch die patriarchalisch geprägte Gesellschaft und Familie führen. *„Wir haben hier kein großes Privatsphäre-Problem durch die Dichte, aber es ist schön, dass dadurch alle zusammen kommen bei Festen. In weniger guten Vierteln der Medina ist die Dichte jedoch ein Problem und die Leute bespitzeln sich gegenseitig.*" (SO) Dazu kommen eventuell Lärm der Nachbarn⁵, aus dem naheliegenden Souk oder Werkstätten. Fehlende Privatsphäre ist vermehrt für die Jüngeren und Lärm des Marktes, Werkstätten oder Nachbarn vermehrt für die Älteren ein beeinträchtigender Faktor auf ihr Wohlbefinden. Ähnlich der räumlichen Dichte, die den älteren Bewohner eine fußgängerfreundliche Umgebung bietet, wodurch sie per Fuß die meisten alltäglichen Besorgungen erledigen können und es als großen Standortvorteil angesehen wird, beklagen die Jugendlichen, dass sie für Freizeitmöglichkeiten die Altstadt verlassen und längere Strecken zurücklegen müssen. Es deutete sich doch in den Interviews an, dass die räumliche Nähe für den Großteil der Bewohner ein wichtiger Teil ihrer Wohnzufriedenheit mit dem Standort Medina ist. Die Angewiesenheit auf Autos in den Vororten ist ihnen dabei bewusst.

Zusätzlich existieren wenig öffentliche Plätze, auf denen unabdingliche und ungewollte Interaktionen mit bewusst gewollten Interaktionen ausbalanciert werden könnten. Weiterhin dienen öffentliche Plätze auch der physischen Gesundheit und Parks dem Natur-Bezug. Der wenig existierende öffentliche Raum innerhalb der Median ist meist stark männerdominiert, nur als Durch-

3 *„Ich lebte in einem Apartment und es war schrecklich. Ich hörte alles, was meine Nachbarn getrieben haben.“* (MS)

4 *„Ich habe 23 Jahre hier gelebt, bin hier zur Schule gegangen. Wirklich jeder kennt mich hier. (...) Ich habe gar keine Privatsphäre in der Medina. Es gibt überall Augen, die dich ausspionieren!“* (HB)

5 *„Wenn sich die Nachbarn streiten oder es Probleme im Viertel gibt, bekommt man alles mit.“* (AN)

gangsraum verwendet und/oder in schlechtem Zustand und daher nicht gleichermaßen ansprechend. Zusätzlich war es auch kulturell nicht üblich, den öffentlichen Raum zu vereinnahmen und auch nicht von der Regierung gewollt. Dies scheint sich seit 2011, einer stärkeren Demokratisierung und einer neuen digital-sozialisierten jungen Generation langsam zu verändern. Verstärkt lassen sich Mädchen und Frauen sowie Jugendliche beobachten, die den öffentlichen Raum bespielen. Zum Beispiel erfährt Fahrradfahren einen großen Beliebtheits-Zuwachs und eine erste Skater-Szene entwickelt sich. Einzelne Initiativen und Sportklubs verbessern langsam das Freizeit-Angebot für Jugendliche und geben ihnen auch die Möglichkeit, sich weiterzubilden, sich zu engagieren und Anerkennung zu erfahren. Seit 2020 öffnen nun vermehrt auch Abends Cafés und geben den Medina Bewohnern so auch die Möglichkeit, sich Abends zu treffen, was davor fast nur außerhalb der Medina möglich gewesen ist und vorwiegend bei den Jugendlichen zu Frustration führte. Die Cafés, Restaurants und anderen Einrichtungen sind gleichzeitig die antreibenden Kräfte, sich stärker um Renovierungen und Instandhaltung zu bemühen. Diese sich allmählich ändernden Faktoren führen auch zu einer verbesserten Situation der Bewohner, da sie sich weniger ausgeschlossen fühlen und sie sehen, wie Teile der Altstadt eine Aufwertung erfahren. Trotzdem bleibt der Grund-Tenor der Bewohner, dass sie mehr Unterstützung bei der Instandhaltung benötigen würden und zufrieden mit ihrer Wohnumgebung wären, würden ihre Gebäude in besserem baulichen Zustand sein.

Georg Simmel stellt 1903 in seinem seinem Buch *Die Großstädte und das Geistesleben* die Theorie auf, dass Stadtbewohner sogar „stadt-intelligenter“ als Landbewohner sind, da im städtischen Raum dauerhaft Ereignisse auf sie einwirken.⁶ Wie bereits erwähnt, entstanden Probleme innerhalb der Medina dadurch, dass die zugezogenen Bewohner ihre Lebensstile aus dem ländlichen Raum versuchten, mit in die Medina zu bringen und diese nur teilweise adaptierbar sind. Das „Stadtwissen“ der *Beldis* erscheint in einer solchen räumlichen Dichte wichtig um soziale Konflikte zu vermeiden oder zu verhandeln: „*Die Beldis wussten die Dichte der Medina zu schätzen und anzuwenden. Seit den neuen Bewohnern hier, ist es eher unangenehm.*“ (RB) und „*Man kann ein gutes Leben in der Medina führen, wenn man die Social Codes kennt.*“ (SA) bekräftigen dies. Es existiert immer noch eine Dis-

6 Vgl. Simmel Georg, *Die Großstädte und das Geistesleben*, Dresden 1903

krepanz zwischen den originären Bewohnern, der *Beldi*⁷ und den Zugezogenen.⁸ Durch die unterschiedliche Herkunft und die mit einhergehenden Unterschiede der sozialen Schichten, vermischen sich diese nur selten und es kommt eher zu einer Abschottung und Unverständnis gegenüber der verschiedenen Gruppierungen. So bleiben selbst die heutigen Bewohner, welche ursprünglich aus derselben Region kommen, oft unter sich. *„Es ist nicht dasselbe, hier geboren zu sein oder hierher zu ziehen. Manche Menschen können sich bestimmt gut anpassen, aber Andere auch nicht.“* (MA) Das hat natürlich starke Auswirkungen auf die Identifizierung mit der Medina sowie das Gemeinschaftsgefühl der Entität Medina. Aussagen wie Folgende, unterstützen dies: *„Die Nachbarn sind ganz besonders und immer für dich da. (...) [Daher fühle ich] mich der Medina Gemeinschaft sehr verbunden. (...) Früher gab es ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl. Mit den ehemaligen Bewohnern fühle ich mich auch stärker verbunden als mit den Neuen.“* (SO) und *„Es gibt kein Zugehörigkeits- und Zusammenhaltsgefühl in der Medina Gemeinschaft mehr.“* (FG) Es existieren natürlich auch Gegenstimmen: *„Nachbarschaft bedeutet mir nicht so viel. Es ist nur ein Ort in dem man hineingeboren wird. Das ist keine große Sache.“* (HT) doch ist der Grundtenor ähnlich. Die Identifizierung als Medina Bewohner hängt stark vom Kontext und der Konnotation ab. Es kann bedeuten, dass die jeweilige Person einer prestigeträchtigen ehrwürdigen Familie angehört oder eben dass sie in ärmlichen Verhältnissen lebt. Die Grenze, wer sich daher als *Beldi* definiert, ist dabei sehr fließend. Dies hängt nicht nur von der Geburt innerhalb der Medina ab, sondern auch vom gesprochenen Dialekt, dem Ort, an dem der Großteil der Familie lebt, wie sehr man sich integriert aber auch den Zeitraum, seitdem man in der Medina lebt um die Gemeinschaft kennenzulernen. Besonders im ärmeren Teil der Altstadt sowie großen Wohnungsblöcken, herrscht eine hohe Fluktuation: *„Ich kenne weniger als die Hälfte meiner Nachbarn. Weil die Häuser in solch schlechtem Zustand sind, ziehen die Leute immer wieder ein und aus. Die Leute kennen sich nicht mehr untereinander.“* (AN) Trotzdem ist eine oft getroffene Aussage: *„Außerhalb der Medina herrscht kein starker Zusammenhalt.“* (MD)

7 *„Ich würde niemandem empfehlen, hier zu leben, weil sie die Werte der Gebäude und die Traditionen nicht kennen. Leute von außerhalb würden Modifizierungen vornehmen, die nichts mehr mit der Medina zu tun haben würden.“* (RB)

8 *„Es ist schon vorgekommen, dass Beldis darauf hinweisen, dass ich nicht von hier bin, doch die sind ja fast alle weggezogen.“* (HT)

Vor allem Bewohner, die in traditionellen Hofhäusern oder der Medina aufgewachsen sind und/oder familiäre Bindungen⁹ an diese haben, fühlen sich darin sehr wohl.¹⁰ Häufige Antworten wie Folgende unterstützen diese Aussage: „*Ich bin zufrieden hier zu leben. Genau dieses Gefühl beschreibt es gut.*“ (MS) und „*Ich persönlich möchte bis zum letzten Tag meines Lebens in der Medina leben.*“ (SO) Die Größe der Gebäude oder die Anzahl der Zimmer findet dabei keine bedeutende Erwähnung. Vereinzelt ziehen ältere, alleinstehende Rentner von Hofhäusern in kleinere Wohnungen um. Häufig sind es Menschen, die sukzessiv seit circa den 1970er Jahren zugezogen sind, im ärmeren Teil der Altstadt wohnen und/oder keine familiären, und dadurch keine emotionalen Bindungen besitzen, die unzufrieden mit ihrer Wohnsituation sind: „*Ich bin ziemlich genervt davon, in einem traditionellen Haus zu leben. Die Feuchtigkeit stinkt, es gibt einem das Gefühl in der Vergangenheit und in Armut zu leben. Es ist wie in einem Schwarz-Weiß-Film*“ (HT) Jedoch existieren natürlich auch *Beldi*, die mit dem Gedanken spielen wegzuziehen¹¹ sowie es Zugezogene gibt, die sich eingelebt haben und sehr zufrieden mit ihrem Leben in der Altstadt sind.¹² Bezüglich der Miet-, Wohn- oder Nebenkosten hat sich keiner der Probanden explizit geäußert, welche Vor- oder Nachteile das Leben in der Medina besitzen könnte, was darauf schließen lässt, dass es wohl kein stark gewichtiger Faktor ist, da die Kosten innerhalb der angrenzenden Neustadt einem ähnlichem Niveau entsprechen. Auch sollte das Alter der jeweiligen Interviewpartner betrachtet werden, da dies leicht zu voreiligen Schlüssen führen kann.¹³ Der Großteil der interviewten Jugendlichen möchte gerne die Altstadt verlassen, sehen sich aber dennoch als Teil dieser und fühlen sich mit ihr verbunden:¹⁴ „*Weil ich hier geboren bin, würde ich gerne rauskommen und die Medina verlassen, aber ich weiss auch, dass ich immer zurückkommen werde.*“ (MA)

9 „*Mein Bruder lebt noch immer in dem Haus meiner Eltern und Großeltern. Es vergeht kein Tag, an dem ich das Haus nicht besuche. Dort kann ich die Stimmen von ihnen hören und ich erinnere mich an meine Kindertage mit meiner Großmutter.*“ (SO)

10 „*Ich weiss nicht, was es ist, aber es gibt etwas Besonderes [an Hofhäusern], es ist die ruhige Atmosphäre und der Wein, der im Innenhof wächst. Vielleicht bin ich ein altes Möbelstück, doch selbst wenn man mir eine Villa mit Schwimmbad geben würde, ich würde es nicht mögen.*“ (MS)

11 „*Manchmal, besonders seit der Revolution, denke ich darüber nach, auszzuziehen, falls sich die Gelegenheit ergibt. Heutzutage ist es sehr schmutzig und die Leute sind nicht mehr sehr respektvoll zueinander.*“ (RB)

12 „*Ich bin sehr stolz, aus der Medina zu sein. Immer wenn ich meine Familie (...) besuche, sagen sie: „Da kommt wieder die Frau aus der Medina!“*“ (SB)

13 Vgl. Toy Sarah, Guite Hilary, Social And Physical Factors For Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 103–104

14 „*Jugendliche wollen etwas unternehmen. Alles ist weit weg. Die Freunde leben alle außerhalb, also wollen wir [Jugendlichen] da auch leben. Das ist meine Situation. Näher an Freunden und der Arbeit.*“ (HB)

Vereinzelt ist zu beobachten, wie die Bewohner sich ihrer Verantwortung in einer nun demokratischen Gesellschaft ihrer Bürgerpflichten bewusst werden. Bewohner, die öffentliche Pflanzen gießen, den Außenraum vor ihrem Haus reinigen oder kleinere wie größere Renovierungsarbeiten im öffentlichen Raum und/oder ihren Gebäuden vornehmen. Der öffentliche Raum war vor der Revolution 2011 strikt im Aufgabenbereich der Regierung und der Stadtverwaltung. Hinzu kommt, – auch durch die erfolgreichen Initiativen der Zivilgesellschaft sowie der großen Kunstfestivals, ein größeres Interesse und eine stärkere Bewusstwerdung für die reichhaltige und wichtige Kultur der Medina durch ihre Bewohner, aber auch durch Menschen von außerhalb. Dies ist an einem aufkommenden Interesse an Immobilien durch einige Ausländer, Familien, welche Häuser in der Medina besaßen, der Nachfahren der jüdischen Vertriebenen oder rückkehrenden Tunesiern aus der Diaspora erkennbar. An vielen Orten finden sich Baustellen für neuen oder renovierten Wohnraum, Hotels und durch die Öffnung Tunesiens, auch vermehrt für die Vermietung über internationale Online-Plattformen. Das heisst, dass sich die Situation der Medina – vor allem im nördlichen und westlichen Teil, punktuell weiterentwickelt und sich die Bewohner stärker mit ihrer Umgebung identifizieren, den Mehrwert der Altstadt erkennen und durch ihre Existenz, Investition und Arbeit mehr Anerkennung finden. Diese Faktoren wiederum wirken sich daraufhin positiv auf ihre ökonomische Situation sowie ihr Wohlbefinden aus.

Entlang des OECD Katalogs¹⁵ für eine quantitative Messung des allgemeinen SWBs kann angenommen werden, dass Einflüsse durch die Traditionalität der Medina Architektur und Stadtstruktur auf andere Variablen bestehen (siehe Kapitel: IV Forschungsdesign, Variablen, Allgemeine Variablen). Die dauerhaft notwendigen Reparatur- und Renovierungskosten können die finanzielle Stabilität negativ beeinträchtigen, die starke Luftfeuchtigkeit innerhalb der Gebäude die physische Gesundheit, das eventuelle Pendeln aus der Altstadt heraus den Stresspegel, etc.

Die Beeinflussung kann dabei positiver sowie negativer Natur sein. Dabei kann die Traditionalität des gebauten Raums als eine wichtige, aber nicht als die wichtigste Komponente gesehen werden. Denn eine persönliche, ästhetische Wertung von Gebäuden besitzt – weltweit, einen positiven Einfluss und

15 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 29–30, 147–149, 169–170

kann zur Steigerung des SWBs beitragen.¹⁶ Aussagen wie Folgende bekräftigen dies: „Ich bin glücklich hier zu leben. Die traditionelle Architektur ist etwas Gutes.“ (SA) und „Auf jeden Fall beeinflusst die Medina-Struktur meine Zufriedenheit. Ich wuchs hier auf und ich würde hier gerne mein ganzes Leben verbringen. Ich bin glücklich, wäre aber glücklicher, wenn mein Haus in einem besseren Zustand wäre.“ (RB) sowie „Ich bin zufrieden hier zu leben. Genau dieses Gefühl beschreibt es gut.“ (MS). Dabei hängen diese Aussagen stark mit der persönlichen Geschichte zusammen und in welchem Zustand sich die Gebäude befinden, – ob eine familiäre Bindung zum Ort besteht und welche die allgemeinen Lebensbedingungen des Wohnumfeldes darstellen. Viele Familien, welche nun in den Vororten leben, haben ihre Ursprünge in der Medina. Es existieren daher unzählige Familiengeschichten, bei denen die Familie über Generationen in der Medina aufwuchs, man ein Haus dort besaß oder noch immer besitzt, dieses jedoch nicht verkaufen kann, da es eine zu starke emotionale Bedeutung für die Familie besitzt, auch wenn diese seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr dort ansässig ist. Dies ist einer der vielen Gründe für den großen Leerstand innerhalb der Altstadt. Häufig sind die Gebäude nun durch das islamische Erbrecht zwischen vielen Parteien aufgeteilt oder es wird über Generationen hinweg gewartet, bis bestimmte Familienangehörige keinen Widerspruch für den Verkauf mehr einlegen. Gerade diese Familien zogen für die Hoffnung nach mehr Wohnkomfort durch Klimaanlage, einfache Zugänglichkeit mit dem Auto oder der Nähe zum Meer in die Vororte. Vereinzelt kehren nun die Kinder zurück und renovieren diese Häuser mit besserem technischem Komfort um diese dann zu vermieten und eventuell selbst eines Tages dort zu leben. Gerade Faktoren wie Gerüche, Feuchtigkeit und Lärmbelästigung durch bessere Isolierung, Farben, Lichtsituationen und Temperaturen durch moderne Fenster, Türen und Klimaanlage¹⁷ können durch den technischen Fortschritt verbessert werden.

Soziale Integration in die Gemeinschaft der Bewohner erscheint dabei einer der stärksten Aspekte zu sein, unabhängig von der Wohndauer der Bewohner. Trotzdem besitzt die Traditionalität der Umgebung eine starke Gewichtung, schon alleine durch ihre Omnipräsenz und das seltene Verlassen der Altstadt im Alltag ihrer meisten Bewohner. Dieser Einfluss breitet sich über verschie-

16 Vgl. Lepik Andres, *Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps*, Ostfildern 2011, S. 15

17 Vgl. Fordham Max, *The Role Of Comfort In Happiness in: Wernick Jane (Hg.), Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 56–65

dene Felder der für das SWB wichtigen Variablen aus: Es beeinflusst die Arbeitsverhältnisse- und Chancen, bei manchen sogar den gesundheitlichen Zustand, die wenigen Freizeitmöglichkeiten, ganz besonders die sozialen Aspekte, den Lebensstandard und das Gefühl von Sicherheit.¹⁸ Diese Variablen variieren bei modernen Wohngebieten stark von Traditionellen, doch besteht die Möglichkeit diese auszubalancieren. Die Einkommensverhältnisse der Bewohner besitzen auch Einfluss auf ihre Wohnzufriedenheit, da traditionelle Gebäude meist kostspieliger in der Instandhaltung sind, doch würde eine Mehrheit der Interviewpartner das Leben innerhalb der Altstadt vorziehen, wären ihre Gebäude renoviert und mit Komfort über dem Minimalstandard ausgestattet, wodurch traditionelle Wohnumgebungen mit einem einhergehenden Lebensstandard die Wohnqualität und somit auch ihre Wohnzufriedenheit steigern würden. Seit der Revolution ist ein steigendes Interesse von Ausländern, rückkehrenden Tunesiern der Diaspora, der Kreativszene, Jungen und Familien der Beldis zu sehen, Gebäude in der Medina zu bewohnen, zu erstehen und/oder zu renovieren. Viele davon sollen als AirBnB-Wohnungen, Boutique Hotels oder Zweit-Häuser Verwendung finden. Das Wichtige ist hierbei, dass nun die technischen Möglichkeiten vorhanden sind, zeitgenössische Lebensstandards und Komforts mit der traditionellen Bausubstanz zu vereinen. Diese Renovierungen tragen auch zu einem besseren Stadtbild, dem Erhalt der Medina und einer generellen Aufwertung bei. Der steigende Wohnkomfort, die Verbesserung des Außenraums sowie das wachsende allgemeine Interesse haben dabei positive Effekte, indem die Bewohner sich sicherer fühlen, Anerkennung finden und Stolz darauf sind, bereits an einem Ort zu leben, an dem nun neue Bewohner Interesse bezeugen. Dies ist jedoch eher im nördlichen Teil der Medina der Fall und kann bei einer zu starken Tendenz auch in eine negative Entwicklung wie z. B. steigende Mieten umschlagen

Die Verbindung von Traditionalität, – in diesem Falle eine Ausrichtung an den UNESCO Richtlinien mit technischem Komfort, zeichnet sich dabei sehr unterschiedlich ab. Während detailgetreue Rekonstruktionen meist nur bei historisch wichtigen Monumenten Anwendung finden, sind die meisten Gebäude als zeitgenössische Interpretationen im Rahmen der UNESCO gestaltet. Dazu kommen Gebäude innerhalb der Altstadt, die illegal errichtet, angebaut oder aufgebaut werden. Ob eine von Architekten geplante Aus-

¹⁸ Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 29-30, 147-149, 169-170

richtung an Historischem, eine Mischform oder eine architekturentferntes, in einem organischen Bauprozess errichtetes Gebäude dabei stärkere Einflüsse besitzt, kann nicht festgestellt werden, da sich zum Einen auch Tradition in einem langzeitigen Evolutionsprozess befindet sowie das Gebäude auch im Zusammenspiel mit der restlichen Nachbarschaft und der Stadtstruktur betrachtet werden müssen. Zusätzlich sind die bestimmenden Faktoren meist wenig spezifischer baulicher Natur, als einem Gesamtbild und emotionalen Bindungen sowie der Bereitstellung von Raum für Austausch und soziale Kontakte bestimmt. Daher ist es schwer zu deuten, wo genau die spezifischen Faktoren innerhalb von Architektur, Städtebau und Tradition in der emotionalen Rezeption ansetzen.

Die wohl wichtigste Komponente für ein gesteigertes subjektives Wohlbefinden – über Kulturen hinweg und mehrfach wissenschaftlich belegt¹⁹, ist, dass eine hohe Qualität an menschlichen Beziehungen²⁰ das subjektive Wohlbefinden am Meisten steigert.²¹ Das heißt im Umkehrschluss, dass Stadtstrukturen und Architektur genau diese fördern müssen um das SWB von Menschen positiv zu beeinflussen. Daraufhin kann im Einzelfallbeispiel Bezug genommen werden, da die Stadtstruktur sowie die traditionelle Hofhausarchitektur der Altstadt von Tunis dieses besonders fördert und somit direkten Einfluss auf die Wohnzufriedenheit der Bewohner besitzt. Gerade ehemalige Bewohner der Medina berichten davon, wie sie das Gemeinschaftsgefühl vermissen und in ihren neuen Wohngebieten nicht alle ihrer Nachbarn persönlich kennen. Dabei muss zwischen gewollten und zufälligen zwischenmenschlichen Begegnungen entschieden werden, da es nur positiv empfunden wird, wenn Rückzugsmöglichkeiten und die Entscheidungsfreiheit besteht, wie viel sozialen Kontakt die Person jeweils pflegen möchte.

Final muss angebracht werden, dass es sich bei den vielschichtigen Einflussfaktoren um ein komplexes Netzwerk handelt, welches sich in immanenter Neu-Ausrichtung und Ausbalancierung befindet, weswegen es sich bei Aus-

19 Vgl. Waldinger Robert, What Makes a Good Life? Lessons from the Longest Study on Happiness in: TED Konferenz November 2015, www.ted.com, Stand 15.10.18

20 Vgl. Davidson Richard, Schuyler Brianna, Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 96

21 Vgl. Becchetti Leonardo, Bruni Luigino, Zamagni Stefano, Human Values, Civil Economy, and Subjective Well-Being in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 142

sagen um temporäre Momentaufnahmen handelt, da es zu kompliziert ist, diese auf lange Sicht detailliert darzustellen.²²

REFLEKTION Die besondere Komplexität und schwere Greifbarkeit der untersuchten Thematik sollten durch eine sehr detaillierte Auseinandersetzung mit der Operationalisierung kompensiert werden, sodass die Arbeit wissenschaftlich fundiert ist. Ich bin überzeugt, dass der Ansatz eines empathischen Zugangs durch das explorativ-intuitive Vorgehen mit der Methoden-Triangulation für die Datenerhebung der vorliegenden Forschung daher sehr angemessen war. Dies zeigte sich auch daran, dass es problemlos war, Probanden zu finden, die offen gegenüber dem Interview und den Fragen waren. Es mussten für die zwölf durchgeführten Interviews nur fünfzehn Menschen angesprochen werden. Vorsicht bot sich jedoch auch bei der Deutung aus westlicher Sicht, als Autor, kommend aus einer individualistisch und mehrheitlich christlich sozialisierten Gesellschaftsform. Die Intensität der verschiedenen Einflussfaktoren auf das Leben und somit auch das SWB der Bewohner zu messen, ist sehr komplex und hat aufgrund der Subjektivität unterschiedliche Intensitäten, weswegen eine Vergleichbarkeit oder ein Ranking der Intensität fast unmöglich messbar ist. Trotzdem traten bestimmte Faktoren besonders hervor und deuten an, dass es möglich wäre, diese spezifisch zu fördern. Daher wäre auch ein langzeitiges „Trainieren“ durch gebauten Raum für das SWB eines Menschen ansatzweise denkbar. Wenn die gebaute Umwelt die notwendigen Möglichkeiten bietet, die nötigen Bedürfnisse zu befriedigen, könnte es einen nachhaltigen Einfluss auf das SWB der Benutzer/Bewohner besitzen.

Die Anzahl von zwölf Interviews kann eventuell als nicht ausreichend erscheinen, sollten eventuell in einen internationalen oder interkulturellen Vergleich gesetzt werden oder mit Bewohnern von außerhalb der Medina. Diese Überlegungen wurden in Erwägung gezogen und sich bewusst für die vorliegende Vorgehensweise entschieden, da sich diese aus der empirischen Realität und der Fragestellung ergibt. Zwar lässt sich die Medina geografisch in zwölf Teilgebiete unterteilen, doch ausschlaggebend war nicht die Quantität, sondern der erreichte, inhaltliche Sättigungszustand der erhobenen Daten.²³ Es wurde versucht, trotz der einsetzenden Ähnlichkeiten von sich

22 Vgl. Eckersley Richard, *The Mixed Blessings of Material Progress, Diminishing Returns in the Pursuit of Happiness* in: *Journal of Happiness Studies, An Interdisciplinary Forum on Subjective Well-Being*, Vol. 1 (3), 2000, S. 273

23 Vgl. Small Mario Luis, *How many cases do I need?* in: *SAGE Journals [Hg.], Ethnography*, Vol. 10 (1), 2009, S. 27

wiederholenden Aussagen, eine größtmögliche Divergenz wiederzugeben. Weiteres, hätte in der Tat, den Zeitrahmen, die Mittel und den Arbeitsaufwand dieser Arbeit überzogen. Das gesammelte Datenmaterial kann eingesehen werden (siehe Annex).

Natürlich ist die vorliegende Arbeit eine Einzelfallstudie, bei dessen Forschungsergebnissen fallbedingte Spezifika auftreten, doch setzen sie sie damit in einen Kontext, der die prozesshaften Aspekte erläuternd aufzeigt und zum Verständnis beitragen, in welcher Relation die einzelnen Forschungsschwerpunkte zueinander stehen.²⁴ Dabei können global ähnliche Phänomene bezüglich traditioneller, urbaner Strukturen auftreten. Daher wurde explizit ein etischer Ansatz für die Arbeit gewählt, weswegen die Erkenntnisse, welche eine Übertragbarkeit besitzen, konstitutiv anwendbar sein und in ihrer Universalität und nicht nur als Fallstudie gesehen werden sollen, da es wichtig ist, was der Einzelfall somit in Bezug zur Gesellschaft als Ganzes erschließt.²⁵ Zum Beispiel durchliefen Viele der weltweiten Altstädte eine ähnliche soziale Historie, wobei jeder Fall kontextbedingte Alleinstellungsmerkmale besitzt, jedoch die Übereinstimmung für diese Studie gewichtig ist. Wie in der SWB-Forschung, in der kulturelle Differenzen und der kulturelle Hintergrund nur marginale und zu vernachlässigende Veränderungen der Werte bedingen, wird davon ausgegangen, dass sich dies auch auf den Einfluss traditioneller Architektur und Stadtstrukturen bezieht. Somit kann von einer Übertragbarkeit der Ergebnisse ausgegangen werden. Hierfür wäre jedoch weitere, vergleichende Forschung in anderen Kontexten nötig. Gerade für Entwicklungsländer kann diese, sowie die SWB Forschung von enormer Hilfe für Strategien für die zukünftige Planung und soziale Entwicklung sein.²⁶

Dass ein wachsendes Interesse, nicht nur auf Seiten von Regierungen, sondern auch bei Planern existiert, bezeugt die erst kürzlich zu einer Ausstellung des *Canadian Centre for Architecture* erschienene Publikation *OUR HaPPY LiFe, Architecture and Well-Being in the Age of Emotional Capitalism*. Darin werden explizit anhand von SWB Kriterien geplante Räume und Umgebungen, diskursiv auf deren Ausformungen und unter dem Aspekt kapitalistischer

24 Vgl. Mitchell Clyde, Case and situation analysis in: *Sociological Review*, Vol. 31 (2), 1983, S. 194

25 Vgl. Burawoy Michael, Burton Alice, Ferguson Ann, Fox Kathryn, *Ethnography Unbound*, Berkeley 1991, S. 281

26 Vgl. Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, *The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA)* in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], *The Pursuit of Human Well-Being*, Cham 2017, S. 549

Kriterien diskutiert. Reinier de Graaf publizierte erst kürzlich darüber, dass er eine Gefahr darin sieht, dass im Zeitalter von *Big Data* versucht wird, Wohnzufriedenheit und deren relevante Indikatoren quantitativ zu messen. Somit würde es durch das Erfassen von Kriterien wie Luftqualität, Erreichbarkeit von öffentlichem Nahverkehr, etc. dazu führen, dass Architektur fast ausschließlich anhand von Indizes verändert, angepasst oder geplant werden würde. Im positiven sowie im negativen Sinne: „Once things are measured, they can be classified, compared and, if needed, encouraged to change in order to compare more favorably. What is measured is forced to compete.“²⁷

ZUKUNFT Die politische Situation und die Gesellschaft Tunesiens befinden sich in einer postrevolutionären Phase der Transition. Die politische Ungewissheit sowie schwankende ökonomische Entwicklungen der Jahre nach 2011 trugen dazu bei, dass sich viele Menschen auf Traditionen und Religiosität rückbesinnen. Dem gegenüber steht eine zunehmende Öffnung des Landes und somit eine stärkere Teilnahme an der Globalisierung und eine zunehmende Digitalisierung tragen zusätzlich dazu bei. Minderheiten kämpfen stärker für ihre Rechte und das Patriarchat wird zunehmend in Frage gestellt. In immer mehr entscheidenden Positionen sind Frauen anzutreffen. Durch die Verabschiedung von progressiven Gesetzen für mehr Frauenrechte, wurde dies auch stärker politisch legitimiert. Tunesische Frauen dürfen nun nicht-muslimische Männer heiraten. Dies ist ein Novum in der muslimischen Welt, da dieses Privileg nur Männern vorbehalten war. Zusätzlich, wurde ein Gesetz überarbeitet, welches Vergewaltiger vor Strafverfolgung schützte, wenn sie das Opfer nach der Tat heiraten würden. Daneben, hatte der nun verstorbene Präsident Béji Caid Essebsi einen Gesetzesentwurf vorbereiten lassen, der das islamische Erbrecht reformieren sollte, sodass Frauen dasselbe Erbe erhalten sollten wie Männer. Dies wurde als letzter Meilenstein für die vollständige legale Gleichstellung der Geschlechter angesehen, wurde jedoch durch den Tod des Präsidenten nicht verabschiedet und weiter verfolgt. Tunesien ist das einzige Land mit einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit weltweit, in dem Polygamie, bereits seit 1956, gesetzlich verboten ist. Es wird interessant sein, wie sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft weiterhin verändern wird. Teile der eher gut ausgebildeten, reicheren und städtischen Bevölkerung entwickeln sich stärker in Richtung

27 Graaf Reinier de, In the age of big data, everything is quantifiable, even happiness in: *dezeen*, 03.10.19, www.dezeen.com/2019/10/03/happiness-architecture-reinier-de-graaf, Stand 03.10.19

einer individualistischen Gesellschaft, weg von einer traditionell Kollektivistischen. Da sich individuelle Werte häufig als Verkörperungen in den Gebäuden der Bewohner widerspiegeln, wird es interessant sein, wie diese Entwicklung weitergehen wird. Im Gegensatz dazu, sind die SWB Werte der Bevölkerung seit der Revolution kontinuierlich am abnehmen (siehe Kapitel: V Forschungsgebiet, Situation).

Zur Neuordnung der öffentlichen Verwaltungsstrukturen, eines bisher eher schwachen Staates²⁸, kommt das Fehlen eines Masterplans, eine ausführende Exekutive, die Strafen für illegale An-, Um-, Aufbauten sowie Bautätigkeiten verhängen könnte sowie Finanzierungsprogramme, die Bewohner finanziell unterstützen könnten um die traditionellen Gebäude anhand der UNESCO Richtlinien renovieren zu können.²⁹ Diese liefen jedoch 2012 aus. Desweiteren fehlt es häufig an grundlegenden Dingen im urbanen Raum, wie Stadtmobiliar (z. B. Parkbänke, Mülleimer, Müllhaken)³⁰, eine funktionierende Müllbeseitigung³¹ und eine resiliente Kanalisation.³²

Gleichzeitig zeigt der Wandel von einer Diktatur zu einer Demokratie auf der anderen Seite, dass sich durch die politische und künstlerische Freiheit auch ein zunehmendes Interesse an zivilgesellschaftlichem Engagement und freien Künsten entwickelte. Mit Blick auf die Medina, wird das in einem wiedererwachenden Interesse an ihr sowie ihrer zunehmenden aktiven Zivilgesellschaft und durch sich vermehrende Gründungen von Vereinen sichtbar (siehe Kapitel: VI Feldforschung, Tradition, Stadtakteure). Darüber hinaus kam und kommt es zu einer stark ansteigenden politischen Teilhabe der jungen Bevölkerung. Durch eine Regelung in der neuen Verfassung 2014, müssen 30% der Wahllisten auf lokaler Ebene mit Menschen unter 35 Jahren besetzt werden. Vereinzelt wurden diese bereits in Bürgermeisterämter gewählt und die Mitgestaltung auf Gemeinde-Ebene kontinuierlich reformiert.

28 „[D]ie Stadtverwaltung sollte Autos und Motorräder verbieten und dafür mehr Pflanzen und Bäume pflanzen.“ (FG)

29 „Mein Haus ist renoviert und wir haben kein großes Problem mit der Instandhaltung, aber das was gemacht werden muss, ist ziemlich teuer.“ (SO)

30 „Überall liegt Müll und es gibt Ratten. Es stinkt und die Stadtverwaltung unternimmt nichts dagegen.“ (FG)

31 „Ich bin so angewiedert, wenn ich nach Hause laufe und überall Müll sehe. (...) Die Stadtverwaltung feuert die guten Arbeiter, die etwas verändern wollen. Sie wollen nur weiterhin ihre Bestechungsgelder erhalten.“ (MS)

32 „Ich mag nicht, dass wir häufig Probleme mit der Kanalisation haben. Die Belüftung der Zimmer ist auch schlecht und dadurch ist es immer feucht.“ (HB)

Durch die Demokratisierung und der sich entwickelnden Zivilgesellschaft, ist eine gleichzeitige Verbesserung der Medina sichtbar. Dies soll anhand eines Forschungsprojektes deutlicher gemacht werden: Patrick Sharkey hat in einer Studie von über 20 Jahren in 264 amerikanischen Städten erforscht, dass die Kriminalitätsrate mit der Zunahme von Bürgerinitiativen konstant abnahm. Das heißt, dass neben einer funktionierenden Stadtverwaltung und staatlichen Organen wie der Polizei, eine Zivilgesellschaft einen fast ähnlich großen Beitrag für die Sicherheit und Instandhaltung von öffentlichem Raum durch informelle, nachbarschaftliche Überwachung leisten. Somit war es notwendig, dass Menschen von innerhalb des Viertels aktiv wurden um Verantwortung zu übernehmen, Gewalt ablehnend gegenüber standen und sich für die Gemeinschaft einsetzten. Dies hatte zur Folge, dass sich Viertel zu belebten und sichereren Gegenden transformierten.³³ Dieses (Wieder-)Erwachen der Zivilgesellschaft wird wahrscheinlich auch in der Medina von Tunis einen zukünftigen Zugewinn an Lebensqualität für die Bewohner bedeuten. Gerade Festivals wie *DreamCity* und *Interference*, schaffen es, das Interesse an der Altstadt zurückzugewinnen und das Image der Medina dabei enorm zu verbessern. Seit des ersten Festivals 2007, hat sich z.B. *DreamCity* zu solch einem Erfolg entwickelt, dass nun 2019 alle Karten ausverkauft waren und die Nachfrage nach einem größerem kulturellem Angebot stetig wächst. Die Rückbesinnung auf Traditionen und Ursprüngliches führte auch zu einer vermehrten Rückkehr von ehemaligen Bewohnern, die vereinzelt beginnen, Häuser zu renovieren, zu erwerben oder zu verkaufen, da sie nun auf größere Gewinne hoffen können. Dazu kommen vereinzelt Ausländer bzw. Wiederkehrende der tunesische Diaspora, welche Gebäude in der Medina erwerben um diese als Privathaus nutzen.³⁴ Zusätzlich entstehen zahlreiche neue Hotels und Pensionen, die von Privatpersonen oder Investoren geplant werden. So kommt mit dem Erwachen des Bewusstseins für den historischen Wert der Altstadt, ein ökonomischer (hauptsächlich touristischer) und Nutzwert einher. Die positiven Seiten daran sind offensichtlich die Aufwertung der gesamten Medina, ihres Rufes, die Verbesserung des Straßen- und Stadtbildes³⁵, die Schaffung von

33 Vgl. Sharkey Patrick, *Uneasy Peace: The Great Clime Decline, the Renewal of City Life and the Next War on Violence*, New York 2018

34 „Die Menschen, die die Medina verlassen haben, bereuen es, gegangen zu sein. (...) Im Moment kaufen viele Ausländer traditionelle Häuser um sie zu renovieren.“ (SO)

35 „Lange war ich nicht mehr in der Rue de Pacha gewesen, die sich enorm verändert hat. Jetzt gefällt sie mir sehr gut und es macht mich glücklich zu sehen, dass sich etwas positiv verändert. Ich würde sogar Geld spenden, um die Situation der Medina zu verbessern.“ (MD)

Arbeitsplätzen, das Instandhalten von umliegendem Straßen- und öffentlichem Raum sowie das Erhalten von traditioneller Bausubstanz, wobei dieser häufig auch abgerissen werden kann, wenn der Neubau sich an die UNESCO Richtlinien hält. Es existiert in den bestehenden Regelungen ein weiter Spielraum. Trotz solcher Beispiele, scheint nur geringe Gefahr einer negativ konnotierten Gentrifizierung. Dadurch, dass die Altstadt eine der größten der arabischen Welt ist, aber nur noch ein Viertel der ursprünglichen Bewohner darin lebt, bereits eine starke Heterogenität der Bevölkerung existiert, das islamische Erbrecht den An- und Verkauf von Immobilien stark verkompliziert und Renovierungen teuer sind, wird dies wohl in naher Zukunft zu keiner starken sozio-ökonomischen Vertreibung der lokalen Bevölkerung führen.

Das Beispiel von Tunis zeigt den Zusammenhang von politischer, städtebaulicher und sozialer Entwicklung deutlich. Vereinfachend kann demnach zusammengefasst werden, dass durch das Ausrufen einer unabhängigen, modernen Republik unter dem ersten Präsidenten Bourguiba, ein Großteil der Medina Bewohner in moderne Vororte zogen, sich dadurch jedoch ihre gewachsenen sozialen Netzwerke verschlechterten.³⁶ Während daraufhin unter der Diktatur Ben Ali's die Wohnviertel der Medina zunehmend verfielen und man sich hauptsächlich um das Renovieren von Prestigebauten der Altstadt und die Formalisierung von Informalität außerhalb des Stadtzentrums kümmerte, verschlechterte sich auch die (soziale) Situation der Medina Bewohner sichtlich. Seit der ungewissen politischen Situation nach der Revolution und der einhergehenden Freiheit der Demokratie, erwacht jedoch ein Interesse an der Tradition, dem eigenen (Kultur-)Erbe und deren künstlerischen Ausgestaltung. Wie sich die soziale Entwicklung gestalten wird, kann vorerst nur vermutet werden.

Daher muss bei einer Transformation eines Landes – und gerade bei Entwicklungsländern und Ländern mit schwach ausgeprägten staatlichen Institutionen, versucht werden, das Sozialkapital der Menschen zu erhalten und an die lokale Geschwindigkeit der möglichen Veränderungsfähigkeit der Gesellschaft anzupassen. Gerade hinsichtlich dessen kann die Sozial- und SWB-Forschung politischen Entscheidungsträgern Leitlinien und Orientierung vermitteln.³⁷

36 „Meine Freunde in den Vororten kennen nicht ein Mal ihre Nachbarn. Hier, selbst wenn man neu in der Medina ist, grüßt man sich sofort und hat eine kleine Unterhaltung.“ (RB)

37 Vgl. Tilioune Habib, Lektionen aus der Sahara in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 48

RESÜMEE ausblick

EINLEITUNG Im Folgenden werden die Themenfelder von Politik, Transformation und Identität beleuchtet. Zuerst wird ein Einblick gegeben, wie einige Regierungen sich bereits mit der Thematik des SWBs beschäftigen, welche Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Politik und SWB existieren, welche Wichtigkeit daher die Forschungsthematik in Hinblick auf den politischen Gestaltungsrahmen – gerade auf lokaler Ebene besitzt – und somit die vorliegende Forschungsthematik großes Potential für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen für politische Entscheidungsträger besitzt. Darauf folgend wird beschrieben, welche Herausforderungen und Potentiale in der Anpassung von traditioneller Architektur und Stadträumen an zeitgenössische Lebensstandards und Anforderungen bestehen sowie welche verschiedenen Ausformungen und Herangehensweisen angesichts von Transformationen möglich sind und Anwendung finden. Zum Abschluss soll die so genannte Humanität von Architektur thematisiert werden – der menschliche Gestaltungswille der direkten Umwelt sowie die Notwendigkeit von Identifikation mit dieser.

POLITIK Regierungen und politische Entscheidungsträger besitzen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Wohlbefinden der jeweiligen Bevölkerung. Diese stehen Beide in einer Wechselbeziehung, denn auf der einen Seite steigern oder senken die Auswirkungen politischer Entscheidungen das Wohlbefinden und auf der anderen Seite hängt es unter Anderem auch vom Wohlbefinden der Bevölkerung ab, welche Art von Regierung sie wählen.¹ Nur wenige Menschen würden gerne unter einer Regierung leben, die zwar materiell abgesicherte, jedoch gleichzeitig depressive Bürger hervorruft.² Einige Medina Bewohner fühlen sich von der Stadtverwaltung vergessen, ihre Anliegen nicht ernst genommen und nannten die Inaktivität der lokalen Entscheidungsträger als einen der größten Nachteile ihres Lebens in der Medina.³ In Forschungen über die Lebenswelten der Menschen an Orten wie Costa Rica, Dänemark und Singapur – drei der Orte mit den höchsten SWB-Werten welt-

1 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2019, New York 2019, S. 5

2 Vgl. OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013, S. 183

3 „Das Schlechteste am Leben in der Medina ist, dass die Stadt[verwaltung] nichts unternimmt um die Situation zu verbessern. Wir reden mit ihr aber nichts passiert. Sie hören einfach nicht auf uns.“ (SO)

weit, wurde bestätigt, dass diese sich in ihrer persönlichen Entwicklung nicht eingeschränkt fühlen, weil deren Regierungen, „their nations, communities, neighborhoods, and family households – give them an invisible lift, constantly nudging them into behaviors that favor long-term well-being.“⁴ „Nudging“ kommt aus der Verhaltensforschung und ist eine Theorie indirekter Wege um das Verhalten von Menschen und Gruppen positiv zu beeinflussen ohne Verbote oder Regeln aufzustellen. Regierungen und/oder lokale Verwaltungen sollten daher versuchen, lokale Ressourcen wie Infrastruktur, Informationen, Bildung und andere öffentliche Dienstleistungen für jeden Bürger erreichbar und nutzbar zu machen um so die Lebensqualität aller zu verbessern.⁵ In Europa ist dies gerade dort sichtbar, wo sich Stadtentwicklung vermehrt in privater Hand befindet (z. B. London) und der Stadtkern sich verstärkt zu einem Ort der Privilegierten entwickelt. Hingegen sind dort, „[w]o, wie in Österreich, Schweden oder Dänemark, die öffentliche Hand (...) nach wie vor eine wichtige Rolle in der Planung und Finanzierung von Wohnraum spielt und der Immobilienmarkt durch anwohnerfreundliche Bestimmungen geregelt ist, (...) die Innenstädte lebendiger und mehr geprägt von städtischen Qualitäten wie sozialer Mischung und allgemein zugänglichen Räumen.“⁶

Daher sollten gerade auf lokaler Ebene Planungsmodalitäten für politische Entscheidungsträger Wichtigkeit besitzen. Trotz der häufig auftretenden These, dass Menschen unter guten Lebensbedingungen automatisch eine spürbar verbesserte Lebenszufriedenheit besitzen müssten, sollte beachtet werden, dass äußere Lebensbedingungen nicht den wichtigsten Einfluss besitzen, sondern, es sich dabei um andere Menschen handelt. Das Wichtigste ist also, ob Bauten und Räume aktiven sozialen Austausch mit anderen Menschen ermöglichen. Daher ist SWB nicht von vornherein planbar, doch können bestimmte Komponenten, die einen positiven Einfluss besitzen bereitgestellt werden. Bestimmte bauliche Elemente wie Bänke, Sitzgruppen, etc., bestimmte (Bau-)Materialien für einen gewissen Komfort oder Wiedererkennungswert

4 Buettner Dan, *The World's Happiest Places in: National Geographic*, Vol. 232 (5), 2017, S. 37

5 Vgl. Nuvolati Giampaolo, *Lichter der Großstadt in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012, S. 111

6 Urban Florian, *Erfindung der Altstadt in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hg.], Stadt und Gesellschaft*, 09.07.18, <http://www.tinyurl.com/u88rq2h>, Stand 08.08.18

oder spezielle Architekturmerkmale in traditionell inspirierter Formensprache und/oder Ausprägung wie Fenstersimse, Dachgauben, Türrahmen, etc. , können geplant werden, die die Identifikation der Benutzer/Bewohner stärken oder Plätze so geplant werden, dass sie sozialen Austausch untereinander speziell fördern. Da diese Möglichkeiten für Planer bestehen, sollten sie – gerade bei Planungen der öffentlichen Hand, fester Bestandteil von Planungsmechanismen bei Baumaßnahmen sein. In der hiesigen Auseinandersetzung bezüglich der Korrelation von gebauter Umwelt und dem Wohlbefinden der Bewohner, könnten somit bestimmte Handlungsempfehlungen für politische Entscheidungsträger entwickelt werden.

Die politische Situation in meist westlichen Demokratien entwickelt sich seit einigen Jahren immer weiter weg von einer „simplen“ Problematik der Klassenzugehörigkeit hin zu einem komplexen Konflikt „zwischen Globalisten und Nativisten wie auch zwischen offenen und geschlossenen Gesellschaften.“⁷ Zusätzlich zu jener zwischen Stadt und Land, dem Vertikalen und Horizontalen, dem Urbanen und der Peripherie mit seinen unterschiedlichen Lebensstilen.⁸ Alles hat dabei seine Berechtigung, Notwendigkeit und Vor- sowie Nachteile in Bezug auf Lebensqualität- und standards. Das heißt, dass es dem ländlichen und dem städtischen Raum gut gehen muss, da sie in Koexistenz voneinander abhängig sind und von ihrem Austausch leben. Dazu kommt, dass durch die Globalisierung und das Internet eine gewisse Schnelllebigkeit und höhere Reisetätigkeit der Menschen einhergeht. Egal ob innerhalb eines Landes, international oder nur digital, werden physische und digitale Aufenthalte einer globalisierten, (vor allem) urbanen Elite rastloser.⁹ Wäre es daher von Vorteil, austauschbare Umgebungen zu generieren oder gerade daher notwendig, spezifische Lokalitäten hervorzuheben um Halt finden zu können? Besonders in solch einer Debatte bezüglich einer global anwachsenden Zahl mobiler „Globalisten“, besitzt vorliegender Diskurs eine essentielle Wichtigkeit. Im *World Happiness Report 2018*¹⁰ lag der Fokus der Forschung auf Migration und eine der wissenschaftlichen Erkenntnisse war, dass Migranten an neuen Orten, nach einer gewissen Eingewöhnungsphase fast dieselben SWB Werte aufwiesen wie dort Geborene/Bewohner, die seit vielen Jahren an die-

7 Krastev Ivan, *Europadämmerung*, Berlin 2017, S. 43

8 Vgl. Montgomery Charles, *Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design*, New York 2013, S. 77, 136

9 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 226

10 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2018*, New York 2018

sem Ort leben. Das wiederum kann als Beweis dafür angesehen werden, welchen großen Einfluss der soziale und landestypische Kontext, deren politische Situation sowie deren Beziehung zur Bevölkerung besitzen.¹¹ Daher könnten globale (Lebens-)Standards in Symbiose mit lokalen Bezügen, gerade im urbanen und domestikalen Kontext einen Brückenschlag bilden in dieser zunehmenden Polarisierung von „Globalisten“ und „Nativisten“, Stadt und Peripherie/Land sowie Migration und Globalisierung.

Das Fördern von lokalen Qualitäten wie sozialen (Zivilgesellschaft und Stadtakteure), kulturellen und geschichtlichen (Historie und Traditionen) Ressourcen, können die Entwicklung – gerade an strukturschwachen Orten, von ländlichem, dörflichem oder städtischem Raum positiv unterstützen.¹² Ein holistischer Ansatz beinhaltet all diese Aspekte um eine materielle und eine emotionale Entwicklung positiv zu fördern.¹³ Ein holistischer Ansatz beinhaltet all diese Aspekte um eine materielle und eine emotionale Entwicklung positiv zu fördern.¹⁴ Diese ist nicht nur für die aktuellen Bewohner ihre gebaute Umwelt, sondern das Umfeld in dem auch zukünftige Generationen aufwachsen werden und gerade deswegen sollte vorausschauend, inklusiver Lebensraum gestaltet werden. Denn die zukünftigen Bewohner werden genau so sehr von ihrer Umwelt geprägt werden und daher besteht die Frage, was getan werden kann, sodass die jetzigen und die möglichen, zukünftigen Bewohner zufrieden sind und sich mit ihrem Umfeld identifizieren können. Dieses sollte im Interesse jeder Planer und Entscheidungsträger sein und trotz dessen, kann „Architektur allein (...) die vielfältigen sozialen Probleme der Gegenwart nicht lösen.“¹⁵ Architekten und Soziologen können soziales Verhalten oder Zufriedenheit nicht erzwingen, doch schrieb Henri Lefebvre bereits 1968 davon, dass Planer günstige Bedingungen schaffen können, unter denen sie besonders gefördert werden und/oder zu deren Entstehung beitragen.¹⁶ Diese sollten daher viel stärker als Anforderungen und Voraussetzungen in Planungsprozessen Verwendung finden. Besonders erfolgreiche Beispiele sollten

11 Vgl. Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2019, New York 2019, S. 5

12 Vgl. Hannemann Christine, Marginalisierte Städte, Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, S. 221-222

13 Vgl. Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 28-29

14 Vgl. Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring wellbeing in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 28-29

15 Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011, S. 12

16 Vgl. Lefebvre Henri, Le droit à la ville, Paris 2009, S. 4

daraufhin weitergegeben werden und wie ein Korrektiv oder ein Denkanstoß für zukünftige Planungen dienen. Die Beschäftigung mit dem vorliegenden Forschungsthema kann dabei hilfreiche Ansätze liefern und Planer dabei unterstützen. Gerade im globalen Süden, können importierte, meist westliche Komponenten häufig durch an zeitgenössisches Leben angepasste, vor Ort bereits existierende Lösungen, wiederbelebt und ersetzt werden.

TRANSFORMATION Vernakularität sowie Traditionen und die Orientierung an diesen, bedeutet keine Rückkehr in die Vergangenheit,¹⁷ auch wenn der Traditionsbegriff leicht politisch instrumentalisierbar ist wie es mit der Heimatschutzarchitektur der etwas idealisierenden Heimatschutzbewegung Ende des 19. Jahrhunderts bis Beginn des 20. Jahrhunderts dann unter den Nationalsozialisten geschah. Traditionelle Architektur war und ist zwar an einen bestimmten Ort, Lebensweise, Klima, etc. angepasst und somit haftet ihr oft die Konnotation von Vergangenem an, doch kann sie auch Lösungsansätze für Zukünftiges bieten.¹⁸ Gerade traditionelle Bautechniken besitzen vereinzelt immer noch enorme Gültigkeit wie zum Beispiel die massiven Steinwände, die die Häuser im Sommer und Winter gut temperieren.¹⁹ Häufig wurden Altstädte jedoch (oft auch bewusst), mit Rückständigkeit und einer regressiven „Anti-Moderne“ in Verbindung gebracht um eine Idee von Fortschritt zu proklamieren. „Je mehr jedoch diese moderne Stadt zum Normalzustand wurde, je mehr fließend warmes Wasser, Zentralheizungen und Innentoiletten zur Standardfahrung wurden, desto mehr wurde man sich bewusst, was auf dem Weg der Modernisierung verloren gegangen war.“²⁰

Nach der Brockhaus Enzyklopädie können „T[raditionen] (...) weiterhin unter bestimmten Funktionen (z. B. der Orientierung) betrachtet werden, werden aber zugleich durch aktuelle Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen ebenso begrenzt, wie sie durch ihre mediale Inszenierung Verbreitung und Pluralisierung erfahren.“²¹ Das heißt, dass einige Traditionen in ihrer Transpo-

17 Vgl. Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. 21

18 Vgl. Reid Anthony, Foreword in: May John, *Handmade Houses & other Buildings, The World of Vernacular Architecture*, London 2010, S. 6

19 „Das Gute [der dicken Steinwände] ist, dass die Räume in einem Hofhaus kalt im Sommer und warm im Winter sind. In Räumen aus Backsteinen ist es viel zu heiss im Sommer.“ (SB)

20 Urban Florian, *Erfindung der Altstadt* in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hg.], *Stadt und Gesellschaft*, 09.07.18, <http://www.tinyurl.com/u88rq2h>, Stand 08.08.18

21 Schäfer Alfred, Wimmer Michael [Hg.], *Tradition und Kontingenz* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden*, Band 27, Mannheim 2006, S. 637

sition in eine zeitgenössische Gegenwart zwar mit einer Entwicklung hin zu einer verstärkten Individualisierung an Bedeutung verlieren könnte, zeitgleich durch eine mediale Globalisierung an Bedeutung und Bewusstsein gewinnen kann. Denn die Überführung von einem historischen Gebäude kann nur Gelingen, wenn dieses mit einem zeitgenössischen Sinn versehen ist und sich nicht an die Vergangenheit heftet, sondern sich der Gegenwart anpasst. Städte sind keine Museen, sondern vielfältige Konstrukte, die kontinuierlicher Transformation unterliegen.²² Dabei besteht jederzeit die Frage, wer darüber entscheiden sollte und kann, welche Gebäude und städtebaulichen Qualitäten erhaltenswert sind und wie diese bestmöglich adaptierbar sind.

In Europa kam auch das „Konzept“ oder das Bewusstsein über die Wichtigkeit von Altstädten und/oder historischen Zentren in einer Art „Neuentdeckung“ erst circa in den 1970er Jahren unter anderem durch die Denkmalschutzbewegung auf, welche sich durch die städteplanerischen Entwicklungen in einem Europa nach dem zweiten Weltkrieg gründete. Das beinhaltete das Schützen von Denkmälern (besondere Gebäude aber auch normale Wohnhäuser), wichtigen städtischen Quartieren sowie die sozialen Gefüge darin.²³ Der Erhalt und/oder die Adaptierung von Altstädten und historisch gewachsenen Stadtstrukturen hat viele Vorteile: Freiflächen werden nicht verschlossen, Infrastruktur ist bereits existent, Renovierungen sind meist nicht kostspieliger und schneller umsetzbar als Neubauten, die Energieersparnis sowie der Erhalt von Räumen, die wichtige Bezüge und Bedeutungen für die Menschen vor Ort besitzen. Vittorio Lampugnani verweist auf die klimatischen Vorteile von gebauter Dichte durch weniger Heizungs- und Infrastrukturaufwand sowie kurze Wege, die weniger Verkehrsaufwand bedeuten und somit zu weniger Lieferverkehr, Luftverschmutzung und Energieverbrauch, da diese auch per Fuss oder Fahrrad zurückgelegt werden können.²⁴ Dabei muss jedoch auch beachtet werden, dass es häufig schwer ist, historisch und organisch gewachsene Strukturen an neue Arten von Zirkulation, Transportmitteln, eventuelle Touristenströme und Händlerbedürfnisse anzupassen.²⁵ Zusätzlich sollte den Bewohnern Mög-

22 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters*, New Haven 2009, S. 195-197

23 Vgl. Urban Florian, *Erfindung der Altstadt in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hg.], Stadt und Gesellschaft*, 09.07.18, <http://www.tinyurl.com/u88rq2h>, Stand 08.08.18

24 Vgl. Lampugnani Vittorio, *Nur dauerhafte, dichte und notwendige Architektur kann in der Klimakrise bestehen in: Neue Züricher Zeitung [Hg.]*, 02.11.19, www.nzz.ch/feuilleton/nur-dauerhafte-dichte-und-sparsame-architektur-kann-in-der-klimakrise-bestehen-ld.1517343, Stand 09.11.19

25 *„Die Straßen sind so eng, dass man nicht mit dem Auto hineinkommt und kaum Dinge machen kann.“ (HT)*

lichkeiten geboten werden, mit der Instandhaltung der historischen Bausubstanz umzugehen und gleichzeitig Erwerbsmöglichkeiten aufrecht erhalten um solche Quartiere nicht in monofunktionale Zonen zu verwandeln.²⁶ Viele der Altstadtbewohner äußern sich besorgt über die fehlende Infrastruktur und Stadtmobiliar²⁷ in der Medina sowie die fehlende Unterstützung für die Instandhaltung der historischen Bausubstanz nach UNESCO Richtlinien.²⁸ „Eine [bestmögliche] zeitgemäße konstruktive Praxis verfügt also über a) eine Sensibilität für den natürlichen Kontext, über b) die Fähigkeit zur bautechnischen Adaption an diesen Kontext, über c) eine soziokulturell legitimierte Verankerung ihrer Bauten in lokalen Skills sowie über d) die strukturelle Offenheit für prozedurale Anpassungen durch Nutzer.“²⁹ Denn durch die Erfüllung dieser Kriterien, einer Verschmelzung von traditionellen Faktoren und einer zeitgenössischen Moderne in Symbiose, wären Lebensräume ihrer Umgebung und ihrem Kontext klimatisch, historisch und kulturell angepasst, ökologisch und nachhaltig konstruiert, mit einer zeitgenössischen Gegenwart in Einklang gebracht und emotional bedeutungsvoll.³⁰ Den meisten Medina Bewohnern gefiel dabei die traditionelle Architektur der Medina besonders, würden jedoch Wert darauf legen, dass ein Minimum an Komfort durch Renovierung oder eine bessere Ausstattung gewährleistet ist.³¹ Nach dem Erfüllen der physischen Grundbedürfnisse, sollten die folgenden wichtigen Bedürfnisse erfüllt werden: Integration, Kommunikation, Beziehungen und Familie. In den traditionellen Behausungen waren diese Faktoren mehrheitlich baulich gegeben. Durch die räumliche Verbundenheit innerhalb der Medina, dem Abgrenzen nach außenhin (architektonisch wie städtebaulich) sowie dem Angehören einer großen Familiengemeinschaft innerhalb einer kollektivistischen Gesellschaft mit normativer Religionsausübung, war ein Gefühl von Integration vorhanden. Kommunikation war automatisch durch die räumliche Dichte gegeben; innerhalb der Häuser über den Innenhof oder für Frauen auch über die

26 Vgl. Polge Michel, *La réhabilitation et l'usage des villes et villages de la Méditerranée* in: Casanovas Xavier [Hg.], *Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture*, Barcelona 2005, S. 43

27 „Selbst wenn man Müll in einen Mülleimer werfen möchte, gibt es keinen.“ (MS)

28 „Ich würde mir wünschen, dass mein Haus renoviert wäre aber mein Mann kann es sich leider nicht leisten.“ (SB)

29 Roesler Sascha, *Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur*, Ein Wissensinventar, Berlin 2013, S. 579

30 Vgl. Rael Ronald, *Natürliche Materialien als sozialer Faktor*, *Designing Local* in: Lepik Andres, *Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps*, Ostfildern 2011, S. 30

31 „Ich mag traditionelle Architektur, besonders wenn sie renoviert ist und alle Grundbedürfnisse und ein Minimum an Komfort erfüllen kann.“ (SO)

Dächer hinweg. Die Beziehungen waren gezwungenermaßen intensiver, da mehr Menschen einer Familie auf weniger Raum zusammenlebten. Das Gefühl der Sicherheit war und ist dabei ein stark subjektives Gefühl, da es von gefühlter zu reeller Sicherheit differenziert. In der heutigen Transformation der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Neuausrichtung, werden sich daher auch die räumlichen Gegebenheiten anpassen müssen.

In Städten kann Anonymität und räumlich-soziale Dichte vereinzelt zu so genanntem *Stadtstress* führen, sodass Betroffene unter Einsamkeit leiden können. Das kann dadurch ausgeglichen werden, indem Räume geschaffen werden, in denen sozialer Kontakt verbindlicher wird.³² Räume in Bezug zu menschlichen Bedürfnissen zu setzen, erscheint dabei oft gegensätzlich: Benötigter sozialer Austausch und Rückzugsmöglichkeiten, Anonymität/Pri- vatsphäre und Geselligkeit, räumliche Nähe und Natur, etc.³³ Paul Goldberger beschreibt diese Gegensätzlichkeiten in seinem Buch „Why architecture matters“ mit Raumqualitäten, die Architektur balanciert bereitzustellen versuchen sollte: „familiar and new, to provide both pleasure and serenity, order and novelty, intensity and repose, somehow managing to make you feel both equilibrium and a sense of revelation, all at once.“³⁴ Auf städtischer Ebene, sollten die erwähnten Kriterien daher besonders soziale Kontakte der Bewohner untereinander begünstigen. Der Think Tank *Center for Urban Design and Mental Health* macht hierfür vier Schlüsselemente für eine menschenfreundliche Stadt aus: Das Akronym GAPS: green, active, pro-social and safe.³⁵ Viele der zuvor aufgeführten Kriterien sind sogar in sehr dichten, historischen Stadtzentren möglich wie zum Beispiel in der französischen Stadt Saint Malo, welche nach der fast vollständigen Zerstörung während des zweiten Weltkrieges fast identisch wieder aufgebaut wurde und trotz hoher räumlicher Dichte eine hohe Lebensqualität aufweist, jedoch an moderne Bedürfnisse angepasst wurde.³⁶ Das Ziel eines nachhaltigen Erhalts von Altstädten oder historischer Bausubstanz im Allgemeinen, sollte daher die Balance von sozialem und öko-

32 Vgl. Wolfangel Eva, Zukunft der Stadt, Großstädte für glückliche Menschen in: Spektrum, 17.08.15, www.spektrum.de/news/grosstaedte-fuer-glueckliche-menschen/1359689, Stand 23.02.16

33 Vgl. Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013, S. 106

34 Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009, S. 108

35 Vgl. Centre for Urban Design and Mental Health [Hg.], Mind the GAPS Framework: The Impact of Urban Design and Mental Health and Wellbeing, www.urbandesignmentalhealth.com/mind-the-gaps-framework.html, Stand 19.03.19

36 Vgl. Overstreet Kaley, This Medieval Walled Town with a Storied History Shows How Traditional Urbanism Can Support High Density in: Archdaily, Architecture News, 15.02.18, <http://www.tinyurl.com/w8m2jnc>, Stand 09.09.19

nomischem Wert sein, sodass auch zukünftige Bewohner es für erhaltenswert befinden.³⁷ Dabei existiert kein universell anzuwendender Kriterienkatalog oder ein Handbuch für Transformation und/oder Adaption, da jeder Fall differenziert betrachtet werden muss. Dies würde zusätzlich den Rahmen dieser Arbeit sprengen und trotzdem kann sie als wissenschaftlicher Beitrag für eine Orientierung zur Entwicklung von Leitfäden dienen.

Barbara Engel zeigt in ihrem Buch *historical versus MODERN* jedoch verschiedene Beispiele auf, wie mit gebauter Geschichte im 21. Jahrhundert in verschiedenen Planungsansätzen umgegangen werden kann: Historische Wiederentdeckung (z. B. das Stadtzentrum von Beirut), Imitation (z. B. das österreichische Hallstatt in China), Erneuerung durch partiellen Abriss (z. B. Tarlabasi in Istanbul) oder Neuinterpretation der Vergangenheit (z. B. die neue „Altstadt“ von Dubai).³⁸ Dabei unterliegen diese Planungen häufig einer politischen Agenda der jeweiligen Regierung. An einigen Orten wie zum Beispiel Oberbayern oder Bhutan existieren sogar bereits Gesetze um eine Entwicklung von Planung mit Bezug zu lokalen Bautraditionen zu befördern.

In einer unaufhaltbaren Globalisierung kann wiedererkennbare Lokalität gegenüber der Ununterscheidbarkeit der internationalen Moderne oder einer globalen Investorenarchitektur Halt und Identitätsbezüge schaffen. Denn die Universalität von Architektur, – besonders von domestikalen Bauten, kann sich stärker durch eine angepasste Lokalität äußern und weniger durch eine globalisierte und emotionslose Architektur ohne Lokalbezug. Der vorliegende Diskurs sollte dabei einen Beitrag schaffen und dessen Wichtigkeit und Bedeutung untermauern.

IDENTITÄT Lefebvre schrieb bereits über die Anziehungskraft und Partikularität von vernakulären, traditionellen, originären und/oder ärmlichen Stätten. Er reflektierte darüber, was Intellektuelle, die Bourgeoisie und Künstler dazu brachte, sich, neben rein pragmatischen (eventuell ökonomischen) Zwängen wie preiswertem Wohnen und Arbeiten, in ärmlichen und/oder verlassenem Nachbarschaften niederzulassen und was Touristen in diese sowie

37 Vgl. Hadjisavva Irene, *Living Dialogue: Man and City, Memory and Contemporary in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 58*

38 Vgl. Engel Barbara [Hg.], *historical versus MODERN, Identity through Imitation?, Berlin 2018*

in entlegene Gegenden bringt. Seiner Meinung nach liegt das Interesse dabei offensichtlich nicht an der Armut, sondern an Etwas, das verloren gegangen sei: „There is, in such places, something – a quality – to see, to grasp, to feel and (...) monuments, homes (peasant or aristocratic) reveal the sense of something lost. The dream, utopia, the imaginary (...).“³⁹ Es ist eine gewisse Partikularität, eine eigene Identität, die diese Orte kennzeichnet. Eventuell ist es auch eine gewisse Ehrlichkeit der Architektur, die ihre Herkunft, Zustand und ihre Intentionen vermittelt.⁴⁰

Da Menschen sich ihre Umwelt nach ihren Schönheitsidealen und als eine Reflektion ihrer eigenen Identität gestalten, kann diese (Bau-)Identität auch als ein Teil von Schönheit gesehen werden.⁴¹ Das Bedürfnis und das Bewusstsein für Schönheit ist vorhanden, doch geschieht dies immer häufiger in einer beliebigen Art von Kommerzialisierung, bei der nicht lokale Stilelemente wie in einem Katalog zusammengesammelt werden oder Lokales rein dekorativ, jedoch aber ohne Sinnhaftigkeit verwendet wird, um erwünschte Stimmungen oder Bilder zu erzeugen.⁴² Eine „Mentalität, welche die Welt als ein Sortiment potentieller fotografischer Aufnahmen begreift.“⁴³ Dabei gehen Teile der Identität verloren, da Schönheit auch damit zusammenhängt, ob sich etwas in seinen Kontext einfügt; das heißt bei Gebäuden, ob sie sich an lokalen Gegebenheiten orientieren. Bei starker lokaler Integration oder Adaption, kann eine noch stärkere Identität entstehen, denn „[t]he true purpose of architecture is to help make human existence meaningful.“⁴⁴ Das heißt, dass gute Architektur nicht nur eine gewisse Identität besitzen, sondern gleichzeitig auch identitätsstiftend wirken kann und sollte. Ein Großteil der Medina Bewohner identifiziert sich im Fallbeispiel stark mit der Altstadt, was durch bestimmte Aussagen oder einen gewissen Stolz sowie auf der negativen Seite auch durch Scham ausgedrückt wurde.⁴⁵ Menschen, die sich an Orten wohlfühlen, identifizieren sich dabei viel eher mit diesen. Initiativen wie zum Beispiel *El Warcha*, bilden Jugendliche in Handwerklichen und künstlerischen Tätigkei-

39 Lefebvre Henri, *Toward an Architecture of Enjoyment*, Minneapolis 2014, S. 20-21

40 Vgl. Pallasmaa Juhani, *Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture* in: Tidwell Philip [Hg.], *Architecture and Empathy*, Espo 2015, S. 13

41 Vgl. Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008, S. 125

42 Vgl. Delugan-Meissl Elke, Dreher Sabine, Muhr Christian [Hg.], *Places for People*, Esslingen 2016, S. 43

43 Sontag Susan, *On Photography*, New York 1986, S. 7

44 Bradley Keith, *The Happiness In-Between* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S. 18

45 „Ich bin sehr stolz darauf, aus der Medina zu sein. Ich mag es hier. Kein anderer Ort kann damit standhalten.“ (SA)

ten aus, welche sie dann in Form von Stadtmobiliar an ihr jeweiliges Viertel integrieren. Durch eventuelle Projekt- und Reise-Möglichkeiten, fühlen sich die Jugendlichen wertgeschätzt, sehen Potentiale in ihrer Tätigkeit und identifizieren sich stärker mit dem Umfeld, welches sie selber mitgestalten. Diese Identifikation mündet dann darin, dass die Bewohner auch Verantwortung übernehmen und auf diese Weise eine natürliche entwickelte, informelle, soziale Überwachung entsteht. Auf lange Zeit kann auf diese Weise auch mehr Sicherheit für die Bewohner entstehen.

Eine Besonderheit von historisch gewachsenen Altstädten oder Vierteln ist, dass sie „ehrlich“ sind. Das ist auf ihre Herkunft sowie ihre Gestaltung zurückzuführen und, durch das Beherbergen sowie dem Aufzeigen von Vergangenen, und dem Versuch, eine Gegenwart zu ermöglichen und eventuell sogar einen Blick in die Zukunft liefern zu können. Sie sind Zeitzeugen der Geschichte während sie zeitgleich die Bedürfnisse einer modernen Gesellschaft zu befriedigen haben.⁴⁶ Denn manche traditionelle Gebäude oder Viertel vermögen es, den Besuchern, Betrachtern oder Bewohner mit ihrer Vergangenheit zu verbinden, sodass sie selbst ein Gefühl davon erhalten, wie es gewesen sein könnte, sie sich diese nun selbst aneignen und bereits eine Ausrichtung für zukünftige Generationen entwerfen:⁴⁷ „Erfolgreiche moderne Interpretationen traditioneller Bauweisen sprechen uns nicht allein auf ästhetischer Ebene an. Sie zeigen uns auch, wie wir Zeiten und Länder überbrücken und an unseren eigenen Präzedenzfällen, unseren regionalen Einflüssen festhalten können, während wir uns zugleich das Moderne und Universale zunutze machen.“⁴⁸ Doch „[v]or allem ist es die Menschlichkeit dieser [traditionellen] Architektur, die Widerhall in uns finden sollte.“⁴⁹ Um diese Menschlichkeit geht es auch in der Planung von neuen Gebäuden, Quartieren oder Städten nach David Harvey, der sich auf Robert Park beruft und dessen Aussage weiterhin Gültigkeit besitzt, wenn er die Planung unabdinglich mit der Frage verbindet, was für Menschen wir sein wollen und wie man gestalten müsste um es zu erreichen: „what kinds of social relations we seek, what relations to na-

46 Vgl. Hadjisavva Irene, *Living Dialogue: Man and City, Memory and Contemporary in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 58*

47 Vgl. Goldberger Paul, *Why architecture matters, New Haven 2009, S. 235*

48 Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein, Frankfurt 2008, S. 238*

49 Rudofsky Bernard, *Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur, Architecture Without Architects, Salzburg 1989, S. 5*

ture we cherish, what style of life we desire, what aesthetic values we hold. The right to the city is, therefore, far more than a right of individual or group access to the resources that the city embodies: it is a right to change and reinvent the city more after our heart's desire."⁵⁰ „Denn das Haus ist unser Winkel der Welt. Es ist (...) unser erstes All.“⁵¹

50 Harvey David, *Rebel Cities, From the Right to the City to the Urban Revolution*, London 2013, S. 4

51 Bachelard Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt am Main 1987, S. 31

VIII ANNEX

A N N E X diverses

ABBILDUNGEN

Ahmed Ksibi: 53

Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis, bearbeitet: 01, 06, 07

Bechir Zayene: 08, 17, 18, 19, 32, 34, 35, 41, 46, 48, 49, 50

Firas Jemais: 11, 14, 27, 29

Med Amin Chouikh: 22

Mohamed Ali Sghaier: 09, 13, 16, 24, 40, 45, 47, 55, 57

Mourad Ben Cheikh Ahmed: 26, 30

Nao Maltese: 36

Raoul Cyril Humpert: 10, 12, 15, 20, 21, 23, 25, 28, 31, 33, 37, 38, 39, 42, 43, 44, 51, 52, 54, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73

Wikimedia Commons, bearbeitet: 02, 03, 04, 05

INTERVIEWPARTNER

AG	Aymen Gharbi, Stadtakteur, Medina Bewohner
AN	Abdelhaq Nejmaoui, Schmied, Medina Bewohner
ES	Emily Sarsam, Stadtakteurin, Medina Bewohnerin
FG	Fatouma Souad Gabsi, Rentnerin, Medina Bewohnerin
HB	Haifa Bazdeh, DJane, Medina Bewohnerin
HT	Hichem Tounsi, Textilverkäufer, Medina Bewohner
LF	Louai Fatmi, Model, Medina Bewohner
MD	Mohamed Dami, Ladenbesitzer, Medina Bewohner
MH	Molka Haj Salem, Stadtakteurin, Mitarbeiterin der INP
MA	Mohamed Abib Souissi, Schüler, Medina Bewohner
MS	Mounji Saidi, Schneider, Medina Bewohner
NJ	Nasser Jmouai, Shisha Macher, Medina Bewohner
RA	Rafik Azzaby, Ladenbesitzer, Medina Bewohner
RB	Rafiaa Bsaies, Beamte, Medina Bewohnerin
SA	Sallouha Ben Aïssia, Rentnerin, Medina Bewohnerin
SB	Souad Barhoumi, Hausfrau, Medina Bewohnerin
SO	Soulef Bouafif, Hausfrau, Medina Bewohnerin

ARCHIV

Die angefertigten Protokolle, Feldnotizen, Interviewleitfäden, Einwilligungserklärungen, Interview-Aufzeichnungen sowie weiteres Datenmaterial können unter folgendem Link eingesehen werden: www.tinyurl.com/yyauc6ux

DANKSAGUNG

Mein Dank gilt zunächst meiner Doktormutter Christine Hannemann, die meine Arbeit stets mit konstruktiven Anregungen unterstützt hat sowie meiner Zweitgutachterin Astrid Ley für ihre Unterstützung. Ein besonderer Dank geht an den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* (DAAD), der mich zweimalig mit einem Stipendium förderte. Dazu das *Institut für Auslandsbeziehungen* (IFA) welches mir ermöglichte, mit dem *CrossCulture Programm* (CCP) in der *Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis* (ASM) zu arbeiten und so einen essentiellen Zugang zur Feldrecherche ermöglichte sowie das Projekt des *Journal de la Médina* finanzierte, wodurch ein vertrauensvoller Zugang zur Lokalbevölkerung möglich war. Mein Dank gilt neben meinen Eltern, die mich auf meinem Weg begleiteten, folgenden Personen, die mich während der Arbeit an meiner Dissertation vielfältig unterstützt haben: Raffaella Betz, Cosima Grosser, Leif Humpert, Kathrin Kremer und ganz besonders meinen langjährigen Kolleginnen und guten Freundinnen Emily Sarsam und Franziska Laue. Am meisten jedoch danke ich den Medina Bewohnern, die mich herzlich aufgenommen haben, jahrelang mein direktes Umfeld bildeten und ohne welche diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Danke.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Alle den benutzten Quellen entnommene Stellen, Graphiken und Aussagen sind als solche kenntlich gemacht.

A N N E X lebenslauf

E D U C A T I O N

- 02/16 - 01/21 Doctorate, Urban Sociology, Thesis: House Tradition Happiness - The correlation of subjective well-being of the inhabitants of the Medina of Tunis with the traditional architecture and urban structures, University of Stuttgart, Institute Housing and Design (IWE) - Univ. Prof. Dr. phil. habil. Christine Hannemann, Institute for International Urbanism (SIIS) - Univ. Prof. Dr.-Ing. Astrid Ley
- 10/06 - 05/12 Diploma, Architecture and Urbanism Studies, Thesis in Architecture Theory: House, University of Stuttgart, Institute for Principles of Modern Architecture, Design and Theory (IGMA) - Prof. Dr. phil. M. A. Gerd de Bruyn, Dr.-Ing. Mona Mahall, Dr.-Ing. Asli Serbest, Institute of conception of space and principles of Design (IRGE) - Prof. Arch. DI. Franziska Ullman
- 09/09 - 09/10 Erasmus exchange scholarship, Etudes d'Architecture et d'Urbanisme, École Nationale Supérieur d'Architecture (ENSAM), Montpellier, France, Prof. Maxime Rouaud
- 09/98 - 08/06 High School Degree (Abitur), Ohm Gymnasium Erlangen

S C H O L A R S H I P S

- 08/18 - 01/19 German Academic Exchange Service (DAAD), PhD scholarship
- 02/16 - 07/16 German Academic Exchange Service (DAAD), PhD scholarship
- 10/14 - 01/15 Institute for Foreign Relations (IFA), Cross Culture Programme

P R E S E N T A T I O N S

- 12/20 TN North African Policy Institute, Cultural productions in Tripoli, Libya
- 05/20 TN DAAD Maghreb Academy, Intercultural Communication
- 09/18 EG Swedish Institute, Remake The City II, Intangible Urban Memories
- 08/18 CH Architekturforum Bern, Civil Society Initiatives in Tunis' Medina
- 06/17 DE University Kassel, City Development in the Middle East Lecture Series
- 11/17 LB Friedrich Ebert Foundation, Social and Sustainable Cities Conference
- 12/14 DZ EPAU Alger, USTO Oran, IUSD Masters Presentations, Oran, Algiers

WORK

- 12/20 - 12/21 Goethe-Institut Lebanon, Project Manager, *ArtEvolution*
Support and training for the performance art scene in Lebanon
- 07/18 - 06/19 Goethe-Institut Tunisia, Project Manager, *Houmtek*
Upgrading of public spaces and training urban practitioners
- 01/18 - 05/18 Goethe-Institut Tunisia, Project Manager, *Patrimoini*
Reactivation of abandoned cultural heritage through culture
- 10/15 - 08/16 IFA, CCP+, Project Manager, *Journal de le Médina*
Participatory Journal for the inhabitants of the Tunis' old town
- 11/12 - 08/15 DAAD, Coordinator, *Integrated Urbanism & Sustainable Design*
(IUSD), DAAD, BMBF, BMZ funded Master's programme,
Institute of international Urbanism (SIIS), University of
Stuttgart and Ain Shams University, Cairo, Egypt
- 10/13 - 02/14 Studio2, Visiting guest lecturer, *Space Transformation*
Orientation and Design Seminar, University of Innsbruck

PUBLICATIONS

- 2017 EN Humpert Raoul Cyril, #Planepeople, Tunisian Pavilion,
Biennale di Venezia, 57. Esposizione Internazionale d'Arte 2017
- 2015 AR FR EN Humpert Raoul Cyril, Madyouni Trabelsi Zaineb, Sarsam Emily
[Ed.], *Journal de la Medina*, Vol. 1-10, Tunis 2015-2019
- 2015 EN DE ES Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, Urban
Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Ed.],
*TRIALOG, A Journal for Planning and Building in a Global
Context*, Nr.118/119, Vol. (3-4), 2014
- 2014 DE AR Humpert Raoul Cyril, Always Expect the Unexpected in: Ese-
feld Jörg [Ed.], MYCAI, Mein Kairo, My Cairo, Stuttgart 2014
- 2013 DE EN Humpert Raoul Cyril, Chaos und Ordnung: Kreative Orte in:
Ballhausen Nils [Ed.], *Wo Architekten arbeiten*, Basel 2013

A N N E X bibliographie

Abdelkafi Jellal, Gros Plans, Paysages Urbaines de Tunisie, Tunis 2017

Abercrombie Stanley, Architecture as Art, An Esthetic Analysis, Malabar 1984

Alexander Christopher, The Timeless Way of Building, Oxford 1980

Americana [Hg.], The encyclopedia Americana. International Edition. Band 14, New York 1973

Amerlinck Mari-Jose [Hg.], Architectural Anthropology, London 2001

Ammar Leila, Tunis d'une ville à l'autre, Cartographie et histoire urbaine 1860 – 1935, Tunis 2010

Anderson Michael, Mossialos Elias, Beyond gross domestic product for New Zealand's wellbeing budget in: The Lancet Public-Health [Hg.], Vol. 4 (7), 2019, S. 320–321

Andrews Frank, Withey Stephen, Social Indicators of Well-Being, Americans' Perceptions of Life Quality, New York 1976

Anholt Simon, Hung Madeline [Hg.], The Good Country Index, www.goodcountry.org, Stand 18.07.18

Anthes Emily, The Glossary of Happiness in: The New Yorker, 12.05.2016, www.newyorker.com/tech/elements/the-glossary-of-happiness, Stand 07.11.17

Apitzsch Ursula [Hg.], Migration und Traditionsbildung in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 635-636

Arendt Hannah, Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 632

Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], Contexte Urbain: Données Cartographiques et Choix de l'Intervention Pilote, unveröffentlichte Präsentation, Tunis 2014

Association de Sauvegarde de la Médina de Tunis [Hg.], *Etudes Analytique des Espaces de Production et d'Echange dans la Medina de Tunis*, Tunis 1982

Athanasiadis Iason, *Nostalgia for the present in Tunis' belle-époque downtown* in: *Political Critique*, Krytyka Polityczna & European Alternatives, 25.09.17, www.politicalcritique.org/world/2017/nostalgia-for-the-present-in-tuniss-belle-epoque-downtown, Stand 27.10.17

Atteslander Peter, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin 2010

Augst Gerhard, *Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1998

Ayyash-Abdo Huda, *Puffermechanismen* in: Bormans Leo, *Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012, S. 140-141

Bachelard Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt am Main 1987

Ballstaedt Steffen-Peter, Mandl Heinz, Schnotz Wolfgang, *Texte verstehen, Texte gestalten*, München 1987

Bargatzky Thomas, *Contemplativus in Actione* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 95-108

Barnhart Robert [Hg.], *The Barnhart Concise Dictionary of Etymology*, New York 1996

Barrie Thomas, *Homelessness, Homecoming and the Task of Architecture* in: University of Sussex [Hg.], *Making a Home: Interdisciplinary Perspectives on the Domestic Interior Conference*, Brighton 07.05.2015

Baur Nina, *Comparing Societies and Cultures. Challenges of Cross-Cultural Survey Research as an Approach to Spatial Analysis* in: *Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR)*, Vol. 39 (2), 2014, S. 257-291

Becchetti Leonardo, Bruni Luigino, Zagni Stefano, *Human Values, Civil Economy, and Subjective Well-Being* in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2015*, New York 2015, S. 132-151

Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992

Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002

Bellebaum Alfred, Glück. Erscheinungsvielfalt und Bedeutungsreichtum in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme, Konstanz 2002, S. 13-42

Ben Miled Tarek, Medina, Yasmine Hammamet in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 61-64

Berardi Roberto, Lecture de la Ville, La Médina de Tunis in: Privitera Francesca, Métalsi Mohamed [Hg.], Le signe de la Médina, La morphologie urbaine selon Roberto Berardi, Florenz 2016, S. 144-191

Berg Sibylle, Anders wohnen in: SPIEGEL Online, Kultur, 01.09.18, www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/wohnen-moderne-wohnarchitektur-macht-auch-nicht-gluecklich-a-1225083.html, Stand 09.09.18

Bertelsmann [Hg.], The Chambers Dictionary, Gütersloh 1995

Bianca Stefano, Hofhaus und Paradiesgarten, Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt, München 2001

Bibliographisches Institut [Hg.], Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 11, Mannheim 1974

Bjørnskov Christian, Das Geheimnis der Wikingerwelt in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 52-53

Bjørnskov Christian, How Comparable are the Gallup World Poll Life Satisfaction Data? in: Journal of Happiness Studies, Vol. 11, 2010, S. 41-60

Bloomer Kent, Moore Charles, Architektur für den »Einprägsamen Ort«: Überlegungen zu Körper, Erinnerung und Bauen, Stuttgart 1991

Bluhme Herrmann, Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes, München 2005

Blumer Herbert, Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen [Hg.], Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Hamburg 1972, S. 80-146

- Bobin Frédéric, La medina de Tunis, à l'heure du réveil in: *Le Monde*, Vol. 23179, 2019, S. 21
- Bormans Leo [Hg.], *Glück. The World Book of Happiness*, Köln 2012
- Botton Alain de, *Glück und Architektur, Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein*, Frankfurt 2008
- Boularès Habib, *Histoire de la Tunisie, Les grandes dates de la pré-histoire à la révolution*, Tunis 2011
- Boustani Fuad Al [Hg.], *Student's Saver Dictionary*, Beirut 1952
- Bradley Keith, *The Happiness In-Between* in: Wernick Jane [Hg.], *Building Happiness, Architecture to make you smile*, London 2008, S.18-29
- Braun Hans, *Empirische Glücksforschung. Ein schwieriges Unterfangen* in: Bellebaum Alfred [Hg.], *Glücksforschung, Eine Bestandsaufnahme*, Konstanz 2002, S. 43-58
- Brenner Berthold, *Quality of Affect and Self-Evaluated Happiness* in: *Social Indicators Research*, Vol. 2 (3), 1975, S. 315-331
- Brik Tarek, *L'orientation du projet en milieu ancien entre la conservation et la réintégration de l'image* in: Casanovas Xavier [Hg.], *Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture*, Barcelona 2005, S. 56-57
- Brillembourg Alfredo, Klumpner Hubert, Torre David, *Informal Vertical Communities*, Zürich 2014
- Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie* in 30 Bänden, Band 11, Mannheim 2006
- Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie* in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006
- Brown Dee, *Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses*, München 1957
- Bruyn Gerd de, *Die enzyklopädische Architektur*, Bielefeld 2008
- Bude Heinz, *Die Kunst der Interpretation* in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*, Hamburg 2000, S. 569-577
- Buettner Dan, *The World's Happiest Places* in: *National Geographic*, Vol. 232 (5), 2017, S. 30-59

Burawoy Michael, Burton Alice, Ferguson Ann, Fox Kathryn, *Ethnography Unbound*, Berkeley 1991

Casanovas Xavier [Hg.], *Manuel pour la réhabilitation de la ville de Dellys*, Barcelona 2012

Casey Edward, *Remembering: A Phenomenological Study*, Bloomington 2000

Centre for Urban Design and Mental Health [Hg.], *Mind the GAPS Framework: The Impact of Urban Design and Mental Health and Wellbeing*, www.urbandesignmentalhealth.com/mind-the-gaps-framework.html, Stand 19.03.19

Cerver Francisco, *Häuser der Welt* in: Brockhaus [Hg.], *Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden*, Band 12, Mannheim 2006, S. 110

Chabbi Morched, *Evolution du Grand Tunis, territorialités et centralité* in: Naciri Mohamed, Raymond André [Hg.], *Sciences sociales et phénomènes urbains dans le monde arabe*, Casablanca 1997, S. 1-33

Chantrell Glynnis [Hg.], *The Oxford Dictionary of Word Histories*, Oxford 2002

Charmaz Kathy, *Constructing Grounded Theory, A Practical Guide Through Qualitative Analysis*, London 2006

Chassot Isabelle, *Die Baukultur ist für unseren Lebensraum zentral* in: *Neue Züricher Zeitung* [Hg.], 04.09.18, www.nzz.ch/meinung/die-baukultur-ist-fuer-unseren-lebensraum-zentral-ld.1411609, Stand 28.09.18

Christmann Gabriela, *Investigating Spatial Transformation Processes. An Ethnographic Discourse Analysis in Disadvantaged Neighbourhoods* in: *Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR)*, Vol. 39 (2), 2014, S. 235-256

Clark Andrew, Flèche Sarah, Layard Richard, Powdthavee Nattavudh, Ward George, *The Key Determinants of Happiness and Misery* in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], *World Happiness Report 2017*, New York 2017, S. 122-143

Crinson Mark [Hg.], *Urban Memory: History and Amnesia in the Modern City*, London 2005

Crowther Jonathan [Hg.], *Oxford Advanced Learner's Dictionary of Current English*, Oxford 1995

Cummins Robert, Messen Sie ihre Temperatur in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 70-73

David Jean-Claude, Espace public au Moyen-Orient et dans le monde arabe, entre urbanisme et pratiques citadines in: Géocarrefour, Vol. 77 (3), 2002, S. 219-224

Davidsen Hermann, Die Benennungen des Hauses und seiner Teile im Französischen in: Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 590

Davidson Richard, Schuyler Brianna, Neuroscience of Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 88-105

Delugan-Meissl Elke, Dreher Sabine, Muhr Christian [Hg.], Places for People, Esslingen 2016

Denzin Norman, Reading Film – Filme und Videos als sozialwissenschaftliches Erfahrungsmaterial in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 416-428

Desai Pooran, Blake Ed, Is Happiness The Key To Unlocking Sustainability? in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 44-51

Diamond Ros, Henley Simon, The Good Life in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S.30-39

Diener Ed, Guidelines for National Indicators of Subjective Well-Being and Ill-Being in: Applied Research in Quality of Life, Vol. 1, 2006, S. 151-157

Diener Edward, Suh Eunkook, Culture and Subjective Well-Being, Cambridge 2003

Dolan Paul, White Mathew, How Can Measures of Subjective Well-Being Be Used to Inform Public Policy? in: Perspectives on Psychological Science, Vol. 2 (1), 2007, S. 71-85

Doxiadis Konstantinos, Architektur im Wandel, Wien 1965

Drosdowski Günther [Hg.], Duden, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1995

Dubois Claude [Hg.], Petit Larousse en couleurs, Paris 1980

Dubois Jean, Mitterand Henri,
Dauzat Albert [Hg.], Dictionnaire
étymologique et historique du
français, Paris 1993

Dunn Elizabeth, Aknin Lara, Norton
Michael, Spending money on others
promotes happiness, *Science* Vol.
319 (5870), 2008, S. 1687–1688

Easterlin Richard, Angelescu Laura,
Zweig Jacqueline, The Impact of
Modern Economic Growth on
Urban-Rural Differences in Subjec-
tive Well-Being in: *World Develop-
ment*, Vol. 39 (12), 2011, S. 2187–2198

Easterlin Richard, Does Economic
Growth Improve the Human Lot?
in: David Paul, Reder Melvin [Hg.],
Nations and Households in
Economic Growth, *Essays in
Honor of Moses Abramovitz*,
New York 1974, S. 89-125

Easterlin Richard, McVey Laura,
Switek Malgorzata, Onnicha
Sawangfa, Zweig Jacqueline,
The happiness-income paradox
revisited in: *PNAS Proceedings of
the National Academy of Sciences of
the United States of America*,
Vol. 107 (52), S. 22463–22468

Eckersley Richard, The Mixed Blessings
of Material Progress, Diminishing
Returns in the Pursuit of Happiness
in: *Journal of Happiness Studies, An
Interdisciplinary Forum on Subjective
Well-Being*, Vol. 1 (3), 2000, S. 267–292

Edwards Jay, Creole Architecture: A
Comparative Analysis of Upper and
Lower Louisiana and Saint Dominigue
in: *International Journal of Historical
Archaeology*, Vol. 10, 2006, S. 237–267

Efroymsen Debra, Tran Thi Kieu
Thanh Ha, Pham Thu Ha, *Public
Spaces: How They Humanize Cities*,
Dhaka 2009

Elias Norbert, *Über den Prozeß der
Zivilisation*, Band 2, Frankfurt 1976
Engel Barbara [Hg.], *historical versus
MODERN, Identity through
Imitation?*, Berlin 2018

Fathy Hassan, *Contemporaneity
in the City* in: Steele James [Hg.],
Architecture for a Changing World,
Singapur 1992, S. 53-59

Fayard Arthème [Hg.], *Dictionnaire
de l'académie française*, Paris 2011

Fernandez-Mayoralas Gloria,
Rojo-Perez Fermina, *Die glücklichen
Alten* in: Bormans Leo, *Glück. The
World Book of Happiness*,
Köln 2012, S. 294-297

Flick Uwe, Design und Prozess qualitativer Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 252-264

Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines, Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 13-29

Flick Uwe, Triangulation in der qualitativen Forschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 309-318

Fordham Max, The Role Of Comfort In Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 56-65

Fortin Nicole, Helliwell John, Wang Shun, How does Subjective Well-Being vary around the World by Gender and Age? in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 42-75

Frey Bruno, Stutzer Alois, What Can Economists Learn from Happiness Research? in: Journal of Economic Literature, Vol. 40 (2), 2002, S. 402-435

Friedrichs Jürgen, Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens, Stuttgart 1973

Gallese Vittorio, Architectural Space from Within: The Body, Space and the Brain in: Tidwell Philip [Hg.], Architecture and Empathy, Espo 2015, S. 64-77

Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969

Garutti Francesco [Hg.], OUR HaPPY LIFe, Architecture and Well-Being in the Age of Emotional Capitalism, Montréal 2019

Geciene Ingrida, Der europäische Kuchen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 188-191

Gharbi Aymen, Haj-Salem Molka, Humpert Raoul Cyril, Urban Lost Memory in: Golda-Pongratz Kathrin, Teschner Klaus [Hg.], Trialog, A Journal for Planning and Building in a Global Context, Vol. 118/119 (3-4), 2014, S. 80-85

Ghirardelli Gennaro, Die Hausordnung eines Dorfes im syrischen Euphrattal in: Trialog, Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt, Vol. 7, 1985, S. 5-9

Giddens Anthony, Konsequenzen der Moderne in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 634

Gilbert Dan, Wilson Tim, Miswanting, Some problems in the forecasting of future affective states in: Forgas Joseph [Hg.], Feeling and thinking: The role of affect in social cognition, Studies in emotion and social interaction, second series, New York 2000, S. 178-197

Gilliéron Jules, maison „Haus“ in: Gamillscheg Ernst [Hg.], Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, Heidelberg 1969, S. 590

Glatzer Wolfgang, Finden Sie Ihren Quastenflosser in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 74-77

Glatzer Wolfgang, Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 49-85

Goldberger Paul, Why architecture matters, New Haven 2009

Graaf Reinier de, In the age of big data, everything is quantifiable, even happiness in: dezeen, 03.10.19, www.dezeen.com/2019/10/03/happiness-architecture-reinier-de-graaf, Stand 03.10.19

Greimas Julian Algirdas [Hg.], Grand Dictionnaire, Ancien français, La langue du Moyen Âge De 1080 à 1350, Paris 2007

Gruyter Walter de [Hg.], Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 2002

Hadjisavva Irene, Living Dialogue: Man and City, Memory and Contemporary in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 58-59

Halpern David, An Evidence-Based Approach To Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 70-81

Hammersley Martyn, Atkinson Paul, Ethnography. Principles in Practice, London 1983

Hannemann Christine, Marginalisierte Städte, Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004

Harper Collins Publishers [Hg.], The Times. English Dictionary & Thesaurus, London 2000

Harper Douglas, Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 402-415

Harvey David, Rebel Cities, From the Right to the City to the Urban Revolution, London 2013

Heidegger Martin, Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1954

Heineberg Heinz, Stadtgeographie, Stuttgart 2006

Heinze-Mühleib Ita, Erich Mendelsohn, Bauten und Projekte in Palästina (1934 – 1941), München 1986

Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Geography of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2015, New York 2015, S. 12-41

Helliwell John, Huang Haifang, Wang Shun, The Social Foundations of World Happiness in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 8-47

Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017

Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2018, New York 2018

Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2019, New York 2019

Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report, www.worldhappiness.report, Stand 18.04.18

Hitzler Ronald, Eberle Thomas, Phänomenologische Lebensweltanalyse in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 109-117

Hnilicova Helena, Hnilica Karel, Die revolutionäre Erfahrung in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 106-109

Hoffmann-Riem Christa, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Vol. 32, 1980, S. 39-372

Hollstein Betina, Qualitative Approaches in: Scott John, Carrington Peter [Hg.], The Sage Handbook of Social Network Analysis, Los Angeles 2011, S. 404-416

Honer Anne, Lebensweltanalyse in der Ethnographie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 194-203

Hopf Christel, Qualitative Interviews – ein Überblick in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 349-359

Hossenfelder Malte, Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben. Antiker und neuzeitlicher Glücksbegriff in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 13-31

Institut National de la Statistique [Hg.], Sondage National sur la perception des Tunisiens vers la sécurité, la liberté et la gouvernance locale, www.tinyurl.com/u2ynuck, Stand 18.09.18

Jefferson Thomas, Thomas Jefferson to Washington County, Maryland, Republican Citizens, March 31, Washington 1809

Jiménez Fanny, Der Weg zum Glück in: Welt am Sonntag, Vol. 45, 2013, S. 42-43

Joshanloo Mohsen, Weijers Dan, Aversion to happiness across cultures, A review of where and why people are averse to happiness in: Journal of Happiness Studies, 2014, Vol. 15 (3), S. 717-735

Kelle Udo, Erzberger Christian, Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 299-308

Khouaja Ahmed, Urban Planning in popular quarters at the Medina of Tunis, Rehabilitation or Regeneration, unveröffentlichte Präsentation, Universität Stuttgart 2017

Klages Helmut, Glückserzeugung durch Politik – ein immer vergeblicheres Unterfangen? Thesen auf der Grundlage der empirischen Politikforschung in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 102-119

Klages Helmut, Traditionsbruch als Herausforderung. Alltägliche Lebensführung, Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 633-634

Kober Ralph, Fähig behindert in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 313-315

Konz Peter, Glücksforschung – ein Überblick über empirische Ergebnisse, Norderstedt 2010

Krastev Ivan, Europadämmerung, Berlin 2017

Krauss Samuel, Haus in: Herlitz Georg [Hg.], Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, Berlin 1982, S. 1458

Krisch Richard, Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse in: Deinet Ulrich, Krisch Richard, Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit, Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung, Opladen 2002, S. 87-154

Kromrey Helmut, Roose Jochen, Strübing Jörg, Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, Stuttgart, 2016

Kultermann Udo, Architekten der Dritten Welt, Bauen zwischen Tradition und Neubeginn, Köln 1980

Lampugnani Vittorio, Nur dauerhafte, dichte und notwendige Architektur kann in der Klimakrise bestehen in: Neue Züricher Zeitung [Hg.], 02.11.19, www.nzz.ch/feuilleton/nur-dauerhafte-dichte-und-sparsame-architektur-kann-in-der-klimakrise-bestehen-ld.1517343, Stand 09.11.19

Lane Robert, Das verlorene Glück in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012

Lang Bernhard, Die christliche Verheißung: Ewige Glückseligkeit nach dem Tod in: Bellebaum Alfred [Hg.], Glück und Zufriedenheit, Ein Symposium, Darmstadt 1992, S. 121-140

Langenscheidt [Hg.], LONGMAN, Dictionary of Contemporary English, Harlow 2003

Layard Richard, Happiness, Lessons from a New Science, London 2006

Layard Richard, O'Donnell Gus,
How to make Policy when Happiness is the Goal in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.],
World Happiness Report 2015,
New York 2015, S.76-87

Lefèbvre Henri, Le droit à la ville,
Paris 2009

Lefebvre Henri, The Production
of Space, Hoboken 1992

Lefebvre Henri, Toward an Architecture
of Enjoyment, Minneapolis 2014

Lejri Feryel, Réappropriations contemporaines dans la Médina de Tunis in: Archibat, Revue maghrébine d'aménagement de l'espace et de la construction, Vol. 33, 2014, S. 50-79

Lepik Andres, Moderators of Change,
Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011

Leroi-Gourhan André, Hand und Wort.
Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 636

Librairie Larousse [Hg.], Grand Larousse Universel, Band 15, Paris 1985

Littré Émile [Hg.], Dictionnaire de la Langue Française, Paris 1960

Loos Adolf, Architektur in:
Ins Leere gesprochen 1897 – 1900.
Trotzdem 1900 – 1930, Wien 1962

Lüders Christian, Beobachten im Feld
und Ethnographie in: Flick Uwe,
Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.],
Qualitative Forschung, Ein Handbuch,
Hamburg 2000 S. 384-401

Lyubomirsky Sonja, Und was ist mit
den Genen? in: Bormans Leo [Hg.],
Glück. The World Book of Happiness,
Köln 2012, S. 64-65

MAK Wien Vienna [Hg.], happy
Ausstellungskatalog, Wien 2016

Marotzki Winfried, Qualitative Biographieforschung in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.],
Qualitative Forschung, Ein Handbuch,
Hamburg 2000, S. 175-186

May John, Handmade Houses &
other Buildings, The World of Vernacular
Architecture, London 2010

Mayntz Renate, Holm Kurt, Hübner
Peter, Einführung in die Methoden
der Empirischen Soziologie,
Wiesbaden 1978

Mayring Philipp, Einführung in die
qualitative Sozialforschung, Eine
Anleitung zu qualitativem Denken,
Weinheim 1996

McAllister Ed, The Revolution that Wasn't: Social Fragmentation and Urban Space in Algiers in: Sharp Deen, Panetta Claire [Hg.], Beyond the Square, Urbanism and the Arab Uprisings, New York 2016, S. 30-43

McDowell Ian, Measuring Health, A Guide to Rating Scales and Questionnaires, New York 1987

Mercer [Hg.], 2018 City Ranking in: Quality of Life Ranking, www.mobilityexchange.mercer.com/Insights/quality-of-living-rankings, Stand 18.08.18

Mersch Sarah, Stadtentwicklung in Tunesien, Vor dem Abriss bewahren in: Qantara, 17.07.2018, www.de.qantara.de/inhalt/stadtentwicklung-in-tunesien-vor-dem-abriss-bewahren, Stand 18.08.2018

Michalos Alex, Die Schatzkammer in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 84-85

Mikellides Byron, The Love Affair Between Psychology And Architecture in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 86-97

Mitchell Clyde, Case and situation analysis in: Sociological Review, Vol. 31 (2), 1983, S. 187-211

Møller Valerie, Roberts Benjamin, Tiliouine Habib, Loschky Jay, 'Waiting for Happiness' in Africa in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 84-121

Montgomery Charles, Happy City, Transforming Our Lives Through Urban Design, New York 2013

Moro José [Hg.], Hofhäuser in Tunesien, Transformationen eines traditionellen Bautyps, unveröffentlichte Dokumentation, Universität Stuttgart 2016

Mouhli Zoubeir, El Ghali Adnen, Tunisia in: Arbid George [Hg.], Architecture from the Arab World 1914 – 2014 (a Selection), Fundamentalists and Other Arab Modernisms, Manama 2014, S. 108

Murphy Michael, Architecture that's built to heal in: TED Konferenz Februar 2016, www.ted.com, Stand 16.10.16

Myers David, Psychologie, Berlin 2008

Myers David, The pursuit of happiness, New York 1992

Neihardt John, Black Elk Speaks, New York 1932

Neumann Gabriele, Arabischer Frühling – und jetzt? In: idw, Informationsdienst Wissenschaft, 17.03.2020, www.idw-online.de/de/news743313, Stand 20.09.20

Neve Jan-Emmanuel de, Ward George, Happiness at Work in: Helliwell John, Layard Richard, Sachs Jeffrey [Hg.], World Happiness Report 2017, New York 2017, S. 144-177

Ng Yew-Kwang, Ein Quantensprung an Glück in: Bormans Leo [Hg.], Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 78-79

Nippa Annegret, Haus und Familie in arabischen Ländern – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991

Nussbaum Martha, Fähigkeiten schaffen, Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität, Freiburg im Breisgau 2015

Nuvolati Giampaolo, Lichter der Großstadt in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 110-113

OECD [Hg.], OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being, European Union 2013

Oishi Shigehiro, Diener Ed, Lucas Richard, Suh Eunkook, Cross-Cultural Variations in Predictors of Life Satisfaction, Perspectives from Needs and Values in: Personality and Social Psychology Bulletin, Vol. 25, 1999, S. 980-990

Ong Walter, Oralität und Literalität, Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1987

Osanjo Tom, D'Aragon Jean, Simcik-Arese Nicholas [Hg.], Tunisia Housing Profile, Nairobi 2011

Oswald Frank, Wahl Hans-Werner, Mollenkopf Heidrun, Schilling Oliver, Housing and Life Satisfaction of Older Adults in Two Rural Regions in Germany in: Research on Ageing, Vol. 25 (2), 2003, S. 122-143

Overstreet Kaley, This Medieval Walled Town with a Storied History Shows How Traditional Urbanism Can Support High Density in: Archdaily, Architecture News, 15.02.18, <http://www.tinyurl.com/w8m2jnc>, Stand 09.09.19

Pallasmaa Juhani, Die Augen der Haut, Los Angeles 2013

Pallasmaa Juhani, Empathic and Embodied Imagination: Intuiting Experience and Life in Architecture in: Tidwell Philip [Hg.], Architecture and Empathy, Espo 2015, S. 4-19

Parin Paul, Psychoanalytische Entlarvung des Glücks in: Michel Karl Markus, Spengler Tilman [Hg.], Kursbuch, Das Glück, Band 95, Berlin 1989, S. 111-120

Pascal Blaise, Gedanken, Leipzig 2004

Patry Jean-Luc [Hg.], Feldforschung, Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen, Bern 1982
Pellegrini Lorenzo, Tasciotti Luca, Bhutan: Between Happiness and Horror in: Capitalism Nature Socialism, Vol. 25 (3), 2014, S. 103-109

Peters Freia, Biete Zimmer, suche FAMILIE, In Großstädten entstehen Wohngemeinschaften für Singles, Senioren und Mütter mit Kindern – nicht nur weil es günstiger ist als allein zu wohnen. Die Sehnsucht nach einem Zusammenleben jenseits der Kleinfamilie steigt in: Welt am Sonntag, Vol. 15, 2017, S. 17

Polge Michel, La réhabilitation et l'usage des villes et villages de la Méditerranée in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 42-43

Prussin Labelle, Architecture in Northern Ghana, A Study of Forms and Functions, Berkeley 1969

Przyborski Aglaja, Wohlrab-Sahr Monika, Qualitative Sozialforschung, Spezielle Formen des Interviews und der Erhebung, Oldenburg 2009

Rael Ronald, Natürliche Materialien als sozialer Faktor, Designing Local in: Lepik Andres, Moderators of Change, Architektur, die hilft, Architecture that helps, Ostfildern 2011, S. 28-39

Rapoport Amos, House, Form and Culture, New York 1969

Reichertz Jo, Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 514-523

Reid Anthony, Foreword in: May John, Handmade Houses & other Buildings, The World of Vernacular Architecture, London 2010, S. 6-7

Roesler Sascha, Weltkonstruktion, Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur, Ein Wissensinventar, Berlin 2013

Rogers Richard, Happy Place in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 52-55

Roth Gerhard, Was passiert im Gehirn, wenn wir glücklich sind?, 16.08.14, www.dasgehirn.info/aktuell/frage-an-das-gehirn/was-passiert-im-gehirn-wenn-wir-gluecklich-sind, Stand 17.07.17

Ruckriegel Karlheinz, Happiness Research (Glücksforschung) – eine Abkehr vom Materialismus, Nürnberg 2007

Rudofsky Bernard, Architektur ohne Architekten, Eine Einführung in die anonyme Architektur, Architecture Without Architects, Salzburg 1989

Ryff Carol, Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 57 (6), 1989, S. 1069–1081

Ryff Carol, Keyes Corey Lee, The structure of psychological well-being revisited in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 69 (4), 1995, S. 719–727

Rykwert Joseph, Adams Haus im Paradies. Die Urhütte von der Antike bis Le Corbusier, Berlin 2005

Salah Sarra, Vers une primauté de l'architecture transformation de l'existant et enjeux environnementaux, Les réponses de l'architecture vernaculaire à des problématiques contemporaines, unveröffentlichte Diplomarbeit, Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Lyon 2010

Sanders Willy, Glück. Zur Herkunft und Bedeutungsentwicklung eines mittelalterlichen Schicksalsbegriffs in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 11, Mannheim 2006, S. 84

Sanskrit Dictionary [Hg.], Meaning of the Sanskrit Word: ananda, www.sanskritdictionary.org/ananda, Stand 18.08.18

Saur Michael, Der weite Weg zum Glück in: Süddeutsche Zeitung [Hg.], Wissen Magazin, Vol. 13, 2013, S. 32-38

Schäfer Alfred, Wimmer Michael [Hg.], Tradition und Kontingenz in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 637

Schaffer Yaacov, New set of technical professions and skills for the rehabilitation of historic buildings in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 85-88

Scheuch Erwin, The cross-cultural use of sample surveys in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 18 (2), 1993, S. 104-138

Schimmack Ulrich, Radhakrishnan Phanikiran, Shigehiro Oishi, Dzokoto Vivian, Culture, Personality, and Subjective Well-Being: Integrating Process Models of Life Satisfaction in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 82 (4), 2002, S. 582-593

Schlaffer Hannelore, Die Gegenwart des Glücks in: Michel Karl Markus, Spengler Tilman [Hg.], Kursbuch, Das Glück, Band 95, Berlin 1989, S. 93-102

Schönwandt Walter, Planung in der Krise? Theoretische Orientierung für Architektur, Stadt- und Raumplanung, Wiesbaden 2002

Schwartz Martha, Happiness In The Landscape in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 134-139

Sharkey Patrick, Uneasy Peace: The Great Clime Decline, the Renewal of City Life and the Next War on Violence, New York 2018

Shils Edward, Kultur und Tradition in: Brockhaus [Hg.], Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden, Band 27, Mannheim 2006, S. 632

Shin Doh Chull, Avowed happiness as the overall assessment of the quality of life in: Social Indicators Research, Vol. 5 (1), 1978, S. 475-492

Shin Doh, Hinter dem Smiley in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S.122-125

Simmel Georg, Die Großstädte und das Geistesleben, Dresden 1903

Simpson John, Weiner Edmund [Hg.], The Oxford English Dictionary, Oxford 1989

Sloterdijk Peter, Sphären III, Schäume, Frankfurt am Main 2004

Small Mario Luis, How many cases do I need? in: SAGE Journals [Hg.], Ethnography, Vol. 10 (1), 2009, S. 5-38

Snoep Liesbeth, Religiousness and happiness in thee nations, a research note in: Journal of Happiness Studies, Vol. 9 (2), 2008, S. 207-211

Soeffner Hans-Georg, Sozialwissenschaftliche Hermeneutik in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 164-174

Sontag Susan, On Photography, New York 1986

Speck Daniel, Weiße Pracht am Meer in: Lufthansa Magazin, Vol. 12, 2018, S. 44-53

Stavrova Olga, Fitting In And Getting Happy, How Conformity to Societal Norms Affects Subjective Well-being, Frankfurt 2014

Stone Arthur, Mackie Christopher [Hg.], Subjective Well-Being, Measuring Happiness, Suffering, and Other Dimensions of Experience, Washington 2013

Strobel August, Der Begriff des Hauses im griechischen und römischen Privatrecht in: Zeitschrift für die Neutestamentalische Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche 56 in: Bibliographisches Institut [Hg.], Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

Taut Bruno, Architekturlehre, Grundlagen, Theorie und Kritik aus der Sicht eines sozialistischen Architekten, Beziehungen zu den anderen Künsten und zur Gesellschaft, Hamburg 1977

The 1982 Debate between Christopher Alexander and Peter Eisenman, Contrasting Concepts of Harmony in Architecture in: Harvard University [Hg.], Studio Works 7, New York 2000

The Global Council for Happiness and Wellbeing [Hg.], Global Happiness and Wellbeing Policy Report 2019, New York 2019

Thierbach Cornelia, Raschke Anna Laura, Hering Linda, Baur Nina, Theory and Methods in Spatial Analysis. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches in the Social Sciences and Humanities in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung (HSR), Vol. 39 (2), 2014, S. 7-50

Thoreau David, Walden oder Leben in den Wäldern, Zürich 2007

Tiliouine Habib, Cummins Robert, Davern Melanie, Measuring well-being in developing countries: the case of Algeria in: Social Indicators Research, Vol. 75, 2006, S. 1-30

Tiliouine Habib, Lektionen aus der Sahara in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 46-48

Tiliouine Habib, Meziane Mohammed, The History of Well-Being in the Middle East and North Africa (MENA) in: Estes Richard, Sirgy Joseph [Hg.], The Pursuit of Human Well-Being, Cham 2017, S.523-563

Till Jeremy, A Happy Age (Before The Days Of Architects) in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 122-129

Tinapp Sybilla, Visuelle Soziologie – Eine fotografische Ethnografie zu Veränderungen im kubanischen Alltagsleben, unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz 2005

Tonnelat Stéphane, The sociology of urban public space in: Wang Hongyan, Savy Michel, Zhai Guofang [Hg.], Territorial Evolution and Planning Solution: Experiences from China and France, Paris 2010, S. 84-92

Toy Sarah, Guite Hilary, Social And Physical Factors For Building Happiness in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 102-111

Tripp Charles, The Politics of Resistance and the Arab Uprisings in: Georges Fawaz [Hg.], The New Middle East, Protest and Revolution in the Arab World, Cambridge 2014, S. 135-154

Turner John, Verelendung durch Architektur, Housing by people, Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978

Urban Florian, Erfindung der Altstadt in: Bundeszentrale für politische Bildung [Hg.], Stadt und Gesellschaft, 09.07.18, <http://www.tinyurl.com/u88rq2h>, Stand 08.08.18

Veenhoven Ruut, Conditions of Happiness, Boston 1984

Veenhoven Ruut, Was wir wissen in: Bormans Leo, Glück. The World Book of Happiness, Köln 2012, S. 338-347

Veenhoven Ruut, World Database of Happiness, www.worlddatabaseofhappiness.eur.nl, Stand 28.04.18

Viollet-le-Duc Eugène, Histoire de l'habitation humaine depuis les temps préhistoriques jusqu'à nos jours in: Bibliographisches Institut [Hg.], Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Band 11, Mannheim 1974, S. 518

Von Wartburg Walther [Hg.], Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes, Band 14, Paris 1961

Wahrig-Burfeind Renate [Hg.], Deutsches Wörterbuch, München 2000

Waldinger Robert, What Makes a Good Life? Lessons from the Longest Study on Happiness in: TED Konferenz November 2015, www.ted.com, Stand 15.10.18

Walker Lorna, Building For Cloud 9 in: Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008, S. 116-121

Wehr Hans, Arabisches Wörterbuch, Für die Schriftsprache der Gegenwart, Wiesbaden 1968

Wehr Hans, Cowan Milton, A Dictionary of Modern Written Arabic, Wiesbaden 1961

Wellbeing Economy Alliance [Hg.], How will we change the system?, www.wellbeingeconomy.org/how-will-we-change-the-system, Stand 28.09.18

Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Fremdwörterbuch, Band 5, Mannheim 2007

Wermke Matthias [Hg.], Duden, Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache, Band 7, Mannheim 2007

Wermke Matthias [Hg.], Duden, Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim 2001

Wernick Jane [Hg.], Building Happiness, Architecture to make you smile, London 2008

Wilbaux Quentin, Adapter l'habitat ancien aux critères du confort moderne? L'exemple de Marrakech in: Casanovas Xavier [Hg.], Réhabiliter l'architecture traditionnelle méditerranéenne, Rehabilitating Traditional Mediterranean Architecture, Barcelona 2005, S. 89-90

Wilson Warner, Correlates of Avowed Happiness, Psychological Bulletin, Vol. 67 (4), 1967, S. 294-306

Winter Rainer, Cultural Studies in: Flick Uwe, Kardorff Ernst von, Steinke Ines [Hg.], Qualitative Forschung, Ein Handbuch, Hamburg 2000, S. 204-212

Wolfangel Eva, Zukunft der Stadt, Großstädte für glückliche Menschen in: Spektrum, 17.08.15, www.spektrum.de/news/grosstaedte-fuer-glueckliche-menschen/1359689, Stand 23.02.16

Wölfflin Heinrich, Prolegomena
to a Psychology of Architecture in:
Mallgrave Harry, Ikonomou Eleftherios [Hg.], Empathy, Form, and Space:
Problems in German Aesthetics 1873
– 1893, Santa Monica 1994, S. 149–187

World Bank [Hg.], Gender, Proportion
of seats held by women in
national parliaments, www.data.worldbank.org/indicator/SG.GEN.PARL.ZS?year_high_desc=true,
Stand 18.08.18

World Health Organization [Hg.],
World Health Statistics 2017,
Geneva 2017

Wright Frank Lloyd: Schriften
und Bauten, München 1963

Zeitverlag [Hg.], Die Zeit. Das
Lexikon in 20 Bänden, Band 6,
Hamburg 2005

Zeitverlag [Hg.], Die Zeit. Das
Lexikon in 20 Bänden, Band 19,
Hamburg 2005

HAUS TRADITION GLÜCK